Grabowski, Piotr

Aus Galizien

Leipzig 1851

Aus

Galizien.

Leipzig
Costenoble und Remmelmann.
1851.

Vorrede.

Dieses Buch wird verschieden beurtheilt werden, und mir keine Freunde machen; — aber ich glaube, daß man in gewissen Dingen sich hierüber hinwegsetzen muß, besonders wo es sich um Gemeininteressen handelt.

Die abendländische Civilisation ist nicht sowohl durch die eigene Versumpfung, als vielmehr durch den Schrecken, welchen das seit einer gewissen Zeit in Europa aufgetauchte Phantom des Panslavismus erzeugte, zum Bewußtsein ihrer Unhaltbarkeit gekommen. Mit ängstlicher Hast, oder wenn der Ausdruck beliebter sein sollte, mit Ueberstürzung sah man die Völker in letzterer Zeit eine Reorganisation ihrer inneren sozialen Zustände versuchen, in der Hoffnung, daß die in dem abgenutzten Getriebe erstorbene Lebenskraft in den unteren Gesellschaftsschichten noch in ihrer ganzen ursprünglichen Urwüchsigkeit vorhanden sei, und von dorther in die abgelebten Theile hinüber gelenkt werden könne.

Dieser Umwandlungsprozeß könnte aber gerade am Panslavismus scheitern.

Wohl hat der Ausspruch des Dichters:

„Deutsche zogen nach Rom, warum nicht Russen nach Deutschland?
Jene waren ein Volk, diese sind nur ein Geschmeiß.“

(Hebbel. Neue Gedichte. Buch der Epigramme.) eine tiefe Bedeutung, aber die Entscheidung ist noch nicht da.

In banger Erwartung des Ausgangs wendet sich das Auge unwillkührlich dem Osten, jenen verhängnißvollen Gegenden zu, woher sich die Völkerschwärme ergossen, die einst eine ganze Weltorganisation über den Haufen geworfen haben, aus deren Trümmern eine neue Ordnung der Dinge, eine neue Kultur hervorging — über deren Zukunft wir nun in Zweifel sind.

Die ganze Zeit ihres tausendjährigen Bestehens hindurch, verfolgte ein Volk ihr zur Seite, ohne an ihr mehr, als in der Natur der Dinge unumgänglich lag, zu partizipiren, seinen eigenthümlichen abgeschlossenen Entwickelungsgang, nämlich — die Polen.

Es ist bezeichnend, daß die Polen ihre Selbstständigkeit ungefähr zu jener Zeit verloren, als die berühmte französische Revolution der neunziger Jahre, die Kruste, die sich über den Völkern immer fester

konsolidirte und alles Leben zu ersticken drohte, gewaltsam durchbrach.

Durch diese beiden — mehr als es im ersten Augenblick den Anschein hat, zusammenhängenden Ereignisse, sind unstreitig die zwei Bedingungen zur Wiedergeburt der Welt gegeben worden.

Die Polen, eine Fraktion des Slaventhums, haben sich wie einst die Hunnen — ursprünglich das freieste Volk der Erde — nach einer großen inneren Spaltung über Europa ergossen, wenn der Stamm auch seine Wohnsitze nicht geändert hat, und in Europa eine große Umwandlung hervorgebracht. Man fürchtete im Abendlande die Slaven, und wußte nicht, daß man sie bereits in seiner Mitte hatte.

Ich habe aus den innersten Zuständen dieses Volkes einige Züge zusammengetragen; daraus möge erkannt werden, wie die abendländische Kultur von ihm erfaßt worden ist und was diese von ihm zu gewärtigen habe, denn unstreitig werden die Polen in dem großen Prozesse den Ausschlag geben.

Ich habe mich in keine philosophischen, geschichtlichen und andere gelehrten Erörterungen und Deduktionen eingelassen, ich habe einfach einige karakteristische Züge erzählt, wie sie sich mir während meines langen Aufenthaltes in diesem Lande darboten. Ein Jeder entnehme daraus, was er brauchen kann. —

Hinter diesem Volke dehnen sich die ungeheueren

Steppen aus, auf welchen von jeher unabsehbare Völkerschwärme umherzogen, ehe sie nach dem Abendlande kamen. Auch jetzt, obwohl nicht mehr nomadisch, harrt dort eine furchtbare Volksmasse ihrer Lebensentwickelung entgegen, und wiewohl sie von dem eisernen Ringe des Zaarates zusammengehalten ist, in ihrer Physiognomie werden Züge erkannt, welche für das große abendländische Gesellschaftsproblem von Wichtigkeit sein dürften.

In welcher Form wir dieses Volk zu sehen bekommen, ist gleich viel; genug daß es schon da, und mit den Segnungen Europas bekannt ist. — Die Polen sind *seine* Vorposten so gut, wie die *unsrigen*. Von ihnen wird daher bei der Entscheidung viel abhängen, vielleicht ist diese mit dem galizischen Bauernaufstande des Jahres 1846 schon gegeben!

Wie die Beamteten des byzantinischen Kaiserstaates im vierten Jahrhunderte den westgothischen Schaaren über die Donau ins Reich halfen, sie mit den Vorräthen desselben ernährten, durch diese ihre Unklugheit aber den Grund zur Völkerwanderung und dadurch zum Umsturz des Kaiserthums legten, — so haben vielleicht die österreichischen Beamten durch ihre befremdende Behandlung der galizischen Bauern schon viel, sehr viel einer Zukunft vorgearbeitet, die sie eben abwenden wollten. Vielleicht ist das nur zugelassen worden, um uns das Schreckbild mit seinem ganzen Hintergrunde zu zeigen!

Der Fall Roms geschah aber auch nicht auf einmal, seine Agonie dauerte Jahrhunderte lang. Nicht immer führen die Analogien in der Geschichte zu gleichen Resultaten, aber die Aehnlichkeiten verleiten zu gleichen Schlüssen, und wir besorgen schwerlich mit Unrecht, daß die Ahnungen und Vorgefühle, die das Abendland beschlichen, nicht bloß im Alpdruck ihren Grund haben.

Wenn ich die Bilder, welche dieß Buch bringt, vorzüglich der Periode von der Theilung Polens bis zu seiner großen Erhebung im Jahre 1830 entnahm, so geschah es, weil jene Periode die Nation vielleicht am treffendsten karakterisirte.

Geschichten, die nicht gern wieder gehört werden, hat jedes Volk, jede Stadt, ja jede einzelne Familie. Wenn ich sie wiederhole, so geschieht dieß nur, um die Physiognomie dieses merkwürdigen und doch noch wenig gekannten Volkes zu zeichnen. Ich habe dieß vom deutschen Standpunkte und in Galizien gethan, weil ich zufällig ein Deutscher bin und in Galizien ansässig war; aber wenn letzteres auch nicht der Fall gewesen wäre, und ich diese Nation hätte karakterisiren wollen, so hätte mir doch nur Galizien seine Farben hierzu hergeben müssen. Galizien ist das Miniaturbild des Polenthums, ja des ganzen Slaventhums, das hier in allen seinen Elementen lebt und webt. Von Deutschland durch den germanisirten Polen, den Schlesier, getrennt, wohnen, an

diesen angränzend, im östlichen Landestheile, die Mazuren, die eigentlichen Polen, deren unterste Volksschichten im Jahre 1846 ihr Antlitz enthüllten; — vom San-Fluß angefangen bis an die russische Gränze, die jetzige sogenannte Ruthene, ein treues Bild der Russen, südlich gegen die Türkei die griechischen Slaven oder eigentlich die slavischen Griechen, alle in immerwährenden Beziehungen zu Ost und Nord und West und Süd und unter einander. Es dürfte daher kein Punkt in der Welt so sehr im Stande sein, über das Slaventhum und sein innerstes Wesen, wie zugleich über die große europäische Frage richtigere und befriedigendere Aufschlüsse zu geben, als eben dieses Galizien.

Dieß in Anregung zu bringen, ist der eigentliche Zweck dieses Buches.

Den 20. October 1850.

Der Verfasser.

Aus Galizien.

Die Zeit, welche der Warschauer Erhebung vom Jahre **1830—1831** unmittelbar voranging, war für den galizischen Adel eine Epoche, wie sie in der ganzen Geschichte seiner Vergangenheit nicht ihres Gleichen hat, ja man könnte sie eine beneidenswerthe nennen, wenn der Zustand des Zurücksinkens auf den eigenen Schwerpunkt, wenn eine von vager Hoffnung getragene, und von keiner höheren als der persönlichen Rücksicht getrübte Sorglosigkeit, diese Bezeichnung verdiente; auf jeden Fall muß man ihn, wenn auch seine vorübergehende kurze Dauer leicht vorauszusehen war, einen behaglichen nennen.

Die Stürme der letzten Theilung des Reiches waren längst vorüber und mit ihnen hörten die Anforderungen auf, welche das Vaterland an seine bevorzugten Söhne zu machen berechtigt war; die Schmerzen über den Verlust der Unabhängigkeit waren in der Länge der Zeit und in der Hoffnung

auf deren Wiedererlangung besonders in der aufwachsenden Generation gemildert, welche Hoffnung durch ein strenges Zusammenhalten in seiner Mitte stets wach erhalten und genährt, in eine Art von Gewißheit überging und seiner Physiognomie den Ausdruck einer leichtfertigen Sorglosigkeit aufdrückte.

Während in ganz Europa der Adel nach dem Verluste seiner unmäßigen Privilegien und Freiheiten die nunmehr müßige Einsamkeit auf seinen Landgütern aufgegeben und sich in Städte gezogen hat, wo er durch Feinheit der Sitten und geistige Ausbildung die Zierde der Höfe wurde, das Herbe einer koncentrirten Staatsherrschaft mit einem früher nicht dagewesenen Glanze übertünchte, ja mäßigte, während er durch Bewerbung um die höchsten Staatswürden und Aemter seinen eingebüßten Einfluß auf eine dem Ganzen nützlichere Weise wieder erlangte, seinen Ehrgeiz in die Beförderung der Künste und Wissenschaften setzte, zur Veredelung und Verschönerung des Lebens durch Erweckung der Betriebsamkeit und des Luxus beitrug — während im übrigen Europa alles bemüht war, nach der großen Napoleonischen Katastrophe die Segnungen des nun allem Anscheine nach für längere Zeit

garantirten Friedens, durch eine rührige Thätigkeits-Entwickelung vorzubereiten und zu fördern, hat sich der polnische Adel in Galizien, in seinem Hasse gegen die neue fremde Regierung, von allem öffentlichen Leben zurück- und auf seine Landgüter gezogen, achtete es nicht einmal der Mühe werth, seine neuen Verhältnisse, welche durch das fremde Element in seine socialen und politischen Zustände nothwendiger Weise hervorgerufen war, näher kennen zu lernen; besoldete, um dessen sich entheben zu können, für diese Vertretung in den betreffenden Regierungsbezirken seine Advokaten und Agenten, welche ihm in allem ein Orakel waren, und suchte, so viel möglich mit der Regierung in gar keine Berührung zu kommen. Ereignete es sich, daß ein k. k. Beamte, meist wegen Eintreibung rückständiger Steuern, aufs Land herauskam, so ließ man ihn die Pfändung von Getreide, Vieh u. d. g. immerhin vornehmen, und kaufte nach der Hand diese nach dem nächsten Marktflecken gebrachten und versteigerungsweise feilgebotenen Effekten und Produkte, wieder durch seine eigenen Beamten zurück. Wurde auf diese Weise auch an den unvermeidlichen Transport- und Gerichtskosten eine oft dem ganzen

rückständigen Steuerbetrage gleiche Summe eingebüßt, so ward dieser Verlust durch das Vergnügen, der Regierung gegenüber seinen Willen manifestirt und ihr getrotzt zu haben, aufgewogen. In solchen Demonstrationen gefiel sich der Adel, denn dieß hob sein Selbstgefühl, und der sie veranlaßte, stieg in den Augen seiner Mitbrüder und berechtigte zu künftigen Erwartungen.

Dieses Landleben ward weder durch Künste noch Wissenschaften veredelt, denn diese waren im Lande überhaupt gar nicht vorhanden, auch ward es nicht durch die Sorge um die Verbesserung der Landwirthschaft und ihren rationellen Betrieb nützlich gemacht. Der Bauer gewöhnt, seit jeher in seinem Grundherrn die Quelle aller Macht und Gewalt zu verehren, und in völligster Unwissenheit über seine neuen Verhältnisse versunken, betete seine Herrschaft an, und war noch mehr wie ehemals das gefügige Werkzeug seiner Launen und seiner Willkühr, in welchem Zustande ihn jetzt systematisch zu erhalten, auch eine größere Muße gegeben ward.

So war denn jeder adelige Besitzer eines Landgutes ein kleiner König in seinem Territorium, und um so willkührlicher, je entschiedener er die neuen

Verhältnisse verläugnete und jede Berührung, die ihn daran mahnen konnte, vermied. Der Ueberfluß an Zeit, der unter solchen Umständen sich ergeben mußte, wurde in häufigen Zusammenkünften durch seitdem berüchtigte Trinkgelage und Toaste auf die anzuhoffende Wiederherstellung Polens und auf den Tod der Deutschen, die man hier unter der Benennung der Schwaben begreift, verbraucht.

Aber freilich war hier die Repräsentanz des alten polnischen Adels, der ungeachtet seiner vielen Mängel und Fehler eine gewisse Würde besaß, welche das von einer Staatsidee getragene Individuum stets zu umgeben pflegt, nicht mehr zu suchen; denn was hier davon zu sehen gewesen ist, war eine Substituirung desselben durch den gebliebenen Ueberrest, welcher sich mit einem in letzter Zeit emporgetauchten fremdartigen Elemente vermengte.

Unstreitig ist nach der letzten Theilung des Reiches eine große Veränderung mit ihm vorgegangen. Der höchste Adel folgte seinen neuen Souverainen an die betreffenden Höfe, ein großer Theil hat seinen Patriotismus mit dem Tode oder doch mit seinem Vermögen gebüßt, viele gingen, unvermögend die Schmach des Landes zu schauen,

ins Ausland, ihre Angehörigen im Nothstand zurücklassend, andere folgten den Legionen unter Dombrowski nach fernen Ländern und fanden dort ihren Heldentod, noch andere, hier kompromittirt, zogen den Aufenthalt auf ihren nur unter russischer Oberhoheit befindlichen Besitzungen vor; und diese Umstände wurden von treuvergessenen Beamten und Dienern, welchen die Verwaltung ihrer galizischen Güter anvertraut worden, dazu benutzt, um sich selbst zu Herren derselben zu machen. Diese Emporkömmlinge, meist von der niedrigsten Herkunft, ohne alle Bildung und Kenntnisse, haben als Kinder ihre Dienstzeit an den Edelhöfen angefangen, sind von Küchenjungen, Hundestallknechten nach und nach bis zu Wirthschaftsaufsehern und Intendanten befördert worden, sie besaßen, weil sie Söhne meist von Ortsunterthanen und von Jugend auf im Herrnhause aufgezogen waren, als so zu sagen selbstgeschaffene Leute ein Anrecht auf ein größeres Vertrauen, als die fremden Verwalter, und mit Umgehung der Letzteren, wurde auch ihnen meist in diesen kritischen Augenblicken die Bezugnahme der Einkünfte übergeben. Es ergaben sich nun Fälle, daß diese Männer, die

Lage ihrer Herrschaft benutzend, die Uebernahme der an sie überschickten Gutseinkünfte sich von denselben allemal quittiren ließen, und weil in solchen Dokumenten nicht ausdrücklich die Quellen, woher diese Summen flossen, und die Art, auf welche sie verabnahmt wurden, angeführt, sondern bloß deren Empfang bestätigt wurde, haben sie solche Quittungen ihrer Herrschaften als Schuldscheine ausgegeben, ihnen gerichtliche Geltung verschafft und sich mit den ihnen zur Verwaltung anvertrauten Besitzungen selbst dafür bezahlt zu machen verstanden. Um den Besitz solcher adeligen Güter, die doch nur vom Adel besessen werden durften, sich gesetzlich zu sichern, wurden bedürftige und verarmte adelige Familien in irgend einer entfernten Gegend oder im Auslande mißbraucht, und von ihnen Name und Adel erkauft. Eine andere Art zur Erlangung des Landgüterbesitzes war in der Ausbeutung der Unkenntniß der neuen Verhältnisse, besonders bei den höheren herabgekommenen Familien, wie in ihrer Unfähigkeit des Sichhineinfindens in die neue Lage der Dinge gegeben. Die gerichtlichen Veräußerungen solcher mit Schulden belasteten Güter lockten Spekulanten aller Art herbei, welche bei den gericht

lichen Vorgängen untereinander sich über die zu bietenden Summen im Vorhinein verständigten, und zum Güterbesitz, mittelst ganz unverhältnißmäßig geringen Preises, gelangten. Diese Menschen, in den Kreis des begüterten Adels getreten, suchten die Art, auf welche ihnen dieß gelang, wie ihre meist schmutzige Vergangenheit, durch alle möglichen Mittel vergessen und sich in ihrer neuen Sphäre beliebt zu machen; sie schmeichelten und übertrieben die darin gangbaren Gesinnungen und Gefühle, überboten sich durch Gastfreundschaft, Gelage u. d. g., wodurch in Mitte des Adels von dem eigentlichen Lebenselemente nichts, wohl aber ein Bedeutendes an Verschrobenheit, Verderbtheit und Geschmacklosigkeit hineingebracht wurde. Als Kaiser Joseph die Verkäuflichkeit der Adelstitel einführte, ward dieß hauptsächlich von dieser Klasse von Menschen, zu welcher bereits eine große Anzahl getaufter Juden gehörte, benutzt, und der Freiherrn- und Grafentitel von ihnen mit Begierde gesucht und gekauft. Aber in wie weit die Klagen darüber in der Gestaltung der Dinge ihre Rechtfertigung finden, muß dahin gestellt bleiben, wenigstens hat die Geschichte mancher alten Geschlechter solche That-

sachen der Gegenwart eingeprägt, daß über ihr theilweises Verschwinden von dem Schauplatze ihrer Höhe, das Menschengeschlecht keine Thräne des Mitleids ihnen nachzuweinen sich bewogen fühlen kann. Für die rücksichtslose Einseitigkeit jener Familien kann das gefügige Streben der Auftauchenden nach Anerkennung und Aufnahme ohne Zweifel nur als ein erfreulicherer Ersatz gelten. Sei es angeborne Rohheit, oder Erbitterung über den Verlust der Unabhängigkeit, welche jene unausgesetzt emporstachelte, ihre häufige Erscheinung hat den menschenfreundlichsten der Monarchen, einen Kaiser Joseph allein zu jener Maßregel vermocht, als er andere Mittel unzulänglich fand, und doch bei seiner klugen Mäßigung nicht die ganze Wucht der Gesetze in Anwendung zu bringen für gut erachtete. Möge hier ein Fall zur Erläuterung dienen.

Der durch seine früheren Kronwürden unter der ehemaligen polnischen Regierung, und durch seinen großen Länderbesitz zu den ersten Magnaten des Landes gezählte Graf M*** behandelte seine Bauern auf eine so barbarische, unmenschliche Weise, daß sie durch das Uebermaß seiner Härte aufs

Aeußerste gebracht, sich endlich entschlossen, aus ihrer Mitte eine Deputation an Kaiser Joseph selbst mit der Bitte um Schutz abzuschicken. Der Kaiser ließ eine schriftliche Anordnung an die galizischen Behörden einhändigen, worin er die Untersuchung dieser Beschwerden, und zugleich befahl, dem Grafen Menschlichkeit gegen seine Unterthanen von Amtswegen anzuempfehlen. Die armen Landleute kehrten von ihrer langen beschwerlichen Wanderung von gegen 200 Meilen, unter allerhand Mühseligkeiten, nach Hause zurück, aber kaum angelangt, wurden sie sogleich vor ihren Grundherrn den Grafen gebracht und über ihr Beginnen zur Rede gestellt. Ein Greis von 80 Jahren, der Deputirten Einer, sprach unerschrocken, daß die Wucht der Bedrückungen, gegen welche alle Vorstellungen beim Grafen fruchtlos geblieben waren, den Schritt, als den letzten, wenn eine fernere Existenz möglich gemacht werden wollte, nothwendig hat herbeiführen müssen. Die unterwürfige Freimüthigkeit des Greises, der mit der Uebergabe des kaiserlichen Reskripts nochmals das Loos der Gemeinde der Entscheidung des Grafen anheimstellen wollte, hätte die Menschlichkeit rühren, und die Vernunft durch die Noth-

wendigkeit der Dinge in ihre Funktionen einsetzen müssen. Die engherzige Rohheit sah hierin nur Verletzung eigener Hoheit. Auf den Wink des Grafen wurde der Greis auf den Boden geworfen, auf ihn die kaiserliche Schrift gelegt und hundert Stockhiebe, welche dieß Dokument und das Leben eines Menschen vernichteten, zeugten von der Gemüthsbeschaffenheit eines polnischen Magnaten.

Der Kaiser konnte oder wollte die Brutalität dieses Herrn nicht anders bändigen, als daß er ihn mit Familie nach Wien bringen, unter Aufsicht stellen und seine Kinder in den kaiserlichen Anstalten erziehen ließ. Ein anderes Beispiel reicht bis in die Jahre 1830 hinauf, und dürfte, wenn nicht ein ganzes Land dessen lebender Zeuge wäre, kaum geglaubt werden:

Graf K***, Besitzer weitläufiger Ländereien, ließ sich herab, das Flehen einer armen Dorfbewohnerin anzuhören, deren Mann vor ein paar Tagen eben gestorben war, und den der Dorfpfarrer, weil sie angeblich die Kosten des Begräbnisses nicht im Vorhinein zu zahlen im Stande gewesen ist, nicht begraben wollte. Der Graf war gerade in Laune, Gerechtigkeit zu üben. Der Geistliche wurde geru-

fen, seine vorgebrachten Entschuldigungsgründe, daß bei diesem jähen Todesfalle erst die bereits nachgesuchte Erlaubniß der k. k. Behörde vorschriftsmäßig abgewartet werden müsse, — mit dem herrischen Gebote einer entscheidenden Antwort ja oder nein zurückgewiesen, und als darauf der Geistliche in die Schranke des Gesetzes zurücktrat, und auf die nochmalige Frage, ob er den Todten begraben wolle, mit Nein antwortete, sofort entlassen. Aber der Graf ließ einen Sarg machen, befahl dem Geistlichen, mit dem Hohne, daß er seine Funktion an ihm selbst unentgeltlich vornehmen werde, in den Sarg sich zu legen, befahl Kreuz und die bei einem Begräbniß fungirenden Personen und Geräthe zu holen, dem Todtengräber am Todesacker ein Grab zu machen, und unter seiner Führung, denn er hat dabei die Rolle des Geistlichen selbst übernommen, wurde der Sarg mit dem lebendigen Geistlichen, unter allen gebräuchlichen Zeremonien in die Grube versenkt und mit Erde bedeckt; dann freilich wieder aufgegraben und herausgezogen, aber der Geistliche — der unirten griechischen Kirche angehörig, und als solcher verheirathet und Vater von mehreren Kindern — war dem Leben nur wiedergegeben, um in

einer nervösen Krankheit, Folge des Schreckens, zwei Wochen darauf zum zweiten Male begraben zu werden.

Man wird bei diesem Vorfalle nicht sowohl über die Brutalität eines Menschen, der einen solchen Einfall ausführen konnte, aber noch mehr über die knechtische Willfährigkeit seiner Unterthanen, wie überhaupt über die Möglichkeit eines solchen Vorganges, unter einer wohlorganisirten Regierung im 19. Jahrhunderte, mit Recht in Staunen versetzt, und dieß um so mehr, wenn man erfährt, daß dieß weder eine einzelne, noch die letzte That eines Menschen gewesen ist. Dieser selbe Graf hat einen Studenten, der während der Ferienzeit seine Aeltern auf der Besitzung des Grafen besuchte, bei einer Jagdpartie in seinem Walde, mit einer Flinte angetroffen. Obwohl die Jagdgesetze in Galizien niemals ihre strenge Ausübung hatten, ward der Graf jedoch gegen diesen Frevler so sehr erboßt, daß er ihn ohne Verzug und unter seinen Augen, auf den nächsten Baumast aufhängen ließ. Das Glück wollte, daß sich nach vollzogenem Urtheil die Gesellschaft entfernte, worauf eine mitleidige Hand den Halbtodten ins Leben zurückbrachte. —

Der Graf D***, welcher in russisch Polen und in Galizien bedeutende Ländereien besaß, pflegte seine unverbesserlichen galizischen Unterthanen, ja selbst freie Leute, die ihm Widerstand zu machen, kühn genug waren, auf seine russischen Besitzungen zu schaffen, wo sie nach dem dortigen Rechte der Herren, nach Sibirien geschickt oder zu Sklaven gemacht wurden. Wenn der Graf auf seinen galizischen Gütern ankam, verbreitete seine Ankunft allgemeinen Schrecken, und von Glück konnte sagen, wer, ehe er wieder wegreiste, nur mit einer mäßigen Anzahl von Stockstreichen davon kam. So wie er anlangte, wurden alle seine Beamten und Diener vorbeschieden, manchmal mußten sie wochenlange in den Vorzimmern warten, dem Grafen, der zu Pferde die Besichtigung der Herrschaft vornahm, zu Fuße und ohne Kopfbedeckung, den ganzen Tag nachlaufen, ohne daß durch die ganze Zeit ihres Dortseins sich Jemand um ihre Verköstigung bekümmert hätte, oder daß ihnen überhaupt die Erlaubniß, sich deßwegen auf Augenblicke zu entfernen, gegeben worden wäre. Das gräfliche Mißfallen wurde von ihnen durch eine Anzahl Stockstreiche, oder durch Wegnahme aller ihrer Habseligkeiten,

unter dem Vorwande von Veruntreuung empfunden. Einmal fiel es dem Grafen ein, eine Regulirung der Dörfer vorzunehmen. Mehrere tausend Menschen wurden in ein Dorf zusammengetrieben und ihnen befohlen, dasselbe sammt Häusern und Gärten zu rasiren; demnach wurde ein längliches Viereck abgesteckt, dieses mit starken Graben umzogen, und durch die längliche Mitte desselben eine breite Straße gezeichnet, ihre beiden Ausgänge mit Thoren und Wachthäusern versehen, an beiden Seiten dieser Straße wurden nun, nach einem Modelle, Lehmhütten gebaut, deren Fenster und Thüren nach hinten zu gingen, und von jeder dieser Hütten angefangen, ward bis an den Seitengraben ein Garten abgesteckt. In diesen improvisirten Häusern, welche wegen der schlechten Beschaffenheit des Materials ewig feucht blieben, und schon im ersten Jahre auseinandergingen, wurden Hunderte von Familien zu wohnen, und diese Wohnungen in gutem Stand zu erhalten, angewiesen, welches für sie die Quelle eines unaussprechlichen Elends wurde. Als der Graf in den **1830** Jahren starb — wollten viele seiner Unterthanen darauf schwören, gesehen zu haben, wie die Teufel seine Seele durch die Lüfte trugen.

Von der Furcht und Servilität der Gemüther, diesen hohen Herren gegenüber, wird folgender Vorfall aus Vielen ein weiteres Beispiel geben. Graf P***, ein reicher Gutsbesitzer, besuchte seine gräfliche Schwester, die Besitzerin einer Stadt. Ihr Schloß lag an einem Ende der Stadt, und an die Bastione desselben gränzten einige armselige Judenhütten. Der Graf, von einer Jagd zurückkehrend, die Jagdflinte in der Hand, bemerkt schon auf den Mauern des Schlosses stehend, ein halbnacktes Judenkind, vor der Thüre eines dieser Hütten spielend; er legt an, und — das Kind lag todt in seinem Blute. Die Aeltern rufen mit ihrem Jammergeschrei die ganze Judengemeinde zusammen; der Schuß konnte nur vom Schlosse gefallen sein, und dahin denn bewegt sich der ganze Zug unter schrecklichem Wehklagen und Jammern. Die Gräfin verspricht eine strenge Untersuchung — daraus ergiebt sich wer der Thäter gewesen ist. Die zartere Schwester überhäuft den unmenschlichen Bruder mit Vorwürfen — der nichtsdestoweniger noch durch ein Paar Tage ihr Gastrecht, das er verwirkte, in Anspruch nimmt. Kurze Zeit nach seiner Abreise sitzt die Gräfin eines Nachmittags am Söller ihres

Schlosses — da gewahrt sie mehrere bedeckte Lastwagen, die unter Bedeckung von Hofknechten ihres Bruders, gerade dem Schlosse sich nähern, und wirklich auch davor halten. Der Führer dieser Karavane erscheint vor ihr, mit einem Briefe ihres Bruders. Sie liest: „Liebe Schwester! Da ich Gelegenheit gehabt habe zu erfahren, daß Du so viel auf Juden hältst, und da ich Dir durch die Tödtung eines Kindes so viel Schmerz verursachte, so schicke ich Dir, um meinen Fehler wieder gut zu machen, einige Wagen voll von dieser Waare." Die Gräfin sieht erstaunt auf, da giebt der Führer ein Zeichen, die Vorhänge der Wagen fallen, und die darin zusammengepfropften Juden fliehen mit ängstlicher Hast auseinander. —

Wenn hier die Rohheit des Gemüthes sich auf eine so niedrige Weise manifestirt, so wird der folgende Fall, der viele noch lebende Personen zu Zeugen hat, eine andere Seite uns zeigen, und uns darthun, wie es mit der gerühmten Demokratie des polnischen Adels, und seiner Unterschiedslosigkeit untereinander, beschaffen war. Der einzige Sohn einer gräflichen Familie erglühte in Liebe zu einem Edelfräulein, deren Aeltern weder an Vermögen

noch Adel sich mit dem seiner Familie messen konnten. Die Gräfin Mutter erfährt die verstohlenen Besuche ihres Sohnes in dem benachbarten Edelhofe und kann sich nach längerer Beobachtung nicht mehr über die ernste Natur dieses Verhältnisses täuschen. Erschrocken über eine solche Mesallianz, beschwört sie ihren Sohn bei allen seinen Ahnen und seinem künftigen Glücke, nicht länger darüber zu denken. Als sie aber den Jüngling standhaft sieht, und auf diesem Wege nichts ausrichten kann, ändert sie ihr Betragen gegen ihn, und als einer Zeit die Aeltern des Fräuleins verreist waren, pochte es um Mitternacht an der Thüre ihrer Schlafkammer. „Oeffnet schnell vor eurem Bräutigam,“ erscholl die dringende Aufforderung — halb noch im Schlummer, sich selbst kaum bewußt, aber freudig berührt durch die Nennung des Heißgeliebten, den sie schon durch ein paar Tage nicht sah — entriegelt die Unglückliche die Thüre, aber wehe ihr — zwei gräfliche Heiducken bemächtigen sich ihrer, knebeln sie, thun sie in einen Sack, und fort geht es mit ihr an den nahen Fluß, wo diese Unmenschen eine Oeffnung in der Eisdecke machen, und sie herunter in den reißenden Strom, zu unvermeidlichem Tode ver-

senken. Diese Handlung, geboten von einer Dame, erfüllt uns mit gerechtem Entsetzen und Abscheu — aber wie rächten sich die Aeltern dieser Unglücklichen? Nun mein Gott! sie ließen sich mit einem einträglichen Landgute abfinden. Und der Sohn? der Sohn? o! der, der heirathete, nachdem sein Schmerz gestillt war, eine hochgräfliche Puppe, die ihm seine besorgte Mama mit ihrem gewohnten Scharfblick herausgesucht hat. —

Ein anderes Beispiel, wovon die handelnden Personen noch leben, mag von der gemüthlichen Gegenseitigkeit zeugen, wodurch die sonst fabelhaft scheinenden Thatsachen doch nur hier möglich geworden sind. Ein reicher Edelmann glaubte zur Arrondirung seiner Ländereien die Besitzung seines ärmeren Nachbarn durchaus besitzen zu müssen. Alle Anträge des Verkaufs wurden jedoch von diesem entschieden zurückgewiesen. Es entspann sich nun eine unerbittliche Verfolgung, welche der armen Familie das Leben auf das äußerste verbitterte — aber ohne Erfolg. — Wie nun auch diese Waffen als unzulänglich eingesehen wurden, ward plötzlich der Weg der Versöhnung eingeschlagen, aufrichtige Reue über das Vorgefallene erheuchelt, und um die Unbilden

vergessen zu machen, ein Akt eklatanter Genugthuung beschlossen. Auf dem Schlosse des reichen Besitzers ward ein großes Fest bereitet, die ganze Umgegend dazu geladen, und der arme Nachbar feierlichst und als Zeichen seiner Versöhnung und Vergebung gebeten, mit seiner ganzen Familie, mit Einschluß aller Kinder, dabei zu erscheinen, und wie gewöhnlich solche Feste vierzehn und mehr Tage dauerten, sich mit allem Nöthigen an Kleidung und Wäsche zu versehen. Es geschah. Schon an der Hausthüre vom Hausherrn auf das freundlichste mit Musik und einem gefüllten Humpen nach Landessitte empfangen, wurde der erfreute Edelmann mit den Seinen in zu seinem Empfange eigens zugerichtete Zimmer geführt, und bemaß nach der Sorgfalt, womit für die Bequemlichkeit gesorgt war, die Aufrichtigkeit und Liebe seines gewonnenen Freundes. Vierzehn Tage vergehen, die gebetenen Gäste verlassen nach einander das gastfreie Schloß, aber die Liebe für ihn ist so groß, daß sie ihn noch um drei, zwei wenigstens, dann noch um einen Tag Verzug bittet. Solche Freundlichkeit, wer kann widerstehen? umsomehr, als die ausgesuchteste Aufmerksamkeit, die Bezeigung innigster aufrichtigster

Liebe ihn und die Seinen umgeben, und ohne Unterlaß Toaste auf sein Wohl und auf das seiner Familie ausgebracht und von herzlichsten Wünschen begleitet werden. Endlich entreißen sich die Freunde unter Thränen und innigster Betheuerung aufrichtigster Liebe ihren Umarmungen, Musik begleitet die scheidende Familie bis an den Wagen, schon wird der Wagenschlag hinter den Eingeschrittenen zugeschlagen, schon will der Kutscher die Pferde in Bewegung setzen, da steigt noch der Hausherr, in der Hand den gefüllten Familienhumpen, auf den Wagentritt, noch einen Toast auf das Wohlergehen, auf die Liebe des Gastes zu leeren. Die Vorhalle des Hauses ist mit der ganzen Familie des freundlichen Hausherrn gefüllt, die sich in Liebes- und Freundschaftsbezeigungen erschöpfen, schon rollt der Wagen fort, noch winken weiße Tücher freundliches Ade, noch schallen Trommeln und Pauken, und viele mal wird sich aus dem Wagen zurückgewendet, um zu danken, und immerfort steht noch alles am Eingang des Schlosses, um noch die Freude des Nachsehens zu genießen. Nun das nenn' ich doch ein wahres brüderliches Fest! Aber der Edelmann, der eine Stunde Wegs nach Hause hatte, fährt und

fährt, und mochte fünf bis sechs Stunden sein, — sein Haus fand er nimmer, und konnte es auch nicht finden, denn während er mit den Seinigen im Schlosse bewirthet wurde, hatte sein großmüthiger Wirth seine Gemeinde zusammentreiben lassen, welche des armen Betrogenen Wohnung, alle Wirthschaftsgebäude abgetragen, selbst die Bäume seines Gartens ausgerottet und mit der Pflugschaar den Ort, wo alles stand, unkenntlich gemacht hat. Was war zu thun? In einem elenden Dorfwirthshause mußte man sich behelfen, wie es ging, und ward nach langen Verhandlungen froh mit einem unverhältnißmäßig kleinen Betrage abgefunden zu werden.

Diese einer Unzahl entnommenen Züge mögen zur Karakteristik jener Zeit beitragen, aber ein gerechtes Erstaunen muß jeden erfüllen, wenn der Raum, in welchem solche Fälle möglich waren, berücksichtigt wird. Maria Theresia hätte die Feder, mit welcher sie die Theilung Polens unterschrieb, nicht mit einer menschlich schönen Thräne benetzt, wenn sie hätte ahnen können, daß mit diesem Federzuge Millionen Familien für die menschliche Gesellschaft gewonnen werden, und in ihre angebornen Rechte treten. — Wenn die Völker Europa's den

Akt der Theilung dieses Reiches mit der Bezeichnung einer Ungerechtigkeit brandmarkten, und diesem Volke, welches so geschickt ihr Mitgefühl zu gewinnen verstand, ihre Sympathien schenkten, so geschah es nur, weil sie die wahre Physiognomie seiner ehemaligen Machthaber nicht kannten und das Elend der unteren Volksklassen nicht ermessen konnten — auch würde man sich sehr irren, wenn man den Glauben zulassen wollte, daß die europäische Kultur, der mit der Theilung Polens die Wege in dieß Land geöffnet wurden, mit ihrem allmächtigen Einflusse die tiefeingewurzelte Verdorbenheit mit einem Schlage beheben, und die Verkehrtheit der Gemüther durch die milden Künste der Ueberzeugung und Belehrung heilen werde. Die neuesten Ereignisse haben bewiesen, daß hier die Anwendung der gewaltsamsten Mittel nothwendig war, und aus den furchtbaren Vorgängen läßt sich zu Genüge auf die Größe des Uebels selbst schließen, und die Gefahr seines Vorhandenseins bemessen.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, in einigen Zügen die Wirkungen zu sehen, welche eine gewisse Art von Bildung, wie sie hierlands üblich war, auf das verwilderte Gemüth hervorbrachten — wir werden nur ein Individuum, das als der Typus seiner

Klasse angesehen werden kann, hervorheben, und in den Fällen, welchen wir aus vielen anderen unsere Aufmerksamkeit schenken wollen, nicht nur die späterhin für die europäische Gesellschaft so verderblich gewordene Frivolität, aber auch den dem Karakter tiefeingeprägten Hang zum Vandalismus und eine beinahe unüberwindliche Abneigung gegen alle staatliche, vom Geiste der Zeit gebotene gesellschaftliche Organisation erkennen.

Graf K***, ein reichbegüteter Mann, früher General in den polnischen Legionen, hat sich die Hauptstadt des Landes zu seinem Wohnort ersehen, wo der Primas des Königreichs, der Erzbischof von L. residirte. Ein Sprosse eines der edelsten Geschlechter im Lande, vereinigte dieser Kirchenfürst mit einer imponirenden Gestalt alle Tugenden, welche ihn bei der Liebenswürdigkeit seines Benehmens, bei seinen kirchlichen Würden und seiner Stellung im Staate, so sehr zum Vermittler zwischen Volk und Regierung eigneten. Um ihn versammelte sich häufig und zahlreich der Adel — seine Leutseligkeit, seine vielumfassenden Kenntnisse, gewannen ihm dessen Liebe, seine strengen Sitten bei der Jugendlichkeit seines Ansehens, die Achtung, welche die Statthalter

des Landes ihm bezeigten, und das Vertrauen zu ihm, wie sie seine Ansichten und Erfahrungen benutzten, — erfüllten alle mit Ehrfurcht. Sein Ausspruch war ein Orakel. Er half, rieth, vermittelte, wendete so manches Unglück von den Familien durch seine Fürsprache bei dem Statthalter oder beim Kaiser selbst ab, und ihm zu Liebe that man so manches, was man den Gesetzen trotzig zu verweigern geneigt war. Der Einfluß dieses Mannes auf die Gemüther des Adels war für das Land wohlthätig, heilsam, andauernd — allgemein empfunden, und hätte zweifelsohne, wäre er nicht vielleicht auf sein Begehr nach Prag, wo er die Krone auf das Haupt des Kaisers Ferdinand setzte und seinen Schwur auf's Evangelium empfing, berufen worden, die Schreckensscenen des Jahres 1846 dem Lande erspart. Um diesen seinen Einfluß nun beschloß ihn der Graf K*** zu bringen, er besorgte vielleicht nicht mit Unrecht, daß er seiner Partei ein höchst gefährlicher Mann sei. Der Plan war klug angelegt und eben so durchgeführt. Auf einmal fing man ganz in geheim sich zuzuflüstern, der Primas begünstige die Schauspielerin R***, welche obwohl von außerordentlicher Schönheit, einen zurückgezogenen und moralischen

Lebenswandel führte, und diesen Ruf allgemein genoß. Mit Erstaunen vernahm es die Stadt, und glaubte man es auch nicht gleich, die Wahrscheinlichkeit konnte bei der Jugend des Kirchenfürsten und der Armuth der Künstlerin nicht geläugnet werden; und wie man sich mit der Zeit daran gewöhnte, kamen auch immer mehr Zusammenstellungen und boshafte Anekdoten in Umlauf und bereiteten den Weg den Pasquillen und satyrischen Bildern; aber so groß war die Achtung, die dieser Prälat allgemein genoß, daß man sich bloß auf eine gewisse Kotterie beschränkt und von den Meisten mit Unwillen zurückgewiesen sah. Da beschloß nun der Graf insbesondere auf die Leichtgläubigkeit der Jugend zu wirken, und zugleich einen entscheidenden Schlag zu machen. An einem Nachmittage, an welchem er den Primas allein wußte, machte er ihm allein und zu Fuße einen Besuch. Plötzlich affektirt er ein heftiges Unwohlsein und macht von dem Anerbieten des Primas, in dessen Wagen nach Hause zu fahren, Gebrauch; aber statt nach seinem Hotel, läßt er sich vor ein verrufenes, allgemein bekanntes Schandhaus fahren, vor dessen Thor er aussteigt, vorgebend, hier gleich zu Aerzten gehen zu wollen, und der erzbischöflichen Dienerschaft

befiehlt er mit dem Wagen zu erwarten. Es war gerade die Stunde, wo die Jugend aus der Schule hier vorbei zu gehen pflegte. Wer nicht wiederkam war der Graf, aber Wagen, Pferde und Livree des Primas waren allgemein bekannt. Es sammeln sich Neugierige, die nicht begreifen können, was der Wagen hier, und vor diesem Hause zu thun haben könne, da kommt die Jugend, die aus der Schule hier vorbei muß — der Erzbischof! der Erzbischof! tönt es von allen Seiten, eine Unzahl von Menschen umgiebt die Equipage — „ha, er wagt es nicht zurückzukommen," hört man unter allgemeinem Gelächter rufen, und die verlegene Dienerschaft, die den wahren Sachverhalt berichten will, wird zum Schweigen gebracht und gar nicht gehört. Wer den Gehorsam der polnischen Dienerschaft kennt, wird sich nicht wundern, daß sie so lange auf dem Platze blieb, bis der mittlerweile davon unterrichtete Erzbischof ihnen zurückzufahren befahl. Aber man mochte sagen und thun was man wollte, von nun an war die Stadt — die ganze Provinz — von dem Faktum erfüllt, daß der Primas selbst in diesem Hause gewesen sei, und die früher kalt aufgenommenen Anekdoten und Bilder bekamen eine größere Ausbreitung — ja

man gewöhnte sich — diesen Kirchenfürsten mit der Schauspielerin R*** in Verbindung zu denken. Graf K*** triumphirte, erkaltete aber in seinem Eifer nicht, und die Gelegenheit war ihm zu einem zweiten Streiche günstig, der auf die höhern Zirkel, wo man das erwähnte Faktum in seiner Wahrheit wußte, berechnet und auch nicht ohne Erfolg war. Der Primas hatte seine Hauskapelle renoviren lassen und das Altarblatt eine Madonna mit dem Kinde bei einem Künstler in Wien malen lassen. Die Ankunft dieses Altarblattes war in L. vorausbestimmt, der Primas hat in der Freude über die Ankunft dieses Meisterwerkes eine zahlreiche Versammlung geladen und in ihrer Anwesenheit die angekommene Kiste öffnen lassen. Wie groß aber war das allgemeine Erstaunen, als man in der Madonna die allen, nur dem Primas unbekannte Schauspielerin, in dem Christuskinde die Aehnlichkeit mit ihm selbst gesehen. Der Primas überströmte von Lobe des Künstlers, und der Schönheit des Bildes, die er in der Unschuld seines Herzens über alles erhob. Aber wie er in dem Bilde vertieft, mit sichtbarem Vergnügen auf seinen Zügen weilte, konnte er die verlegenen Gesichter, die boshaften Winke und geheimen Zuflüsterungen

seiner Gäste nicht bemerken. Der Graf hat nämlich das von ihm selbst bestellte Porträt der Schauspielerin der Madonna unterschoben, und mittelst erkaufter Diener in die Kiste gebracht. Von nun an war es ausgemacht, daß der Primas ein Scheinheiliger, ein Heuchler, ja unverschämt genug sei, seine strafbare Leidenschaft öffentlich zur Schau zu tragen, die öffentliche Meinung und seine Freunde zu mißbrauchen. Von nun an war er in der öffentlichen Meinung verloren. Aber auch damit begnügte sich der Graf noch nicht, er suchte jede Gelegenheit auf, durch öffentlich an Tag gelegte Geringschätzung, zu gleichem Benehmen gegen den Erzbischof aufzumuntern — ja er verschmähte nicht, wenn Tafel im Erzbischöflichen Palaste, der sich auf dem Hauptplatze der Stadt befand, gehalten wurde, in der Nähe spazieren zu gehen, die Leute, welche das Zuckerwerk hinauftrugen, anzuhalten, und selbes nach seinem Hotel tragen zu lassen; die Diener aber beauftragte er laut, daß alle Vorübergehenden es hören konnten, dem Erzbischof zu sagen: „Graf K***, den er einzuladen vergessen, habe sich seinen Antheil auf der Straße selbst genommen“ und die boshaftesten Bemerkungen über Verschwendung der Tafel und ärmliches Almosen-

vertheilen bei den, nur zu wohlthätigem Zwecke bestimmt sein sollenden Einkünften der Kirche, wurden bei dieser Gelegenheit unter die Menge gestreut, welche sie begierig von dem Munde eines so hohen Magnaten auffaßte. —

Wie Graf K*** mit seinem Anhange in der Hauptstadt, so wachten im ganzen Lande ähnliche Kotterien, um den Einfluß der Regierung auf den Adel, und dessen Annäherung an jene, zu verhindern, man bediente sich ähnlicher und noch verschiedenartiger anderer Mittel, um jede Vermittelung gleich im Keime zu ersticken und die gegenseitige Entfremdung zu einer beständigen zu machen. Der Haß wurde mit Berechnung immer wach erhalten, genährt, auf alles was deutsch, ja sogar was fremd war ausgedehnt, und auf alle, die nicht Eingeborene waren, ist der Schimpfname „Schwab" in Gebrauch gesetzt worden. Dabei ließ es aber der Graf und seine Partei nicht bewenden. Die Deutschen wurden bei jeder Gelegenheit mit Geringschätzung behandelt, mit Spott überschüttet und die absurdesten Anekdoten auf ihre Unkosten im Publikum verbreitet — und dieß erstreckte sich auch auf die Frauen, als auf die verwundbarste Stelle der Männer. Der Graf ging

hierin, wie in Allem, mit seinem Beispiele voran. Man wird es kaum glauben, daß dieser Mann einer deutschen Dame, der Gattin eines höher gestellten Beamten, mitten auf dem Hauptplatze von L***, als sie, um ein an ihrem Schuh aufgegangenes Band wieder einzurichten, sich bückte, alle ihre Gewänder über den Kopf warf, und sie auf einige Augenblicke in ihrer Blöße der rohen Menge zur Schau stellte. Mit höchster Entrüstung fordert die Dame ihren Gatten auf, gegen die ihr angethane Schmach bei den Behörden Bestrafung zu fordern. Der Graf wird vorgeladen, besteht aber darauf, daß die Klägerin ihm entgegengestellt werde. „Meine schöne Dame," redet er sie an, „ich weiß nicht, welche Strafe meiner wartet, aber gerne werde ich das Zehnfache davon mir gefallen lassen, denn was ich durch mein, an Ihnen begangenes Verbrechen, zu sehen bekam, entschädigt mich hinreichend dafür." Mit einer witzigen Wendung und einer neuen Art von Galanterie verschleierte der Graf seine Absicht und — entwaffnete Richter und Kläger.

Es ist schwer zu entscheiden, ob die Unkenntniß des wahren Sachverhaltes oder Absicht, die Regierung bewog, allen diesen wohlberechneten Umtrieben ge-

genüber eine Indolenz zu beobachten, welche ihr Umsichgreifen begünstigen und die Parteien immer weiter von einander entfernen mußte. Thatsache aber war der so tief ins Blut übergegangene Haß gegen die Deutschen, daß die Mütter ihren Säuglingen als erstes Wort, den allgemeinen Schimpfnamen, womit die Deutschen hierlands beehrt wurden, stammeln lehrten, und wenn dieses halbvernehmlich nachgelallt wurde, Thränen der Freude vergossen und sich vor Entzücken nicht fassen konnten. —

Es war um das Jahr 1837, als ich einen meiner Freunde, der in jenem Theile Galiziens, der früher Masovien hieß, und von eigentlichen Polen bewohnt wird, eine Herrschaft käuflich an sich gebracht hat, auf diesem seinem Landgute besuchte. Mein vielbewegtes Leben machte mir eine kurze Erholung zum Bedürfniß und wo dürfte ich diese eher als in der ländlichen Stille, in der wonnigen Einsamkeit des Landlebens finden? „Beatus ille qui procul negotiis paterna rura bobus exercet suis“ seufzte ich mit Horaz, packte einige mir werthe Bücher zusammen und in ein paar Tagen umarmte ich meinen Freund, dem meine Ankunft große Freude zu bereiten schien. Aber wer besonders zu jener Zeit

in Galizien von Stille und Einsamkeit auf dem Lande träumte, der kannte Galizien nicht. Ich war meine vollen sechs Wochen auf dem Lande, aber wer glaubt es mir, meine Bücher blieben unberührt und Feder und Papier waren von mir noch nie wie hier geschont worden.

Kaum angekommen trat ich schon in eine zahlreiche Gesellschaft, die bei meinem Freunde versammelt war; es waren lauter polnische Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft. Die liebenswürdige Zuvorkommenheit dieser Herren, die Aufmerksamkeit, die mir, dem Fremden, von allen Seiten zu Theil wurde, die sorgfältige Beflissenheit, alles Unangenehme und Anstößige, welches bei so fremdartigen Elementen, die wir uns gegenüber vertraten, nicht leicht zu beseitigen ist, mit einer geschickten Wendung zu umgehen, und das Gespräch stets auf Dinge, von denen vorausgesetzt wurde, daß sie mich interessiren müßten, zu leiten — ließen mich die Müdigkeit der Reise vergessen, und es war schon Mitternacht, als wir uns trennten. Mit nicht geringem Erstaunen äußerte ich gegen meinen Freund, den Hausherrn, daß ich bei dem Hasse der Polen gegen die Deutschen seine Beliebtheit nicht begreife, und daß ich nach diesem Abende

in Zweifel sei, was es mit diesem Hasse überhaupt für eine Bewandtniß habe. Mein Freund lachte. „Das erste ist mein Geheimniß," sagte er, „das Dir, bleibst Du einige Zeit bei mir, wie auch das letztere, nicht lange ein solches bleiben kann. Von den Menschen Gutes denken zu können, ist schon ein großer Gewinn, um den man Niemand auch nur eine Minute eher, als es unerläßlich wird, bringen soll; an reichlicher Gelegenheit soll es Dir jedoch nicht fehlen, in Kurzem darüber im Klaren zu sein."

„Also Heuchelei!" sagte ich mit einigem Unwillen. Mein Freund schwieg. Nach einer Weile sagte er mit Ernst: Wir sind in einem fremden Lande, wir dürfen uns über unsere Stellung darin nicht täuschen, und es ist Pflicht eines Jeden, den neuen Ankömmling mit allen den geheimen Gefahren, die uns hier von allen Seiten umlauern, bekannt zu machen. Der Krieg gegen uns hat nicht aufgehört, er hat bloß seine Natur geändert. Man kann uns nicht mehr im offenen Felde massenweise begegnen, und nicht mehr Kriegsheere entgegenstellen, man hat eingesehen, daß der Kampf der Nation gegen Nation schon entschieden und nicht wieder, wenigstens nicht so bald wieder aufgenommen werden kann, und so

hat man denn einen Krieg auf Leben und Tod gegen das Individuum organisirt, der, systematisch betrieben, sein Opfer nur selten verfehlt. Es ist dieß ein eigenthümlicher Kampf, den sich zwei entgegengesetzte Richtungen der geistigen Entwickelung liefern, und es ist schwer zu entscheiden, auf welche Seite sich der endliche Sieg neigen wird, wenn wir ungetäuscht von der äußern Erscheinung, bis auf den Grund dieser Dinge sehen. Die positivsten Geister haben der Macht der Verhältnisse nachgeben müssen, und wenn es ihnen auch gelang, sich zu behaupten, die folgenden Generationen boten meist ein schon verschiedenes Antlitz, in dem oft die ursprünglichen Spuren nicht mehr anzutreffen waren. Wir sind unserer zu wenig, die den aufrichtigen Willen als die Fähigkeit haben, dem deutschen Elemente eine einflußreiche, nachwirkende Geltung zu verschaffen. Ein solcher Sieg ist nur durch die gemeinsamen, umsichtigen Anstrengungen der Regierung und der Handelswelt möglich, aber leider sind aus allen Vorgängen die Absichten der Ersteren mit diesem Lande nicht bestimmt und klar, und die letztere hat hier unglücklicher Weise eine Vertretung gefunden, welche für den Ausländer nichts weniger als einladend ist, sein

Vermögen und seine Schicksale den schmutzigen und treulosen Umtrieben einer feindlichen Kaste Preis zu geben. „Aber dieser feine Weltton, dieses geschmeidige Eingehen auf die fremde Individualität, setzen doch Welt- und Menschenkenntniß und den Willen der Aneignung voraus?" — Darin liegt's, antwortete mein Freund, wären diese Erscheinungen die Blüthen einer reichhaltigen Innerlichkeit, einem festen, gründlichen Boden entsprossen — aber leider sind das Treibhauspflanzen einer improvisirten, französirten oberflächlichen Erziehung, welche eine Zeit lang allerdings zu blenden vermögen, und womit sie die deutsche arglose Gutmüthigkeit — der diese verführerische Außenseite mangelt — ködern und sie zu Werkzeugen ihrer eigenen Absichten machen. Das ist ihre einzige, aber sehr ergiebige Waffe, weil sie Scharfsinn genug besitzen, sich ihrer mit einem gewissen Takte zu bedienen; ist das edle Wild einmal in seiner Eigenliebe gefangen, und dieß geschieht meistens, weil, wie Du an Dir selbst bemerkt haben wirst, sie zunächst mit einer gewissen zudringlichen Artigkeit alle Deine Verhältnisse von Dir selbst weg holten und darin Deine Neigungen und allenfalls auch Schwächen entdeckten, welche ihnen die Art und

Weise, Dich zu behandeln und für sie einzunehmen, an die Hand gegeben hat, und wie ich sehe, auch nicht ohne einigen Erfolg; ist dieß einmal geschehen, giebt sich das Andre von selbst. Der gelehrige Schüler, wenn er, wie es bei Dir der Fall ist, den Ausländern angehört, wird durch seine eigene Anschauungsweise zum wahren Lobredner der Polen systematisch erzogen. Gastmähler, Jagden, schöne Frauen, alles vereinigt sich in einer einstudirten Sorgfalt, ihm durch die glänzendste Außenseite, die er, absichtlich in ewigen Vergnügungstaumel gehalten, nicht zu durchdringen vermag, und was bei der kurzen Dauer seines Aufenthaltes wohl nicht möglich ist, die günstigste Meinung vom Lande und seinen Bewohnern beizubringen. Du glaubst nicht, welche Wirkungen die Erzählungen solcher vorübergehenden Besucher auf das Ausland machen. Das sind die Vorläufer, welche ihrem eigenen Erscheinen die Wege zu den Sympathien der Völker bahnen, ihren lügenhaften Darstellungen Glauben, ihnen selbst die freundschaftlichste Aufnahme und so den Boden für ihre Umtriebe bereiten. Es kann Dir nicht entgangen sein, daß sich die Polen auf ihren Reisen im Auslande meist an jene Parteien und Personen wenden,

welche zu ihrer bezüglichen Regierung nicht im besonderen Einvernehmen stehen; durch ihr glänzendes Auftreten, wozu sie oft die Existenz ihrer eigenen Familie opfern, ihre Splendidität, oder besser Verschwendung, haben sie sich dort bereits einen großen Anhang gebildet, und ich weiß aus eigener Erfahrung in der Residenz, daß sie allen anderen Fremden vorgezogen werden, weil sie absichtlich von ihrer Anwesenheit den größten Nutzen ziehen lassen. Ihr einschmeichelndes, anschmiegendes Wesen, alle Formen und Gestalten gleich bereit wie fähig anzunehmen und sich in jede Individualität und Lage zu fügen, hat es dahin gebracht, daß ihr Name mit dem der Liberalen gleichbedeutend wurde, und man sie für die wahren Apostel der Freiheit anzusehen sich gewöhnte, während man über die Ungerechtigkeit ihres Nationalunglücks, womit man den Verlust ihrer Unabhängigkeit benannte, allgemein entrüstet war. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn es ihnen einmal gelingen sollte, ganz Europa gegen sich selbst zu waffnen, und den organischen Entwickelungsgang der europäischen Civilisation aufzuhalten, ja zu zerstören, um nur ihre verlorene Willkührherrschaft noch einmal möglich zu machen.

Diese Ansicht war mir nicht neu, aber wie ich mit den Polen selbst in Berührung kam, ist es mir schwer geworden, ihr unbedingt beizupflichten, und ich gestehe, daß ich bei aller Ehrenhaftigkeit meines Freundes nicht umhin konnte, in seiner Anschauungsweise einen Theil von vorgefaßter Meinung, wenigstens von einem Anstrich der Partei, der er als Deutscher angehörte, zu muthmaßen. Ich nahm keinen Anstand, mich frei darüber auszusprechen. „Ohne mich darüber zu wundern, würde ich es thun, wenn es nicht so gekommen wäre," antwortete er; „und Du bist nicht der erste, und lange auch der letzte nicht, dem dieß begegnet; aber dieß ist nur ein Beweis von der Unverdorbenheit Deines Gemüthes, das auf eine solche Hohlheit, Nichtigkeit und Verschrobenheit nicht gefaßt sein kann. Ich würde Dir und mir nur einen schlechten Dienst erweisen, wollte ich dieses Thema einer weiteren Erörterung unterziehen. Ich habe Dir die Andeutungen gegeben, jetzt hängt es nun von Dir allein ab, zu sehen oder nicht zu sehen. Die Gelegenheit wird Dir nicht entgehen, denn ich müßte nach allem, was ich heute sah und hörte, nur meine Leute nicht kennen, wenn nicht bald Einladungen an uns ergehen sollten, dort

wirst Du sie näher beobachten und selbst prüfen können. Ich brauche Dir nicht zu erinnern, daß Du Dich hüten sollest, ihnen zu mißfallen; denn ein Mann von Bildung darf dieß bei bewandten Umständen, selbst bei der Gefahr verkannt zu werden, nicht thun, aber darauf muß ich Dich insbesondere aufmerksam machen, Dir es ja nicht merken zu lassen, daß Du sie durchschaust. Es ist kaum zu glauben, wie die Folgen einer solchen Unvorsichtigkeit unausweichlich und sicher treffen, ohne daß die Hand, die den Streich führte, nur geahnt werden kann. Wenn Du auch hier im Lande keine Hoffnung zu realisiren hast, man wird Dich zu genau kennen lernen, um nicht irgend eine verwundbare Seite aufzufinden, und Du würdest in Deiner Heimath und mitten unter Deinen Angehörigen die Widerwärtigkeiten dem zufälligen Gange der menschlichen Dinge zuschreiben, ohne zu ahnen, daß deren Quelle in Deiner hiesigen Anwesenheit, wenn auch schon vor mehreren Jahren, zu suchen ist. Es gab Fälle, daß hochgestellte Beamte Amt und Gunst ihrer Fürsten verloren, bloß weil ihre Gastfreundschaft ihren polnischen Gästen einen Blick in ihr inneres Denken, das dem Polenthum als solchem aus Grundsätzen feind-

lich war und nicht umgestimmt werden konnte, gewährte, — ja oft mußten andere es mit dem Glücke ihres Familienlebens büßen. Mit den Deutschen hierlandes hat man es bequemer. Hier ist es beinahe gefährlich, ihnen zu gefallen, um so gefährlicher, wenn sie in ihnen nützliche Eigenschaften entdecken. Ich will nur ein Beispiel aus vielen andern hervorheben, und Du wirst die handelnden Personen im Verlaufe Deines hiesigen Aufenthaltes kennen lernen.

Ein Regierungsbeamter, Vater einer zahlreichen Familie, mit deren Erhaltung er lediglich auf seinen Gehalt angewiesen war, ist seines musikalischen Talentes wegen in polnische Zirkel gezogen worden. Zu seinem Unglücke haben auch seine persönlichen Eigenschaften und umfassenden Kenntnisse, von denen man sich Nutzen versprach, ihm die Vorliebe der Polen gewonnen. Es wurden ihm Anträge gemacht, den Staatsdienst mit einer einträglichen Anstellung auf dem Lande bei einem der Herren einzutauschen, was natürlicher Weise bei der Sicherheit einer Staatsbedienstung, einer willkührlichen Privatanstellung gegenüber, nicht eingegangen werden wollte. Als alle Künste der Ueberredung bei ihm und seiner Gattin

fruchtlos blieben, wandte man sich an die Regierung selbst, und der geschickten Täuschung gelang es, jene um einen sehr fähigen, talentvollen Beamten, diesen um seine Anstellung und zu einem völligen Bruche mit jener und der ganzen deutschen Partei zu bringen. Man überhäufte ihn und seine Gattin mit Geschenken, die obgleich, um jeden Verdacht von Parteilichkeit sich fern zu halten, zurückgewiesen, mit solcher freundlichen, ja herzlichen Zuthulichkeit aufgedrungen waren, daß die Möglichkeit, sich davon zu befreien, nicht mehr vorhanden war; — man verdoppelte die Einladungen zu häuslichen Unterhaltungen, und indem man auf diese Art die Augen der Regierung auf ihn zog, und zu einigen daraus nothwendig sich ergebenden Unregelmäßigkeiten die Veranlassung gab, sorgte man, daß von der anderen Seite die Geschenke als Bestechung, seine Beliebtheit bei den Polen als Verrath an der deutschen Sache gedeutet und als solche bewiesen werde. Du wirst nicht glauben, daß bei einer dieser Unterhaltungen eine Person, die im Rufe eines Zuträgers stand, gerade nur deßwegen geladen wurde, um den Unglücklichen, den man absichtlich in eine frohe Laune zu bringen und in ein verfängliches Gespräch zu verwickeln verstand, zu be-

obachten und die heimlichen Verdächtigungen hinlänglich zu beweisen. Der Arme verlor Amt und seine Ehre, und ist zur Entschädigung jetzt Gast bei seinen Freunden, von deren Großmuth er den ihm versprochenen Posten noch erwartet.

Es giebt hierlandes eine Kaste von Menschen, von deren Wirken ihr euch draußen keinen Begriff zu machen im Stande seid; man muß sie selbst sehen und beobachten, um ihr Thun glaublich zu finden. Als Handelsleute, Agenten, Pächter, Unterhändler, Krämer, Faktoren, wie sie hier bezeichnend genannt werden, sind sie durchs ganze Land verbreitet, haben in allen Häusern ohne Unterschied Eintritt, ja, jedermann ist genöthigt, ein solches Individuum zur Besorgung seiner, wenn noch so kleinen Bedürfnisse zu halten, denn ohne deren Vermittelung wird hier weder etwas ge- noch verkauft, selbst kein Dienstbote angenommen, überhaupt nichts gethan. Sie kennen Alles und Alle, wissen über Alles Bescheid, haben für Alles Mittel und Wege, mit einem Worte, sie sind hier die Unentbehrlichen. Mit ihrer Hilfe läßt sich Gutes und Böses durchführen, wenn sie nur einen Gewinn dabei haben, denn ihre Verschlagenheit und Fähigkeit zu allen Dingen ist unglaublich. Wie

sie das Bindungsmittel der zwei großen Parteien im Lande sind, dienen sie den Polen zu unvergleichlichsten Werkzeugen in der Erreichung ihrer Absichten. Wie jedes Haus durch die Natur hiesiger Verhältnisse angewiesen ist, ein solches Individuum förmlich zu halten, und wie sie untereinander im engsten Verbande leben, befindet sich in dieser Kaste eine Art von Allwissenheit. Durch sie kennen die Polen alle Persönlichkeiten der Regierungsorgane, durch sie wird die Art, wie sie zu behandeln sind, ausgemittelt, durch sie wird Alles durchgesetzt. Hat ein Regierungsbeamter oder dessen Gattin nur einmal ein Geschenk angenommen, darf das zweite und dritte nicht mehr ausgeschlagen werden, und oft muß der Mann die Eitelkeit seiner Gattin mit seinem Gewissen bezahlen. An Widerstand kann nicht mehr gedacht werden — die Drohung angegeben zu werden, muß die Fügsamkeit verbürgen. Die Beharrlichkeit und Methode, womit dabei verfahren wird, blieb selten ohne gewünschten Erfolg. Wie die Regierungs- und Justizorgane, auf diese Art paralysirt, das Meiste, was geschieht, nicht sehen dürfen, ist die unglaubliche beispiellose Willkühr und Rohheit, ja eine Art von Allmacht der hiesigen Gutsbesitzer noch jetzt immerfort

möglich geworden. Es kommen hier selten Fälle vor, daß ein Gutsbesitzer den andern bei Gericht belangt — außer in Prozeßsachen, womit sich die Advokaten befassen — unter ihnen wird die Justiz gegenseitig ausgeübt, aber nicht wie in andern Ländern, wo der Beleidigte von der Entscheidung der Waffen seine Genugthuung abhängig macht. Man ist über diese rohe Begegnung hier schon weit hinaus. Dem Verschuldeten wird hier mit Versöhnung entgegengegangen, und hat man ihn erst in sein Haus gelockt, ereilt ihn die Vergeltung bei verschlossenen Thüren, aber auf eine so handgreifliche Art, daß er oft ohne Bewußtsein, ganz blutig zerschlagen, in sein Haus zurückgefahren werden muß — und Du wirst staunen, daß die zarten Frauen oft ihre Hände dabei im Spiele haben, ja daß sie durch zärtliche Einladungsbillete die bethörten Opfer selbst herbeilocken. Das Merkwürdigste dabei ist, daß nach Verlauf einiger Zeit die Vergessenheit das Unangenehme aus dem Gedächtniß säubert, und die Intimität und Harmonie, als ob sie gar nicht gestört worden wäre, wieder hergestellt wird. Du wirst in der Gesellschaft zwei Herren bemerkt haben, die sich so viel zu sagen hatten, und sich durch ihre Unzertrenn-

lichkeit und Gegenseitigkeit hervorthaten. Einer davon, Hr. S***, ist der Besitzer des Städtchens Z***, eines Pfarrortes, in dessen Sprengel der andere Hr. B*** seine Besitzung hat. Sonntags pflegen sich alle, die dazu gehören, zu der Messe dort einzufinden. Der Besitzer von Z*** entbrennt aus einer Ursache, die ich nicht nacherzählen will, gegen seinen Nachbar in Haß, und beschließt, ihm den Besuch seiner Kirche unmöglich zu machen. An einem Sonntage, wo Alle vollzählig beisammen waren, wartet der Gutsherr mit seinen Heiducken an der Kirchenthüre, und läßt beim Heraustreten des Herrn B***, ihm in Aller Beisein von einem seiner Knechte zwei Ohrfeigen appliziren, daß der Andere sogleich blutend zu Boden fällt — dabei überhäuft er ihn mit Schmäh- und Schimpfworten, und ladet zugleich die andere Gesellschaft, in deren Beisein all' dieß geschah, ganz höflich zum Speisen zu sich ein, die ihm auch Alle, als wenn gar nichts geschehen wäre, folgen. Die Rache durfte natürlicher Weise nicht ausbleiben. Durch das Gut des Mißhandelten führt der Weg, den jener, wenn er in die Hauptstadt wollte, passiren mußte. Hier wurde nun Tag und Nacht im Hinterhalt gelegen, bis der Vogel gefangen war.

Durch eine ganze Woche wurde der Schuldige in einem Hundeloch eingesperrt gehalten und mit Hundekost genährt, nachdem er früher die zwei gegebenen Ohrfeigen zurückerhalten hatte. Erst einer freundschaftlichen Intervention der Nachbarn ist es gelungen, den Kerker des Eingesperrten zu öffnen, und die Versöhnung wurde bei schäumenden Pokalen unter den aufrichtigsten Versicherungen innigster Liebe gefeiert. Graf P*** hat seine Besitzung unmittelbar an der russisch-polnischen Gränze, und stieß dort an das Landgut eines ehemaligen Adjutanten des Großfürsten Konstantin von Warschau. Eine Streitigkeit wegen eines Stück Feldes erbitterte beide Nachbarn und gab Veranlassung zu oftmaligen Streitigkeiten und gewaltsamen Scenen, bei welchen der Soldat natürlich das Feld behauptete. Da beschließt der Graf, mit einem Schlage die Sache abzuthun und sich Genugthuung und Ruhe dadurch zu verschaffen. Der Soldat wird durch freundschaftliche Botschaften besänftigt, durch Versöhnungsanträge beschwichtigt, durch ein liebevolles Entgegenkommen auch wirklich versöhnt, und läßt sich verleiten, einer Einladung zur Tafel in das gräfliche Schloß auf das österreichische Gebiet zu folgen. Die Tafel war

splendid, die Gäste zahlreich, der Wein ausgesucht, und der versöhnte Nachbar mit den ausgesuchtesten Toasten auf sein Wohl beehrt. Die Tafel wird aufgehoben, man tritt in den Salon guter Dinge und fröhlichen Humors, da erscheinen an der Thüre einige Heiducken. „Da ist dieser Hund!" ruft der Graf, und bezeichnet seinen Gast von russisch-Polen, „der mich zu beleidigen wagte, ergreift und züchtigt ihn." Der Soldat wehrte sich, aller Waffen baar, mit ledigen Händen, die Gäste blieben neutral, die Heiducken waren kräftig und ihrer viele — und mit seinem Blute war der Boden des Salons gefärbt. Ohne Bewußtsein und als todt wurde er in den Keller des Hauses getragen, und dort, weil man doch besorgte, ihn sterben zu lassen, durch den Hausarzt behandelt. Was daraus weiter geschehen wäre, ist schwer zu bestimmen, wenn sich der Großfürst, der davon Kunde bekam, nicht an die österreichische Regierung gewandt und sie um Befreiung und Genugthuung für seinen ehemaligen Offizier angegangen hätte. Du wirst mir schwerlich glauben, daß die Gerichte den Grafen wegen Mangel an Beweisen frei ließen. Man sagt, daß ihm dieses Stückchen an 40,000 Fl. gekostet haben soll. —

Der Fall, den ich Dir jetzt erzählen will, wird Dir den Charakter dieser Herren von einer anderen Seite zeigen, und obwohl nicht von so auffallender Natur, Dir aber einen um so tiefern Blick in das innere Wesen desselben gewähren. Zwei Brüder, die Herren S***, erben ein schönes Landgut nach ihrem Vater, und kommen mit einander dahin überein, daß der Aeltere die Besitzung als Eigenthümer behalten und dem Jüngeren eine gewisse Summe zahlen und die Pachtung des Landgutes auf einige Jahre überlassen solle. Der Jüngere macht während eines Besuchs bei einem seiner entfernten Freunde Bekanntschaft mit einem Fräulein, der Tochter eines begüterten Edelmanns; es entspinnt sich zwischen den jungen Leuten eine Gegenseitigkeit, die in glühende Liebe übergeht. Der Glückliche eilt nach einiger Zeit nach Hause, um nach Landessitte einen Brautwerber an die Aeltern seiner Geliebten abzuschicken. Die Wahl fällt auf seinen älteren Bruder. Im Hause der Erkorenen angelangt, eröffnet dieser ihr zuerst die Absicht, in welcher er gekommen, fügt jedoch galant hinzu, daß er glücklicher wäre, die Stelle seines begünstigten Bruders einnehmen zu dürfen. „Ist das Ihr Ernst?" fragt ihn die Ver-

lobte, und erklärt auf die bejahende Antwort, daß sie mit dem Tausche vollkommen einverstanden sei. Die Heirath wird geschlossen und der getäuschte Bruder, nun, was denkst Du wohl, daß der gethan hat, er war natürlich wie aus den Wolken gefallen, als er dieß hörte, aber geschehen war geschehen, — er blieb der Pächter und tägliche Gast seiner Frau Schwägerin und seines Herrn Bruders; alle Parteien lebten in Friede und Eintracht, wie Gott befohlen, noch lange nebeneinander, und waren geachtet und freuten sich des Lebens. — Ich hatte das Glück, sie einigemale in meinem Hause zu sehen — sie zu besuchen konnte ich mich nie entschließen. —

Es ist sonderbar, daß die Art und Weise, wie die Männer hier behandelt werden wollen, von ihren Frauen angegeben ist. Es lebte in meiner Nachbarschaft eine reiche Wittwe, allgemein geachtet und geehrt. Einem ehemaligen polnischen Legionair, der hier die Gastfreundschaft eines benachbarten Edelmanns in Anspruch nahm, weil er völlig mittellos gewesen ist, gelang es, ihre Zuneigung zu erschleichen; sie machte ihn zum Herrn ihrer Person und ihres Vermögens. Kaum hat er sich des letzteren versichert, als er sie auf eine unmenschliche Weise zu

behandeln anfing, sie zur Einsamkeit verdammte und durch Entbehrungen der allernothwendigsten Bedürfnisse, ja selbst durch Schläge, um Gesundheit und, wie man wissen will, zuletzt ums Leben gebracht hat; ich will glauben, daß sie, die einst so glückliche, am gebrochenen Herzen starb. Er blieb geachtet, sie noch bei ihrem Leben vergessen, ja ihre Verwandten selbst nahmen sich ihrer nicht an, obwohl an ihrem Verhalten nichts auszusetzen gewesen ist, das ein solches Verfahren hätte entschuldigen können. Ihr Fehler war ihre Passivität. Graf S*** hingegen hatte eine Gemahlin, die einen anderen Mann ihm vorzuziehen nicht angestanden hat; der Graf beschloß, seine Ehre zu rächen. In Begleitung mehrerer seiner vertrauten Beamten dringt er zu einer Zeit in das Gemach seiner Gattin, als er wußte, daß sie nicht allein darin war. Der Rival wird ergriffen und der Graf befiehlt, furchtbare Rache an ihm auszuüben. Man bemächtigt sich seiner, die Gräfin sieht, daß hier nur ihre Entschlossenheit ein Menschenleben retten könne; sie springt auf, schlägt den Grafen mit geballter Faust so stark ins Gesicht, daß er zurücktaumelt, und herrscht seinen Helfern mit aller ihrer Hoheit zu, sich augenblicklich zu entfernen — was auch alsogleich geschieht; der

gerettete Liebhaber bekommt freien Durchzug, und — der Sache geschieht weiter keine Erwähnung. Es bleibt den Frauen hier keine Wahl, sie müssen entweder ihre Männer absolut beherrschen und sie zu ihren Sklaven machen, was auch meistens der Fall ist, oder sie werden die elendesten, verachtetsten Geschöpfe, und es läßt sich schwer ein Begriff machen, mit welcher Gemeinheit und niedrigen Rohheit sie von Männern dann behandelt werden; ja, wie Du sahst, ist dann ihr Leben selbst in Gefahr. Ich könnte Dir eine Menge Fälle der Art erzählen, woraus Du ersehen würdest, daß die Frauen buchstäblich angewiesen sind, sich zu Herrscherinnen über ihre Männer zu machen, wenn sie überhaupt eine leibliche Existenz sich wahren wollen, und daraus ist der große Einfluß erklärlich, den hier die Frauen auf alle Angelegenheiten, selbst auf die des Landes ausüben, ja, daß wenn man etwas bei den Männern durchsetzen will, es früher schon bei den Frauen durchgesetzt haben muß. Daher schreibt sich auch die Galanterie der Polen gegen die Damen — und ich kann Dir einen schriftlichen Auftrag des Grafen ***, der zur Zeit der Erhebung vom Jahre 1813 hier als General auf ein paar Tage kommandirte, zeigen, wo unter

Todesstrafe aufgetragen wird, eine Sahne von der besten Qualität für den Kaffee der Frau Gräfin zu liefern, denn Du mußt wissen, daß hier die Damen ganz besonders darauf halten.

Ich kann nicht umhin, Dir noch ein paar Fälle zu erzählen, welche Dir von dem Gesagten nicht nur ein deutlicheres Bild entwerfen, aber Dir bei der Beobachtung der dabei interessirten Personen, die Du nun bald kennen lernen wirst, als Kommentar dienen sollen: Während des letzten napoleonischen Feldzugs in Rußland, ist mit anderen Offizieren ein polnischer Oberst in russische Gefangenschaft gerathen; konsignirt in eine Festung tief im Herzen Rußlands, war er mit seiner Abtheilung ohne Hilfsmittel, ohne Freunde, der empörendsten Behandlung der Russen und dem größten Elende preisgegeben. Durch Zufall gelang es ihm, die Gattin des russ. Festungskommandanten, die eine Polin war, dahin zu vermögen, daß sie bei ihrem Gatten den Gefangenen einige Milderung erwirkte, selbst aber ihnen so viel Unterstützung angedeihen ließ, als es den strengen Vorschriften gegenüber überhaupt nur möglich war. Wer die russische Regierung kennt, kann nicht läugnen, daß dieß ein gewagtes Unternehmen war und

dem Festungskommandanten das Schicksal seiner Gefangenen hätte zuziehen können, wenn es bekannt geworden wäre. Nichtsdestoweniger hat diese Dame alles, selbst ihr eigenes Schicksal aufs Spiel gesetzt, um die Noth ihrer Landsleute zu mildern. Bei der Heimlichkeit, womit dabei verfahren werden mußte, durften keine Mittelspersonen gebraucht werden; der Oberst allein mußte verkleidet und im strengsten Inkognito aus ihren Händen die Summen für sich und seine Gefährten in Empfang nehmen, nur durch ihn konnte sie die Drangsale ihrer gefangenen Landsleute erfahren. Der Oberst war ein schöner junger Mann, sie eine junge schöne Dame, ihr Gatte an Jahren zu ihrem Vater, vielleicht Großvater geeignet — was Wunder, daß sie von der glühenden Beredsamkeit, dem Leiden des jungen Helden, der den Armen einer geliebten Familie und dem gewohnten Wohlleben entrissen, in den unwirthlichen Steppen Rußlands elend zu Grunde zu gehen bestimmt war, gerührt wurde, sich immer wärmer für ihn interessirte, und seinen darauf berechneten Darstellungen und Erzählungen eine immer größere Theilnahme schenkte, bis unvermerkt sich zwischen Beiden ein innigeres Verhältniß entspann. Die Polen dankten mit Thrä-

nen der Vorsehung, die ihnen in ihr den rettenden Engel zuschickte, gerade in einer Zeit, wo ihre Noth den höchsten Gipfel erreichte, und sie von dem traurigen Schicksale ihrer anderen Gefährten erfuhren, die in ganzen Abtheilungen durch Entbehrungen aller Art in dem strengen Winter, auf ihrem unfreiwilligen Marsche nach Sibirien, geflissentlich von ihren unmenschlichen Schergen dem Tode überantwortet wurden. Aber Niemand mehr als der Oberst hatte Ursache, ihr dankbar zu sein. Er wurde in Folge erlittener Strapazen krank, da kam der Befehl, die ganze Abtheilung der Gefangenen, zu der er gehörte, sofort nach Sibirien in Marsch zu setzen. Es ist bekannt, daß bei den Russen auch Krankheit nicht entschuldigt; mit Resignation sah er denn seinem Ende entgegen, aber sein Engel wachte, — die Dame hat alles aufgeboten, bis es ihr gelang, ihren Gatten zu bewegen, wenigstens den Obersten zu retten. Er blieb zurück, ja er fand, denn anders ließ es sich nicht thun, im Hause des Kommandanten selbst eine verborgene Zufluchtstätte, und durch die Sorge seiner Freundin seine Gesundheit wieder. Seine Dankbarkeit wurde zur glühendsten Liebe — und wurde ebenso erwidert; er schwur, sein Leben, das er nur

als ein Geschenk von ihr betrachte, ihrem Dienste allein zu weihen und nie zu heirathen — aber zu warten, ob sein Glücksstern, der sichtbar über ihm walte, ihm auch die kühnste seiner Hoffnungen verwirklichen und ihr die Freiheit geben werde, was bei dem Alter ihres Gatten doch wahrscheinlich sei. Die Erwiderung von ihrer Seite war der gleiche Schwur, wenn sie frei sein sollte, nur ihm allein ihre Hand zu geben. — Es fügte sich, daß er nach geendigtem Kriege bei der Auswechselung der Gefangenen seine Freiheit erhielt. Beide Liebenden schieden mit Schmerz und unter Thränen von einander. — Beide aber wagten an die Erfüllung ihrer Hoffnungen zu denken, und sich auf diesen Fall gegenseitig zu verpfänden. Der Oberst kam nach Hause, er war mein Nachbar, ich hörte diese Geschichte selbst aus seinem Munde, aber ich hörte sie ihn auch anderswo vor seinen intimen Freunden erzählen, und die Art, wie er es dort that, hat meine Meinung von ihm bedeutend herabgesetzt. Die Frivolität hat dieß, wie er selbst sich ausdrückte, heilige Verhältniß zwischen ihm und jener Dame, bei seinen vertrauteren Mittheilungen alles Höheren entkleidet, und es zu einer gewöhnlichen Begebenheit des militärischen Lebens

herabgewürdigt. „Man hätte viel zu thun, sollte man sein Wort, das man als Soldat schönen Frauen gegeben, nach der Hand halten wollen; mit dem Militärrock hat man alles dieß abgelegt, und denkt nicht weiter daran.“ Dieß hörte ich selbst ihn öfter wiederholen.

Eines Tages bekommt er einen Brief aus der Hauptstadt, der ihn dahin in aller Eile beruft, und nach einiger Zeit erfahren wir, daß unser Nachbar die Wittwe eines russischen Generals geheirathet habe. Es war dieselbe Dame, die ihr Wort zu lösen, nach dem Tode ihres Gatten, ihrem Geliebten sich und ihr bedeutendes Vermögen zu Eigen brachte. Die Enttäuschte sah aber nur zu bald ein, daß ihr Geschick sie dem Rächer ihres ersten Gemahles in die Arme führte. Du wirst mir nicht glauben, was jetzt folgt, aber die Hauptstadt, wo sie jetzt wohnen, das ganze Land wird mir es bezeugen, — denn es ist lange kein Geheimniß mehr. Der Oberst war vor seiner Gefangenschaft schon verheirathet und hatte aus seiner ersten Ehe einen Sohn und zwei Töchter von wahrhaft seltener Schönheit. Er verstieß seine Gattin und es gelang ihm, sich von ihr gesetzlich zu scheiden, um seine zweite Ehe eingehen zu können.

Der Sohn wagte es, dem Vater Vorstellungen zu machen, ja er vertheidigte die Rechte seiner gekränkten Mutter mit solcher Wärme, daß der Vater auf das höchste hierüber entrüstet, ihn mißhandelte und endlich — erschlug. Die Töchter, die ihm unaufhörlich zu Füßen lagen — mußten, um ihr Leben zu retten, sich in ein Kloster flüchten, aber auch dort wären sie nicht sicher gewesen, wenn nicht ein hochgestellter österreichischer General der Graf F*** sich nicht ihrer persönlich angenommen und die eine geheirathet hätte. Die arme Dame, jetzt seine Gattin, hatte, als sie in die Hauptstadt kam, keine Bekannte dort, welche sie über die Verhältnisse ihres Geliebten unterrichtet hätten, sie glaubte ihn ledig, und war Willens, wenn sie ihn nicht mehr frei gefunden hätte, sogleich zurückzukehren. Mit Schrecken betrachtete sie sich nun als die Ursache eines unsäglichen Unglücks, aber sie hatte zu wenig Heroismus oder Selbstständigkeit überhaupt, um sich bei diesen Vorgängen anders als leidend zu verhalten. Die neue Gestalt, in der sie ihren ehemaligen Geliebten und nunmehrigen Gatten sah, hat sie so eingeschüchtert, daß sie kaum leise für die Unglücklichen zu bitten wagte, aber sie härmte sich und zog sich schaudernd in sich selbst zurück.

Mit Bitterkeit sah der Herr Gemahl sein Thun auch von seiner Gattin mißbilligt, er verlangte ungestüm von ihr, sich der Welt nicht länger zu entziehen, ihre Einsamkeit aufzugeben, und sein Haus nicht zu einer Einöde umzugestalten; denn Du mußt wissen, daß ungeachtet aller dieser unerhörten Vorgänge, ihm die Zirkel der Gesellschaften durchaus nicht verschlossen blieben. Die Arme fügte sich in den Willen ihres Gatten, ihre Salons öffneten sich für zahlreiche Zusammenkünfte aber nur, um, wie sie vielleicht ahnte, die Unglückliche vollends elend zu machen. Der Herr Gemahl hatte schon längst eine besondere Lebensweise angenommen, den Tag zur Nacht, die Nacht zum Tage verwandelt. — Wie er also erst am Abend seinen Morgen begann, war die Nacht für ihn, wenn sie nicht durch Gesellschaft bei ihm oder anderswo ausgefüllt gewesen ist, zu einer unausstehlichen Marter geworden. In einer solchen berief er seine vertrauten Diener — denn er theilte nicht die Apartements seiner Gattin, — und sie mußten sich in den ausführlichsten Rapporten ihres Auftrags, der in der genauesten Ueberwachung von jedem Schritte seiner Gattin bestand, entledigen. Mit dem Scharfblick der Eifersucht spähte er in jedem

empfangenen oder von ihr gemachten Besuche während des Tages nach irgend einer möglichen Zusammenstellung, um ihre Treue zu verdächtigen — da packte es ihn einesmals mit finsterem Argwohn, er ergreift das Licht und begiebt sich nach dem Schlafgemache der Unglücklichen, die Nichts ahnend im tiefen Schlafe liegt. Er weckt sie — er überhäuft sie mit Vorwürfen, mit Verdächtigungen. Sie betheuert ihre Unschuld, sie ruft Gott zum Zeugen, sie wirft sich ihm zu Füßen, um ihn zu besänftigen, der Schrecken, den ihr sein zerstörtes Wesen einflößt, hat ihr die Besinnung geraubt. Je mehr sie fleht, je mehr sie ihn zu beruhigen sucht — je größer, je deutlicher erscheint ihm ihre Schuld. Er reißt an der Klingel, läßt seine Diener kommen, die Arme hört es nicht, sie liegt wie gelähmt am Boden, als die schon eingetreten sind. „Speit sie an," ruft ihnen der Wahnsinnige zu. — Wer die Folgsamkeit der polnischen Dienerschaft kennt, wird nicht einen Augenblick zweifeln, daß sie es gethan. Angespieen von allen nach der Reihe, läßt er sie mit Fußtritten behandeln, und nachdem sie noch mit den entehrendsten Schimpfworten überschüttet wurde — verließ man sie halb todt am Boden liegend. Nun was

sagst Du dazu? Diese Scenen wiederholten sich öfters — die ganze Stadt wußte es, aber die Gesellschaften dauerten bei ihnen fort, sie gingen ebenfalls in alle — und gehen noch dahin und leben und wohnen mit einander. Das Seltsamste aber bei der Sache ist, das beide Gattinnen des ehemaligen Herrn Obersten, die verstoßene nämlich und die gegenwärtige, im besten Einvernehmen mit einander leben und sich gegenseitig besuchen. —

Der andere Fall ist der: Graf K*** heirathet eine junge Wittwe, die allgemein als schön und geistreich gilt. Der Graf hatte einen jungen Menschen von nichts weniger als einem einnehmenden Aeußern als Sekretär, oder Hausfreund, der beinahe täglich in der Hauptstadt in ihrem Hause war. Eines Abends waren Gräfin und Sekretär verschwunden — und dieß dem Herrn Gemahl, der spät in der Nacht nach Hause kam, gemeldet. Nichts arges ahnend, beruhigt er sich mit der Voraussetzung, daß seine Gattin irgend einer Einladung gefolgt sei, was bei dem Gebrauche später Gesellschaften wahrscheinlich war. Des andern Morgens aber, da alle Erkundigungen bei Bekannten keine Spur von ihrem Dortsein nachwiesen, geräth der Graf in keine geringe

Bestürzung und eilt zum Polizeichef, um ihm in der Nachsuchung seiner Gattin hilfreiche Hand zu leisten. Eilboten werden sogleich nach allen Besitzungen des Grafen entsendet und dieser wirft sich selbst in einen Reisewagen, aufs Gerathewohl ihre Spur zu suchen. Was denkst Du wohl, wo und wie hat er sie gefunden? In einem kleinen Städtchen, wo den Pferden Rast vergönnt werden mußte, ward in einem Gasthof, dem einzigen im Orte, eingekehrt. Der Graf verlangt ein Zimmer. „Sie müssen schon hier unten vorlieb nehmen," ward ihm zur Antwort, „denn die oberen Zimmer sind bereits von einer Dame eingenommen." Von einer Dame? frägt der Graf neugierig. „Ja," antwortet der Wirth, „gestern gegen Abend kam sie in Begleitung eines jungen Herrn hier in einem Fiaker an, ließ sich den oberen Trakt öffnen, und der Wagen fuhr sofort zurück. Es ist etwas Seltsames, heute ist's schon Mittag, und noch wurde weder etwas begehrt, noch hört man etwas von ihnen. Ich war schon einige Mal oben, aber die Thüren sind verschlossen und alles ist still." Der Graf läßt sich sogleich hinaufführen, alles Klopfen ist umsonst, da wird ein Schlosser gerufen und die Thür geöffnet. Ein verpesteter Geruch dringt

ihnen entgegen — die Gräfin, Zorn, Unwille, Verachtung und Schmerz auf ihrem gebleichten Antlitz, steht mit verschränkten Armen unbeweglich ihnen gegenüber. Der Graf eilt auf sie zu, führt die Widerstandslose in seinen Wagen, läßt in aller Eile anspannen und den Weg nach seinem nächstgelegenen Landgute einschlagen. Die ganze Fahrt hindurch hat die Gräfin kein Wort gesprochen, auf alle Fragen ihres Gatten nicht geantwortet, nur verriethen die zeitweise sich wiederholenden Zuckungen in ihrem Gesichte einen ungeheuern innern Schmerz. Zu Hause angelangt, ward sie sogleich der Pflege des Arztes übergeben. Am andern Tage, als der besorgte Gatte nach ihrem Befinden sich zu erkundigen, in ihr Gemach eingetreten ist, überraschte sie ihn bereits völlig angekleidet. Sie ging auf ihn sogleich zu und begann: Dieser Elende, den Du in Deinem Hause geduldet, hat mich auf eine niederträchtige Weise verrathen und betrogen. Du hast mich seit einiger Zeit sichtlich vernachlässigt, der Elende heuchelte mir Liebe, er ließ mich glauben, daß ihm über alle Seeligkeit, die einst seine Seele zu hoffen habe, ein Blick von mir gelte — das Bedürfniß meines Herzens, das Du öde gelassen hast, war eine Leidenschaft, — die

Phantasie wollte Nahrung — Du hast mich vergessen lassen, daß ich Gattin bin. Aber mein besseres Selbst brachte mich wieder zu mir — ich beschloß, weil ich nicht glücklich leben kann, zu sterben. Als dieser Elende zu meinen Füßen lag, beschloß ich ihn zum Werkzeuge meines Todes zu machen und zugleich ihn auf die Probe zu stellen, wie viel von Wahrheit an ihm sei. Ich verlangte von ihm Gift, schnell wirkendes, sicheres Gift — und zwar für mich und ihn zugleich. Er brachte es. Um kein Aufsehen zu machen, nahmen wir einen Stadtwagen, fuhren zur Stunde, als Du aus dem Hause zu gehen pflegtest, ungekannt nach dem Städtchen, wo Du uns fandest. Kaum angelangt in jenem verhängnißvollen Zimmer, sperrten wir die Thüren ab, warfen die Schlüssel durch's Fenster in den Hof, um jeden Rücktritt, den der Schmerz veranlassen konnte, uns unmöglich zu machen, und nahmen das Gift zu gleichen Theilen ein. Ob der Elende der Betrogene oder der Betrüger war, gleichviel, ich bin für immer von meinem Wahnsinn geheilt — die Folgen sahst Du — es war kein Gift, und ich fühle mich auch jetzt von den Wirkungen dieses Arzneimittels völlig hergestellt." Die Gräfin endete, der Graf bat

sie um Verzeihung, sie gingen zwei Jahre auf Reisen, während dieser Zeit war natürlicher Weise wieder der ganze Skandal vergessen, und jetzt leben sie in der Hauptstadt geachtet und geehrt, und alles geht wieder in bester Ordnung seinen Weg wie zuvor. — Du siehst, daß man hier über so manche Dinge, über die man sich bei euch die Schädel einstößt, hinaus ist, und ich will Dir gleich durch eine andere Thatsache darthun, wie in verwickelten Fällen eine gewisse Art von Philosophie, die beste Auskunft zu geben vermag. Es war hier ein polnischer Major in Familienangelegenheiten angekommen, es betraf eine Erbschaft, und seine Absicht war, sich hier niederzulassen. Er war verheirathet und hatte mehrere Kinder. Seine Familie war mit ihm. Es entspann sich zwischen seiner Gattin, einer obwohl nicht sehr jungen, aber sehr liebenswürdigen Dame und dem jungen begüterten Grafen R*** ein Verhältniß, das in der Länge dem Gatten nicht entgehen konnte. Eines Tages geht der Major auf den Grafen, den er gerade bei seiner Gemahlin traf, zu, und sagte ihm ganz kaltblütig: Du — sie nannten sich beide so, weil sie intime Freunde waren — Du liebst meine Frau, und sie Dich. Die Sache ist ausgemacht.

Jetzt bleiben Dir nur zwei Wege übrig, von denen Du einen einschlagen mußt, entweder mußt Du Dich mit mir schießen, und Du weißt aus Erfahrung, daß ich mein Ziel noch nie verfehlt habe, oder Du heirathest sie und sicherst ihr und ihren Kindern, für jeden möglichen Fall, eine angemessene Zukunft. Der Graf wählte das letztere. Nach dem napoleonischen Koder, der in Polen gilt, kann geschieden und wieder geheirathet werden, der Major besorgte das Nöthige, der Graf heirathete, sah sich auf einmal Vater von mehreren Kindern, und lebt, wie es scheint, glücklich und zufrieden; der Major ging ins Ausland. — Es giebt freilich Fälle, wo die Frauen es für nöthig erachten, der Sache einen ernsthafteren Ausgang zu geben. So hatte eine Dame in dem jungen Herrn *** einen glühenden Verehrer, und das war lange kein Geheimniß mehr, außer vielleicht für ihren Eheherrn. Aus irgend einer Ursache findet sie sich auf einmal bewogen, einen von den Briefen ihres begünstigten Adonis dem Gatten vorzuweisen und ihn aufzufordern, sie von seinen lästigen Anmaßungen zu befreien. Natürlich muß der Herr Gemahl den Jüngling fordern, und hat ihn erschossen. Auf der anderen Seite verstehen sie eben so durch ihre Ver-

ehrer sich der Fügsamkeit und des Gehorsams ihrer Männer zu versichern. Da es jedoch nicht meine Absicht sein kann, Dich mit der Chronique scandaleuse des Landes, sondern mit den Elementen des gesellschaftlichen Lebens, in welche Du nun treten wirst, zu Deiner Darnachachtung und Orientirung bekannt zu machen, so muß ich Dir die Frauen auch noch von einer andern Seite, in welcher sie den hiesigen Männern überlegen sind, zeigen.

Es lebte in der Hauptstadt ein Mädchen von allgemein bewunderter Schönheit und Frömmigkeit, deren Aeltern dem bürgerlichen Stande angehörten und sich in mittelmäßigen Vermögensumständen befanden. Es warben mehrere mitunter sehr reiche Männer um die Hand dieses Mädchens — aber sie gab Niemandem Gehör, denn es gelang einem jungen Edelmann ihre Neigung zu gewinnen. Das Verhältniß wurde geheim gehalten und dauerte bereits ziemlich lange, ohne daß es eine günstige Lösung in Aussicht gestellt hätte. Er war der einzige Sohn adelsstolzer Aeltern, und der alleinige Erbe eines ziemlich beträchtlichen Vermögens. Der polnische Edelmann aber ist eifersüchtiger auf seinen Stammbaum, als der Nordamerikaner auf seine ungemischte weiße

Abkunft, und die Aeltern unseres Freiers hätten ihn viel lieber todt auf der Bahre — als mit einer bürgerlichen Gattin glücklich verbunden gesehen. Man kann sich leicht denken, daß alle Versuche des jungen Mannes, seine Aeltern zur Einwilligung in diese Heirath zu bewegen, vergebens waren. Eines Tages kommt er nach einer solchen fruchtlosen Bemühung, ganz verstört, zu seiner Geliebten. Ich habe, sagt er zu ihr, das letzte mir noch übrig gewesene Mittel in Anwendung gebracht, um meine Aeltern zur Nachsicht für unsere Liebe zu stimmen, ich habe ihnen durch meine Tante, welche alles bei ihnen vermag und die ganz für uns gewonnen ist, sagen lassen, daß ihre Weigerung meinen Tod zur Folge haben werde, und daß ich entschlossen bin, ihn ohne Verzug in Vollzug zu bringen, so wie sie mir eine abschlägige Antwort bringen würde. Ich muß glauben, daß meine Tante alle Beredtsamkeit, alle ihr zu Gebote stehenden Mittel nicht gespart habe, denn sie liebt mich zu sehr, und weiß, daß ich Mann bin mein Wort zu halten. Es war umsonst. Ihre heißen Thränen, ihr ungeheuchelter Schmerz sind der einzige Trost, den sie für uns hat. Wir dürfen uns dennoch nicht länger täuschen; die Erlaubniß meiner Aeltern

bekomme ich zu der Verbindung mit Dir nun nicht mehr; sie ließen mir sogar drohen, daß wenn ich nicht von meiner Tollheit, wie sie meine Liebe zu Dir nennen, zurückkomme, sie mich enterben wollen, auf jeden Fall aber haben sie schon zum Beweise, daß es ihnen Ernst damit ist, die Zahlung der zu meinem Unterhalte bestimmten Gelder eingestellt. Ich bin ein Bettler, ich habe nichts gelernt, wodurch ich fähig wäre, mir die nöthigen Subsistenzmittel zu erwerben. Du siehst, daß sich die Sache bereits entschieden hat. Besitzen kann ich Dich nicht, ohne Dich aber kann ich nicht leben. Mein Entschluß ist unerschütterlich gefaßt, ich will Deinem Glücke nicht mehr hinderlich sein; Du wirst, wenn ich nicht mehr bin, eine Wahl zwischen den reichsten Partien der Stadt haben, die nur auf Deinen Wink warten, um sich Dir wieder nähern zu dürfen. Darum sei glücklich wenigstens Du, da wir es zusammen nicht sein können, und — lebe auf ewig wohl." Das tief ergriffene Mädchen wirft sich in seine Arme, beschwört ihn einen so verzweifelten Gedanken zu verbannen und hofft in seiner Liebe zu ihr, daß dieß nicht sein Ernst sein könne. „Hier sieh," antwortet er ihr, und weist ihr den Inhalt einer kleinen Schachtel, zwei Pillen davon sind

hinreichend, ein Menschenleben für immer zu zerstören. Ich kam nur, um von Dir Abschied zu nehmen, Dich noch einmal, das letzte Mal zu sehen." Sie stürzt zu seinen Füßen, sie beschwört ihn mit allen Gründen, welche ihr Liebe und Vernunft eingeben, mit der ganzen Beredtsamkeit ihrer Angst und bringt es endlich so weit, daß er, überwältigt von ihrer Liebe, ihr den Schwur leistet, nicht mehr an Selbstmord zu denken, und ihr als Pfand die Schachtel mit den verhängnißvollen Pillen übergiebt. Aber kaum hat sie seine durch einen Eid bekräftigte Zusage seiner Selbsterhaltung und die Schachtel erhalten, als sie deren ganzen Inhalt verschluckt. „Wenn ein Opfer fallen soll, so sei ich's," sagt sie mit edler Selbstaufopferung. „Ich habe Dein Wort, daß Du am Leben bleibst; lebe, und sei glücklich, ich bin es schon durch den Gedanken, daß Du es sein kannst." Stelle Dir nun vor: der junge Edelmann stürzt nun seinerseits zu ihren Füßen und jubelt ihr, sich kaum vor Freude fassend, zu, daß sie die Probe glücklich überstanden habe, daß er erst jetzt sehe, wie groß, wie edel ihre Liebe zu ihm sei, und gesteht, — daß die Pillen ganz unschädlicher Natur und nur zu diesem Zwecke angeschafft worden seien. Die

Ueberraschung des Mädchens war nicht gering — aber keine Griseldis, hat sie in der Güte des Herzens dem jungen Herrn verziehen, die Einwilligung der Aeltern erfolgte bald darauf, und das Paar ist seit einiger Zeit schon herkömmlicher Maßen verheirathet.

In diesem Vorfalle karakterisirt der Bräutigam das Mißtrauen in den Werth seiner Braut, das leichte Sichhinwegsetzen darüber aber die Braut. Sie leben auch, wie leicht vorauszusehen war, nicht besonders glücklich; denn wie kann sie ihn achten? wie kann er sich nicht vor ihr schämen? — Die Polen vermögen überhaupt nicht durch die äußere Erscheinung hindurch das demselben zu Grunde liegende Wesen zu erfassen, ihnen gilt die Aeußerlichkeit alles. Wie demnach die Funktionen des Gemüthes im Allgemeinen bei ihnen suspendirt sind, und das Kombinationsspiel des Verstandes vorherrschend ist, so muß bei dem Abgange des ersteren, das letztere allerdings an Schärfe gewinnen, aber es artet eben aus diesem Grunde, weil es nicht von jenem getragen wird, nicht das Resultat einer reichen Innerlichkeit ist, in Frivolität aus. Die Frau, die sich in sich selbst versenken und ein Ge-

müthsleben führen wollte, wäre, wie Du dieß gesehen hast, im Vorhinein verloren, im glücklichsten Falle aber von Niemandem verstanden. Sie ist an die Oberflächlichkeit des Lebens angewiesen, dort muß sie sich ihren Standpunkt erkämpfen, ihre Selbstständigkeit behaupten, mit einem Worte, sie muß herrschen. Sie ist hierauf durch den Karakter, die Beschaffenheit der Männer angewiesen. Wenn im übrigen Europa die Männer ihr Leben an eine, sei es durch Studium gewonnene, organische Idee anknüpfen, oder sich jenen des Staates oder irgend einer des öffentlichen Lebens unterordnen, und sich mit allem, was an ihnen ist und zu ihnen gehört, zu Trägern derselben machen, so ist hier in Ermangelung alles dessen, der Einfluß der Frauen allein, der Geltung hat und dem alles gehorcht. Du wirst auf den Edelhöfen eine Menge junger Leute finden, die ihre müßige Jugend damit zubringen, von einer Villa auf die andere zu fahren, den Frauen den Hof zu machen und den Hausherren mit Kartenspiel und Becher die Zeit tödten zu helfen. Französische Sprache und französische Leichtigkeit, ein encyklopädisches Wissen, mitunter ein paar Jahre Reisen, natürlich nach Paris und Dresden, darin besteht

die ganze Erziehung der hiesigen jungen Leute. Die meisten lassen ihre Kinder zu Hause erziehen, um sie nicht das in den Schulen vorgeschriebene Deutsche lernen zu lassen; wer kann, schickt seinen Sohn nach Dresden, noch besser nach Paris — und mit Paris pflegt bei den Mehrbemittelten auf jeden Fall die Erziehung zu schließen, aber der ganze Gewinn ist nicht sowohl eine Masse positiver Kenntnisse, als der Pariser Weltton, den sie in ihrer Heimath dann blind nachäffend verderben. Du kannst nicht glauben, welchen Nachtheil dieser französische Firniß dem Lande gebracht hat und immerfort bringt. Indem man dadurch einem gefühlten Mangel abzuhelfen sucht, dient dieses Surrogat nur dazu, die Wesenheit des deutschen Elementes, das ihnen Europa zur Ergänzung ihrer Lücken mit der österreichischen Regierung zuschickte, zu negiren, und sich davon entfernt zu halten. Ich sollte mich sehr irren, wenn dieser Richtungsgang, dem man höheren Orts gar keine Rücksicht zu widmen scheint, nicht einst die schädlichsten Früchte tragen müßte, und Europa die Berechtigung geben dürfte, der österreichischen Regierung darüber die wohlverdientesten Vorwürfe zu machen.

Das Land hat von allen diesen Reisen und dieser ganzen kostspieligen Erziehungsmethode nicht eine Spur von irgend einem, wenn noch so geringen Nutzen aufzuweisen. Du findest hier nirgends etwas für die Verbesserung der Landwirthschaft gethan, keine agronomischen Schulen, außer einer nur von Stipendisten ex officio schwach besuchten, unpraktischen Lehrkanzel in der Hauptstadt, keine landwirthschaftlichen Vereine, Institute oder dergleichen, ebensowenig wird für Manufakturen, Fabriken und Gewerbe, überhaupt für die Industrie Etwas gethan. Alles, selbst Kleidungsstücke, wird vom Auslande, von den Reichern unmittelbar aus Paris bezogen, ja Du wirst nicht glauben, daß einige Damen ihre Manie für Franzosenthum so weit treiben, daß sie selbst ihre Wäsche in Paris waschen lassen, was natürlich mittelst Postwagen hin- und herbefördert wird. Französische Moden und Ideen sind hier wie französische Gouverneure und Gouvernantinnen ganz ausschließlich an der Tagesordnung, und der Luxus, der namentlich mit den letzteren getrieben wird, kaum glaublich. Da wird nach Kenntnissen und Eigenschaften nicht viel gefragt, eine gute Aussprache, und französisches savoir faire das ist alles, was man

verlangt. Was da bei solchen Umständen ins Land kömmt, läßt sich leicht denken. Diese Französinnen sollen nun das polnische Weib formen, sollen ihr Herz und Gemüth, das sie selbst nicht haben, bilden, die zarte Weiblichkeit entwickeln — sie endigen meist damit, daß sie aus ihr machen was sie selbst sind. Wie diese französischen Weiber die Häuser, die sie hier gastlich aufnehmen, und für das Verderben der Kinder so reichlich belohnen, tyrannisiren und ihren unerträglichen Launen dienstbar zu machen verstehen, kann sich nur der einen Begriff machen, wer es mit eigenen Augen gesehen hat. Diese Intrigantinnen haben viel Unheil in den Familien angerichtet — aber daß sie es vermögen beweist auch, daß die Möglichkeit hierzu vorhanden war. Diesem Märtyrthum unterzieht man sich jedoch willig, denn es wird durch die unschätzbare Aussicht einer reinen echten französischen Aussprache reichlich aufgewogen, und dann ist ja das doch Sitte in Frankreich, und man will einmal in Polen nicht Pole, sondern Franzose sein.

Jene liebenswürdigen Eigenschaften, welche die deutsche Hausfrau so ehrenvoll auszeichnen, und das häusliche Familienglück begründen, sind von den

polnischen Damen nicht nur nicht gekannt, aber verspottet und verachtet. Wie Du gesehen hast, muß hier die Dame glänzen und herrschen. — Wie ihr dieß die Männer zur Aufgabe machen, und keine weiteren Anforderungen an sie stellen, so ist die gegenseitige Befriedigung in einem enggeschlossenen Kreise enthalten, worin weder ein höheres Prinzip, noch der Ernst des Lebens aufzukommen im Stande sind.

Die Erziehung des Menschengeschlechts hängt zum großen Theile von den Frauen ab. Das Kind empfängt die ersten und bleibendsten Eindrücke von seiner Mutter, der Jüngling von seiner Geliebten — das Glück des Mannes ruht in seines Weibes Hand. Der Ausbildung einer reinen Innerlichkeit, des heiligen Gemüthes beim Weibe, kann daher nie genug Aufmerksamkeit gewidmet werden. Hier nimmt sich die Mutter selten die Plage, ihre Tochter zu bilden, und meistens hat letztere dabei nichts verloren, obwohl sie auch in den meisten Fällen durch die Art, wie es geschieht, nichts gewonnen hat. Der häufige Umgang mit ihnen hat der Physiognomie der polnischen Jugend eine chevaleresque Galanterie, aber auch eine gewisse Weichheit, Flachheit und

Frivolität aufgedrückt, welche sie allerdings zu angenehmen Gesellschaftern, aber für die tiefere und höhere Bedeutung des Lebens unfähig machen.

Pariser Journale sind hier die Orakel, und maasgebend nur französische Romane und Memoirenlitteratur. Deutsche Bücher werden auf dem Lande schon gar nicht gelesen, und Deutschland existirt außer Sachsen und namentlich Dresden, für die Polen gar nicht. Es hat mit diesem Dresden eine eigene Bewandtniß. Erinnerungen machen ihnen diese Stadt theuer. Zwei ehemalige Kurfürsten von Sachsen waren polnische Könige, Sachsen wie Polen hing zumeist treu an Napoleon, und war dafür bestraft worden — es ist so zu sagen, eine Art von Sympathie, ein Anknüpfungspunkt mit Deutschland, eine Art neutraler Boden, wo sie gerne, aber in eigenen geschlossenen Zirkeln leben, ungeachtet des deutschen Elementes sich dort ebenso wie hier zu Hause, ungestört französiren. Frankreich ist für Polen überhaupt ein wahres Studium geworden, die Magnetnadel des Landes weist unausgesetzt auf Frankreich hin, gleichsam als ob es Polens Mutterstaat wäre. Es ist leicht zu begreifen, daß der Eifer womit das Franzosenthum hier betrieben wird, sei-

nen Grund auch darin hat, der deutschen Regierung durch eine solche unausgesetzte Manifestation des eigenen Willens zu trotzen und ihr dadurch zu zeigen, wie wenig man sich aus ihr und dem aufgedrungenen deutschen Elemente, das man ein für allemal nicht gelten zu lassen entschlossen ist, mache. In der steten Negation desselben besteht die Genugthuung, eine Art Rache, aber nur blöde Kurzsichtigkeit kann es übersehen, wem eigentlich der Schaden hieraus zu erwachsen habe. Die Geschichte des römischen Weltreichs weist allerdings Fälle auf, daß überwundene und ihrer Selbstständigkeit beraubte Barbarenvölker ihre Unabhängigkeit wieder erlangten und sich damit an Rom rächten, daß sie es zertrümmern halfen. Aber diese Völker haben während der Zeit ihres Nationalunglücks besonnen zusammengehalten, und sich gehütet, die Römer durch kleinliche Herausforderungen zu reizen und überhaupt auf sich aufmerksam zu machen. Sie schickten vielmehr ihre geschickteste und vornehmste Jugend in römische Dienste, um die Künste des Krieges, der Politik und andere nöthige Wissenschaften sich anzueignen, und wie sie auf diese Art die organische Idee Roms selbst innehatten, und darin erstarkten, brachen

sie plötzlich alle zusammen auf, und bekämpften das Reich mit dessen eigenen Waffen. In der auf diese Art dem römischen Reiche entnommenen Staatsorganisation war ihnen nicht nur ein unschätzbarer Gewinn für sie selbst, aber dadurch in der Ordnung der Dinge die Möglichkeit, ja die Aufforderung gegeben, ihr eigenthümliches Staatsleben unbehindert und selbstständig zu entwickeln. Das gerade Gegentheil davon aber geschieht hier. Die Polen, und Du darfst nicht vergessen, daß hier bloß von dem adeligen Theile der Nation die Rede ist, weil die große Masse des Volkes von ihm nur als ein willenloses Werkzeug noch immer angesehen wird, — haben durch ihre absichtliche Entfernung auch das Verständniß des deutschen Elementes sich unmöglich gemacht, welches in dem Maaße, als sie sich ihm entfremden, seinen Einfluß langsam, aber dauernd und nachhaltig auf die eigentliche Volksmasse auszuüben nicht verfehlt, sich darin festsetzt und dessen Unabhängigkeit von ihm und Emanzipation in der europäischen Völkergesellschaft begründet. Im Haschen nach dem fremdartigen Wesen lockern sie selbst die Wurzeln ihres eigenen Lebens unmerklich auf, und lösen sich davon immer mehr ab, bis sie von ihrem

eigenen Volksleben endlich überfluthet darin untergehen; Feinde aller Organisation werden sie durch diese selbst bezwungen werden, und die europäische Fortschrittspartei, welche sie zu ihren Zwecken auszubeuten und daher zu täuschen suchen, wird, wenn sie ihr den Dienst, den alleinigen, den sie zu leisten vermögen, erwiesen haben werden, sich von ihnen lossagen und sie zurückweisen müssen; die Wesenlosigkeit ihres Seins muß die nächste Ursache ihres Falles werden, wie sie davon die hauptsächlichste ist. Ihre ganze Hoffnung ist auf eine allgemeine europäische Staatenumwälzung gegründet, und wie Frankreich als der Anhalts- und Ausgangspunkt hierzu angesehen wird, schließen sie sich rücksichtslos an dasselbe an, verfehlen aber im eigenen Lande allen jenen Bedingungen, welche die Regeneration eines Volkes ermöglichen, Rechnung zu tragen, und sind kurzsichtig genug, nicht zu bemerken, daß sie im Voraus den Stab über sich selbst brechen, und die Werkzeuge ihres eigenen Untergangs bereiten. Die Verschwendung und Unordnung ihres Haushaltes, dessen immer mehr steigende Bedürfnisse nur durch immer größere Anforderungen an den Unterthan, und dessen immer härtere Behandlung gedeckt wer-

den können, muß ihre Existenz endlich selbst aufs Spiel setzen. Wenn gleich langsam, so muß sich doch bei dem Vorhandensein einer deutschen Regierung, das Bewußtsein bei dem Landvolke die Bahn brechen, es werde zur Kenntniß seiner Gerechtsame gelangen, und solche für sich beanspruchen. Ist aber einmal das Verhältniß zwischen Grundherrn und Unterthan gesetzlich geregelt, werden die Landgüter kaum den vierten Theil davon, was sie jetzt eintragen, abwerfen, und den ohnehin schon verschuldeten Gutsherren wird dann nur noch der Verkauf ihrer Besitzungen in Aussicht gestellt bleiben. Allem Anscheine nach hat die Regierung dieß vorausgesehen, und die Unverbesserlichen ihrem eigenen Schicksale überlassen. Warum sie jedoch nicht entschiedener zu Werke geht, und den Augenblick nicht beschleunigt, habe ich Dir in den Kunstgriffen, welche die Polen zu ihrer Paralysirung gebrauchen, und wodurch sie diesen Moment nach Möglichkeit hinauszuschieben und, wie sie sich schmeicheln, gar nicht eintreten zu lassen, suchen, gezeigt.“ —

Nach dieser Darstellung konnte ich nicht umhin meinem Freunde die Bemerkung zu machen, daß es mich wundere, wie er bei seinen glänzenden Vermö-

gensumständen sich habe entschließen können, die freundlichen Verhältnisse in seiner Heimath gegen ein Leben, das nach seiner Schilderung hier nichts weniger als angenehm sein muß, zu vertauschen. „Wehe dem, antwortete er, der in sich selbst das letzte Ziel seines Lebens, und in dem Staate nichts als eine große Anstalt sieht, die er zu seinen persönlichen Zwecken auszubeuten sich für berechtigt glaubt. Wenn unsere Vorfahren so gedacht hätten, die Organisation des Menschengeschlechtes wäre nicht dahin gediehen, wo sie schon ist, und dächte die Jetztzeit nicht so, sie würde schon schönere Früchte tragen und so manche Schmerzen und so manches Blutvergießen der Menschheit ersparen. Wir dürfen nie so ganz auf unseren Schwerpunkt zurücksinken, daß wir uns von der Idee des Staates und der Menschheit als getrennt denken können. Die unzulänglichen Institutionen dieses Landes, welche eine volksthümliche Entwickelung seiner Bewohner unmöglich machten, weil sie einem kleinen Theile der Nation das Schicksal der ganzen Massen ausschließlich anvertrauten, wodurch sie in Opposition zur europäischen Civilisation gerieth — legten dem übrigen Europa schon ihrer eigenen Sicherheit wegen die Nothwendigkeit

auf, hier die unter den früheren Umständen unmöglich gewordene staatliche Organisation einzuführen. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir die unsrige zu einem gewissen Theile diesem Volke, das lange Zeit hindurch gleich einer Vormauer die wilden Barbaren Asiens von uns, wenn auch nicht immer mit glücklichem Erfolge, ferne hielt, zu danken haben; aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß es selbst bei seiner staatlichen Richtung uns gegenüber jene Gefährlichkeit erlangte, welche der, die abzuwehren es berufen war, gleich kömmt. Wir sind es daher sowohl uns als dieser Partei selbst schuldig, das von uns mittlerweile Gewonnene, da sie es als Geschenk zurückweist, mit Entschiedenheit ihr aufzubringen, weil darin ihr Heil so gut wie das unsrige liegt, in dessen Entbehrung aber sowohl ihr eigener als unser Bestand gefährdet ist. Die Regierung hat das Land militärisch besetzt, durch ihre Aemter die Verwaltung desselben und die Verhältnisse geordnet — sie kann nichts mehr thun; die Pflicht der einzelnen Bürger ist es aber zwischen dieser Nothwendigkeit und den Betroffenen vermittelnd und versöhnend einzuschreiten; als Boten der europäischen Kultur und Ueberbringer ihrer Geschenke,

die Verständigung mit ihr anzubahnen, sie gegenseitig zu nähern, und ihr das Herbe der Nothwendigkeit dadurch weniger fühlbar zu machen. Der milde Einfluß des Umganges, des Beispiels und der Gewohnheit hat noch nie seine dauernde Wirkung verfehlt, wohl aber das Erwachen der Leidenschaft verhindert, wenigstens ihr die Nahrung mit der Zeit entzogen, und somit so manches Hinderniß bei der Erlangung des Zweckes behoben, auf jeden Fall aber dort zweifelhaften Konflikten noch immer vorgebeugt, wo sich, wie hier der Fall ist, die Interessen beider Parteien in einem und demselben wesentlichen Punkte berühren. Nach allem hat es den Anschein, daß die Regierung selbst darauf rechnet, weil sie sich aller strengen Durchführung der Reformen enthält und so manche Mißbräuche, besonders was die Unterthansverhältnisse betrifft, fortbestehen läßt, um durch die augenfällige Aussicht auf reichen Gewinn, die deutschen Kapitalisten zu Niederlassungen und Güterkäufen zu verlocken — wodurch ihr das Gehässige eines gewaltsamen Einschreitens, dem Adel für den Augenblick die peinlichsten Verlegenheiten erspart, der an knechtische Unterwürfigkeit gewohnte Landmann aber unmerklich und

ohne Nachtheil für seinen derzeitigen Herrn, mit der Zeit zur Selbstständigkeit erzogen werden würde.

Das römische Weltreich hat seine eroberten Provinzen, wo die staatliche Organisation des Mutterlandes bereits durchgeführt war, und eine Zeitlang bestand, nicht einer muthwilligen Auflehnung gegen seine Oberhoheit anzuklagen gehabt. Wenn irgend ein Aufstand ausbrach, geschah es meist nur aus zufälligen Ursachen, wie z. B. wegen dem Drucke unerschwingbarer Steuern, oder wegen maasloser Ungerechtigkeit ihrer Prokonsuln. — Die meisten Erhebungen geschahen durch die Legionen, und die Provinzen waren nur in soweit daran beitheiligt, als sie der Schauplatz dieser Kriege und von ihren Wechselfällen in Anspruch genommen wurden. — Bei der maaslosen Ungebundenheit des polnischen Karakters wäre allerdings kaum eine friedliche Lösung dieser Aufgabe zu erwarten. Zwar hat die Masse des Volkes an der Erhebung des Jahres 1813 während des Napoleonisch-russischen Feldzugs, keinen Theil genommen, aber der Adel ist hierlands so zahlreich, daß er mit seinen Angehörigen allerdings eine Armee von einigen hunderttausend Mann zusammen zu bringen im Stande

ist. — Wenn man dabei bedenkt, daß er sich streng vom Staate ausscheidet, mit allen Bewegungsparteien in Europa in Verbindung steht und jedes Weltereigniß sorgfältig überwacht und sich zu Nutzen machen kann, so darf nicht geläugnet werden, daß er, gestützt darauf, auf seinen Hoffnungen und Entschlüssen beharrlich bestehen und sich davon mit Nichts abbringen lassen werde. Wenn dieses der Regierung gegenüber unbestritten bleiben muß — so läßt sich andererseits von dem täglichen Umgange und verständigen Verkehr der deutschen Nachbarn mit ihnen, eine unmerkliche aber nachhaltige Wirkung auf ihren Karakter, ihre Denkungsweise und Sitten nicht in Abrede stellen, wodurch aber in der Wesenheit doch schon bedeutend viel erreicht werden kann, da es doch nur hauptsächlich darum zu thun ist, der europäischen Civilisation hier ihre Rechte und Geltung zu verschaffen.

Der aufmerksame Beobachter kann jedoch bei aller anscheinenden Gefahr von dieser Seite leicht das Gegenmittel dafür in ihrem eigenen Karakter entdecken. Die Polen sind allerdings fähig, die ausschweifendsten Pläne zu ersinnen, sie durchzuführen haben sie zu wenig Einheit und zu viel Mißtrauen

zu einander. Ihre ganze Geschichte weist dieß nach, ihr tägliches Leben bestätigt es. Ihre Lebendigkeit verführt sie oft zu den abenteuerlichsten Unternehmungen, die noch stets mit dem schlechtesten Erfolge geendet haben, wobei sie sich zumeist selbst die Schuld zuschreiben müssen. Der preußische Friedrich der Große hat sie nicht mit Unrecht als die flüchtigste, leichtgläubigste und leichtsinnigste Nation in Europa bezeichnet.

Aber hierin gerade soll der Menschenfreund nur eine Aufforderung mehr sehen, seine selbstische Ruhe und Gehäbigkeit den hohen Interessen der Menschheit aufzuopfern. Der größte Feind der Menschen ist ihre eigene Trägheit und Apathie. Wie sie nur zeitweise daraus erwachen, um den ungehinderten Hergang der Dinge, wenn er sie zu inkommodiren anfängt, plötzlich aufzuhalten, müssen sie sich gefallen lassen, von dem mittlerweile Erstarkten blutig zurückgewiesen zu werden. Nicht die Bosheit, die Indolenz der Menschen hat noch die meisten Uebel erzeugt, und was im Beginn mit Leichtigkeit zu bewerkstelligen war, muß hernach durch Ströme Blutes und namenloses Unglück erkauft werden, und das Merkwürdige dabei bleibt immer, daß die Schuld da-

von doch zumeist nur den zu spät fordernden treffen muß, vorausgesetzt, daß er die Gelegenheit dazu seiner Zeit versäumte.

Der gebieterische Ruf zur Reorganisation ist an die Polen mit der Besitznahme ihres Landes ergangen, Menschlichkeit gebietet ihnen, hierbei hilfreich an die Hand zu gehen. Leider sind unserer nur Wenige, die in diesem Sinne hier wirken. Die meisten Deutschen, die hier sind, weit entfernt, ihren Beruf nur zu ahnen, hassen die Polen eben so sehr, als sie von ihnen gehaßt werden. Jeder von ihnen beutet das Land nach seiner gegebenen Möglichkeit in seinem Kreise aus, und wir müssen gestehen, daß viele von den Regierungsbeamten sich auch zum endlichen Zwecke gestellt haben, so viel eigenen Nutzen aus ihrer Lage hier zu ziehen, als es nur immer thunlich ist, und anstatt den Eingebornen durch Rechtlichkeit und Rechtssinn zu imponiren und der Regierung die unumgänglich nothwendige Würde zu verschaffen, vergessen sich viele so sehr, daß sie ihr winziges Ich den Zwecken der Regierung unterschieben und ihren zeitlichen Vortheilen die großen und heiligen Interessen der Menschheit aufopfern. Es ist eine traurige Wahrheit, daß die europäischen Regierungen mitten

unter ihren Völkern, gleich so viel abgesonderte in sich abgeschlossene Körperschaften erscheinen, und die Völker ihnen gegenüber kalt, fremd, ja feindselig sich verhalten. Was nicht unmittelbar angestellt ist, wird entweder von ihnen selbst als Objekt behandelt, oder sieht sich doch selbst als ein solches ihnen gegenüber an. Das Resultat davon ist, daß die Regierung auf ihre eigenen Organe beschränkt bleibt, und so zu sagen in einem beständigen Kriege mit der großen Masse des Volkes sich befindet, ja so weit ist dieser Begriff gediehen, daß ihm alles unehrenvoll heißt, was für jene im außeramtlichen, das ist auf jenem Wege, der bei Beamteten mit ihrer Amtspflicht nicht ausdrücklich vorgeschrieben ist, aus eigenem Antriebe gethan wird. Durch eine solche Spaltung ist nun die Regierung nicht in der Lage, bei Verfolgung ihrer Zwecke, welche doch nur die des ganzen Volkes und, in gewissem Sinne, die des Menschengeschlechtes sein müssen, auf die freiwillige, wenigstens nicht auf eine solche Mitwirkung der Nation zählen zu dürfen, die sie ihr nicht anbefehlen und von ihr fordern kann, die lediglich von ihrem eigenen Antriebe abhängt. Wenn sie also etwas durchzusetzen beabsichtigt, was sie nicht aus ihrer Machtvollkommenheit vermag oder

will, muß sie weiter zu besoldeten Agenten ihre Zuflucht nehmen, welche theils schon deßwegen, weil ihre Verhaltungsregeln nicht offenkundig sind, als feindselig verdächtigt werden, theils weil diese Personen meist von einer Beschaffenheit sind, die wieder lediglich nur ihr Egoismus leitet. Mehrfache Erfahrung hat gelehrt, daß solche Individuen, welche als Substituirung des mangelnden echten, sich aufopfernden Patriotismus gebraucht werden, gerade das Gegentheil bewirken, die Erbitterung wach erhalten, die Kluft immer weiter und größer, die annähernde Verständigung immer unmöglicher machen. Es durchweht nicht mehr die Menschheit der belebende Gedanke des allgemeinen Wohls, ein Gedanke, der in den glücklichen Tagen der Menschheit jeden Einzelnen darauf sinnen ließ, welches der Standpunkt sei, auf dem er sein Selbst dem Vortheile seines Vaterlandes opfern könne, wo Könige mit Individuen aus den untersten Klassen wetteiferten, sich mit der Dahingabe ihres Lebens dafür hervorzuthun. Unsere Zeit kennt keinen Kodrus, keinen Mucius Scävola mehr. Jede That will schulgemäß vorgeschrieben, angeordnet, im Vorhinein belobt, wenigstens bezahlt sein — und wir haben gesehen, welche Misère sol-

chem Boden entwächst, und wie es mehr geeignet ist, Verwirrung als Heil hervorzubringen. Das Mißtrauen, welches die Regierungen in den guten Willen ihrer Völker vielleicht mit Grund setzen, mag ihre Maßregeln entschuldigen, mag das zu sehr Komplicirte des jetzigen gesellschaftlichen Zustandes es ihnen zur Nothwendigkeit machen — aber vor dem Richterstuhle der höhern Vernunft werden sie sich niemals bewähren, werden höchstens dort nur Zeugenschaft von den Mängeln und dem Unverstande ihrer Zeit abgeben können, auf jeden Fall aber als eine furchtbare Anklage gegen Volk und Regierung erscheinen müssen. Jene römischen Auguste, welche auf der Liste der Guten und Glücklichen stehen, haben solche Mittel entschieden von sich gelehnt, und anstatt hierdurch das große Reich in Verwirrung zu setzen, sind sie dessen Erhalter und Wiederhersteller geworden. Wer den Menschen nichts Gutes zutraut, muß sich auch bei dem Besten auf ein maliciöses Schnippchen gefaßt machen. Vertrauen auf die Menschenwürde ist der große Talisman, der selbst in dem Unbedeutendsten einen Adel hervorruft, der als ein allgemeiner Aufruf an das Wesen selbst den Schlummernden zum Selbstgefühle und zur Manifestation seiner edle-

ren Natur unwiderstehlich treibt, und allen Schmutz, den die Kleinlichkeit an dem Leben des Individuums ansetzt, durch die gewaltige Ermannung abzuschütteln und abzustreifen zwingt. Bei allen Anstrengungen des Menschengeschlechtes im Großen deutet die Stumpfheit der Individuen, die nach einer gewissen Richtung hin nur noch durch die kleinlichen Motive der Selbstsucht zur Thätigkeit angeregt werden können, wie selbst das nicht mehr richtige Auffassen derselben, unstreitig darauf hin, daß wir am Vorabende einer neuen Zeit stehen, die den Menschen mit dem ihm jetzt mangelnden intensiven Leben durchwärmen und aus sich selbst zu erheben im Stande sein wird, oder daß wir immer abwärts einer grauenvollen Verderbniß zueilen, in dem von uns schon so viele Kulturen mit ihren Trägern zu Grunde gegangen sind; — jede Regierung, die sich vom Volke entfernt, hat hierzu den ersten Schritt gethan, jedes Volk, das sich seiner Regierung fremd hält, hat den Stab über sich selbst gebrochen und sein endliches Schicksal verdient. — Glaube mir, wenn die Deutschen gleich nach der militärischen Occupation dieses Landes in hinlänglicher Anzahl sich hier eingefunden hätten und den Polen freundlich, hier mit gutem Rath, der ih-

nen bei der neuen Wendung der Dinge nur sehr willkommen hätte sein müssen, dort mit ergiebigerer Hilfe, der sie, nach einer so furchtbaren Katastrophe der Zerrüttung, so sehr bedurften, entgegengekommen wären, wenn sie nach Landessitte mit ihnen Verbrüderung getrunken und sich ihrem Leben angeschmiegt hätten, glaube mir, es wäre ein leichtes gewesen, trotz aller ihrer Mängel, sie bei der französischen Seite ihres Karakters, bei der geselligen Höflichkeit, zu erfassen und unmerklich umzuformen. Bei einem solchen scheinbar absichtslosen Einwirken auf sie, hätte sich ihr angeborner Stolz geschmeichelt gefühlt, mit ihren unter solchen Umständen gern gesehenen Gästen an Groß- und Edelmuth zu wetteifern, die Scham vor ihnen hätte ihre Rohheit besiegen, ihre Umbändigkeit mäßigen und ihre Unwissenheit zu ernsthaften Anstrengungen, zur Erlangung positiver Kenntnisse, überhaupt zum Ernste des Lebens führen müssen. Auf diese Art wäre die Organisirung ihrer socialen Zustände, besonders jene der Unterthansverhältnisse, unmerklich gediehen, denn sie hätten, scheinbar dem eigenen Willen folgend, das gethan, was sie den Befehlen einer feindlichen Regierung zu thun sich beharrlich weigerten. Auf diese Art wäre durch den

Sieg des Verstandes vollkommen bewerkstelligt worden, was sich durch die Gewalt der Waffen nicht erzielen läßt, nämlich die Liebe und der willige Gehorsam eines ganzen Volkes. Galizien, das im Grunde von Oesterreich nicht mit den Waffen erobert wurde, hätte sich mit seinen deutschen Stämmen leicht verbrüdern können, wie dieß in viel früherer Zeit mit Schlesien der Fall gewesen ist. Der Haß der Polen gegen die Deutschen in Oesterreich ist erst in der Folge künstlich erzeugt und großgenährt worden. Es gab in der polnischen Geschichte, obgleich nur vorübergehende Epochen, jedoch wiederholten sie sich, wo die Polen von ihren deutschen Nachbarn Kleidung, Sitte und Gewohnheiten annahmen, und sich recht wohl dabei gefielen. Aber das war ein Ergebniß freier Wahl. Jetzt wäre es wieder geworden, wenn die deutsche Nation als solche sich um ihre Sympathien beworben hätte. Die Regierung hätte dabei im Hintergrunde ihre Organisationsmaßregeln um so wirksamer und erfolgreicher durchführen können, weil die Eingebornen vergessen hätten, daß sie von einer feindlichen Siegerin herrühren. Damals war die Stimmung gegen Rußland und Preußen, welchen beiden Mächten man allein das Nationalunglück zugeschrie-

ben hat, und die man im Felde bekämpfen mußte, eine höchst feindliche gewesen, während Oesterreich, das bei seiner Besitznahme dieses Theiles von Polen keinen Tropfen polnischen Blutes vergossen hat, und erst, nachdem die Theilung von den anderen betheiligten Mächten durchgeführt worden ist, ins Land einrückte, nicht in der Lage war, den Haß der Eingebornen im Vorhinein gegen sich zu haben. Was Oesterreich versäumte, hat Rußland in späterer Zeit durch die Gründung des Königreichs Polen in dem ihm davon zugefallenen Ländergebiete nach dem Wiener Frieden von 1815, zu Wege gebracht, obgleich auf eine Weise, für welche ihm in der Folge weder Polen noch Europa danken werden, aber es that es doch, und auf eine Weise, wie es dieß zu thun vermochte. Die Sympathien, die sich Oesterreich zu jener Zeit hier hätte sichern können, würden aber von einer dauernden und nachhaltigen Wirkung gewesen sein und hätten die Durchführung der höheren gesellschaftlichen Zwecke auf eine viel entsprechendere Weise erleichtert. Denn wenn Rußland durch diese scheinbare Wiederherstellung ihres Königreichs im Kleinen, der National-Eitelkeit schmeichelte, und in gewisser Hinsicht dadurch die Nothwendigkeit der von ihm

selbst durchgeführten Theilung des Reichs desavouirte, hat es ihre Leidenschaften zugleich aufgefacht und ihnen die Möglichkeit und den Anhaltspunkt gegeben, die an sie gestellten Forderungen der europäischen Gesellschaft zu umgehen und ihnen zu trotzen. Oesterreich aber brachte ihnen die Elemente zu dieser Befriedigung. Nur blieb die Regierung bei diesem Werke auf ihre eigenen Kräfte beschränkt und war von der Nation hierbei nicht unterstützt. Wir leben nicht mehr in den Zeiten, wo man den neuen Ländererwerb nach macchiavellistischen Grundsätzen behandeln könnte. Auch hatte Oesterreich, wie ich es schon sagte, nicht die Absicht gehabt, das Land feindlich zu behandeln — nur wollte das Verhängniß, daß es nicht in seiner Macht stand, ihm das Herbe einer Eroberung ersparen zu können. Die neue Regierung eines so großen Landes erforderte eine verhältnißmäßig große Anzahl von Individuen, welche im Lande theils wegen der hier gänzlich nicht bekannt gewesenen deutschen Sprache, theils wegen Abgang der hierzu erforderlichen eigenen Kenntnisse und zuletzt des Willens nicht aufzufinden waren; die deutschen Provinzen Oesterreichs mußten sie hergeben. Nun lassen sich aber einige tausend fähige Beamtete

nicht so plötzlich erschaffen, und das Vorurtheil, welches im Auslande gegen Polen herrschte, war durchaus nicht geeignet, auf den freien Entschluß derjenigen Personen günstig einzuwirken, die sich in ihrer Heimath halbwegs wohl befanden, um diese gegen die Entbehrungen und Unannehmlichkeiten eines hiesigen Aufenthaltes zu vertauschen. Nichtsdestoweniger war das Bedürfniß einmal da, und die Regierung mußte mit allen Individuen ohne Unterschied, die sich ihr anboten, fürlieb nehmen. Der polnische Adel hat in früheren Zeiten alle Zweige der Verwaltung ausschließlich selbst besorgt, sein Stolz mußte sich auf das Tiefste verletzt fühlen, sich in diesen Funktionen von obscuren Individuen ersetzt zu sehen, welche kraft dieser Stellung eine gewisse Oberhoheit ihnen gegenüber auszuüben angewiesen waren. Verwöhnt durch die Prachtliebe, den Luxus und eine rücksichtsvolle Behandlung unter den sächsischen Augusten, welche noch immerfort unter diesen ehemaligen Herren des Landes besteht, mußte sie der Cynismus ihrer neuen Herren, ihr schroffes Aeußere, der Abgang der äußeren Eleganz im Umgange, der den eingewanderten Beamten zum großen Theile eigen war, zuletzt die Unkenntniß der Landessprache, ja

selbst der hier allgemein gangbaren französischen, die hier als der unumgänglichste Beweis von Bildung gilt, und zur Supplirung der erstern hätte dienen können, sehr unangenehm berühren, und wie sie darin Verachtung ihrer Würde sahen, vergalten sie es ihnen mit eben derselben, und rächten sich durch Spott und Ausschließung aus ihrer Gesellschaft, was von jenen ebenfalls mit Erbitterung aufgenommen wurde. Die Reibungen, die hieraus entstehen mußten, lassen sich leicht voraussehen. Beide Theile verstanden sich nicht, weil sie ihrer gegenseitigen Sprache nicht mächtig waren; beide Theile überboten sich an Voraussetzungen von gegenseitiger feindseliger Stimmung, zu denen jeder falsch gedeutete Ausdruck, ja selbst Miene die Veranlassung gaben; beide Theile suchten ihr alle Augenblicke verletzt geglaubtes Selbstgefühl einander gegenüber zu behaupten, und jeder suchte es dem Anderen, so viel an ihm war, fühlen zu lassen. Die Entfernung wurde auf diese Art immer größer, der gegenseitige Haß durch Uebertreibungen genährt, immer unheilbarer. Als Kaiser Joseph Galizien bereiste, hatte eine polnische Dame, die Wittwe eines der angesehensten Palatine des ehemaligen Reichs, die Ehre, den hohen Gast in ihrem Hause zu be-

wirthen. Eines Tages, während der Anwesenheit des Kaisers, bemerkt die Dame einen ziemlich schlecht gekleideten jungen Mann mit einem Felleisen auf dem Rücken an ihrem Palaste vorüberwandern. Sogleich beauftragt sie ihre Dienerschaft, diesen Mann heraufkommen zu lassen, empfängt den Erstaunten in ihren Prunkgemächern auf das Ehrenvollste und Auszeichnendste und entläßt ihn mit einer ansehnlichen Gabe erst nach ihm reichlich erwiesener Gastfreundschaft. Voll Verwunderung frägt der Kaiser, welcher Zeuge dieses ganzen Beginnens war, nach der Ursache desselben. „Sire!" giebt sie zur Antwort, „das ist ein deutscher Ankömmling; in einigen Jahren kann er, wie dieß hier meist der Fall ist, der Chef dieses Arrondissements werden, in welchem ich wohne, und mir Gesetze diktiren; ich muß demnach bei Zeiten trachten, mich in seine Gunst zu setzen."

Bei dem vielfachen Verkehre mit dem Königreiche Warschau, wo mit Ausschluß aller Fremden die dort eingeführte Repräsentativregierung in die Hände der Eingebornen gelegt ist, denn mit den anderen, ehemals polnischen Provinzen, als Lithauen, Podolien, Volhynien, Ukraine rc. — wo Rußland, mit Ausnahme des politischen und militärischen Theiles,

die anderen Zweige der Staatsverwaltung dem Adel überließ, dessen Mitglieder nach eigener freier Wahl alle 3 Jahre zu diesen Aemtern berufen werden — konnten die hiesigen Edelleute, die dort Bekannte, Freunde, Verwandte haben und selbst Güter besitzen, ihre Lage hier mit jener ihrer Brüder vergleichen, und das Resultat davon ist leider nicht zu ihren Gunsten ausgefallen. Mit scheelen Augen sehen sie selbst auf das bessere materielle Wohlsein in jenen Ländern, denen Rußland seine Märkte öffnet, und ihnen unberechenbare Vortheile in der großen Ausdehnung seines von Gewerbfleiß und Industrie noch bis jetzt so zu sagen entblößten Reiches bietet, ja sie förmlich zu allerhand Unternehmungen einladet und diese auffallend begünstigt — während hier weder Fabriken, noch irgend eine große Unternehmung gelingen kann, weil sie bei den eigenthümlichen österreichischen Handelsverhältnissen beinahe unmöglich wird, die florirenden Manufakturen der anderen deutschen Provinzen dieses Land mit ihren Erzeugnissen überfluthen und eifersüchtig jedes Aufkommen derart hierlands zu verhindern suchen. Es haben hier einige deutsche Herren, namentlich die Freiherren Friese, bloß in der Absicht bedeutenden Länderbesitz erworben, um bei der

Wohlfeilheit des Taglohns, der Lebensmittel und des Materials, Fabriken anzulegen, sie haben aber bald ihre Arbeiten einstellen müssen, weil sie doch nur mit Schaden arbeiteten, denn die Fabriksherren der deutschen Erbländer haben, wie sie nur die ihnen hieraus erwachsende Gefahr merkten, sogleich die Preise der Waaren so sehr herabgesetzt, daß diese hier die Konkurrenz mit ihnen nicht aushalten konnten und eingehen mußten. Die Ermäßigung der Preise war so groß, daß jene ausländischen Fabriken selbst bedeutenden Schaden litten, aber da sie schon lange Zeit hindurch im Betriebe waren, und schon große Kapitalien gewonnen hatten, konnten sie mit der Aufopferung eines kleinen Theiles davon, indem sie durch zwei bis drei Jahre selbst unter ihren Erzeugungskosten hierlands verkauften und den Kaufleuten einen längeren Kredit gewährten, ohne sich wesentlich zu schaden, den hundert- und tausendfachen Gewinn in der Zukunft erkaufen, während hier der Fabriksherr, wenn er auch wirklich die Geldmittel in Händen hat, um diesen Krieg durchzuführen, auf Hindernisse anderer Art stößt, die sich mit allem Gelde nicht beseitigen lassen. Draußen ist keine Fabrik um Arbeiter in Verlegenheit. Hier ist es

sehr schwer, dieselben zu bekommen. Nicht nur der sorglose und arbeitsscheue Karakter des Landmanns, der besonders zu Fabriksarbeiten nur gezwungen werden mußte, aber seine Ungeschicklichkeit und völlige Unkenntniß hierzu ist das Hinderniß. Die Leute, die ihn hierzu tauglich machen müßten, müssen von draußen hereingebracht werden, wie schwer sie sich aber dazu entschließen, kann man leicht denken, wenn man bedenkt, welche Sagen über Polen im Auslande im Gange sind. — Gesetzt aber, es entschließen sich einige, hierherzukommen, so ist dieß allemal nur gegen sehr große Opfer, die man ihnen bringen muß; damit aber ist noch nichts gethan. Die Meisten bekommen Heimweh, verstehen die Landessprache nicht, vermissen hier alles Angewohnte und ihnen unumgänglich Gewordene, und gehen bald entweder wieder zurück, oder ergeben sich hier dem Trunke und werden unbrauchbar. Daß hierbei die Intriguen der auswärtigen Fabriksherren zum großen Theile im Spiele sind, brauche ich nicht erst zu sagen. Genug, es kam bis nun keine von den hier medirten Fabriken weiter, als bis zu ihrem Anfang. Man kann mehrere öde stehende verlassene Gebäude im Lande sehen, welche Zeugniß geben von solchen ver-

unglückten Unternehmungen, und wir müssen es gestehen, daß hierzu die Polen nicht die veranlassende Ursache waren.

Mit Neid sehen die Polen nach ihren anderen Ländergebieten unter russischer Herrschaft, es schmeichelte ihnen, dort ihren geliebten Fürsten Czartoryski als Liebling des Hofes im Ministerium sitzen, und die Erziehung der polnischen Jugend in den russisch-polnischen Provinzen leiten zu sehen, mit Wohlgefallen sprechen sie von den Auszeichnungen, welche der Petersburger Hof ihren Landsleuten angedeihen ließ, von den Würden, Aemtern, Reichthümern und Privilegien, welche sie dort genossen, und ich hörte oft die Aeußerung, daß es viel wünschenswerther sei, unter russischem Scepter wie unter Oesterreichs väterlicher Regierung zu wohnen. „Wir wissen was Rußland will," heißt es, „es ist in seinem Willen fest, entschieden und unaufhaltsam; fügt man sich ihm, so giebt es nirgends ein besseres Leben; während man hier nicht weiß, woran man ist, und durch tägliche Plackereien aufgerieben wird. Die Deutschen, die sich auf ihre Civilisation so viel zu gute halten, müssen entweder von denen, die man uns herschickt, durchaus verschieden und ganz andere sein,

oder sie sind mit ihrem Glauben über sich selbst in einem großen Irrthum befangen.“ Das ist hier allgemein die Meinung, und man muß gestehen, daß die Deutschen sehr wenig gethan haben, um diese nicht zu verdienen. Hierzu kommt noch ein anderer Umstand. Die Deutschen, welche aus Neugierde, sei es zu ihrer Belehrung oder aus was immer für anderen Zwecken, hierherkommen, werden von drau-ßen an hier wohnende Deutsche, Beamte oder Pri-vate, angewiesen, denn jeder sucht in einem fremden Lande irgend einen Anhaltspunkt zu haben. Diese Reisenden werden nun bei ihren hiesigen deutschen Freunden in die Verhältnisse des Landes eingeweiht und gewöhnen sich an, mit den Augen der letzteren die Sachen im Vorhinein zu sehen, ohne sich selbst die Zeit und Mühe zu geben, sich ein eigenes Ur-theil hierüber zu schaffen. Nun aber stehen sich die Parteien bereits so schroff gegenüber, daß sie sich lange nicht mehr verstehen, und die also gegen das Land eingenommenen Ankömmlinge sehen sich oft nicht mehr veranlaßt, die Polen mit dem Deutsch-thume zu befreunden und ihre Meinung hierüber zu berichtigen. Jemehr Deutschland auf diese Art sei-nen Einfluß in Polen verliert, umsomehr muß ihn

Frankreich gewinnen. Die vielen Legionaire, welche unter Napoleon dienten, kehrten nach und nach zurück. Die Ehrfurcht vor diesen Kriegern, die in der ganzen Welt mit Napoleon in der Hoffnung herumzogen, ihm einmal die Wiederherstellung ihres Vaterlandes abzuverdienen, war und ist hier allgemein so groß, daß ihren Worten unbedingt Glauben geschenkt und auf ihre Aussprüche wie auf Orakel gehorcht wird. Das Bild, welches diese Veteranen von den Zuständen und dem Geiste Frankreichs und Europa's, das sie durchreisten, entwarfen, ihre Berichte von dem zu einem organisirten Anstreben gediehenen Drange der Völker nach freien Institutionen, welche ihnen die Regierungen noch immer, ungeachtet der früheren Versprechungen, vorenthalten, und von der allgemeinen Unzufriedenheit, welche hierüber herrscht, zuletzt von dem ausgezeichneten Empfange, der ihnen allenthalben wurde, weil man sie als Repräsentanten eines, durch eben solchen Treubruch um seine Selbstständigkeit gebrachten Volkes, dessen Sache man nunmehr als die eigene betrachte und mit ihm Hand in Hand zu gehen entschlossen sei, daß man also auf die Polen bei dem beabsichtigten Vorgange zumeist und allgemein rechne, alle solche Erzählungen und

aus dem Munde so wichtiger Personen, wie deren entschieden feindselige Stimmung gegen Oesterreich, das sie mit Napoleon so oft bekämpften und hassen gelernt haben, verfehlen nicht, den tiefsten Eindruck hervorzubringen, ihre Hoffnungen auf Vertreibung der Deutschen, in denen sie ihre ärgsten Feinde zu sehen sich gewöhnen, wach zu erhalten, und sie um so fester an einander zu verbinden. Die offene Opposition der Warschauer Reichstage, die geheime, aber energische in allen russisch-polnischen Provinzen, mit denen man in innigster Verbindung steht, tragen natürlich wesentlich zur Nahrung dieses Geistes bei, wobei jedoch am meisten zu bedauern ist, daß, indem sich die Polen der europäischen und namentlich der französischen Opposition mit allen Kräften hingeben und an sie anschließen, sie von ihr nichts lernen als gerade nur die Negation, die sie ohnehin schon früher so unheilvoll karakterisirte, und die Ursache ihres Nationalunglücks war. Sie haben durch alle Wechselfälle ihres Schicksals nicht zu lernen vermocht, daß nur der positive, sich selbst klar bewußte Geist allein zum Regiren berechtigt ist, weil er an die Stelle des Seienden, das heißt des nach seinem Erkennen mangelhaft Seienden ein anderes

Besseres und Vollkommeneres zu geben im Stande ist, daß aber dieses, was sie zur Geltung zu bringen suchen, sich weder mit den Erfordernissen noch Ansichten der Zeit mehr vertrage und in Europa gerade dasjenige war, wogegen sie mit Napoleon selbst kämpften. Sie übersahen, daß die Opposition in Europa, selbst in Frankreich etwas Positives für sich habe und daß sie überall Vertreterin von Völkerinteressen ist, welchen Geltung zu verschaffen sie sich zur Aufgabe macht, ja daß dieses Interessen sind, welche die Theilung von Polen zur Nothwendigkeit machten, und die sie, dem Volke zu entziehen, nicht aber sie ihm zu erwirken, sich nunmehr rüsten. Die Gestaltung menschlicher Dinge geschieht nicht durch die Sprengung, sondern durch die Erweiterung der bestehenden Kreise, in welchen sich die Elemente für die Zukunft emporarbeiten und darin reifen, um die Menschheit aus diesen heraus um einen Schritt weiter herauf auf einen höheren, vollkommneren Standpunkt zu tragen. Dieser Widerspruch im polnischen Karakter ist die Folge eines höchst oberflächlichen Auffassungsvermögens, einer Unkenntniß des Wesens der europäischen Kultur — ja eine Art von angebornem Vandalismus, den eine mehr als 70jährige deutsche

Regierung hier nicht zu bewältigen verstand. — Wir sehen hier abermals den Beweis, daß eine Regierung ohne Beihilfe ihrer Nation, deren Ausdruck und Vertreterin sie sein soll, nichts entschieden durchzusetzen vermag; sie kann allerdings mit Gewalt der Waffen sich durch längere Zeit behaupten, aber die höheren Zwecke der Menschheit kann sie, selbst und allein stehend, nicht erreichen. Der ewige Widerspruch, in dem sie sich durch ihre Isolirtheit befindet, führt zu gewaltsamen Eruptionen und bringt so verschiedene Resultate hervor, daß gerade in diesen Erscheinungen die Wirkungen der Vorsehung, welche die Entwickelung des Menschengeschlechtes leitet, nicht zu verkennen sind — wovor die voreiligen Schlüsse menschlicher Kurzsichtigkeit sich beschämt zurückziehen müssen und sich meist in sich selbst auflösen. — Da die Polen sich von der Regierung überhaupt fern halten und sie nur nach deren Organen, mit denen sie in einem beständigen geheimen Kampfe und täglich wechselseitig genährter Erbitterung leben, beurtheilen, so können sie natürlich ihren Geist nicht durchdringen, sehen im Vorhinein alles, was daherkommt, als feindselig an, und selbst Ergebnisse, welche aus der Natur der Dinge fließen, die sich aber,

weil sie ihnen zu begegnen weder Fähigkeit und Mittel, noch den Willen haben, zu ihrem Nachtheil erweisen müssen, als absichtlich von ihm veranlaßt an, und sind überzeugt, daß die Absicht, sie in allem und jedem niederzuhalten, bei ihr der leitende Gedanke sei. Weil nun kein Mittel zur gegenseitigen Verständigung vorhanden ist, vielmehr es bei so schroff sich gegenüberstehenden Parteien nicht an Individuen fehlen kann, welche aus niedrigen selbstsüchtigen Zwecken diesen Bruch immer größer machen, so wird das Uebel immer unheilbarer und muß endlich zu einem gewaltsamen Konflikte führen.

Es ist dieß eine sehr bedauerliche Erscheinung, um so bedauerlicher, wenn man bedenkt, daß der polnische Karakter trotz aller seiner Mängel leicht zu behandeln ist, und daß es der deutschen Nation, wenn sie als solche die Interessen der Menschheit in diesem Lande sich hätte angelegen sein lassen, gelungen wäre, den Sieg deutscher Kultur glänzend durchzuführen. Glaube mir, daß ich oft unter Scherz und Lachen beim Becher so Manches bei ihnen durchgesetzt habe, wozu sie sonst keine Macht der Erde bewogen hätte. Ich habe auf diese Art oft die rohesten und gewaltsamsten Ausbrüche der Leiden-

schaft niedergehalten. „So sagst Du?“ sprachen sie, „nun weil Du es sagst, Dir zu Liebe soll Dein Wille geschehen.“ Weil ich sie zu behandeln weiß, habe ich ihre Liebe, wie Du gesehen hast, und durch sie die Gewalt über ihr Gemüth. Freilich muß ich Manches überhören, was hinter meinem Rücken gesprochen wird, muß mich über Manches hinaussetzen, aber indem ich dieß thue, nütze ich ihnen und schade mir nicht. Ich habe hierin ihren gefeiertesten Feldherrn „Kosciuszko“ vor Augen. Als dieser in Krakau das Oberkommando über alle ihre Truppen, und die Oberleitung der Landesangelegenheiten übernahm, leistete er den Schwur auf die Konstitution vom 3. Mai — ein Werk, welches den französischen Gelehrten und namentlich Rousseau zur Begutachtung vorgelegt und von ihnen revidirt worden war. — Während Kosciuszko die Eidesformel nachsprach, sagte einer von den anwesenden Herren zu seinen neben dem Feldherrn stehenden Nachbarn, ziemlich laut: „Er schwört, aber in seinem Herzen denkt er doch anders.“ Nach abgelegtem Schwure wandte sich Kosciuszko um, und sagte ruhig, aber ganz laut zu dem Sprecher: „Nicht mich fürchtet, meine Herren, fürchtet euch aber desto mehr vor euch selbst,

denn euer wahre und ärgste Feind lebt in euerer eigenen Brust.“ — Das Mißtrauen klebt nur gewissen Karakteren an, und hat darin zugleich die Leichtgläubigkeit zur unabweisbaren Gefährtin. Wer einen solchen Karakter zu behandeln hat, soll sich davon nicht irre führen lassen, sich aber sehr hüten, dieser Erscheinung irgend ein Gewicht beizulegen, denn ihr liegt auch kein solches zu Grunde. Kaum ausgesprochen ist sie auch meist nicht mehr vorhanden. Der Pole ist gewohnt Allem, was er denkt, was ihm gerade in den Sinn kommt, gleich einen Ausdruck zu geben, weßwegen er oft anders handelt als er spricht; es ist seine Lebendigkeit und sein Uebermuth, die ihn die Regeln der Klugheit oft verachten lassen. Aber gerade diese Lebendigkeit und Sittlichkeit ist es, daß wer auf ihn unausgesetzt und zweckmäßig zu wirken versteht, sein Ziel beinahe nie verfehlt. Du hast Gelegenheit gehabt zu sehen, daß sie bei mir eine Ausnahme von ihrem Hasse gegen die Deutschen machen, ich muß freilich gestehen, daß ich oft mir ein Schnippchen schlagen, und mich einen „dummen Schwaben“ schimpfen hörte, aber dieß geschieht nur, wenn sie glauben von mir unbemerkt und ungehört zu sein. Nichts destoweniger sind in

dieser Gegend wenig Fälle von Zwistigkeiten und Kontroversen, die sie nicht von meiner Entscheidung abhängig machen. Es vergeht kein Tag, wo nicht einer oder der andere käme, um sich bei mir Rath in den verschiedenen Vorfallenheiten des Lebens, der Wirthschaft oder der Regierung gegenüber zu holen, ich muß viele ihrer dummen Streiche bei der Behörde selbst ausgleichen, und sie in Allem vertreten. Daher lieben sie mich, weil sie mich brauchen; weil ich für sie wie ein nützliches Buch bin, das sie alle Tage aufschlagen, dem sie aber auch zu großem Theile folgen. Ja, ich habe noch ein anderes Mittel, mir Gehorsam zu erzwingen und sie geschmeidig zu erhalten. Dieses Geheimniß besteht darin, daß ich etwas Geld habe, und als sehr reich gelte. Diese Herrn aber, die kein Geld zu machen verstehen, wenigstens nicht so viel als sie für ihre Verschwendung brauchen, sind immer in Verlegenheiten, und wie ich sie dann und wann daraus befreien kann, mache ich zugleich dabei Bedingnisse, welche mich vor Verlust bewahren können, diesen Herren aber immer von Nutzen sind. Diese Bedingungen stelle ich immer nach dem Karakter des Fordernden. So muß mir der Eine versprechen,

sein Getreide nicht im Vorhinein um Spottpreise zu verkaufen, sondern damit zu warten, bis es vom Felde eingeführt und gedroschen ist, und dann erst um diese Preise, die ich selbst für das meinige erziele, aber um das zu können, muß er auch den Acker nach meiner Anweisung zubereiten und reinigen lassen, dann überhaupt nach meiner Vorschrift verfahren, und besonders auf das Ausdreschen und Reinigen desselben das genaueste Augenmerk haben, damit es auch an Güte dem meinigen gleiche. Dem Andern, der das im Voraus verkaufte Getreide nicht zur festgesetzten Zeitfrist, oft gar nicht dem Käufer abzugeben pflegte, und dadurch um allen Kredit kam, und der Unsicherheit wegen nur zu äußerst geringen Preisen verkaufen konnte, machte ich zum Bedingniß die größte Pünktlichkeit im Worthalten, und verbürgte mich bei den Kaufleuten für ihn. Bei einem anderen bedinge ich mir eine humane Behandlung seiner Pächter, oder seiner Unterthanen — bei noch anderen, daß sie nicht eher auf Reisen gehen, bis sie das hiezu nöthige Geld aus ihren eigenen Gutseinkünften und nicht durch Anleihen, erzielt haben, — und so bei jedem das oder jenes, was gerade dem Ruin seines eigenen Haushaltes

vorzubeugen geeignet ist, und es half. „Das ist ein verfluchter Schwab," sagten sie zu einander, „aber er hat Recht, man muß ihm folgen."

Bei dem allen jedoch darfst Du nicht glauben, daß dieß alles so harmlos sich verhalte. Ich stehe in solchem Wirken allein, wenigstens sind unserer im ganzen Lande sehr wenige und sehr zerstreut, um ein großes Resultat hervorzubringen, das allein nur durch die Kräfte und das Zusammenwirken einer ganzen Nation zu Stande gebracht werden kann. Wenn sie auch oft bemerken: „Er ist einer der unsrigen, vor ihm brauchen wir kein Geheimniß zu haben," so ist dieß wieder nur ein leeres Wort, denn sie hüten sich sorgfältig, anders als nur im Allgemeinen von ihren Hoffnungen und Aussichten in die Zukunft mit mir zu sprechen, und verhüllen ihr Vorhaben ganz wohl vor mir. Ich bin überzeugt, daß ich bei einem feindseligen Ausbruche durchaus nicht verschont werden würde — aber wie gesagt, daran trägt meine Isolirtheit Schuld, denn ein Einzelner konnte das Wachsen des Nationalhasses weder verhindern, noch ihn paralysiren, unstreitig aber hätte es der gemeinsamen Anstrengung der Masse gelingen müssen, denn wie ich zeigte, der

Haß gegen die Deutschen ist hier erst künstlich erzeugt und großgenährt worden.

Wenn der Gang der Weltereignisse suspendirt werden könnte, die Regierung würde die Organisirung dieses Landes nach ihrer Methode mit der Zeit durchführen, aber da dieß nur in der Folge der Zeit — nach einer langen Zeit geschehen kann, so müßten, wie gesagt, während derselben keine gewaltigen Ereignisse stattfinden können.

Die Barbaren, auf welche Rom hochmüthig herabgesehen hat, haben seiner Herrschaft zuletzt ein Ende gemacht, und man braucht gerade kein Prophet zu sein, um vorauszusehen, daß der Hochmuth der deutschen Aristokratie, den Polen gegenüber, gerade durch diese meist gestraft werden dürfte. Es ist dieß eine eigene Erscheinung im Gange menschlicher Dinge, daß jene Institutionen, welche einen organischen Theil des Menschengeschlechtes ausmachen, in so lange sie nicht die beabsichtigte Form erlangt haben, ihr ursprüngliches Antlitz in irgend einem Winkel der Erde aufbewahren, und indem sie damit die Menschheit schrecken und ihre Aussöhnung mit sich selbst im Allgemeinen wieder beirren, doch nur zu ihrer eigenen endlichen Gestaltung und Aus-

gleichung mit dem Ganzen beitragen, wodurch aber nur abermals der Beweis hergestellt wird, daß die Menschheit, wie sie auch auf dem ganzen Erdboden zerstreut und scheinbar getheilt ist, dennoch mit allen ihren Theilen ein untrennbares, festzusammenhängendes einiges Ganze bildet, und daß die mit ihr beabsichtigten Resultate, bei ihrer einseitigen und nur theilweisen Durchführung, stets mangelhaft, unsicher und durch sich selbst gefährdet erscheinen müssen.

Der europäische Adel, der längst seine mittelalterliche Physiognomie abgelegt, und jene Zeiten seines Herauswachsens selbst schon vergessen und es der Welt vergessen gemacht hat, duldet es mit unbegriffener Gleichgültigkeit, daß ihm im 19. Jahrhunderte in den polnischen Zuständen der Spiegel seiner Kindheit vorgehalten, und die Welt durch diesen Anblick aufgereizt, gegen ihn gewaffnet werde. Es giebt Dinge, auf die man bei dem Entwickelungsgange der Menschheit nicht zurückkommen darf, deren Gewesensein die Geschichte dem organisirenden Geiste zum Darnachachten aufbewahrt, deren leibliches Erscheinen aber die Leidenschaften der Gegenwart so sehr zu entflammen geeignet ist, daß der Hauptprozeß dadurch gestört, ja selbst gefährdet sein

muß. Die große Lehre der französischen Revolution der 90ger Jahre ist abermals unbeachtet und erfolglos an dem menschlichen Geiste, wenigstens für die Gegenwart, vorübergegangen. Es muß den Menschenfreund mit tiefer Trauer erfüllen, wenn er die unaufhörlichen, leider immer blutigeren Demonstrationen des unermüdeten Weltgeistes dem trotzigen Unverstande der Menschen gegenüber beobachtet, und sie in ihrem eigenen Schmerze selbstisch und ungerecht werden sieht, während er doch nur zu ihrer Läuterung ihnen als ein werthvolles Geschenk gegeben war. Der Philosoph aber wird allen diesen scheinbar verworrenen Erscheinungen aufmerksam nachfolgen, und muß über das Beginnen der Menschen lächeln, denn er hat darin die Fäden des Zusammenhanges aufgefunden und den Schöpfungsplan der Gestaltung entdeckt, welchen die Menschen trotz allen ihren Sträubens und trotz ihrer egoistischen Gespreiztheit, wenn gleich unbewußt und gegen ihren Willen, zu fördern beflissen sind. Darin mag die Beruhigung und die Versöhnung liegen." —

Eines Tages ging ich mit meinem Freunde durch die schönen Partien seines Gutes, an denen Galizien so reich ist, spazieren, unterwegs begegneten wir

einem Landmann von wahrhaft abschreckendem Aeußeren, das lebende Bild der Noth und des Elends. Er hielt demüthig seine Mütze in der Hand, und als wir uns ihm näherten, fiel er meinem Freunde zu Füßen. Zu meinem nicht geringen Erstaunen sah ich, daß ihn dieser mit einem Fußtritte von sich stieß, und ihm weiter keine Aufmerksamkeit schenkte. Dieser Auftritt empörte mich der Art und machte mich an meinem Freunde so irre, daß ich durch längere Zeit kein Wort hervorzubringen vermochte. Er mußte es merken, gab es mir aber durchaus nicht zu erkennen, und wir kamen nach einer geraumen Zeit, jedoch, ich wenigstens, in ziemlich umgewandelter Stimmung, bei seiner Wohnung wieder an. Im Hofe begegnete uns derselbe Landmann wieder, aber welche Metamorphose war inzwischen mit ihm vorgegangen! Sein struppigtes Haar war gekämmt, die langen Borsten seines Barthaares waren verschwunden, ein reinliches Kleid bedeckte ihn, im Gesichte war er gewaschen, ja er hatte sogar Stiefeln an den Füßen und sie waren schwarz angestrichen. Kaum traten wir ein, als er wieder meinem Freunde, der sein Gutsherr war, zu Füßen fallen wollte, dießmal aber ließ er es nicht zu, unterhielt sich lange

und freundlich mit ihm, und ich merkte aus den Mienen des Landmannes, daß er ganz vergnügt von ihm wieder schied, und daß seine Bewegungen überhaupt viel freier und menschlicher waren. Das Räthsel blieb mir nicht lange ungelöst. Du hast keinen Begriff, sagte mein Freund zu mir, als der Bauer fort war, wie dieses Volk in Schmutz, Trägheit und Indolenz versunken ist. Ich habe kein anderes Mittel, es daraus zu reißen, als indem ich keinem von ihnen Gehör gebe, und sie wie Thiere behandle, wenn sie nicht wenigstens dann, wenn ihre Bedürfnisse sie nöthigen vor mir zu erscheinen, sich reinigen und menschlich aussehen. Sie wissen das, und doch hast Du gesehen, daß sie sich darüber hinaussetzen, aber unerschütterlich bleibe ich bei meinem Vorsatze, und zwinge sie dadurch einigermaßen doch zur Ordnung und zum Aufmerken auf sich selbst, denn davon hängt die Gewährung ihrer mannigfaltigen Bitten ab, die jeden von ihnen mit mir in persönliche Berührung versetzen. Hättest Du diesen Landmann genauer angesehen, Du hättest an ihm eine reine Wäsche, ja jeden Theil seines Anzugs, sogar seine Hände gereinigt und gewaschen gesehen; hätte er in dem unbedeutendsten Bestandtheile

seines Selbst irgend eine Vernachlässigung sich zu Schulden kommen lassen, und ich prüfe allemal sehr genau und bin hierin unerbittlich, ich hätte mit ihm nicht gesprochen, und dieß wäre für ihn eine Anforderung gewesen, das Unterlassene nochmals nachzuholen. Nur so kann man die Leute an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnen, und Ordnung ist der Anfang und die Seele alles menschlichen Thuns. Die Belohnung dafür ist, daß ich ihnen beinahe nie ihr Gesuch abschlage, oft aber auch ihre Erwartung übertreffe, und für sie dann nicht sowohl Gutsherr als ein Mensch bin, wie Du es gesehen hast. Erfahrung hat mich belehrt, daß alle Belehrungen, Ermahnungen, selbst Bitten bei diesen Leuten fruchtlos sind, und so bin ich denn auf diese Methode verfallen, welche sich durchaus als eine sehr zweckmäßige, und ich möchte sagen die einzig mögliche bewährt. Wie mit ihrem eigenen Ich, so ist es mit ihrer Wirthschaft, so mit ihren Wohnungen beschaffen, welche letztere noch immer in nichts von jenen unterschieden sind, von denen uns die alten römischen Geschichtsschreiber bei ihrer Darstellung von Sarmatien das Bild entworfen haben. Ihre Wohnungen, heißt es dort, lassen kaum in Zweifel,

ob bei ihrer Errichtung mehr Künstlichkeit als bei jenen, welche die Biber bauen, verwendet worden ist; jede davon ist mit einer kleinen Hinterthür versehen, wodurch sie bei den plötzlichen Ueberfällen ihrer Feinde fliehen, was noch jetzt vor den Trabanten ihrer Gutsherrn der Fall ist, vor denen sie sich wenigstens für den Augenblick zu verbergen suchen. In jenem Theile des östlichen Galiziens, der unter dem Namen Podolien bekannt ist, gleicht ein Dorf dem Lager eines auf der Wanderung begriffenen Volksstammes. Keinen Baum, keine Umzäunung wird man hier gewahr. Eine improvisirte kleine Nothhütte aus Weidenruthen geflochten und mit Lehm überworfen, einige Schober mit Getreide oder Stroh dabei, dieses eingefaßt von einem kleinen Erdaufwurf, stellt eine Bauernwirthschaft vor; viele solche bilden ein Dorf; und doch ist hier der ergiebigste, der dankbarste Boden im ganzen Lande, der gar keine Düngung verträgt, und ist der unverhältnißmäßig geringen Bevölkerung wegen so reichlich unter sie vertheilt, daß vieles davon nutzlos liegen bleiben muß. Wie der Landmann noch immer in seiner Lage keine Sicherheit, keinen festen Bestand sieht, und sowohl sein Thun, sein Denken,

überhaupt alles, was zu ihm gehört, unverkennbare Merkmale eines provisorischen Zustandes an sich trägt, so wirst Du dasselbe Zeichen, dasselbe Bild eines Provisoriums in den Handlungen, dem Denken, der ganzen Umgebung und dem Sein des hiesigen Adels gewahr. Du wirst seine Landsitze kennen lernen, Du wirst über den Mangel an Solidität deren Bauart und des darin fehlenden Comforts erstaunen, wenn Du es mit seinen glänzenden Equipagen, und dem Luxus in seinem Aeußern verglichen haben wirst — noch mehr aber wird Dir der Schmutz, die Unreinlichkeit in allen Winkeln, und eine grauenhafte Unordnung des Hauswesens auffallen, welche ein paar Prunkzimmer und bei Gelegenheiten eines fremden Besuches, worunter ich jedoch nicht die Polen verstehe, die äußere Erscheinung der Dienerschaft zu bedecken angewiesen sind. Während im übrigen Europa das Mittelalter durch feste Burgen und Städte sich karakterisirte, wovon die Ueberreste bis auf uns sich erhalten haben, ist hier gerade das Gegentheil; hier baut jede Generation ihr hölzernes kunstloses Haus, das selten die zweite überdauert. Die Einfälle roher Völkerschaften, welchen Polen unausgesetzt bloßgestellt gewesen ist,

haben hier nicht die Nothwendigkeit von dauerhaften festen Wohnsitzen, die einem Angriffe trotzen könnten, als vielmehr von solchen provisorischen Wohnungen hervorgerufen, welche ohne große Mühe und Unkosten wieder gebaut, und bei herannahender Gefahr ohne großen Schaden der Zerstörung preisgegeben werden konnten.

Für die Architektur ist hier überhaupt sehr wenig gethan worden, das, was hier nennenswerthes davon ist, schreibt sich aus den Zeiten Siegmund I., dessen zweite Gemahlin, eine Tochter Gallenzo Visconti's, Herzogs von Mailand, einige Künstler und Baumeister aus ihrer Heimath zu einem vorübergehenden Aufenthalte hierlands veranlaßte. Einige ehemals königliche Schlösser, die jedoch diesen Namen nicht verdienen, und die von ein paar reichen Magnaten, — hauptsächlich aber Kirchen und Klöster, das ist außer der Hauptstadt alles, was das Land von ehedem davon aufzuweisen hat. Der Adel war früher auch meistens außer Hause beschäftigt, und es fehlte durchaus an kunstverständigen Baumeistern; jetzt unter österreichischer Regierung wird allerdings, besonders in Städten, mehr dafür gethan. Auf dem Lande aber blieb es noch bis jetzt beim Alten;

nichtsdestoweniger aber werden hier die rohen Dielen des Bodens mit Champagner, Bordeaux und Tokaier getränkt, und diese unscheinbaren Wohnungen sind nur zu oft Zeugen von kostspieligen und andauernden Schwelgereien, zu welchen die Speisen nach französischer Methode, von reichbezahlten Köchen, künstlich bereitet werden.

Das ganze Leben der Polen hat sich jetzt in diese ländlichen Kreise zurückgezogen, hier suchen sie in zahlreichen Versammlungen ihren Unmuth im Becher zu ertränken, hier begeistern sie sich im stets wach erhaltenen Andenken an die Vergangenheit für die Zukunft, und rächen sich durch Spott und Verachtung an den Deutschen. Indem sie aber auf ihren Fürsten Czartoryski, auf ihre Brüder im Königreich und in Rußland, vorzüglich aber auf Frankreich vertrauen, und sich auf ihre Faust verlassen, vernachlässigen sie durchaus durch eine weise Sparsamkeit in den Besitz jener Mittel zu gelangen, welche zu dem beabsichtigten allgemeinen Aufstande so unerläßlich sind, wenn auf irgend einen Erfolg gerechnet werden soll. Wenn man ihnen dieß bemerkt, antworten sie voll Selbstgefühl: „Unser Kosciuszko hat mit seinen Sensenmännern die

Russen nicht einmal geschlagen und ihnen ihr Geschütz weggenommen. Als er mit seinen kriegungewohnten Bauern der russischen Infanterie entgegenrückte, rief er plötzlich „Kinder, zur Erde" sie knieten alle nieder, die feindlichen Kugeln flogen über ihre Häupter hinweg, und mit raschem Sprunge war der Feind geworfen und vernichtet." So tröſten sie sich, und leben fest auf die Zukunft vertrauend, sorglos, in Saus und Braus ihr entgegen." —

Wie mein Freund voraussah, ließ die Einladung zu einem Diner in der Nachbarschaft nicht lange auf sich warten. Die Neugierde, eine polnische Wirthschaft, die ich noch nicht gesehen hatte, denn mein Freund hat sich ganz nach deutscher Art eingerichtet, und alle seine Gebäude und Wohnungen sind durch ihn neu entstanden, in der Nähe zu betrachten, bestimmten mich, ihm zu folgen. Wir fuhren. Die Edelhöfe jener Zeit mit ihren Gärten und ihren vielen unabsehbar langen Wirthschaftsgebäuden bedeckten einen großen Flächenraum und haben im Ganzen, von der Ferne aus gesehen, einen eigenthümlichen, man kann sagen großartigen Anstrich. Von Symmetrie, Ordnung, Künstlichkeit ist hier freilich keine Spur. Diese Häuser, wenn man sie so

nennen kann, sind alle außerordentlich niedrig, ihre Wände ganz roh zusammengezimmert, die Dächer sehr hoch und mit Stroh bedeckt — vermuthlich wegen Feuersgefahr eines vom andern ziemlich weit entfernt und hingestellt, wie es gerade die Laune mit sich brachte, ohne andere Berücksichtigung. Das Wohnhaus selbst, ein langes niedriges hölzernes Gebäude, steht inmitten eines großen abgeschlossenen Hofraumes, gegenüber dem Einfahrtsthore, so daß man von Weitem jeden Ankommenden sehen kann. Von jener Wohnlichkeit und Nettigkeit, welche unsere Landsitze zu kleinen Paradiesen gestalten, die in ihre heimlichen Kreise so lockend einladen, weil ihre ganze Erscheinung diese Ruhe und Sicherheit athmet, welche ein ordnender positiver Geist um sein Asyl ergossen hat — von allem dem ist hier keine Rede. Unwillkührlich stieg in mir der Gedanke an Attila's hölzernen Palast auf, in dem er in Panonien den Raub von Europa aufhäufte, die Gesandten des römischen Weltreichs empfing, und wo seine Unternehmungen und Züge vorbedacht und beschlossen wurden. — Wenn man es nicht mit eigenen Augen gesehen hat, ist es schwer sich einen Begriff zu machen, wie das alles in der Nähe aussieht. Diese mannigfaltigen

Gebäude, die in der Ferne durch ihre Größe — Länge, wäre der eigentliche Ausdruck — einiger Maßen imponiren, sind so schlecht erhalten, das Material, aus denen sie bestehen, von so geringer Art, daß manche Wände, obgleich neu, schon einer Stütze bedürfen, und auch andere Beweise ihrer Unhaltbarkeit geben, zudem bei mindestem Thauwetter der ungeheuere Morast, der jedes auf eine Art umgiebt, daß der Eintritt beinahe unmöglich scheint — diese Oede trotz der Fülle überall, dieser sichtbare und bei jedem Schritt fühlbare Abgang der ordnenden Menschenhand, zuletzt die auffallende Verläugnung aller und jeder Bequemlichkeit, denn vom Schönen kann hier überhaupt gar keine Erwähnung sein, aller Spuren der Kultur, — beleidigen nicht nur das an einen solchen Anblick ungewohnte Auge, erwecken aber ein so unheimliches Gefühl, das sich nicht recht beschreiben läßt, ja über das man sich selbst nicht sogleich Rechenschaft geben kann, weil es so fremdartige Saiten in unserm Innern ertönen macht, welche zu unserem Denken, Fühlen, unserem ganzen Sein nicht im Einklange stehen, und einer ganz anderen Welt und Zeit anzugehören scheinen. Der erste Gedanke, der in der Seele aufsteigt, ist, daß hier

Wesen hausen müssen, welche mit dem unseren durchaus nichts Gemeinsames haben, und deren Leben wesentlich von dem unseren unterschieden sein muß, der zweite die Besorgniß, ob und wie man sich mit ihnen werde verständigen können. Ich muß gestehen, daß ich, überwältigt von diesem Eindrucke, vergaß, vor ein paar Tagen mich in ihrer Gesellschaft so wohl befunden zu haben. Wenn aber der Geist durch seine Werke und Umgebung seine Wesenheit manifestirt, so hätte ich jetzt die Zweifel, womit ich meinen Freund bei seiner Exposition beleidigte, zurücknehmen müssen. Mit solchen Gefühlen und Betrachtungen fuhren wir an das Haus unseres gastlichen Wirthes vor. Mit mehreren anderen Herren stand er schon uns erwartend am Eingange desselben, half uns vom Wagen, überschüttete uns mit den höflichsten Versicherungen, welche Freude und Ehre unser Kommen ihm verursache, seine zuvorkommenden Artigkeiten ließen uns zu keinem Worte kommen, was mir sehr erwünscht war, und wir traten an seiner Hand in eine sehr zahlreiche Gesellschaft, deren Putz, der besonders bei Frauen in sehr kostbarem französischen Stoffe, in Juwelen und reichem Geschmeide, alles nach letzter Mode,

bestand, in einem auffallenden Mißverhältnisse zu allem, was ich draußen sah, ja selbst was sie unmittelbar umgab, gewesen ist. Das Zimmer, wo wir uns befanden, war groß, aber sehr niedrig, seine 6 Zoll dicken Wände waren mit papiernen Tapeten, welche Spuren von Schadhaftigkeit an sich trugen, beklebt, der Fußboden rohe Dielen, die Möbeln aus verschiedenen Zeiten und von ungleichem Alter, nirgends eine Spur von Kunst, ja nicht einmal von Eleganz oder auch nur Geschmack; ein improvisirter Salon, wobei man nicht sogleich begriff, wie diese Gesellschaft auf einmal hineingerathen konnte. Die Konversation wurde mir zu lieb in französischer Sprache gehalten, und wie man schon aus unserem ersten Zusammentreffen wußte, daß mir Paris nicht unbekannt sei, so hatte ich die Gelegenheit die genaue Kenntniß der hiesigen Damen mit den dortigen Verhältnissen, berühmten Persönlichkeiten und allen dortigen Vorfallenheiten zu bewundern. Die Lebendigkeit und Freundlichkeit dieser Damen wie ihre reizenden Manieren, ihr durchdringender Verstand, — und ihre Belesenheit in der französischen Belletristik machen den Umgang mit ihnen sehr angenehm, unbemerkt war

ich allen meinen widerlichen Eindrücken entrückt, von den schmeichelhaften Wogen eines anziehenden Gespräches eingewiegt, und glaubte mich wie durch einen Zauber in die Salons von Paris versetzt.

Es wurde aufgetragen. Die Damen nahmen den oberen Theil der Tafel, wir Männer neben einander den Rest, unser Wirth den letzten untersten Platz ein. Nach dem 'ersten Gange, wobei die Gerichte nicht wie in England auf die Tafel gestellt, sondern jedem einzelnen Gaste einzeln servirt werden, erhob sich der Hausherr, einen gefüllten Becher in der Hand, einen Toast auf das Wohl seiner Gäste auszubringen, und ihnen für die ihm von ihnen, durch ihre Anwesenheit, erwiesene Ehre zu danken: alles erhob sich diesen Dank zu erwidern. Sogleich nach diesem war der zweite Toast zur Ehre der Damen von jedem nach der Reihe ausgebracht, wobei die artigen Frauen sich jedesmal dankend erhoben; dann folgten Toaste auf das Wohl jedes anwesenden Gastes, wobei die Rangordnung nach der Aufmerksamkeit, mit welcher der Hausherr jeden von uns beehrte, beobachtet wurde. Obgleich vor jedem einzelnen mehrere Weingläser stehen, so werden

die Toaste nur mit einem und demselben Becher von allen ausgebracht. Der Hausherr bringt ihn aus, und reicht ihn dann jenem, den er auszeichnen will, und so fort in der Runde bis er zu ihm wiederkehrt. Jeder der den Becher geleert hat, ist verbunden, ihn von dem hinter ihm stehenden Diener aufs neue füllen zu lassen, und muß ihn seinem Nebenmann gefüllt überreichen. Natürlicherweise muß da der Becher von Jedem ganz und auf einen Zug geleert werden; nur Wenige erlauben sich, und das nur wenn sich die Toaste zu häufig folgen, den Rest des Bechers in ihr Glas auszugießen, aber dieses wird von dem, dessen Gesundheit man ausbringt, als ein Mangel an Liebe gedeutet, und giebt immer zu sehr weitläufigen Erörterungen und Demonstrationen Anlaß, und endigt meist damit, daß der also Beschuldigte seinen Fehler mit einem neugefüllten Glase wieder gut machen muß. So wie der Becher zu kreisen angefangen hat, ist für ihn kein Stillstand mehr, ja oft geschieht es, daß wenn die Gesellschaft zu groß ist, und zu seinem Umgange eine zu große Zeit erfordert wird, der Hausherr seine Wiederkehr nicht erst abwartet, sondern mit einem zweiten ähnlichen aufs Neue beginnt, denn die Gesundheit eines jeden

anwesenden Gastes muß von allen, aber insbesondere von jedem getrunken werden; erst nachdem allen also Genüge gethan wurde, beginnen Toaste anderen Inhaltes. Das Eigenthümliche dabei ist, daß jeder seinen Toast stehend trinken, und der Aufgeforderte, das heißt, der, auf dessen Wohl es geschieht, auch so lange stehend danken muß, bis der Ausbringer fertig ist, wodurch eine immerwährende Bewegung an der Tafel stattfindet, und es unmöglich wird, sich in irgend ein Gespräch zu vertiefen, denn alle Augenblicke hört man seinen Namen aufrufen, alle Augenblicke muß man entweder trinken oder danken. Die Damen trinken niemals. Die Toaste werden nur auf sie, von ihnen nie ausgebracht. Nur wenn sie der Gesellschaft für den ihnen ausgebrachten danken, lassen sie sich ihre kleinen Gläser füllen, stehen alle zusammen auf, und nippen nur daran, dann geschieht es höchstens noch ein oder zwei mal bei besonderen Fällen, wo sie ihre Sympathie dafür zeigen wollen, aber immer mit denselben Gläsern, indem meistens der ganze Inhalt zurückbleibt. Die Frauen pflegen hier nicht so wie in England, gleich nach dem letzten Gange die Männer ihrer Gesellschaft zu berauben, sie bleiben noch lange mit ihnen,

das heißt so lange, als es mit Anstand geht, und weil sie da sind, so erhält sich auch der Anstand so lange, als es immerhin nur möglich ist.

Kaum war die Gesundheit des letzten aus der Gesellschaft ausgebracht worden, als der Hausherr winkte. Ein Familienbecher von ungeheurer Größe, der den Inhalt einer ganzen gewöhnlichen Weinflasche in sich faßte, wurde vor ihn gestellt, er füllte ihn bis auf den Rand, stand auf, es ward plötzlich stille; er wandte sich an mich, dem zu Ehren das Diner heut galt: „In Deine Hände" — denn wir waren schon längst alle intim und nannten uns gegenseitig „Du" — sprach er, und dann laut und feierlich: Die Republik Polen und die deutsche Nation soll leben — aber versteh' mich recht, die deutsche Nation, ich verwahre mich feierlich darunter Oesterreich zu denken — Du wirst es mir nicht übel nehmen, wandte er sich höflich an meinen Freund, Du aber, sagte er zu mir, bist kein Oesterreicher." Nach diesem Spruche leerte er, ohne aufzuhören, den ungeheueren Pokal, machte die Nagelprobe, füllte ihn auf's Neue bis zum Rande und — reichte ihn mir. Ich erschrak nicht wenig über diese Zumuthung. Ich sah auf meinen Freund, er winkte mich zu ergeben,

und das große Werk gelang mir, wie jedem von den Anwesenden, zu meinem nicht geringen Erstaunen, ohne uns zu schaden. Der Pokal machte die Runde, die Frauen nippten aus ihren Miniaturgläschen — ich war fest überzeugt, hiermit wäre die Tafel aufgehoben. Aber uns wurde blos eine kleine Pause gegönnt, während welcher uns schwarzer Kaffee servirt wurde. Dann fingen die Toaste von neuem an, jedoch nicht mehr mit dem Monstrepokale, der mir eine Unmöglichkeit schien. Das Wohl ausgezeichneter europäischer Persönlichkeiten, mit denen die Polen sympathisiren, Sprüche, Hoffnungen und dergleichen waren der Inhalt, und so ging es fort bis nach Mitternacht. Förmlich hob man die Tafel nicht auf, jeder that aber nach Gefallen, es bildeten sich Gruppen, zu mir aber trat der Hausherr, als seine Funktionen als solcher es ihm erlaubten, und nahm mich bei der Hand. „Ich bin Dir für den Toast, der Dir als Fremder aufgefallen sein mag, eine Erklärung schuldig, und ich will sie Dir jetzt geben, denn ich wollte nicht, daß Du uns falsch beurtheilest. Wir sind den Deutschen, das ist den eigentlichen, aufgeklärten Deutschen nicht feind, wir ehren sie als eine tüchtige, tapfere, ehrenwerthe Nation,

welche für die Künste und Wissenschaften Wesentliches geleistet hat und noch leistet, und die wie wir, von ihren Regierungen unterdrückt und für ihre Aufopferungen in den letzten Weltbegebenheiten ungerecht und undankbar behandelt wird. Die ganze Geschichte unseres Landes wird Dich überweisen, daß wir mit den Deutschen seit jeher sympathisiren. Unsere vorletzten Könige waren ja die sächsischen Auguste, und ihre Zeit ist bei uns in gutem Andenken. Während ihres Königthums kamen viele Deutsche in unser Land, viele haben sich hier niedergelassen, unsere Sitten angenommen, und selbst ihre Namen gegen polnische vertauscht. — Aber dieses Oesterreich hat sich schwer an uns versündigt, und nie wird es zwischen uns zu einer Aussöhnung kommen. Das österreichische Haus bewarb sich seit undenklichen Zeiten um unsere Krone, wir haben sie ihm aus triftigen Gründen verweigert, ja wir mußten uns der Verbindung unserer Könige mit seinen Töchtern widersetzen, und das Reichsgesetz, nach welchem es unseren Königen nicht gestattet wird, ohne Einwilligung ihres Reichstags Ehen einzugehen, war nur durch dieses Haus veranlaßt worden und hatte dasselbe vorzüglich im Auge. Oesterreich rächt sich dafür an uns.

Nie würde es der russischen Katharina und dem schlauen preußischen Friedrich gelungen sein, unser großes Reich zwischen sich zu theilen, wenn nicht Oesterreich plötzlich und unerwartet, während wir mit jenen zweien zu thun hatten, diesen großen Theil unseres Landes mit einer starken Militärmacht occupirt hätte. Es erfuhr von uns hierin keinen Widerstand. Wir hatten Ursache zu erwarten, daß es bei den vielfachen geschichtlichen Erinnerungen uns mit größerer Rücksicht, wie jene zwei Mächte, behandeln werde. Es hat uns nicht nur die Befreiung seines Wiens, allein zu danken! Wir können mit Recht sagen, daß wir die That Karl Martels, der dem unwiderstehlichen Eindrang der Sarazenen nach Europa mit einem entschiedenen Schlage ein für allemal Schranken setzte und ihre Macht gebrochen hat, an den Türken wiederholten; wir haben mit Wien die Monarchie gerettet, die Macht der Türken unwiederbringlich in tausend von Feldzügen geschwächt und endlich gebrochen und den Islam von der Christenheit zurückgewiesen. Wir konnten also von Oesterreich, das zunächst von dieser Gefahr umgeben war, und ihr hätte erliegen müssen, einigen Dank, einige Nachsicht erwarten. Aber wir urtheilten nach un-

serer eigenen Großmuth, nach unserem eigenen Edelmuthe, Oesterreich hatte nichts davon für uns. Sein Dank ist ein Attentat gegen uns, es will den polnischen Adel vernichten, erniedrigt und entehrt hat es ihn schon. Wir waren ursprünglich alle untereinander gleich, unsere Croßen zeichneten sich blos durch einen größeren Reichthum aus, in der Wesenheit gab es zwischen uns gar keinen Unterschied, und jeder von uns, selbst der Geringste hatte sein freies Votum zur Königswahl, wie er das Recht hatte, hierzu gewählt zu werden; Jeder von uns konnte mit seiner alleinigen Stimme den Beschluß der ganzen Reichsversammlung suspendiren; ein Jeder galt so viel als der andere; und hatten auch Viele den Fürsten- und Grafentitel, so hätte sich doch ein Jeder geschämt ihn zu führen, denn unser freier souverainer Adel kann durch solche Beziehungen nur erniedrigt werden. Man behielt diese Titel wie man Geschenke behält, sie waren meist von den deutschen Kaisern unseren Gesandten an ihren Höfen als Zeichen ihrer Gunst gegeben, weil man ihnen nichts anderes, was sie nicht schon besäßen, zu geben hatte. Oesterreich hat nach seiner Besitzergreifung zuerst einen Zwiespalt unter uns erregt, indem es die Rang-

stufen seines Adels bei uns einführte, unsere Großen korrumpirte, Leute von niedrigster schmutzigster Herkunft, emporgekommene Abenteurer, selbst offenkundige Verbrecher mit Adelsdiplomen betraute und sie als Grafen und Barone uns zur Seite stellte. Jeder von uns war angewiesen, seine Ahnen, wie sie in den Würden und Aemtern der Republik fungirten, aufzuweisen, und die Palatine und Kastellane bekamen gräfliche Diplome. Mit gerechtem Abscheu wandten sich die wahren Patrioten von solcher Anmuthung zurück, weil sie in dem merkwürdigen Quodlibet der Jetztzeit selbst mit zu fungiren sich schämen mußten. Indem es uns also entehrte, und unsere Gleichheit aufhob, hat es uns zugleich aller unserer wesentlichen Rechte beraubt, unseren Händen alle Aemter des Landes entnommen, und sie an Menschen übergeben, welche unsere Sprache und uns nicht verstehen, unsern Geist, unsere Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche nicht kennen, — Menschen von roher ungebildeter Gemüthsart, schroffen ungehobelten Sitten und Aeußerem, von denen Viele der niedersten Herkunft angehören, ja selbst bei uns in geringen Diensten gestanden sind, deren ganzer Vorzug und Verdienst aber im Hasse gegen uns und in der

Kenntniß der deutschen Sprache besteht. Daß solche Leute in ihrer ungewohnten Stellung sich alle Augenblicke übernehmen und uns ihre Ueberlegenheit im Dienstwege, wie sie es nennen, fühlen lassen, daß sie sich alle Augenblicke ohne mindeste Veranlassung von unserer Seite, von uns beleidigt und verletzt glauben, und immerfort sinnen, uns dieß zu entgelten, — bringt die Natur der Sache mit sich, versetzt uns aber in eine sehr peinliche Lage und gerechte Erbitterung. Wir ziehen uns deßwegen zurück und suchen so wenig als möglich mit ihnen in Berührung zu kommen. Aber sie haben die ganze Macht des Landes in Händen, sie sind die Organe, durch welche uns der Hof in Wien und die Regierung beurtheilt, sie rächen sich an uns, indem sie uns dort im gehässigsten Lichte darstellen; bei ihnen schmeicheln sich Individuen von sehr verschiedenen Farben ein, und bekommen durch sie unsere Titel und Rechte, erlangen adelige Besitzungen und drängen sich in unsere Reihen. Um ihnen dieß zu erleichtern, werden unsere Krongüter auf das unverantwortlichste verschleudert, weil man zum Besitze derselben keinen Adel braucht. In unserer Nachbarschaft wohnt ein sehr reicher Gutsbesitzer, der seine Herrschaft, eine Staatsdomaine mit

50,000 Fl. CM. Einkünften um 100,000 Fl. CM. kaufte und darauf eine solche Quantität vorräthiges Holz angetroffen hat, daß er durch den Erlös desselben den ganzen Kaufpreis bezahlte. Ihm wurde sie also auf eine andere Weise geschenkt. Sein Vater war ein gemeiner Jude, hat sich durch Lieferungen im Kriege reich gemacht. Jetzt ist die Familie getauft, baronisirt und steht in gewisser Hinsicht über uns. So könnte ich Dir viele Beispiele der Art erzählen, denn es giebt deren eine Menge. Ein anderer von unsern nahen Gutsnachbaren war einer von den gemeinen Barbieren, wie sie hierlands, ohne alle chirurgischen Kenntnisse, ihr einfaches Gewerbe treiben, sein Sohn studirte, ist durch Protektion, die auf unsere Kosten gewonnen ward, mit der Zeit Bürgermeister einer Stadt geworden, und stand, wie ihm allgemein nachgesprochen wird, mit verschiedenem verdächtigen Gesindel in Verbindung. Ein bedeutender Kaufmann, der auf irgend eine Messe sehr große Kostarbeiten an Juwelen, Perlen und Geschmeide führte, und in dieser Stadt nächtigte, ward ermordet und beraubt gefunden. Wer es that, weiß man nicht, das heißt, man darf es nicht wissen, aber ein paar Jahre darauf legte der Bürgermeister seine

Stelle nieder, kaufte Güter, die er beinahe jährlich vermehrt, jetzt ist er ein Würdenträger des Landes, und dünkt sich über uns zu stehen. Diese und andere dergleichen sind bei der hiesigen Regierung als der wahre Adel angesehen und beliebt, und figuriren überall, wo man sie braucht, und thun alles in unserm Namen ab. — Mag sein, das Haus Oesterreich kann uns nicht vergessen, wie es nach Abdankung Heinrich's von Valois, mittelst einer erkauften Partei der Brüder Zborovski, durchaus seinen Maximilian auf unsern Thron setzen wollte, und ihn mit Heeresmacht ins Land schickte, daß ein polnischer Edelmann, der Kastellan Zamoyski mit seinem Anhange allein diesen Erzherzog zurückschlug, in Schlesien auf der Flucht gefangen nahm und ihn auf seinem Schlosse Krosnyslaw so lange gefangen hielt, bis Papst und Kaiser sich vermittelnd dareinlegten und er feierlich versprach, keinen Anspruch je auf unsere Krone zu erheben. Aber das österreichische Haus soll auch nicht vergessen, daß seine Familie vier Generationen hindurch unsere Könige mit Königinnen versah, und daß diese hier, so wie sie nur auf die Landesangelegenheiten keinen schlimmen Einfluß nahmen, verehrt wurden, und es ihnen hier wohl

ging. Sieh' dort jenes Bild, es stellt einen ehemaligen Kron-Großkanzler von Polen vor, er war aus meiner Familie; in seiner Hand bemerkst Du einen Beutel, er wird immer damit abgemalt. Dieser Mann, kraft seiner hohen Würde immer um die königliche Familie, sah die Verlegenheit der Königin, Gattin Sigismund III., sie war eine Erzherzogin von Oesterreich; sie sollten ämlich ihre Tochter an den Herzog von Neuburg vermählen, und im Schatze war kein Geld vorhanden, außer dem waren noch andere Verlegenheiten, welche die Königin drückten, sie wußte sich nicht zu helfen. Da gab er ihr aus seinen eigenen Mitteln Hundertsiebenzigtausend Ducaten in Gold zum Geschenke: eine Summe, die zu damaligen Zeiten das Zehnfache im Vergleiche zu ihrem jetzigen Werthe gegolten hat, und ich weiß, daß obgleich durch dieses großmüthige Geschenk die Familie beeinträchtigt worden ist, wenn sie sich jetzt an den österreichischen Hof in irgend einer Angelegenheit wenden würde, man ihr kein Gehör geben werde. Dieses Haus hätte in Polen nie einen solchen Einfluß, als es ihn hatte, ausüben können, wenn es hier nicht Sympathien gehabt hätte. Abneigung gegen dessen Mitglieder haben wir auch nie gezeigt —

die vielen Königinnen aus diesem Hause bezeugen es, selbst jener Maximilian hätte nicht in Krosnyslaw an einer von einer goldenen Kette umgebenen Tafel speisen müssen, wenn er nicht zu stolz gewesen wäre, und nicht verschmäht hätte mit seinem Hausherrn zu speisen; übrigens ward er mit aller gebührenden Ehrfurcht behandelt und wirklich kaiserlich gehalten, wie dieß die Rechnungen in den Zamoyskischen Archiven nachweisen. Nicht Abneigung vor den Personen desselben, aber die Abneigung dieses Hauses vor unseren Freiheiten, hat seine Wahl auf unsern Thron verhindert, der Adel fürchtete für seine Privilegien und wollte sich nicht seinen feindseligen Planen aussetzen, welche es gegen den Reichstag und gegen andere republikanische Institutionen hegte. Doch was man auch immer mit uns vor hat, unsere Zeit wird und muß kommen, und so lange nur noch ein Pole vom wahren alten Schlage lebt, und daß er leben soll, werden wir schon sorgen, ist Polen nicht verloren." Ich konnte mich nicht enthalten meinem Wirthe zu bemerken, daß gerade diese Institutionen, auf welche sie so eifersüchtig waren, den Untergang des Reiches herbeiführten, weil sie sich nicht mehr mit dem Zeitgeiste und der allgemein an-

gestrebten Organisation der menschlichen Gesellschaften vertrugen, daß diese Partei, welche das österreichische Haus begünstigte und es in seinen Bestrebungen um die polnische Krone unterstützte, dieses eingesehen haben müsse, und es für das Reich von großem Nutzen gewesen wäre, wenn die Habsburger hier regierten, denn das Land hätte seine Selbstständigkeit behalten, und wäre wie Oesterreich und Ungarn groß, blühend und mächtig geworden. „Nun und nimmermehr," fuhr mein Wirth im ganzen Eifer der Leidenschaft auf. Kein Pole denkt so knechtisch. Wir wollen mit unseren Freiheiten leben und sterben, und eh' wir von ihnen lassen, mag die ganze Welt in Trümmern gehen." Viele Herren, von der Heftigkeit der Rede aufmerksam gemacht, versammelten sich um uns, mein Freund winkte mir mißbilligend zu, ich suchte mich unbemerkt zu entfernen, und ging hinaus, den Wagen zu bestellen. Nach vielem Suchen gelang es mir einen von unseren Leuten herauszufinden, aber der antwortete mir, daß es ihm unmöglich sei, meinem Befehle nachzukommen, denn man habe, wie sie beim Essen waren, ein Rad vom Wagen herabgenommen und es aufgehoben. Entrüstet darüber trat ich zurück zur Gesellschaft, wo

mich mein Freund schon erwartete. „Das ist so Sitte," gab er mir zur Antwort, als ich ihm den Vorfall berichtete, „und wir kommen schwerlich vor zwei Tagen von hier weg. Damit beweist uns unser Wirth, wie angenehm ihm unsere Gesellschaft ist. Aber um Gotteswillen keine Unvorsichtigkeiten mehr. Du hast die verwundbarste Seite ihres Lebens berührt, Du darfst in diesem Tone mit ihnen nicht sprechen. Du hast aus allen meinen Erzählungen entnehmen können, daß hier mit Vernunft nichts auszurichten ist. Doch ich habe Deinen Fehler wieder so viel möglich gut gemacht." Kaum ist man meiner auch ansichtig geworden, als der Wirth mit vollem Humpen auf mich zukam. „Du mußt der Unsrige werden, und wirst es auch, sobald Du uns besser kennen wirst, Deine Gesundheit." Das ist der Trost, fuhr er weiter fort, auf den Becher deutend, den uns unsere nachbarlichen Brüder, die Ungarn, schicken, vor der Hand können sie für uns noch nichts thun. Wir hatten beinahe gleiche Institutionen und oft gemeinschaftliche Könige. Mehr noch als wir haben sie das Habsburgische Haus gestützt, ja man kann sagen, in den letzten Erbfolgekriegen gerettet, und was haben sie davon? Du hast ihren blühenden

Zustand geschildert? Wir sind ihre unmittelbaren Nachbarn, wissen es aber anders; sie müssen in einem beständigen Kriege gegen die geheimen und offenen Machinationen, die man gegen ihre Freiheiten führt, leben, und die größten Anstrengungen machen, um sich zu erhalten. Ihr Deutschen seid gewöhnt, Rußland als den größten, gefährlichsten Feind der europäischen Freiheit zu betrachten. Ihr seid im Irrthum. Rußland ist ein offener Feind, und ein solcher ist niemals gefährlich. Der gefährlichste Feind ist Oesterreich: denn es ist die systematische Durchführung des Despotismus im Herzen von Europa. In Rußland führt Dich eine unbedachte Rede nach Sibirien, woher noch Viele zurückgekommen sind, in Oesterreich hat es Deinen politischen und bürgerlichen Tod zur unmittelbaren Folge. Man kann hier scheinbar frei sprechen, ja man wird dazu eingeladen und gelockt, denn nach dem Gesange erkennt man den Vogel; aber hat sich die Fliege im Netz verfangen, saugt ihr die Spinne das Herzblut aus, und was zurückbleibt ist die wesenlose Erscheinung allein.

In Rußland hat die Regierung schon vermöge der gesellschaftlichen Organisation nicht die Möglichkeit, in die Heiligkeit des Familienlebens einzugrei-

fen, in Oesterreich ist jeder Schritt bis in das geheimste Kabinet des Hauses von ihr überwacht, wir müssen vor unseren Beamten, unseren Dienern, unseren Freunden auf der Hut sein, und erschrecken nicht selten vor uns selbst, wenn wir unsere Reden des Tages überdenken. Dieser Mord des allgemeinen Vertrauens ist ein Attentat gegen die Menschheit, und muß Alle, ob betheiligt oder nicht, empören. Es ist aber dieß der mächtigste Hebel seiner Herrschaft. Wehe dem, der auf diese Art in die geheimen Listen der Schuldigen eingetragen wird. Ich will nicht nur sagen, daß dann die Regierung in allen Dingen, wo er in Berührung mit ihr tritt, Partei gegen ihn ergreift, aber er wird durch ihre unsichtbaren Organe bis in seine intimsten Verhältnisse wie von seinem eigenen Schatten verfolgt; die Meisten schreiben das Mißglücken aller ihrer Unternehmungen, Hoffnungen, überhaupt allen ihren Beginnens, dem Mißgeschicke zu, legen der Wandelbarkeit irdischer Dinge das Erkalten ihrer Freunde, die Zwietracht und alle die Hindernisse, mit denen sie stets zu kämpfen haben, bei, aber wir wissen es besser, daß die Untergrabung allen Lebensglücks von den geschickten Mineurs, welche sie ausschickt, allein her-

rühren. O sie besitzt die Kunst, die Menschen in Dämone zu verwandeln und sich dienstbar zu machen. Wen diese erfassen, der ist unwiederbringlich verloren. Seine Wesenheit wird unerbittlich ein für allemal erdrückt und ausgelöscht, und wenn er noch scheinbar frei herumgeht, bürgerlich todt ist er doch schon, und was er auch thun mag, für ihn ist keine Rettung mehr. Siehst Du, das ist der Nutzen, das ist die Blüthe, den uns Oesterreich gebracht hat, ein weites, großes Grab die Aussicht, die es uns bietet. Du sagtest, daß unsere frühern Institutionen unseren Untergang herbeiführten, weil sie sich mit dem Zeitgeiste nicht mehr vertrugen und der angestrebten Organisation des Menschengeschlechtes im Wege standen? Wir waren die Einzigen, die bei der allgemeinen Verknechtung der Menschen die Freiheit aufrecht erhielten, und eben bei dieser angestrebten Organisation das Menschengeschlecht ewig daran mahnten, daß es bei einem solchen Beginnen dieses wichtigste Element nicht übergehen dürfe, weil es sonst an seinem eigenen Untergange arbeiten würde. Wir haben dem Königthum gegenüber, das in ganz Europa so maaslos herauszuwachsen begann, die Wage gehalten, und die Erfahrung hat bewiesen, daß wir

Recht hatten und der Menschheit dadurch viel unnütz vergossenes Blut erspart hätten. Wäre in Frankreich je eine so gewaltsame Eruption erfolgt, wenn die Nation ihre Freiheiten sorgsamer gehütet hätte? Ihr werdet dieß schon einsehen lernen, und wenn ein Heil für Europa möglich ist, so muß es von Polen ausgehen." Das war denn doch zu stark. Ich vergaß die Klugheitsregeln meines Freundes und konnte mich nicht enthalten zu erwidern: Was das Königthum in Europa den Nationen, das habt ihr dem Volke gegenüber gethan, und was in Frankreich an diesem, das hätte an euch ebenfalls erfolgen müssen. Um dieses zu verhüten muß die Regierung zu jenen Mitteln ihre Zuflucht nehmen und damit an eueren eigenen Verstand, und wenn nicht an den, an eueren eigenen Egoismus appelliren. Diese ihre Maasregeln, welche Du so schwarz geschildert hast, erscheinen bei weitem nicht in so gehässigem Lichte, wenn man den Zweck, der dadurch erzielt sein will, vor Augen hat, und wenn man bedenkt, daß sie die Macht hat, viel ärgere und entschiedenere gegen euch anzuwenden, und daß sie hierbei vor der Welt in ihrem vollen Rechte wäre. Gebraucht sie wirklich solche Waffen, so hat sie es nur euch selbst

abgelernt; es ist ungerecht, den Feind deßwegen anzuklagen, was man selbst ihm gegenüber thut; damit hält euch aber die Regierung nur einen Spiegel vor, damit ihr euch darinnen selbst erkennt und zur Besinnung kommt; wenn's nicht geschieht, kann dieß nicht ihr zur Schuld gelegt werden. „Die Regierung, sagte mein Gegner, soll und darf dem Volke, dem es vorsteht, keine Feindin sein. Die alten Römer, wenn sie eine neue Provinz erwarben, wohnten gleich in ihr ein, und behandelten sie auf eine solche humane Weise, daß sie darin den Schmerz um ihre Unabhängigkeit bald vergaß und sich nicht nach ihr zurücksehnte; der Vortheil, der ihrem Weltreiche daraus erwuchs, war, daß die Eingebornen solcher Provinzen die Denkweise und Sitten ihrer Eroberer, die ihre wohlthätigen Freunde wurden, unmerklich annahmen, sich um ihr Bürgerrecht und ihre Ehrenstellen bewarben, mit ihnen sich verschmolzen, und die römische Nationalwürde ebensowohl durch die Wissenschaften als durch ihre Waffen aufrecht erhielten. Auf der Liste jener Kaiser, welche dem Reiche Glanz, Ruhm und Glück verschafften, waren mehrere, welche ihre Herkunft gerade solchen Ländern verdankten." —

Ihr vergeßt aber das Hauptsächlichste dabei, nämlich daß die Eingebornen solcher Länder von allem Anfang an gehorchen lernten, und daß dieß die erste und unerläßlichste Bedingniß ihrer Zukunft war. Aus solchen fügsamen Provinzen sind in der Folge nach der Auflösung des römischen Reiches selbstständige blühende Staaten geworden, welche jetzt in der Neuorganisation des Menschengeschlechtes eine so bedeutende Rolle spielen; während jene, welche eine gewisse Verachtung, Trotz und Abscheu gegen ihre neuen Herren affektirten und sich von ihnen zurückgezogen hielten, wie zum Beispiel jene des Orients: Griechenland, Kleinasien, Syrien, Aegypten, in Barbarei verfielen und völlig zu Grunde gegangen sind. Ein Volk, das sich der organisirenden Weltidee entzieht und von ihr umgangen wird, muß als wesenlos in sich selbst verfallen, gerade weil es keinen Halt in dem fluktuirenden Lebensstrom hat und von ihm nicht getragen ist.

„Wenn wir denen, die man uns hereinschickt, gehorchen sollten, würden wir uns und ganz Europa nur einen schlechten Dienst erweisen und den Fluch der Welt verdienen. Die Ideen der Neuorganisation der gesellschaftlichen Zustände sind nicht diese,

welche uns hier von unseren Tyrannen gelehrt werden, und ganz das Gepräge von jenen tragen, welche das römische Weltreich auflösen halfen. Freiheit ist jetzt das Losungswort der europäischen Welt, und keine Nation, selbst Frankreich nicht ausgenommen, ist in der Lage, sie ihr so wie wir zu lehren. Wir haben sie durch Jahrhunderte in unserem Schoose gepflegt und großgezogen, sie ist in unser Wesen übergegangen und wir haben sie mit unserem Leben euch bewahrt, sonst wäre sie aus Europa längst verschwunden. Wie wir der Uebermacht weichen mußten, hat sie unser Kosciuszko euch aus Amerika gebracht, und unsere Legionen unter Dombrowski und Poniatowski haben mit Napoleon um die Befreiung der Welt gefochten. Es war eine Zeit, wo unser Vaterland nur noch in diesen Legionen lebte. Hätte Napoleon uns gefolgt, er wäre groß geblieben, wir wären jetzt frei und unabhängig und die europäischen Völker würden nicht unter einem unerträglichen Joche seufzen. Aber Napoleon dachte nicht aufrichtig mit der Freiheit und deßwegen auch nicht redlich mit uns. Die russische Politik hat durch die Wiederherstellung des Königreichs Warschau unter Rußlands Oberhoheit uns eine Art Unabhängigkeit und Freiheit

gegeben. Sie schmeichelt uns, weil sie unsere Sympathien für sich gewinnen und die ganze Nation unter ihrem Scepter vereinigen möchte. Wir lassen uns aber durch nichts födern. Wir haben uns an Frankreich angeschlossen, und ziehen an uns die Liberalen aller Nationen, und dadurch sind wir stärker und gefährlicher, als man es denken möchte; denn unsere Sache ist jetzt die Sache der Menschheit, deren Märtyrer wir sind. Wir leiden und ertragen alles für sie, und dafür muß sie uns Dank wissen und mit uns halten. Die Worte: „Polen und Freiheit" sind identisch." — Die Freiheit, welche Europa will, scheint mir aber ganz anderer Natur zu sein, als die es ist, welche von euch in Anspruch genommen wird, entgegnete ich. In Frankreich galt die Revolution der neunziger Jahre nicht sowohl dem Königthum, als vielmehr dem Adel, der zu Tausenden auf dem Blutgerüste blutete, und die edelsten aus ihm verläugneten sich als solchen.

„Unser Glück ist," antwortete er, „daß wir diese verfluchte Bourgeoisie in unserem Lande gar nicht kennen, und daher auch nichts von ihr, wie die anderen Staaten, zu befürchten haben."

Das Volk aber, die Bauern —

„Die alte Republik Rom hatte auch Sklaven und in so großer Anzahl, daß man deren Zählung fürchtete, um sie nicht zum Bewußtsein ihrer Macht gelangen zu lassen. Das freie Amerika unserer Zeit hat deren auch eine so große Zahl, daß sie die der Freien übersteigt. Arbeiten muß doch Jemand, wenn man leben soll. Uebrigens sind unsere Bauern trotz aller Jeremiaden, die unsere Feinde von ihrem Zustande ausstreuen, doch besser daran wie in Irland, selbst wie in Italien, denn sie haben ein faktisches Eigenthum, wenn sie es gleich nicht veräußern dürfen. Die Lasten, die sie dafür tragen, werden von den Diensten, die wir leisten, vielfach aufgewogen. Zuletzt ist unser Bauer zufrieden, und ist weder befähigt noch Willens, in einen anderen Zustand, als sein gegenwärtiger ist, zu treten. Daß es so bleibe, dafür laßt uns nur Sorge tragen."

Auf diese Argumentation ließ sich nun freilich nichts weiter einwenden. Ich dachte an meinen Freund, und begriff sogleich, daß bei solcher Sophistik kein Ernst des Lebens aufkommen könne. Es ward mir klar, warum Napoleon die Polen aufgegeben hatte: er hat sie einfach durchblickt, und die Täuschung, worüber die Polen anderen Nationen, ja selbst Frankreich ge-

genüber in der Folge klagten, erschienen mir späterhin eben so natürlich, als daß die europäischen Liberalen sich ihrer als geeigneter Werkzeuge eine Zeit lang bedienen, sie aber dann nicht nur fallen lassen, sondern verläugnen und sich gegen sie kehren würden. Die Polen, weil sie sich ewig selbst täuschen, sind darauf angewiesen, ewig getäuscht zu werden. Ich schauderte, diese neue Art von Vandalismus im Herzen Europa's zu sehen, unwillkührlich drängte sich mir das Bild von den Barbaren, die Rom zertrümmerten, auf, ich erschrak vor der Gefahr, welche jetzt die kaum gewonnene europäische Civilisation bedroht, und söhnte mich mit den Regierungen aus, die mit der versprochenen Freilassung der Institutionen zögerten; die Ursache davon lag lebend vor meinen Augen und sprach ein nur zu gewichtiges Wort ihren Bedenklichkeiten.

Mein Schweigen wurde von der Gesellschaft als ein Sieg über mich angesehen; mehrere Herren, die unserem Gespräche aufmerksam folgten, näherten sich mir freundlich mit den Worten: „nun bist Du der Unsrige, nun gestehst Du, daß wir Recht haben. Deutschland soll leben, und alle, die so denken.“ Verbrüderungstoaste folgten, ich empfing nach der

Reihe den Bruderkuß und wurde im Triumphe zu den Damen geführt, die ihrerseits mir sehr viel Schmeichelhaftes über meine Bekehrung sagten. „Wir sind überzeugt," sprachen sie, „daß, was Sie auch eingewendet haben mochten, es nur dazu diente, um zu sehen, ob wir auch von den Gründen, welche unserm Denken und Thun zu Grunde liegen sollen, durchdrungen sind. Im Herzen gaben Sie uns gewiß vom Anfang her vollkommenes Recht. Jeder vernünftige Mensch muß es thun. Nur Unverstand und die knechtischen Schergen des Despotismus können allein hier läugnen, wo die Vernunft, wo die ganze Menschheit entschieden hat," und in diesem Sinne ging es fort. Mein Lächeln wurde als Zustimmung gedeutet, die Fröhlichkeit, die Toaste nahmen wieder überhand, bald wurden sie von den Männern knieend ausgebracht, wobei Mancher nicht mehr aufzustehen vermochte, und zuletzt zog ein Herr einer Dame den Schuh vom Fuße, füllte ihn mit Wein und verwandelte ihn zum Becher, der auch durch die Gesellschaft zu Ehren der Frauen die Runde machen mußte.

Der unmäßige Genuß des Weines verfehlte seine Wirkung nicht, die Damen entfernten sich, ich suchte

meinen Freund auf, und wie schon mehrere Herren, der eine auf einer Ottomane, der andere auf einem Lehnstuhl, ein anderer noch viel unbequemer und unziemlicher dem Schlafe in die Arme sanken, entfernten wir uns unbemerkt, um uns von der Dienerschaft des Hauses den für uns bestimmten Ruheort zeigen zu lassen. Als Zeichen besonderer Aufmerksamkeit hatte uns der Hausherr sein eigenes Schlafgemach abgetreten. Ich war zu sehr aufgeregt, um schlafen zu können, zu wüste, um etwas vorzunehmen. „Laß uns morgen in aller Frühe fahren,“ sagte ich zu meinem Freunde. „Wenn es nur geht, bin ich ganz damit einverstanden,“ antwortete er, „aber es wird nicht gehen; Du mußt Dich in Dein Schicksal ergeben.“ Erst gegen Morgen gelang es mir, ein paar Stunden zu schlafen; als ich erwachte, schien bereits die Sonne in unser Zimmer hinein, und ich eilte, mit dem festen Entschlusse wegzufahren, unsere Leute, die man weiß Gott wo einquartiert hatte, zu suchen. Ich ging gerade auf den Stall zu, wo ich unsere Pferde vermuthete, man verwies mich an einen anderen Nothschuppen, denn anders kann wohl das Ding, das man hier Stall nennt, kaum genannt werden. Wie ich um das Gebäude um-

biege, hörte ich auf einmal ein klagendes Winseln, ich gehe auf den Ort, woher es kam, zu, und finde ein junges Mädchen von ungefähr 14—15 Jahren mit zerzaustem Haar, das Gesicht ganz blutig, in einem Winkel kauern. Unkundig der Landessprache konnte ich mit ihr nicht sprechen, aber einer von unseren Leuten hatte mich bemerkt und löste mir das Räthsel. Wer wird es glauben, daß diese barbarischen Verwüstungen an Kopf und Gesicht dieses Kindes von dem zarten Händchen einer Dame herrührten, welche in der Gesellschaft die Liebenswürdigkeit selbst war? Die Dame des Hauses, sagte unser Diener, straft ihre Leute selbst und auf diese Art; das ganze Vergehen dieses Kindes war, daß sie gerade der gnädigen Frau in den Wurf kam, als sie übler Laune war, und dieses geschieht, sobald sie die Augen aufmacht. Vermuthlich hat sie heute schlecht geschlafen, denn ihr Bettgewand hat sie an die Gäste abgetreten und verbrachte die Nacht auf lediger Streu, die mit einem Teppiche bedeckt ist, — wie Viele der Gäste; oder es war vielleicht eine andere Ursache, die mir zu sagen nicht geziemt. Aber dieses Mädchen ist nicht die erste, die heute so behandelt wurde. Wenn der gnädige Herr mir folgen wollen, werden

Sie mit eigenen Augen sehen, wie der Herr des Hauses einer Exekution selbst vorsteht, die man in unserem Lande nicht kennt. Hinter einer Einfriedigung, welche jenen Theil der Wirthschaft umfaßte, wo die Fehsungen aufbewahrt und gedroschen zu werden pflegen, sah ich nun, selbst ungesehen, einen Landmann auf der Erde liegen. Sein Kopf und Füße wurden von zwei anderen gehalten, ein anderer schlug auf ihn zu mit aller Kraft, die er hatte. Der Hausherr, im Schlafrock, eine lange Pfeife in der Hand, stand vor ihnen und leitete kaltblütig diese Exekution. Ich zählte an 30 Schläge — obgleich ich schon zu spät gekommen bin. Mein Diener sagte mir, daß dieses schon der zehnte Mann heute sei, der so gestraft werde. Ihr Vergehen ist, weil sie nicht mit dem Sonnenaufgang zur Arbeit erschienen sind. — Im höchsten Unwillen befahl ich, sogleich vorzufahren. Als ich meinem Freunde diesen empörenden Vorfall erzählte, lachte er mich aus. „Warum gehst Du aber auch dorthin, wo man Dich nicht ladet und nicht vermuthen kann." — Wenn man aber vor uns, vor Fremden, nicht einmal so viel Rücksicht hat, um dergleichen Dinge wenigstens während unserer Anwesenheit nicht zu suspendiren, was muß erst ge-

schehen, wenn auch diese Rücksicht wegfällt und sie ganz allein sind? „Das ist hier etwas so Gewöhnliches, daß es Niemandem auffällt," sagte mein Freund, „und keiner von allen diesen Gästen macht es zu Hause anders. Was aber das Fahren anbelangt, so bitte ich Dich, mich hierüber schalten zu lassen; Du hast mit Deinem unzeitigen Anspannenlassen das ganze Haus alarmirt. Sie machen hier nicht so zeitig Tag, als Du denkst; es wäre gegen alles Herkommen, ohne Abschied von hier wegfahren zu wollen; man wird sich nun überstürzen, um sich und das Haus in die Verfassung zu setzen, uns empfangen zu können; Du hast doch die zahlreiche Gesellschaft gesehen, und konntest leicht, wenn Du die Größe des Hauses hierbei berücksichtigst, die Bemerkung machen, daß jedes Zimmer eingenommen ist; die meisten Herren schlafen noch. Die Verlegenheit, die hieraus für unsere Wirthe erwächst, wird ihren Leuten so manchen Puff eintragen, den Du auf Deine Rechnung nehmen mußt. Zu Deiner Beruhigung jedoch kann ich Dir sagen, daß Dein Auftrag erfolglos bleibt, denn er ist dem Hausherrn gleich hinterbracht worden, und er hat für einen Augenblick die Exekution aufgehoben, um Dein Vor-

haben in eigener Person unmöglich zu machen. Es würde die Begriffe der Gastfreundschaft verletzen, uns ohne ein Gabelfrühstück zu entlassen, man würde es uns selbst, wenn dieß uns überhaupt möglich wäre, als eine Beleidigung anrechnen." Ich muß gestehen, erwiderte ich, daß es mir ganz gleichgültig ist, was solche Leute von mir denken mögen. Ich habe es schon zum Ueberdruß genug und will nichts weiter mit ihnen zu thun haben; ich habe bereits zu viel gehört und gesehen, um noch mehr hören und sehen zu mögen. „Nur Geduld," sagte mein Freund, „in einem Tage lernt man die Menschen nicht kennen; Du hast an meiner Exposition gezweifelt — Ueberzeugung soll Deine Strafe sein, und ich habe das Recht, sie von Dir zu fordern." Man brachte uns den Kaffee auf unser Zimmer. „Was glaubst Du," fuhr mein Freund fort, „daß diese Gasterei unserem Wirthe wohl kosten könne? Wir sind hier wenigstens zwölfe, die mit eigenen Equipagen und Leuten angekommen sind. Jeder hat vier Pferde und zwei Dienstleute. Diese werden alle durch die paar Tage, die wir hier bleiben müssen, frei gehalten; und wie oft glaubst Du, daß sich das im Jahre wiederholt? Es geschieht so oft, daß ich nicht begreife,

wie die Gutseinkünfte hierzu hinreichen. Es sind auch die Meisten in Schulden, und Du hast keine Vorstellung, was für Natur oft diese Schulden haben, ja auf welche Art sie oft gemacht werden. Die Erniedrigungen, welche sich diese Herren oft dabei müssen gefallen lassen, sind beispiellos. — Die Juden sind hierlands beinahe ausschließlich im Besitze des baaren Geldes, sie betreiben den ganzen Binnenhandel und kaufen dem Adel die Erträgnisse ihrer Landwirthschaft, die Produkte des Bodens ab. Sie sind es, an die man sich im Allgemeinen wendet, wenn man Geld benöthigt. Vermöge der zwischen ihnen bestehenden engen Gemeinschaft sind sie alle in der genauesten Kenntniß der Lage eines jeden Edelmanns, seiner Bedürfnisse, seines Einkommens, seiner Zahlungsfähigkeit und seines Karakters; darnach behandeln sie einen jeden von ihnen; denn sie wissen seinen Stand vielleicht besser als er selbst und irren sich selten über seine Zukunft, die in vielen Dingen von ihnen abhängig ist. Es geschieht demnach gewöhnlich, daß sie den übermüthigen Hochmuth und die wegwerfende Verachtung, womit ihnen, wenn man sie nicht braucht, begegnet wird, mit einer raffinirten Vergeltung entgegnen, wenn sie merken,

daß man sich ohne sie nicht begehen kann; dieser unmittelbare Krieg gegen das Individuum, der auf diese Art beständig geführt wird, hat aber darin sein Gutes, weil er ein abgehendes Element ersetzt, wodurch die schrankenlose Rücksichtslosigkeit im Zaume gehalten und so zu sagen auf die Motive des Verstandes zurückgeführt wird. Ich muß gestehen, daß bei Betrachtung dieses Vorganges mir die Nothwendigkeit desselben immer einleuchtender wurde, und mich mit dem, was dabei widerlich, ja empörend dem ersten Anschein nach ist, versöhnte. Es ist dieß mit einem Worte eine Schule, welche, in Ermangelung einer andern, immer doch eine ist und doch in der Folge ein wesentliches Resultat liefern muß.

Wie die ersten Christen in den ersten Jahrhunderten während ihrer Verfolgung durch die herrschenden Heiden, ihre heiligen Bischöfe hatten, welche für sie in allen Dingen das höchste Tribunal waren, so haben hier die Juden ihre wunderthätigen Rabbiner, welche für sie in allem der Mittelpunkt und das Orakel sind. Beleidigt nun ein Edelmann einen Juden, das ist aber dahin zu verstehen, daß er ihn an seinem Gewinne hindert, so trägt dieser seine Klage an den Rabbiner, welcher, wenn diese That

von ernsterer Natur ist, oder den Karakter des Allgemeinen an sich trägt, einen Bannfluch in der Synagoge gegen den Thäter schleudert. Wie solche Aussprüche der Rabbiner von allen Juden gewissenhaft befolgt werden, so hat er zur Folge, daß kein Jude mehr etwas von einem solchen Edelmanne kauft, mit ihm in kein Geschäft eingeht und ihm überall, wo es geschehen kann, schadet. Es bleibt demnach nichts anderes übrig, als sich zu sühnen, wenn man einem unvermeidlichen Ruin entgehen will. Die Sühne besteht in einem ansehnlichen Geldopfer für die Synagoge zum Besten der armen Judenschaft und in einer reichlichen Entschädigung des Beschädigten. Aber um zu dieser Sühne gelangen zu können, muß man sich erniedrigende Bitten — und einen oft sehr verletzenden Hochmuth von Seiten des Beschädigten und des Rabbiners gefallen lassen, ja sich durch eine längere Zeit solchem Verfahren unterwerfen.

Wie dieses und was damit zusammenhängt, allerdings viel zur Mäßigung ihres Karakters beiträgt, so hat es auf der anderen Seite wieder die Wirkung hervorgebracht, daß die Polen dieses von den Juden gegenüber beobachtete Verfahren gegen ihre Feinde,

das ist die Deutschen, annahmen und sie in allem darnach behandeln, nur dürfen hier natürlicher Weise die Begriffe über die Ursachen hierzu nicht verwechselt werden. Wer die Wesenheit des polnischen Judenthumes kennt, wird Vieles davon in dem Leben des Landadels wiederfinden, was bei der unausgesetzten Berührung ihrer gegenseitigen Interessen und bei der Zurückgezogenheit von den welttragenden Ideen wohl nicht verwundern darf, besonders aber wenn erwogen wird, welchen Einfluß überhaupt eine beharrliche konsequente Durchführung einer Idee auf die leichtberegte Denkflüchtigkeit auszuüben vermag.

Diese Erscheinung wird vorzüglich bei der Verfolgung ihrer Zwecke sichtbar, wobei nie auf die Funktionen des Gemüthes Rücksicht genommen, sondern nur dem beweglichen Spiele der flüchtigen Verstandeskombination das ganze Recht eingeräumt wird. Wie sich die Beurtheilung auf diesem Gesichtspunkte einmal festgesetzt hat, vermag sie nicht mehr durch das dichte Spinngewebe, welches die Tiefen des Lebens verdeckt, hindurchzudringen, und bleibt an der Wesenlosigkeit der künstlichen Verschlingungen hängen. Man hat die Ursachen hiervon bei allen Nationen, welche ihre Unabhängigkeit verloren, noch

immer in der Erbitterung über diesen Verlust und über ihre gefühlte Ohnmacht gesucht — aber wenn die Weltgeschichte überhaupt zu etwas da ist, so hätte aus ihr ersehen werden können, daß dieses gerade zum gänzlichen und unvermeidlichen Untergange führt, dem selbst die Griechen auf diesem Wege nicht entgehen konnten. Das Sprichwort, womit der besonnene, ernste Römer sie brandmarkte, sollte sich nicht umsonst bis auf unsere Zeiten erhalten haben, sondern vielmehr wie ihr Schicksal zur ewigen Warnung bei ähnlichen Vorfallenheiten dienen. Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Würde des Individuums, wenn sie, von Sophistik bethört, der scheinbaren Nothwendigkeit in Verfolgung der Zwecke einmal nachzugeben anfängt, sich damit vertröstend, daß sie nach Erlangung derselben sich schon wird zu sammeln und zu behaupten wissen werde, schon dadurch den giftigen Stachel in ihr eigenes Leben drückt und der wurmstichigen Frucht gleicht, die durch ihre Frühreife und täuschendes Aeußere allerdings zu verlocken, aber nicht zu befriedigen vermag und bei Seite gelegt werden muß. Diese Würde, wie sie aufhört spröde, keusch und unerbittlich gegen sich selbst zu sein, schadet dem Individuum sowohl wie der Sache, denn

sie hört auf überhaupt als solche bei ihm thätig zu sein." Bei diesen Betrachtungen wurden wir durch den Eintritt unseres gastlichen Hausherrn unterbrochen, der mit der liebenswürdigsten Zuvorkommenheit sich nach unserem Befinden zu erkundigen kam, uns mit ausgesuchten Höflichkeiten überschüttete und zuletzt einlud, wenn es in unserem Wunsche liege, ihm in den Salon zu folgen, wo man uns bereits erwarte. Sowohl im Verlaufe des Tages wie späterhin hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß sich unser freundlicher Hausherr ganz ausschließlich an mich mache, und daß die anderen Herren der Gesellschaft sehr angelegentlich besorgt waren, uns immer zusammen zu lassen; fügte es sich, daß ich bei Gelegenheit an den einen oder den anderen eine Frage stellte oder ein Gespräch anknüpfte, so konnte ich bemerken, daß man meinem Mentor, denn so nannte ihn mein Freund, wenn er zugegen, aber gerade anders eingenommen war, sogleich das Wort übergab, oder ihn zu mir führte, wenn er nicht unmittelbar an meiner Seite saß. Mein Freund erklärte mir diese Erscheinung. Man hält nämlich diesen Mann, der wegen seiner Reisen und Belesenheit den Ruf eines Gelehrten und eines Weltmannes allgemein

unter ihnen genießt, für den allein Fähigen, mir, wie sie sagen, die Stange zu halten; durch ihn will man mir eine hohe Meinung von dem Polenthum, wie überhaupt von den Polen beibringen, welche Meinung diese Herren durch ihr unzeitiges Dazwischentreten, wenigstens so lange diese Lektionen dauern, zu Nichte zu machen besorgen.

„Finden Sie nicht," — denn heute waren wir „Sie," weil uns der Wein noch nicht vertraut gemacht hatte, — „finden Sie nicht, daß die Schicksale der polnischen Nation sehr viel Aehnlichkeit mit jenen der alten Römer haben, und daß, wenn wir den Gang der menschlichen Dinge recht ins Auge fassen, dieses seinen Grund darin hat, weil wir berufen sind, jene zweite Mission, welche die Römer nicht mehr erfüllen konnten, durchzuführen? Der Weltgeist will durch solche Aehnlichkeit die Aufmerksamkeit auf sein Beginnen lenken und dadurch bewirken, daß er verstanden werde. Gleich den Römern haben wir mit der monarchischen Regierungsform angefangen, welche wie bei ihnen so bei uns, etwas über 200 Jahre gedauert hat, und wie diese Epoche dort eine solche war, wo durch Eroberungen verschiedener Stämme die Basis für die künftige

Größe gewonnen ward, so ist dieß in allem ebenso bei uns vorgegangen. Unser Mieczyslas I. ist ihr Romulus und Numa zugleich, denn er hat das Reich nicht nur gegründet, aber hat ihm auch zugleich die christliche Religion gegeben, und wie der letzte König Tarquinius das Königthum verlor, hat der dritte Boleslas, der letzte absolute Monarch, durch die Theilung des Reichs unter seine vier Söhne, eine unheilbare Wunde dem Königthume bei uns geschlagen, und wie in Rom daraus die Republik, ist bei uns — die hier allein mögliche Adelsrepublik hervorgegangen. Sie bestand in Rom durch beinahe 5 Jahrhunderte, nach welcher Zeit sie Julius Cäsar und Augustus zu einem Kaiserreiche umformten. Wir aber haben nach dem Verlaufe von beinahe ebensoviel Zeit im Gegensatze zu Rom die pacta conventa geschaffen und die erste Conföderation (Rokocz) gegen den König Sigmund Wasa gehalten. Hier ist der Unterschied, wo wir von den Römern abweichen. Sie verloren in dieser Epoche ihre Freiheit, wir begründeten sie durch das Gesetz, der dem Adel das Recht der Selbsthilfe dem König gegenüber gab, wenn dieser die pacta conventa nicht halten wollte, für immer. Diese Unterscheidung war durch die

verschiedenen Zwecke, welche bei den Nationen zur Erfüllung vorlagen, gegeben. Die Römer waren bestimmt, die christliche Religion zur herrschenden zu machen, sie mußten also ein Weltreich besitzen und es despotisch beherrschen, um sie den Völkern aufzubringen. Wie diese Mission erfüllt war, sank Rom in sich zusammen, und war im fünften Jahrhunderte als weltliche Macht nicht mehr. Man kann mit dem letzten Augustulus die römische Geschichte als geschlossen betrachten, denn alle seine europäischen Provinzen wuchsen zu selbstständigen Königreichen auf, selbst in Italien herrschten Fremde, nur Rom mit seinem kleinen Gebiete begann einen neuen Karakter anzunehmen, und sich zu der neuen Macht über die Welt, welche die Päpste im Namen der Religion späterhin ausübten, vorzubereiten. — Auch wir verloren im 5. Jahrhunderte nach der genannten letzten Epoche unsere Unabhängigkeit, und fremde Nationen herrschen bei uns, aber Warschau mit seinem kleinen Gebiete, um wenig größer als das geistliche Rom, hat sich ebenfalls aus dieser allgemeinen Ueberfluthung und gerade auf dieselbe Art, wie jene, durch ein kaiserliches Geschenk, gerettet, und bereitet, ich will nicht sagen seine Herrschaft,

aber seinen Sieg über Europa, durch die Bewahrung und Kultivirung jener Freiheitsideen, welche unter römischer Herrschaft mit den Imperatoren zu Grunde gingen, durch unsere pacta conventa aber gerettet wurden, für die europäische Welt vor. Wenn Sie die Parallele zwischen beiden Nationen genau im Auge behalten, kann Ihnen nicht entgehen, daß beide eine und dieselbe Lebensdauer von zwölf Jahrhunderten hatten, beiden eine große Weltaufgabe zu Grunde lag, welche erst mit der letzten Periode ihres Lebens deutlich hervortrat, und erst nach dem Verluste ihrer Selbstständigkeit und Herrschaft von ihnen gelöst werden konnte. Rom hat es schon gethan, wir sind im Begriffe es zu thun.

Wie die Individuen haben die Nationen ihre bestimmte Lebensdauer, für Letztere hat die Erfahrung die Zeit von zehn Jahrhunderten, ein paar mehr oder weniger, herausgestellt; gehen Sie die Geschichte aller Völker durch, Sie werden diese Wahrheit bestätigt finden. Frankreich bis zur französischen Revolution der 90ger Jahre, das römisch deutsche Reich bis zur Abdankung Franz II., Venedig, Konstantinopel u. s. w. Während dieser ihrer Lebensdauer

spinnen die Völker aus ihrer innersten Eigenthümlichkeit ein Gewebe um sich, in das sie sich gleichsam verpuppen. Sie gleichen hierin in allem der Raupe, welche aus ihren Eingeweiden die ursprüngliche Seide spinnt, die das goldene Grab bildet, aus welchem sich ein Wurm in Gestalt eines Schmetterlings erhebt. Rom hat diese Metamorphose bewerkstelligt. Das Christenthum war bei ihm jener Moment, der dem Wurme die Flügel und die Macht gab, sich durch das Gewebe heraus ins Licht den Weg zu bahnen. Ein herrlicher Schmetterling hat er die Bewunderung und die Macht der Welt durch ebenfalls zwölf Jahrhunderte — bis zur Reformation Luthers, genossen. Bei uns ist jener Moment die Freiheit, wie sie durch die Einführung der pacta conventa und durch die praktische Durchführung des liberum veto's eine feste und unerschütterliche Richtung in unserem Staatsleben nahm. Diese gebar den Schmetterling, der seine Verpuppung freilich zurücklassen muß, aber Europa mit Bewunderung erfüllen, und die Welt, wie das Christenthum sie von der Tyrannei der Sinne erlöste, von der durch eine falsche Auslegung desselben herbeigeführten Knechtschaft der Gemüther befreien und die wahre Würde

der Menschheit herstellen wird. Die Könige werden vor dieser Erscheinung zittern, werden sie nicht bezwingen können, sie werden sich vor ihrer unsichtbaren Macht eben so, wie ehemals vor der geistigen Macht Roms beugen, und ihr mehr als dieser erliegen müssen. Sie haben uns zu unserem neuen Leben selbst verholfen, indem sie uns zu zertreten und zu vernichten glaubten, so wie alle barbarische Nationen, die Rom besiegten und zertrümmerten, durch dessen neue, aber im Augenblicke ungesehene Macht mit der Zeit unterjocht worden sind. Darin liegt unser Trost, unsere Beruhigung und — unsere Rache. Nicht umsonst haben wir alle Vereinigung mit der europäischen Politik gemieden, und uns von allen Staaten fern gehalten, nicht ohne Ursache sind wir um die Mitte des 17ten Jahrhunderts zu dem westphälischen Friedenskongresse, wo alle Staaten vertreten wurden, wo man uns auf das angelegentlichste mit hineinzuziehen trachtete, nicht erschienen. Wir allein, wir Polen, fehlten nur dabei; denn wir fühlten unseren erhabenen Beruf, die ganze große Wichtigkeit unserer Bestimmung, und wollten die Menschheit nicht verrathen. Man hat auf diesem so genannten westphälischen Frieden die Grundlagen

der praktischen Politik für die Staaten festgesetzt, mit anderen Worten das System der allgemeinen Knechtung durchgeführt. Wir kannten die damalige Staatskunst zu gut, und waren betraut mit dem Geiste ihres Begründers, des schlauen Italieners Macchiavell. Mit ihrer Hilfe hat Karl V. und sein finsterer Sohn das Blut von Millionen vergossen, die reichsten und blühendsten Länder der Welt in Wüsten verwandelt, und die halbe Welt zu seinem Fußschemmel gemacht. Mit ihm hat Richelieu und Mazarin den Adel, Frankreichs Blüthe, vernichtet, und sie war es insbesondere, welche die große französische Revolution herbeiführte. Wenn Sie aufmerksam die Geschichte durchgehen, werden Sie finden, daß gerade in jenen Epochen, wo in anderen Staaten gegen die Freiheit, die doch nur zumeist in jener Zeit vom Adel vertreten wurde, der Todesstreich geführt worden ist, wir die einzigen in Europa waren, welche diesem allgemeinen Schicksal durch Gründung fester Garantien zu entgehen verstanden haben, und dieses Kleinod unverfälscht durch alle Gefahren der europäischen Zukunft erhielten. Mit dem Ende des 15ten Jahrhunderts ist in Spanien, Portugal, England, Neapel, dem Kirchenstaat, Frank-

reich, Norwegen und Deutschland die Macht der Aristokratie gestürzt worden. Gerade um diese Zeit haben wir als Gegengewicht das Reichsgrundgesetz ins Leben gerufen, vermöge welchem ohne Beistimmung des gesammten Adels, keine Veränderung in der Reichsverfassung vorgenommen werden durfte; und nie war Polen Zeuge von solchen Bauernaufständen, welche nach dem Sturze der Aristokratie vorzüglich Deutschland den Gefahren des Unterganges aussetzten. Wir waren daher allen despotischen Regierungen der ewige Stein des Anstoßes, sie strebten ewig umsonst Einfluß bei uns zu erlangen, vergeudeten ihre Schätze vergebens, um unsere Krone als gewählte Könige auf ihr Haupt zu setzen, und als sie alle ihre Bemühungen an unserer Festigkeit und Unerschütterlichkeit scheitern sahen, war zwischen ihnen die Theilung unseres Reiches über 100 Jahre früher, als sie wirklich zu Stande kam, verabredet. Rußland nahm damals noch nicht Theil daran: es waren Oesterreich, Preußen und Schweden, lauter Deutsche, welche diesen Plan ersannen. Daß wir vom Weltgeiste getragen, und in allem sein Ausdruck, unsere Mission erfüllen, wird der Blick auf die ursprüngliche Gründung der Staaten und

die Zeit unseres Auftretens in der Geschichte als Nation klar machen. Als die christliche Religion die Blicke der Völker nach dem Himmel kehrte, und ihnen dort ihre wahre Heimath zeigte, haben die Machthaber deren Rechte sich angeeignet, und die Erde dem Menschen auch wirklich, wie es die Religion lehrte, zum Jammerthal gemacht. Karl der Große faßte da zuerst die Idee einer Universalmonarchie auf, indem er sich mit dem Papste vereinigte und in ihnen beiden die weltliche und geistliche Macht Gottes auf Erden zu erkennen, alle Völker zwang. Gerade um diese Zeit — einer, vielleicht der gefährlichsten, die je für die Menschheit da war, hat es der Vorsehung gefallen, oder besser hat sie für gut gefunden, an den äußersten Enden der deutschen Sprache, die Konsolidirung eines eben so tapferen als kühnen Volkes zu bewerkstelligen, welches als Gegensatz dieser Idee dienen und sie einst unmöglich machen sollte, nämlich: die Polen. Ein zweiter Fingerzeig, daß wir von der Vorsehung hiezu von allem Anfang bestimmt wurden, ja, nur deßwegen überhaupt herausgewachsen sind, ist dadurch gegeben, daß unsere Kindheit und Konsolidirung durch die heidnischen Sachsen geschützt wurde,

welche den unwiderstehlichen Waffen Karls des Großen einen unübersteiglichen Wall entgegensetzten. Unsere spätere Nothwendigkeit, die asiatischen Horden, die unaufhaltsam nach Europa eindrangen, zurückzuhalten, hat uns vor den Attentaten des Westens geschützt. Als wir aber diese Aufgabe erfüllten, als hinter unserem Rücken Rußland mit seinem despotischen System auftauchte und mit den andern europäischen Staaten sich verbrüderte, da wandten sich erst alle ihre Schwerdter gegen uns, um auch diesen letzten Funken von Licht, von Freiheit auszulöschen. Wie in Frankreich nach der Theilung unseres Reiches die große sociale Umwälzung stattfand, hätte man unsere Mission als geendet betrachten und den Verlust unserer Unabhängigkeit als unser Verschwinden von der Weltbühne annehmen können. Aber, wie gesagt, hier erst fängt unsere wahre Mission an, hier wird die Bedeutung unseres Seins erst klar und verständlich. Frankreich hat seine sogenannte Restauration erlebt, die Freiheit ist abermals von der Welt verschwunden. Wo sie noch ist, darf sie sich nicht mehr zeigen, alle Versuche, die sich hervorwagen, verderben vor der Zeit, es mangelt ihnen die einheitliche Kraft, die Energie, mit einem

Worte, der europäische Zusammenhang. Wir allein sind es, die Seele hineinzubringen und ihren Unternehmungen Kraft, Energie und Zusammenhang zu geben vermögen. So lange wir mit den Sorgen um unser Reich zu thun hatten, konnten wir für Europa wenig thun, jetzt sind wir frei — unser ganzes Thun und Denken steht jetzt zu ihrer Verfügung. Wie wir früher die Repräsentanten der Freiheit waren, werden wir deren Träger und Apostel durch die ganze Erde sein, wir haben allein von Allen die Mittel, die Energie, den Geist hiezu. Euere Freiheitsdoktrinen werden nie etwas Großes ausrichten. Ihr werdet damit nie weiter als höchstens aufs Blutgerüst gelangen. Die europäische Meditation allenthalben zur Wirklichkeit werden zu lassen, ist uns allein vorbehalten. Man beschuldigt uns, gegen unsere Bauern im Widerspruche mit diesen Ideen zu sein, sie zu knechten, zur harten Arbeit zu zwingen, sie überhaupt mit Willkühr zu behandeln und zu unterdrücken. Wir läugnen dieß nicht — es ist wahr; aber in Verfolgung des großen Zweckes, den wir vor Augen haben, kann es wohl nicht anders geschehen. Diese Klasse von Menschen muß selbst unbewußt auf diese Art für die allge-

meine, wie für die eigene Freiheit arbeiten. Wir brauchen große Mittel, wenn wir Etwas ausrichten wollen, und zum zweiten, unumgänglich ihren blinden Gehorsam. Ihre Arbeit verschafft uns das nöthige Geld, ihr Gehorsam wird seiner Zeit uns die Massen liefern, mit welchen die Völker ihren Regierungen gegenüber zu agiren berufen sind. Wir müssen sie durch solche zeitweise harte Behandlung gewöhnen, unserm Willen lenksame Werkzeuge zu bleiben. Würden wir jetzt schon versuchen, ihnen Freiheiten zu gestatten, welchen Lohn hätten wir ihnen dann zu geben, wenn wir ihre Mitwirkung brauchen werden? Bei einem so wichtigen Gegenstande darf man aber so wenig als möglich etwas dem Zufalle überlassen; unser Bauer kann uns nur als blindes Werkzeug von Nutzen sein. Ist der Zweck erfüllt, dann wird unser erstes sein, einen Menschen aus ihm zu machen und ihn in die Rechte, die er mit erringen half, einzusetzen."

Dieß war ungefähr die Exposition, welche bestimmt gewesen ist, mir eine hohe Idee beizubringen, und mich zum Proselyten des Polenthums zu machen. Wie oft wir auch mit meinem Freunde in der Folge darauf zurückkamen — und ich ver-

weise meinen Leser darauf, weil ich jetzt etwas viel Wichtigeres zu thun habe, nämlich unsere ländlichen Bachanalien zu beschreiben — ich machte, der erhaltenen Warnung gemäß und weil ich es überhaupt nicht der Mühe werth fand, mit Blinden von den Farben zu sprechen, ich machte keine Miene des Widerspruchs, sondern gefiel mir, in der Karnevalsmaske, die Zeit, über die ich doch nicht eigenmächtig verfügen konnte, zuzubringen. In der That erweckte auch diese eigenthümliche Argumentation mir eine so lustige Laune, daß ich zu der allgemeinen Fröhlichkeit beitrug. Mein Freund war mit mir zufrieden, die Damen waren es auch, die anderen Herren deßgleichen, nur ein einziger war es nicht, und dieser bin ich gewesen, doch um den fragte Niemand. Es ist sonderbar, daß wir der Gesellschaft erst dann zu gefallen anfangen, wenn wir das harmonische Ebenmaas unserer Seelenzüge verzerren, und den Vertrag zur gegenseitigen Täuschung unterschrieben haben. Aber sie verfehlt dann auch selten uns nach ihrer Meinung reichlich dafür zu belohnen. Die Rede fiel auf Pferde. „Sie haben unsere Gestüte noch nicht gesehen," fiel unser Hausherr eifrig ein, „sie sind auch sehr selten geworden; die letzten Kriege

haben sie aufgerieben, und unsere jetzigen Verhältnisse machen uns den Bezug von arabischen Thieren unmöglich, wenigstens erschweren sie es auf eine solche Art, daß es beinahe unmöglich wird. Die echte polnische Race ist vielleicht die schönste, gewiß aber die dauerhafteste von allen; doch urtheilen Sie selbst." Er ließ hierauf einige wirklich wunderschöne Thiere vorführen, die andalusischen Stolz mit der frischen ungewelkten Kraft der arabischen Wüsten vereinten, Alles an ihnen war Leben, ihr Gang schien buchstäblich vom Wind getragen, ihr Fuß berührte die Erde kaum. Dieses Feuer, das aus ihren Augen und Nüstern sprüht, die elektrische Bewegung bei mindester Berührung und doch diese Zahmheit, der man es anmerkt, daß sie an vertrauten Umgang mit dem Menschen, der ihnen seine Geschichten erzählt, gewöhnt sind! Es ist etwas Poetisches in diesen Thieren, und dieses Freie, Offene, Ungebundene, Kräftige an ihnen, macht einen wirklich wohlthuenden Eindruck. Man muß ihnen gut sein, ja man fühlt sich zu ihnen angezogen, man möchte sie nach allen Geheimnissen und Wundern der Wüste fragen, man fühlt sich versucht sich auf ihren Rücken zu schwingen und sich von ihnen dorthin tragen zu lassen. So

ein edles Thier ist wie ein arabisches Märchen selbst. Ihr Anblick erweckt uns eben solche Träumereien und dunklen Gefühle, denen wir uns unwiderstehlich hingeben müssen, und erschließt in unserm Innern einen unsichtbaren Born von eigenthümlicher Frische und Gesundheit, welche uns begreiflich machen, warum der Araber so sehr an diesen Thieren hängt, und sie zu Vertrauten seines Lebens macht. — Besonders gefiel mir eines von ihnen wegen seiner lebendigeu Munterkeit und ich möchte sagen zierlichen Eleganz. Mein Wirth merkte es und wandte sich verbindlich an mich, mit den Worten: „Ich hoffe, daß Sie uns lieben, wenigstens ist es unser Streben, daß Sie es thun mögen. Gefalle es Ihnen uns ein Zeichen Ihrer Gesinnung gegen uns dadurch zu geben, daß Sie dieses Thier Ihr Eigenthum nennen. Sie sind dem Thiere freundlich, und Sie werden bei seinem Anblicke, wo Sie auch immer sein mögen, sich mit Freundlichkeit auf uns zurückerinnern; Sie sehen, wir sind egoistisch, und weil meine Bitte eine solche ist, so werden Sie dieselbe uns wohl nicht abschlagen wollen." Meine Einwendungen halfen zu Nichts. „Das Schicksal dieses Thieres, sagte mein Wirth, liegt jetzt in Ihrer

Hand; wenn Sie es verschmähen, würde ich es als einen Beweis Ihrer Verachtung nicht mehr ansehen können. Erinnern Sie sich, was Fürst Radziwill bei gleicher Veranlassung that. Als Kaiser Joseph den Fürsten mit seinem Besuche beehrte, hatte dieser Gelegenheit, dem Kaiser seine arabischen Thiere vorführen zu lassen. Der Kaiser fand an einem derselben besonders Gefallen, der Fürst beeilte sich des andern Tages dem Kaiser dasselbe mit dem reichsten orientalischen Zeuge geschmückt, als Geschenk zu überschicken. Der Kaiser ließ nach dem Preise desselben fragen. „Es hat keinen Preis, antwortetete der Fürst, wohl aber wird er den höchsten haben, wenn Seine Majestät es der Annahme würdigt." Der Kaiser schickte es zurück — der Fürst aber hat es sogleich erschießen lassen. — Diese Thiere haben auch wirklich keinen Preis, denn sie können nicht ums Geld gekauft werden. Die Araber sind ordentlich eifersüchtig darauf, betrachten sie als einen Theil ihres Lebens, und würden sich nie entschließen, diese, an welche sie sich einmal gewöhnt haben, wegzugeben. Es müssen förmliche Kunststücke angewendet werden, um sie ihnen abzugewinnen, was aber selten gelingt, weil sie dann mit Gewalt wieder

abnehmen, was sie für den Augenblick zu überlassen bewogen wurden. Die meisten arabischen Pferde, die Europa hat, sind solche, die zur Beute gemacht worden sind, und ihren ursprünglichen Besitzer verloren, oder solche, auf welche sie selbst keinen besonderen Werth legen. Vor allen können wir uns allein rühmen, die echte arabische Zucht bei uns zu haben, Sie werden aber auch aus der folgenden Erzählung sehen, welche Mittel hiezu von uns angewendet werden. Graf Rz***, ein großer Pferdeliebhaber, und jeder Sarmate ist es, denn unser Leben ist erst, wenn wir zu Pferde sitzen — hat sich selbst nach Arabien begeben, um einige Hengste für sein Gestüt zu kaufen. Um bei diesem Volke Eingang zu finden, nahm er ihre Tracht, ihre Sitten, ihre ganze Lebensweise an, bürgerte sich förmlich unter ihnen ein, ja man behauptet, daß er sogar ihre Religion angenommen habe, wenigstens widerspricht er es nicht, und hat sich bei ihnen durch jahrelangen Umgang so beliebt zu machen gewußt, daß sie ihn zu ihrem Emir ernannten. Erst auf diese Art gelang es ihm, eine Anzahl dieser vortrefflichen Thiere, jedoch wie er sagt, mit sehr großer Vorsicht von dort auf seine hiesigen Besitzungen zu

schaffen. Er wohnt im östlichen Theile Galiziens, ist mir sehr gut bekannt, und wenn Sie Lust und Muße haben, können wir ihm einen Besuch machen und seinen Stall, den ersten im Lande, besichtigen. Obwohl er ein großes Schloß besitzt, hat er sich doch einen Pavillon am Stalle anbauen lassen, der mit dem letzteren mittelst einer Glasthüre in Verbindung steht, und dort wohnt der Graf bei seinen arabischen Pferden, selbst ein Araber in Sitte und Kleidung, die er nicht mehr ablegt, selbst wenn er in die Stadt oder zu Besuche reitet, denn nach arabischer Art verrichtet er alle seine Reisen, sei es in Geschäften oder zum Vergnügen, nur zu Pferde. Es ist höchst eigenthümlich, wenn er seine Mutter, eine sehr andächtige Dame, besucht, was alle Jahre in bestimmten Zeiträumen geschieht. Sie bewohnt ungefähr 7 Meilen von der Besitzung des Grafen ein alterthümliches Schloß. Diese 7 Meilen legt der Graf zu Roß zurück, wobei er jedoch nie dem gebahnten Wege folgt, sondern nach Art der Wüste gerade aus durch Feld, Wald und Ströme reitet. Dort angekommen, begiebt er sich in das Gemach der Mutter, die regelmäßig bei seinem Anblick in Thränen und Klagen ausbricht, ihn mit Vorwürfen

überhäuft, und ihn beschwört, all' dieß Fremdartige abzulegen und zum wahren Glauben, in dem er erzogen wurde, zurückzukehren. Mit über die Brust gekreuzten Händen und gebeugtem Haupte, hört er sie, ohne ein einziges Wort zu sprechen, an, und nachdem die Mutter alles gesagt hat, verneigt er sich in Ehrfurcht vor ihr, besteigt sein Roß, und wie er gekommen, so geht es wieder nach Hause. Nichts kann ihn von diesen regelmäßigen Besuchen, die sich in Allem ganz gleichen, abbringen, aber auch nichts zur Aenderung seiner Lebensweise bewegen. Sie sehen, daß der Graf über seiner Vorliebe für Pferde förmlich zum Araber geworden ist, und daß er über dem Mittel, so zu sagen, sich selbst verloren hat. Mehr oder weniger ist jeder von uns leidenschaftlich für Pferde eingenommen, denn darin liegt unsere Stärke, und wir werden einmal Viele benöthigen. Wir müssen deßhalb bei Zeiten für ihre Zucht und ihr Vorhandensein Sorge tragen. — Ungefähr im Jahre **1815** hat man von uns für die österreichische Armee Pferde requirirt. Jeder von uns mußte eine verhältmäßige Anzahl liefern, denn beinahe jeder Gutsbesitzer erhält ein Gestüt. Viele wußten dieses Ansinnen zu umgehen, oder ohne Schaden zu befrie-

digen, wo es nicht ging, griffen manche zu den Waffen. Herr S*** gehörte unter die Letzteren. Eine Abtheilung Husaren war beordert, die von ihm geforderten Pferde, ungefähr 30 an Zahl, mit Gewalt zu nehmen. Diese Husaren fanden seinen Hof in Vertheidigungszustand versetzt, sie mußten ihn förmlich belagern. Es entspann sich ein heftiger Kampf, es gab auf beiden Seiten mehrere Verwundete, bis endlich die Husaren den Eingang forciren; aber Herr S*** wich nicht von der Stelle, bis er sammt seinem Sohne in Stücke gehauen wurde. — Diese Vorgänge bekamen aber auch dadurch ihre Erklärung, daß hier im Lande bloß der Adel es ist, der eine taugliche und ordentliche Race von Pferden aufzieht und erhält. Außer den deutschen Kolonisten haben alle unsere Landleute eine so unansehnliche, so überaus kleine und schwache Art von Pferden, daß sie zu Kriegsdiensten schon gar nicht, ja selbst für einen größeren Gebrauch nicht befähigt sind. Die Regierung aber hat außer dem einzigen, auf der äußersten Gränze der Bukowina, keine iegenen Gestüte, und alle ihre Versuche mit ihrem sogenannten Beschäldepartement, die kleine Race der Bauernpferde zu verbessern, haben bis jetzt noch

keine wesentlichen Resultate geliefert, und werden es allem Anscheine auch in der Folge nicht. So ist alles, was im Lande an Pferden ist, auf das koncentrirt, was wir davon besitzen. Doch sage ich dieses nicht in der Absicht, setzte er verbindlich hinzu, um in Ihren Augen den Werth des Gegenstandes, um dessen Annahme ich Sie bat, zu erhöhen. Aber das Gefühl, auf einem flüchtigen Rosse sich zu wiegen, an der Seite die erprobte Waffe, geht wohl über Alles — und wie sich auch dieses Vergnügen — bei der Kargheit unseres Landes an allen Freuden, in seinem gegenwärtigen Zustande selbst mit schwerem Gelde nicht beschafft werden kann, so glauben wir einem geehrten Gaste diesen kleinen Dienst schuldig zu sein, als schwachen Ersatz für so manche Entbehrungen, deren er sich hier unterziehen muß." Ich fühlte mich durch dieses Geschenk, wie durch die Weise, mit welcher es mir angeboten ward, in eine sehr peinliche Lage versetzt. Es war eine Art von Bestechung, welche meine Zurückhaltung herbeiführte — und mir deßhalb die Freiheit meines Innern benahm. Diesen Skrupel behob mein Freund, der hier überall leitend und helfend einschreiten mußte. „Wir haben, sagte er mir, ein Mittel in Händen

dem großherzigen Geber einen wesentlicheren Dienst zu erweisen. Er ist mir eine Summe schuldig, welche dem Werthe dieses Thieres nicht nur gleich kömmt, sondern ihn übersteigt. Der Zahlungstermin ist nicht mehr fern, ich weiß bestimmt, daß er nicht im Stande ist, ihn einzuhalten. Wir werden ganz einfach diese Forderung verläugnen, und so gewinnt ihr Beide dabei, ohne euch gegenseitige Verpflichtungen aufgeladen zu haben." Ich drückte ihm dankend die Hand. „Siehst Du, bemerkte er weiter, welche Abgründe diese glänzende Außenseite überdeckt! Die Großherzigkeit des Augenblicks würde, träfe sie auf andere, die Veranlassung von einer ganzen Reihe erniedrigender Kunstgriffe sein, um den dadurch erzeugten Abfall in den Einnahmen zu ersetzen, denn entbehren hat man hier noch nicht gelernt. Sie wollen es den Fürsten und Königen gleichthun, übersehen aber die einzige Kleinigkeit, daß sie es weder sind, noch deren Mittel besitzen; — doch in ihren Augen war das ein Opfer auf dem Altar des Vaterlands." Daß ich sie, wenn auch nur für einen Augenblick bei solcher Meinung belassen muß, ist mir, ich gestehe es, höchst widerlich, antwortete ich.

Man soll den Mann mit Vernunftgründen, nicht mit Geschenken gewinnen dürfen. —

Liqueure und der hier allgemein beliebte Kornbranntwein wurden der Runde nach präsentirt, ein Zeichen, daß die Tafel bereits zugerichtet sei. Wir boten den Damen den Arm und geleiteten sie dahin. Dießmal, war es Absicht oder Zufall, kam ich neben einer Schönheit zu sitzen, und hatte nicht Ursache meinem Schicksale zu zürnen. Ihre Anmuth, ihr Geist umfingen mich mit einem leisen und wohlthuenden Zauber, ihre Gespräche voll Laune und Witz, ließen mich die ganze Disharmonie meines Innern vergessen, verlockten mich immer tiefer in die Hesperidengärten einer berauschenden Wonne, und wie ich mich in ihrer Nähe vor mir selbst gerettet sah, und mich sorgfältig zurückzukehren hütete, übergab ich mich absichtlich den milden Einflüssen, den ihre zu meinem Erstaunen früher von mir unbemerkten Reize, auf mich immer mehr und mehr ausübten. Wie eine Minute flog die Zeit dahin, kaum merkte ich durch die Anforderungen zu den üblichen Toasten, mit denen man mich aus artiger Rücksicht nicht mehr so wie gestern bestürmte, daß noch eine ganze Welt um

uns versammelt ist, — ans Wegfahren ward natürlich gar nicht mehr gedacht, und die Einladung eines Herrn aus der Gesellschaft, sein Haus am anderen Tage in Corpore zum Diner beehren zu wollen, was auch mittelst Akklamation angenommen wurde, konnte mich nur auf das angenehmste überraschen, und dieß um so mehr, als ich von meiner reizenden Nachbarin erfuhr, daß ich hierdurch Morgen ein Gast in ihrem Hause sein werde.

Man hatte den Takt, die Politik und was damit zusammenhängt aus den Gesprächen zu bannen, und wie dadurch die Macht des Augenblicks in ihre Rechte wieder eingesetzt wurde, ward alles von den Wogen einer schwellenden Heiterkeit und ungebundenen Laune erfaßt und emporgetragen. Einschmeichelnde Bezüglichkeiten, neckende Witze, rückhaltslose Hingebung und eine gewisse graziöse Schalkheit, öffneten alle Herzen und erhielten zugleich die Lebendigkeit der Gefühle und ihre Thätigkeit aufrecht. Wir waren glücklich und wir fühlten es. „So fängt man die Jugend," flüsterte mir mein Freund heimlich zu. Ich gestehe, daß ich durch diesen ungeahnten Gifttropfen in den Kelch der Freude, sehr unangenehm berührt wurde, und meinem Freunde für diese unzei-

tige Bemerkung gram geworden bin. Ich hatte meine Grundsätze; ich war mir bewußt, daß sie durch Nichts zu erschüttern seien, warum also den Moment, den so seltenen im Leben, wo uns das himmlische Geschenk einer ungetrübten Freude zu verkosten gegönnt ist, verbittern? Ich warf ihm einen Blick des Vorwurfs zu, worin der Unwille nicht zu verkennen war; er beantwortete ihn mit seinem bekannten Lächeln. Aus der Verstimmung, in die ich nothwendiger Weise hierdurch versetzt werden mußte, zog mich meine besorgte Nachbarin mit der theilnehmenden Frage nach der Ursache meiner plötzlichen Veränderung. Im Verfolge dieses Gegenstandes blieb natürlich ihre Liebenswürdigkeit die siegende Meisterin, und ihrer unaussprechlich anmuthigen Sorgfalt hatte ich es zu danken, daß ich die ganze Zeit hindurch nie wieder darauf zurück verfiel. Ich kam mir auch wirklich ganz verändert vor; alles erschien mir in einem schöneren Lichte, die Menschen mit ihrem Thun und Sinnen, die Gegenstände, die ganze Umgebung gewannen in meinem Geiste eine edlere Fassung — ja ich möchte sagen, eine erhabene Einfachheit, eine poetische Reinheit, eine gewisse Verklärung. Ich konnte nicht begreifen, woher in meine

anfängliche Beschauung so viel Prosa hineinkam, warum mir alles in so widerlicher Bedeutungslosigkeit und Flachheit erschienen ist, und wenn ich die Schuld hiervon meiner Unkenntniß zuschreiben mußte, fiel der größte Theil davon natürlich auf — meinen Freund. Ich hütete mich demnach, als wir spät nach Mitternacht wieder auf unserem Zimmer beisammen waren, ihn von der in mir vorgegangenen Umwandlung etwas merken zu lassen; auch verrieth er mit keiner Miene, daß er etwas an mir gewahre. Ich konnte lange nicht schlafen. Sorgfältig stellte ich alles zusammen, was mein Freund und was unser jetzige Hausherr über die Zustände des Landes vorbrachten, prüfte mit der ganzen Unparteilichkeit eines, wie ich damals glaubte, unbefangenen Richters, die gegenseitigen Gründe für und dagegen, und wurde mit mir einig, daß den Polen Unrecht widerfahren sei und fortwährend widerfahre, und daß ihre selbstverleugnende Aufopferung die ehrendste Anerkennung verdiene. Welchen Einfluß darauf die empfangenen mannigfaltigen Eindrücke des Tages hatten, konnte ich damals nicht ermessen, doch daß sie gewaltig und unwiderstehlich waren, fühlte ich an der Macht, welche sie überall auf mein Denken und

Empfinden eine lange Zeit hindurch ausübten, und vielleicht auszuüben nicht sobald aufgehört hätten, wenn ich nicht, als die Gefahr schon wirklich da war, durch meinen besonnenen Freund ihrer Herrschaft mit Gewalt entrückt worden wäre.

Wenn ich Tags zuvor das Haus ohne alle Rücksicht auf herkömmlichen Brauch zu verlassen ungeduldig war, so konnte ich heute nicht den Moment erwarten, wo die Gesellschaft beisammen sein würde. Um mir die Zeit zu verkürzen, und um meinen Freund, der heute länger wie gewöhnlich schlief, nicht zu stören, begab ich mich in den Garten, der das Haus umgab. Mit geschäftigem Scharfsinn gefiel ich mir das Fenster ausfindig zu machen, durch welches der Tag, meine liebenswürdige Schöne zuerst zu begrüßen, den Vorzug hatte. Ich beneidete ihn darum, beschloß aber, es ihm auf eine andere Art zuvorzuthun. Die schönsten Blumen, welche die Jahreszeit bot, und die nach meiner Kenntniß der Blumensprache dazu geeignet waren, der Ausdruck meiner Dankbarkeit zu sein, wurden sorgfältig aufgesucht und zusammengethan, um ihr überreicht zu werden. Ich muß bei dieser Beschäftigung eine ziemlich lange Zeit zugebracht haben, denn ich ward be-

reits vermißt und aufgesucht. Um der gestrigen Einladung Folge zu leisten, war heute alles etwas früher wie gewöhnlich auf den Füßen, und ich fand schon alle im Salon versammelt. Mein Bouquet ward mit einem lieblichen Lächeln angenommen, und der Platz, den es erhielt, zeigte von dem Werthe, den man darauf legte.

Die heiterste Laune von der Welt bewillkommte mich von allen Seiten, Anspielungen auf meine Morgenbeschäftigung, auf die Gabe, auf die unwiderstehliche Macht des Schönen auf Erden, würzten mit anziehenden Bezüglichkeiten die Unterhaltung. — Man brachte die Becher, denn es waren noch so viele Toaste auszubringen, und die Wägen standen schon bereit uns nach dem gastlichen Hause unseres neuen Wirthes zu bringen. „Was wir lieben,“ war der erste Toast, den der verbindliche Hausherr ausbrachte und in meine Hände gleiten ließ. Ich hatte Geistesgegenwart genug, ihn mit dem Danke für die freundliche Bewirthung auf das Wohl des Hausherrn und seiner Familie zu erwidern. Ein lautes „Bravo“ der Gesellschaft, eine herzliche Umarmung dessen, dem es galt, und ein bedeutungsvoller träumischer Blick der Schönsten aller Schönen,

der Liebenswürdigsten der Grazien, den ich im Fluge erhaschte, waren mein herrlicher Lohn. In Kurzem waren wir alle auf dem Wege nach unserer Bestimmung — die Damen und die meisten Herren zu Wagen, wir jungen Leute zu Pferde, wobei ich meinen unvergleichlichen Araber erprobte. Die wunderschöne Gegend, an denen Galizien so reich ist, der ihr ganz eigenthümliche Karakter, die Beleuchtung eines herrlichen Tages und die reizende Gesellschaft, werden mir die kurze Stunde seiner Dauer unvergeßlich machen; und wenn ich noch jetzt an ihn zurück denke, kann ich mich eines Vorwurfs gegen das Geschick nicht erwehren, das unser Glück nur von der flüchtigen Täuschung der Minute abhängig macht. Auf dem Abhange eines Hügels lag der Edelhof mit seinen weitläufigen Gebäuden vor uns. Er war in Nichts von dem, den wir soeben verließen, verschieden, und doch, wie schön, wie eigenthümlich erschien er mir nicht! Hier war es, wo mir dessen Hausherr einen Pallasch, ein werthvolles Andenken und Reliquienstück seiner Ahnen, verehrte. Diese Waffe, sagte er hierbei, triefte nicht einmal vom Blute der Ungläubigen, sie war in der Vertheidigung Wiens und der Christenheit thätig — möge es Sie stets

daran, wie seine Brauchbarkeit nach so vielen Jahren an die unverwüstliche Tüchtigkeit der guten Sache, die sich unter allen Bedingnissen stets gleich bleibt, erinnern. „Es wäre uns sehr schmerzlich, wenn Sie sich je verleiten ließen, diese Waffe gegen uns selbst zu kehren," bemerkte die liebenswürdige Schwester des Gebers, diese liebliche Grazie, die mich in ihrem Zauber bereits gefangen hielt. Ihre Feinde sind die meinigen, rief ich begeistert aus — „Schwören Sie's?" entgegnete sie schnell; „mit meinem Leben," antwortete ich. —

Es gibt Momente im Leben, auf die wir nie zurückkommen können, ohne uns, die Menschen, die Welt, das Schicksal und alles anzuklagen, weil darin die Rechte der Menschheit gerade durch ihre Anerkennung verletzt worden sind, Momente, in denen uns der sokrateische Dämon den Eingebungen unseres eigenen Herzens überläßt, um uns nach der Hand für die Thaten, die wir unter solchem Einflusse vollführten, zu züchtigen. Das zweischneidige Schwerdt, das den Menschen in zwei Hälften theilte, hört nie auf in seinen Eingeweiden zu wühlen, und in den schon gespaltenen Hälften noch Ausscheidungen und Theilungen zu machen, als ob die unsichtbare Hand,

dies führt, mit sich uneinig wäre, was von diesen also Abgesonderten, hierhin und dorthin gehört. Doch dieß gehört auf ein anderes Blatt der Geschichte. — Wir verbrachten drei Tage auf dem Landsitze; die zarte Aufmerksamkeit und Herzlichkeit meiner neuen Freunde, die Liebe eines poetischen, reizenden Wesens, haben sie zu den schönsten Augenblicken meines Daseins gezeichnet. Nur wer die polnischen Frauen kennt, kann sich einen Begriff von dem, nur ihnen eigenthümlichen, Reize ihres Wesens machen. Ich fühlte mich hier so einheimisch, daß ich meiner Eigenschaft als Gast völlig vergaß, aber ich wurde auch durch nichts, daß ich es bin, daran erinnert. Die Gesellschaft folgte einer abermaligen Einladung auf ein paar Tagen, von einem Herrn aus ihrer Mitte, und wir waren glücklich noch länger bei einander bleiben zu können. Von hier ging es wieder zu einem andern und so die Runde bei allen, weil durch unsere Einwilligung bei einem und dem andern auch die übrigen das Recht, uns bei sich bewirthen zu können, erlangten, welches, ohne ihnen nahe zu treten, nicht wohl verweigert werden konnte. Bei einem dieser Besuche ward uns ein eigenthümliches Schauspiel, das ich wohl nicht unterlassen kann, mitzuthei-

len. In der Nachbarschaft unseres jetzigen Hausherrn wohnten zwei Gutsbesitzer, die wegen eines an der Chaussee gelegenen kleinen Feldes in beständigem Hader waren. Jeder von ihnen eignete es sich gelegentlich zu, bis er wieder bei einer günstigen Gelegenheit von dem andern daraus verdrängt wurde. Wie einverstanden, wollte keiner von ihnen dem Ausspruche des Gerichtes das Eigenthumsrecht darüber überlassen, sondern jeder suchte es faktisch zu erlangen, denn nach dem Gesetze muß dem Letztbesitzenden das provisorische Recht bis zur Durchführung des förmlichen Prozesses belassen werden.

Einer von diesen Herren hat ein hölzernes Wirthshaus, wie sie hierlands üblich sind, auf seinem Hofe zusammenzimmern lassen, und beschloß, an einem Tage, wo wegen des im nächsten Städtchen abzuhaltenden Jahrmarktes die Chaussee sehr lebhaft war, diese also fertig gelegten Bauhölzer auf einen Zug auf das besagte streitige Feld führen, sie dort durch eine hinlängliche Anzahl von Menschen während ein paar Stunden zu einem Gebäude zusammenfügen, und das also, wie durch einen Zauberschlag, fertig gewordene Wirthshaus nach Landessitte mit einem unentgeldlichen Traktamente der vorüberziehenden

Jahrmarktsgäste inauguriren zu lassen. Ehe noch der andere Herr Nachricht davon bekommen, und seine Maßregeln gegen eine solche Usurpation treffen konnte, war das Werk auch wirklich zum größten Theil vollbracht. Voll Freude darüber bat er seine gerade anwesenden Gäste, ihr Mahl in diesem neuen Gebäude einzunehmen. Die Anstalten sind alle dazu getroffen worden, die Gäste begeben sich dahin, mehrere Fässer mit Branntwein und Bier für die vorüberziehenden Landleute waren hinausgeführt, die Musik spielte, und das Traktament begann. Dieß konnte natürlich dem Gegner nicht verborgen bleiben noch gleichgültig sein, und er bereitete sich dem Spuk ein Ende zu machen. Man hinterbrachte es uns, und wir gingen die kleine Strecke hinaus, um von einem mäßigen Hügel in einiger Entfernung uns die Sache zu besehen.

Eine Unzahl von Menschen sammelte sich um das Gebäude, die Straße war förmlich durch sie gesperrt, und so jeder Vorüberziehende beinahe gezwungen, sich an den Spenden des gastlichen Erbauers zu betheiligen. Ein verworrenes Rufen von „lebe hoch" und anderen Glückswünschen umwogte das Wirthshaus, aus dessen Fenstern der Hausherr zu-

weilen mit dem gefüllten Pokale der Menge dankte. Da gewahrte man plötzlich unter der Anführung eines Reiters ungefähr zweihundert Bauern mit Hacken und allerhand dergleichen Dingen bewaffnet, heranrücken. Sogleich zerstoben die das Haus umfluthenden Jahrmarktsgäste, und die zum Hause Gehörigen verbarrikadirten sich in dasselbe und setzten sich in Vertheidigungszustand. Wie jene Abtheilung schon ganz nahe herangerückt war, theilte sie sich, und ein ernsthafter Angriff begann auf das Haus, von dessen noch unbedecktem Dachstuhle die Belagerer tapfer zurückgewiesen wurden. Endlich nach längerer Gegenwehr wurden die Thore gesprengt. Jetzt floh alles, was im Hause war, durch die Fenster. Der Herr sammt seinen Gästen waren die Ersten, — einer davon aber, der wegen seiner Korpulenz nicht so behende war, und vermuthlich den äußersten Grad der Gefahr abwartete, verspätete sich — die Angst kennt jedoch kein Gebot, und auch er zwängte sich in den einzigen offen gelassenen Durchgang in das Fenster hinein, aber welche Gewalt er auch anwenden mochte, sein Umfang war größer als die Oeffnung, und er blieb darin stecken, ohne weder zurück noch vorwärts zu können. In dieser Falle erreichten ihn die

Gegner. So mancher unzarte Schlag fiel auf den Verzweifelnden, der in seiner kritischen Stellung sich seinem Schicksale wehrlos überlassen mußte. Wir waren alle ernstlich um ihn besorgt — aber plötzlich löste sich die Sache in ein unmäßiges Gelächter auf, in welches die Stürmer, als sie seine Lage begriffen, ausbrachen, von ihrer Verfolgung nachließen und sich einer allgemeinen Heiterkeit hingaben. Sie halfen gutmüthig ihm selbst aus seiner Lage, suchten seinen Wagen auf, setzten ihn mit dem Wunsche einer glücklichen Fahrt hinein und ermahnten ihn, sich nicht in solche unanständige Dinge für die Zukunft einzulassen. Das Wirthshaus wurde augenblicklichst auseinandergenommen und das Holz nahmen die Landleute als gute Beute mit sich fort. —

Bei einer anderen Gelegenheit ereignete sich in unserer unmittelbaren Nähe ein Vorfall von ernsterer Natur. Hr. B***, ein ehemaliger Kammerherr des letzten Königs von Polen, ein Mann von höchst absolutem Wesen, aber sonst ein sehr angenehmer Gesellschafter, besaß auf seiner ursprünglichen Besitzung eine Salzquelle, deren Ertrag die Hauptrubrik seiner Revenuen bildete. Als Oesterreich Galizien übernahm, wurde das Salz monopolisirt, und Hr. B***

bekam, wie alle anderen Besitzer von dergleichen Salzquellen, im Tausche für diese Güter, worauf sich dieselben befanden, bedeutende andere Staatsländereien. Nichtsdestoweniger machte Hr. B***, der sich hierbei verkürzt wähnte, noch weitere Anforderungen an das Aerar, und erhielt auch wirklich in Folge derselben, eine an die seinige gränzende Staatsherrschaft. Nun sind aber die Bauern auf derselben durchaus von jenen, die auf Privatgütern ansässig sind, verschieden, und lassen sich nicht so absolut, wie die letzteren, beherrschen. Es entstanden also zwischen ihnen und dem neuen Herrn sogleich Streitigkeiten, welche soweit gingen, daß sich die Regierung veranlaßt sah, durch eine längere Einquartirung einer ziemlich bedeutenden Anzahl Militärs, sie in Gehorsam zu halten, und Hr. B*** sah sich genöthigt, wenn er diese seine neue Erwerbung besichtigen wollte, seinen Wagen vom Militär schützend umgeben zu lassen, was jedoch mehr um damit zu imponiren als der Nothwendigkeit wegen, geschah. Bei der immer mehr steigenden Erbitterung von beiden Seiten mußten die ökonomischen Verhältnisse dieses Gutes ungemein leiden; Hr. B*** machte der Regierung daher den Vorschlag, diese Besitzung gegen eine andere an

diese angränzende umtauschen zu wollen, worein sie auch, um den aus diesen immerwährenden Konflikten sich ergebenden Schwierigkeiten und Amtsbehelligungen überhoben zu sein, willigte. Weil aber diese letztere mit der ersteren in früherer Zeit einen Körper bildete, so wurde jetzt bei der definitiven Trennung auch eine neuerliche Abgränzung nothwendig. Ehe diese aber von Amtswegen zu Stande gebracht werden sollte, hat sie Hr. B*** auf eigene Faust zu bewerkstelligen gesucht. Die Aeltesten der Gemeinde wurden zu diesem Akte an die Gränzen geladen, und Hr. B*** erschien mit seinem ganzen Hofstaate, seinen Beamten, Jägern und Heiducken, gegen 50 Personen an Zahl, an dem bestimmten Tage. Ohne den Gegentheil zu fragen, läßt er willkührlich die Gränze ziehen und die Gränzhaufen aufwerfen. Die Bauern, die hierdurch eine bedeutende Hutweide, die ihnen eigenthümlich gehörte, eingebüßt hätten, machen Vorstellungen, endlich Widerstand. Erbost hierüber läßt Hr. B*** seine Jäger auf sie anschlagen. „Werdet ihr euch fügen, oder ich lasse schießen!" ruft er ihnen zu. Die Antwort fiel verneinend aus, und auf den Wink des Herrn folgte die Decharge. Sie machte zum Glück keinen wesent-

lichen Schaden, aber die Bauern, anstatt sich abzuschrecken, fallen mit Knütteln und Steinen über den Hofstaat her, den selbst die Schnelligkeit ihrer Rosse nicht gerettet hätte, wenn nicht ein Strom in der Nähe gewesen wäre, in den sich alle unbedenklich warfen und so der Verfolgung entgingen. Nichtsdestoweniger wurde Hr. B*** mit einer Stange gestreift und sein Roß bedeutend beschädigt. Von einem Pavillon des Gartens sahen wir diesem Vorgange zu. — Meine unvergleichliche Freundin wandte sich zu mir: „Sehen Sie," sagte sie, „wie diese Herren, die ihre alten Zeiten nicht vergessen können und die jetzige nicht zu verstehen vermögen, durch ihr unbesonnenes Thun uns und unserer Sache schaden." Ich erfuhr nach mehreren Jahren, daß Hr. B*** im Besitze dieser fremden Hutweide sich erhielt, und die Bauern nach einer hierüber eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung alle mit 2, 3 und mehr Jahren strengen Arrestes in Eisen, das Verbrechen der Gewaltthat in den Kerkern des Strafgerichtes büßten, wohin das Dorf, weil es dabei ganz betheiligt gewesen ist, in Abtheilungen seine Bewohner schickte, welche sich ablösten, so wie die ersteren nach überstandener Strafe nach Hause kehrten. Um der Landwirthschaft

nicht alle Hände zu entziehen, konnte man nämlich nicht alle in die Kerker verpflanzen. — Eines Tages saßen wir alle im fröhlichen Gespräche bei einander, als auf einmal ein Herr von untersetzter Statur, ganz in altpolnischer Kleidung angethan, mitten unter uns erschien. „Verzeihen Sie, meine Herren," nahm er augenscheinlich ganz aufgeregt das Wort, „wenn ich mich hier eindränge, aber der Fall, der mir soeben begegnet ist, trägt ein solches Gepräge von Barbarei an sich, daß ich hier an ihre Menschlichkeit zu appelliren komme. Ich bin Vater von 7 kleinen Kindern, vor etlichen Wochen habe ich das Gut *** von Hr. M*** in Pacht genommen und ihm den Betrag baar aufgezählt. Nach geschlossenem Kontrakte habe ich mein ganzes Vermögen, das in Vieh, Herden, Pferden und anderen Inventarien besteht, auf dieses von mir gepachtete Gut gebracht — eilte jedoch, im Vertrauen auf die Ehre und Rechtlichkeit meines Pachtgebers, nicht, den Kontrakt landtäflich verbüchern zu lassen. Erst vor einer Woche, nachdem ich mit der Uebersiedelung fertig geworden bin, fuhr ich mit meiner Gattin nach der Hauptstadt, um dieß zu bewerkstelligen. Auf unserer Rückreise, als wir auf der letzten Station Rast hielten, fragte

uns der Gastwirth, wohin wir führen. „Wo anders, als auf unsere Pachtung," war meine Antwort. „Wie," entgegnete der ganz verwundert, „so wissen Sie nicht, daß Sie expossessionirt sind? Man hat Ihre Kinder und Leute nach dem nahen Städtchen gebracht, und das Gut ist bereits an einen Anderen übergeben, der sich schon förmlich dort eingewohnt hat." Wir waren wie aus den Wolken gefallen. „Und unsere Sachen, mein ganzes Vermögen?" fragte ich mechanisch. „Das alles," antwortete der Wirth, „ist dem jetzigen Intendanten übergeben worden." Sie können sich leicht vorstellen, daß wir dem allen keinen Glauben schenkten, aber dennoch in aller Eile anspannen ließen und auf das Gut gerade zu fuhren. Wir fanden leider das Ganze bestätigt; kein Mensch konnte oder wollte uns Aufschluß über dieses unerhörte Verfahren geben; und der Besitzer selbst wohnt einige Meilen von diesem Orte entfernt. Der Tag war schon zu weit vorgerückt, als daß wir uns zu ihm hätten begeben können — wir eilten daher zu den Kindern. Aber wie fanden wir diese? Entblößt von allem, in einem schmutzigen Zimmer eines elenden Wirthshauses, hungrig, weinend — o! lassen Sie mich das Gemälde nicht vollenden.

Ich ließ die Mutter bei ihnen und flog zum Gutsherrn. Ich wurde nicht vorgelassen; ich wartete ein, zwei Tage, endlich sagte man mir, daß er so eben auf eine längere Zeit vom Hause weggefahren sei, aber man wisse nicht, wohin. Es bleibt mir nun nichts andres übrig, als sogleich in die Hauptstadt zu eilen und einen Prozeß gegen ihn zu eröffnen, aber, da er mich ganz beraubt hat, habe ich kaum so viel Mittel, um in die Hauptstadt gelangen zu können." Hr. M*** ist allerdings als ein absoluter Mann bekannt, aber diese Geschichte war denn doch ein wenig zu grell — und man wunderte sich, trotz der Entfernung von ein paar Tagereisen von dem Orte der Handlung, keine Notiz davon bekommen zu haben. Ein paar Herren wechselten bedeutende Blicke und entfernten sich, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Nach einer Weile, während welcher uns der besagte fremde Herr mit der eindringlichsten Beredtsamkeit die willkührliche Tyrannei und Barbarei des Hrn. M*** auseinandersetzte, zugleich über die Regierung klagte, die Deutschen mit ihrer Herrschaft verfluchte und unter einem einige politische Notizen aus dem „Königreiche" einfließen ließ, — kamen sie wieder zurück; einer von ihnen winkte dem Fremden bei Seite,

drückte ihm etwas in die Hand, versprach ihm laut, sein Möglichstes bei Hrn. M*** für ihn zu versuchen, und der Fremde, der weiter kein Entgegenkommen sah, entfernte sich. Als er fort war, sagte einer von den Herren: „Das ist ein Wolf im Schaafspelze; er trägt unser ehrwürdiges Nationalkleid, um Leute zu verführen; er ist ein Spion der Regierung. Die That, die er erzählt, ist allerdings im Ganzen wahr, doch in der Wesenheit sehr verschieden. Hr. M*** hat ihm nichts nehmen können, denn er hat, außer einer närrischen Frau, die eben so schlecht ist als er selbst, und seinen 7 Kindern, nichts. Die Pachtung hat er in Gesellschaft noch eines andern genommen, hat aber den auf ihn entfallenden Theil des jährlichen Pachtschillings nicht gezahlt, weil er überhaupt gar nichts Eigenes besitzt. Sein Gesellgesellschafter, der dem Hrn. M*** den betreffenden Betrag baar aufzählte und den ihm von diesem fremden Hrn. B***, der eben von uns wegging, gespielten Betrug erkannte, jedoch zu einer Zeit, wo ihm dieser schon einen bedeutenden Schaden verursacht hatte, benützte seine Abwesenheit, um Hrn. M*** diesen Umstand zu entdecken. Es wurden also, um schwierigen Verhandlungen vorzubeugen, die Kinder

mit einer Wartfrau und die wenigen Effekten des Hrn. B***, nach dem nahen Städtchen versetzt, aber Hr. M*** war so großmüthig, das Quartier für ein Jahr zu bezahlen und sie auf diese ganze Zeit mit allerhand Proviant, Mundvorräthen und Holz zu versehen. Der Kontrakt aber ist nicht einmal auf ihn lautend, sondern auf seinen Gesellschafter, der sich im Besitze der Pacht befindet, und Hr. B*** ist nicht nach der Hauptstadt, um ihn zu verbüchern, sondern zu den Aeltern seiner Gattin gereist, die zwei hübsche Besitzungen nahe daran haben, deren einziges Kind sie ist, von der sie aber nichts wissen wollen, weil sie gegen ihren Willen Hrn. B*** geheirathet hat. Unter dem Vorwande, eine Vermittelung bei den Aeltern zu erbitten, drängt er sich in alle Häuser, in alle unsere Zirkel, und sucht sich mit der diesen Leuten eigenen Unverschämtheit überall einzunisten, alles zu erfahren, alles nach seinem Gutbefinden an gehöriger Stelle zu hinterbringen. Jetzt wird er einen neuen Vorwand haben, sich überall einzudrängen. Ich könnte Ihnen eine Menge Geniestreiche von diesem Manne erzählen, denn er findet troß dem, daß er allgemein bekannt ist, dennoch Personen, die sich von ihm bethören lassen, und er hat

wirklich ein eigenes Geschick, diejenigen, deren er sich einmal bemächtigt, so auszusaugen oder wenigstens so zu beunruhigen, daß die Meisten, um nur seiner los zu werden, ihm ein Ansehnliches in den Händen lassen. Zudem ist er eben so boshaft als thätig, und hat das Talent, aus einem Nichts eine ganze Geschichte zu erfinden, wenn er sich damit irgend einen Vortheil erringen kann; und wenn dabei auch die halbe Welt zu Grunde gehen sollte, das kümmert ihn wenig. Diese Gefährlichkeit hat er aber auch für jedes Haus, in das er seinen Fuß setzt. In einem Augenblick hat er die Verhältnisse der Familie inne, im zweiten hat er sie schon entzweit und sich zugleich darin unentbehrlich gemacht. Wir fliehen ihn wie die Pest, und finden ihn, wenn er naht, mit einem Geldbetrage ab, um ihn fern zu halten; denn er hat genug Helfershelfer und ist im Stande, die absurdesten Geschichten und Verläumdungen in Umlauf zu bringen, die dann doch, weil er in manchen hohen Häusern durch die Hintertreppe, gewisser Ursachen wegen, Zutritt hat, schädlich sein können. Dieser Mensch wird mit dieser seiner Geschichte noch viel Unheil anstiften, und wie er es nur zu gut versteht, ein treuherziges Wesen anzunehmen, so manche mit-

leidige, arglose Seele betrügen. Doch wir werden besser thun, nachdem wir ihn einmal kennen, diese Ausgeburt unserer Gesellschaft mit dem Mantel des Vergessens und der Verachtung zu bedecken." —

Ich bemerkte, daß er einen Namen trägt, den ich unter dem höchsten Adel des Landes nennen gehört habe. Allerdings, entgegnete man mir, aber bloß den Namen, es liegt hier durchaus keine Verwandtschaft zu Grunde. Er kam als junger Mensch, buchstäblich bettelnd, in das Haus seines hohen Namensträgers, eines reichbegüterten Edelmanns, um Aufnahme in dessen Diensten zu finden. Er hatte ein empfehlendes Aeußere, man erbarmte sich seiner, behielt ihn, behandelte ihn gut, ließ ihn die verschiedenen Stufen durchgehen, bis er endlich Intendant über das ganze Vermögen wurde. Sein Undank gegen diese seine Wohlthäter war eben so schwarz, wie der Fluch, der dafür auf ihn zurückfiel, groß und mit nichts zu beheben ist. Dieser unwürdige Mensch hat die Ehe seines Wohlthäters zerstört, hat beide getrennt, ihnen das Vermögen entrissen und sie beide im Elende zu Grunde gehen lassen. Noch mehr, er hat die eherne Stirne gehabt, ihr Elend durch scheinbare Barmherzigkeit persönlich zu höhnen. Jetzt sehen

Sie, daß er ungeachtet seines Raubes selbst nichts hat, und dem Elende, das er über andere brachte, an sich und seinen Kindern entgegensieht. — Er ist einer von denen, welchen man selbst den Tod verweigert, weil sie vom Schicksale wie bezeichnet sind, dessen Sprüche in Erfüllung zu bringen. —

Wir waren durch diese Darstellung auch wirklich alle sehr ernst geworden, und es war, als ob ein unheimliches Fatum an uns vorübergegangen wäre. Um dieser Unbehaglichkeit, die sich unser aller bemächtigte, ein Ende zu machen, öffnete ein Herr das Piano und bat meine Freundin, das Nationallied zu singen, wozu sich keine Polin zweimal bitten läßt, und das jeden von ihnen, mag seine Stimmung sein welche sie wolle, so wunderbar elektrisirt. Die Fröhlichkeit stellte sich auch mit den bekannten Tönen bald wieder ein; meine Freundin sang noch ein paar von jenen historischen Liedern, die aus dem Munde einer Polin, mit ihren melancholischen Weisen, so wunderbar das Herz ergreifen; ihre Klänge sind wie die Abschiedslaute einer verscheidenden Welt, wie eine Berufung an die Menschheit, wie eine Klage, die über den Trümmern der Vergangenheit schwebt und nicht verklingen, nicht erlöschen kann. Das liebliche

Wesen erschien mir wie die Einzigübriggebliebene, deren ganzes Sein sich in eine unendliche Wehmuth aufgelöst hat, und wirklich bemerkte ich einen Thautropfen in ihrem schönen, träumerischen Auge zittern. — Die Polinnen fühlen tief, und die Vaterlandsliebe ist bei ihnen zum Fanatismus gesteigert, ist in ihr ganzes Wesen übergegangen und hat ihrem Leben ein eigenes Gepräge aufgedrückt. Sie stehen darin über den Männern und sind hierin, wie in vielen anderen Dingen, ihre Seele, wie sie auch von ihnen im gewöhnlichen Umgange genannt werden. Diesem Karakter gemäß handeln sie auch, in ihrem Gefühle ist das Kleinod des Landes aufbewahrt, und sie hüten dieses Heiligthum mit einem festen Willen, dem sie sich zu erhalten und ihn durchzusetzen verstehen. Der Pole hingegen glaubt seine ganze Zukunft von seiner angebornen Kraft abhängig, und erhält dieselbe in ihrer jugendlichen Frische, indem er sich aller nagenden Sorgen enthebt und seinen Gram von dem feuerigen Tranke seines freundnachbarlichen Ungarns, im Entstehen gleich wegschwemmen läßt.

So vergingen unsere Tage in einem vielgeschäftigen Nichtsthun, in einer wonnevollen Unthätigkeit, ja ich möchte sagen, in einer Poesie, wie sie aus

schön geglaubten, längst dahingeschwundenen Zeiten, durch die magische Darstellung unserer Dichter, oder besser, aus ihren Träumen, uns umweht.

Unsere Gesellschaft bekam neuen Zuwachs, ich war mit allen auf dem vertrautesten Fuße, es kam mir vor, als ob wir längst alle zusammengehörten, als ob es immer so gewesen wäre und so bleiben müsse, mit einem Worte, der Zauber des Augenblicks, oder eigentlich der einer gütigen Fee, wie ich meine Freundin nannte, hielt mich so gefesselt, daß Vergangenheit und Zukunft für mich nicht mehr vorhanden waren. Da war es einmal, als ich wie gewöhnlich nach Mitternacht mit meinem Freunde allein auf unserem Zimmer war, daß er mich ernst bei der Hand ergriff und sagte: Es sind heute gerade **14** Tage, daß wir uns auf unserer Wanderung befinden. Vor dem Beginn derselben hast Du mir Dein Ehrenwort gegeben, Dich dabei in allem nach mir zu richten und unbedingt meiner Leitung zu folgen. Ein Mann hält sein Wort. Wir fahren augenblicklich nach Hause." — Wie? ohne allen Abschied? entgegnete ich höchlichst verwundert. „Vor **13** Tagen wolltest Du es thun, ich hinderte Dich damals daran, jetzt muß es geschehen: Ein Mann darf sein Wort nicht

brechen, er kann es nicht, was auch daraus entstehen möge. In dieser Ueberzeugung habe ich Anstalten getroffen, daß am Ende des Dorfes ein Wagen auf uns bereits wartet und ein Bote mit dringendster Aufforderung, uns unverzüglich nach Hause zu begeben, erschienen ist. Wagen und Leute bleiben, um kein Aufsehen zu erregen, bis zum Tage hier, und gehen nicht eher fort, bis der Diener diese Entschuldigung und unser Bedauern der Gesellschaft überbracht haben wird." Ich bin bereit, sagte ich im Tone der höchsten Gereiztheit, und griff nach Mantel und Hut. „Noch eins," fuhr mein Freund entschlossen fort, „ich muß von dem Rechte, das Du mir über Dich eingeräumt hast, Gebrauch machen, so lange es mir zusteht, es hört auf, wenn Du die Schwelle meines Hauses betreten haben wirst. Gib mir Deinen Handschlag darauf und Du mußt es thun, das heißt, ich erwarte es von Deinem Rechtssinn, das Du's thust — gib mir Deine Hand darauf, daß Du durch 14 Tage, ebensolange, als unsere Wanderung dauerte, und sei es auch der unfreiwillige Gast meines Hauses sein willst, ohne es zu verlassen. Nach dieser Zeit bist Du Herr Deines Willens und kannst thun nach Belieben." Ich stutzte.

„Deine Hand darauf," drängte mein Freund, „ich habe das Recht, dieß von Dir zu fordern, Du kannst Dich, ohne Dein verpfändetes Wort zu brechen, nicht davon lossprechen." Du hast es, entgegnete ich kurz, aber aufs Höchste erbittert. Wir gingen, begünstigt von der Dunkelheit der Nacht, von Niemandem bemerkt, schweigend neben einander bis ans Ende des Dorfes, erreichten den Wagen, stiegen ein und fuhren, ohne ein Wort zu sprechen, nach der Besitzung meines Freundes, den ich, weiß Gott, damals nicht als solchen betrachtete. In meiner Brust rangen die widersprechendsten Gefühle, ein gewaltiger Schmerz durchzuckte meine Seele, ein Chaos brach über mich herein — nur Du, Elisa! warst der einzige Lichtpunkt, der einzige Gedanke, an den ich Sein und Zukunft anzuknüpfen vermochte. Der Schwur, den ich Dir geleistet, trat lebendig vor meine Seele; und ich habe Dir ihn auch gehalten, Elisa! und bin in der Folge sein Opfer geworden. Ich habe meine Waffen nie gegen Euch gekehrt, obwohl die Eueren von meinem Blute trieften, und mein ganzes Lebensglück durch Euch vernichtet wurde; aber Euere Feinde konnte ich nicht unbedingt die meinigen nennen; nichtsdestoweniger sind sie, damit

meine Zusage erfüllt werde, es in der Wirklichkeit geworden. Mein Geist konnte zwar Euer Thun und Beginnen nicht billigen, doch dieß verhinderte mich nicht, über Euere traurigen Geschicke mit Euch zu klagen, und der erschütternden Tragödie Eueres Lebens eine heiße Thräne nachzuweinen. —

Der Morgen graute, als wir vor der Thüre unseres Hauses hielten. „Du mußt Nachsicht mit mir haben," unterbrach mein Freund zum Erstenmal das Schweigen, aber mit einer Stimme, die den Zustand seiner von Schmerz aufgeregten Seele zu deutlich verrieth und mir tief zum Herzen drang, „Du mußt Nachsicht mit mir haben, ich fühle mich so erschöpft und unwohl, daß ich durchaus während ein paar Tagen mich auf mich selbst beschränken muß. Mein Haus ist ganz das Deinige, verfüge unumschränkt darüber, sowie über alles, was darin ist; in Kurzem, hoffe ich, sehen wir uns wieder. Dein gutes, edles Herz wird mich entschuldigen." Hierbei sah er mich mit einem langen, bedeutungsvollen Blicke an, seine brennende Hand zuckte krampfhaft in der meinen, dann öffnete er die Arme, preßte mich heftig an seine Brust und verschwand. Ein leises Zittern, das seine Glieder durchflog, konnte mir nicht entgehen, die fie-

berische Aufregung, in der er sich befand, die plötzliche Veränderung seines ganzen Wesens — ein untrügliches Zeichen tiefen Seelenleidens, erschütterten mich im Innersten; ich konnte mir nicht verhehlen, daß ich selbst zu großem Theile die Ursache davon war. Ihm nachzueilen, mit einem Wort, das Verständniß herzustellen, vielleicht diesem Zustande ein Ende zu machen, war mein erster Gedanke, aber sein ausdrücklicher Wille hinderte mich daran, und ich kannte meinen Freund zu genau, — um ersteren zu achten. Zuletzt, was hätte ich ihm auch sagen können? Dieser Gedanke machte mich auf einmal stutzig. Unruhig begab ich mich auf mein Zimmer; mehrere Packete Zeitungen, die sich während unserer Abwesenheit angehäuft hatten, fielen mir zuerst in die Augen. Wer kann aber in der Stimmung, in der ich mich befand, ans Lesen denken? Mechanisch befreite ich eine nach der andern ihres Umschlags, legte die Blätter zusammen und, um doch etwas zu thun und den immer mehr überhandnehmenden peinlichen Gefühlen zu entgehen, zwang ich mich mit aller Macht, darin zu blättern, lange konnte ich es auch nicht weiter als bis dahin bringen. Ungeduldig warf ich sie bald von mir, nahm sie wieder auf, ich that mir alle Ge-

walt an, um ihren Inhalt zu beleben und ihn zum Verbündeten gegen den inneren Feind meiner Ruhe zu machen; umsonst, ein eigenthümliches Etwas, das sich dabei in meinen Ideenkreis drängte und mich förmlich anwiderte, verleidete sie mir vollends. Eine geraume Zeit mag ob solchem Treiben vergangen sein, denn die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel und ihre Strahlen drangen durch das verschlossene Fenster in mein Zimmer, als wollten sie nachsehen, ob sich hier ihrem unwiderstehlichen Wirken nicht ein in sich verschlossenes Leben entziehe, das sie überall zu entbinden so geschäftig sind. Welche Kreatur empfindet nicht den allmächtigen Einfluß dieses Himmelslichtes?! Die Nacht empfängt das abgemattete Leben in ihre Arme, lockert die wirren Fäden des Tages leise an ihm auf, bis sich die Erschöpfung, die deren Druck verursachte, nach und nach verliert und die Rückkehr der auf diese Art sich wieder herstellenden Harmonie der Kräfte jene ursprüngliche Stärke erzeugt, die zur Wiederaufnahme seiner Arbeiten so unerläßlich ist. Wehe, wenn solcher Vorgang durch willkührliches Wachen gestört wird! Wie überaus wohlthätig und nothwendig er auch ist, die Natur hat ihn vor der Beschränktheit

des Individuums mit einem undurchdringlichen Geheimniß umhüllen müssen, denn zurückgeführt auf seine eigene Ichheit, in der alle Schwächen und Abgründe sich nacheinander aufzuthun und offenbar zu werden angewiesen sind, und nicht mehr während dieses Beginnens von den welterhaltenden Kräften emporgetragen, müßte es Wahnsinn oder Verzweiflung erfassen und vernichten. Wer hat nach einer qualvoll durchwachten Nacht nicht die wohlthätige Wirkung des ersten Sonnenstrahls empfunden, dessen Wiederkehr plötzlich seine innersten, geheimnißvollen Tiefen durchblitzt, darin jenen unausgebildeten Sinn für der Dinge ewigen Zusammenhang allmächtig erfaßt, um uns daran in den gewaltigen Lebensstrom hineinzuziehen, in das köstliche Bad allwaltender Kräfte zu tauchen, es von ihnen neu verjüngen, tragen und halten zu lassen? — Ich sprang vom Divan, riß das Fenster auf, ein balsamischer Luftstrom durchfluthete auf einmal mein ganzes Wesen, gab meinen erschöpften Lebensgeistern ihre ganze Frische wieder — für einen Moment fühlte ich die heilige Harmonie des Weltalls mein ganzes Ich durchziehen. „Wie über allen Ausdruck schön ist dieses Leben!" rief ich, wie berauscht von seinem erquickenden

Hauche, aus, welche Seligkeit, es an der Seite von Elisa zu durchleben, die, geschmückt mit seinem reizendsten Ausdruck, sein Liebling, die Vergegenwärtigung aller seiner Wonnen ist! Vielleicht ist diese Luft, die mich so wunderbar lieblich umwogt, gerade vom Dufte ihres Athems durchwürzt, vielleicht weben ihre Gedanken gerade mein Bild in diese scheinbar leeren Räume — vielleicht sucht sie gerade jetzt das Geheimniß unseres räthselhaften Verschwindens sich zu entziffern. — Dieser letzte Gedanke verdunkelte plötzlich meinen rosigen Himmel und drückte bedeutend den Jubel meiner Seele herab. Ich will ihr schreiben, sagte ich zu mir selbst, will alle möglichen Zweifel zerstreuen, auch nicht einen Augenblick mag ich in einem unsicheren Lichte vor ihrer Seele stehen. Ich eilte an den Schreibtisch; die unglückseligen Zeitungen mußten erst weggeräumt werden, dießmal warf ich sie alle in die Ecke und bedeckte sie sorgfältig mit anderen Papieren. Der Brief ward geschrieben. Er war lang, glühend, aber die Ursache, warum er eigentlich hat geschrieben werden sollen, fehlte; ich mußte aufs neue anfangen, und schrieb mich so in die seligsten Gefühle hinein, und weckte sie zu einer solchen energischen Thätigkeit, daß,

als ich den beendeten Brief wiederlas, darin abermals nicht sowohl das Motiv, warum er niedergeschrieben wurde, als vielmehr einen förmlichen Entwurf für die Zukunft, welche ich Elisa bat mit mir zu theilen, enthalten war. „Und warum nicht?“ sagte ich zu mir selbst, meine Verhältnisse zwingen mich nicht, in Deutschland zu bleiben, ich kann mich hier gleich meinem Freunde ansässig machen, kaufe mit seiner Beihilfe ein Landgut irgendwo in seiner Nähe, in einer schönen Gegend, verwandle es nach unserer Weise zu einem kleinen Paradiese und meine Elisa wird die Königin, der gute Genius darin sein. Dagegen wird doch mein Freund nichts einzuwenden haben, er muß nur zufrieden sein, ein ihm gleichdenkendes Wesen in seiner Nähe zu wissen, wir besuchen uns dann recht oft zu traulichen Gesprächen, werden beide seine menschenfreundlichen Ideen ausführen und glücklich sein, in so weit man es nur auf dieser Erde zu sein vermag. Jemehr ich mich diesem Gedanken hingab, je lebendiger umfaßte und überzeugte er mich, daß ich in ihm den Mittelpunkt gefunden habe, in dem unser Aller Wünsche ihre befriedigende Vereinigung finden müssen, ja es wollte mir scheinen, daß das sonderbare Benehmen meines

Freundes einzig nur darin seinen Grund habe, weil er an einem solchen Resultate bei mir in Zweifel war. Ich glaubte also den gefaßten Entschluß ihm auf das eiligste mittheilen zu sollen; ich eilte sofort zu ihm. „Der gnädige Herr ist so eben eingeschlafen, antwortete mir sein Diener, Euer Gnaden belieben zu entschuldigen." Ich sah nach der Uhr, es war gegen Abend. „Also, bis Morgen." Unsere Leute waren noch nicht zurück, ich wollte aber den Brief an Elisa nicht eher abschicken; erstens wollte ich erfahren, wie sie sich benahm, als sie unsere nächtliche Flucht vernommen hat, und ob sie nicht irgend einen Auftrag, einen Gruß oder dergleichen an mich geschickt habe, zweitens wollte ich früher mit meinem Freunde darüber sprechen und die Harmonie zwischen uns hergestellt wissen. „So wie unsere Leute da sind, soll Johann unverzüglich zu mir kommen," befahl ich dem Diener, und eilte, als ob ich Nothwendiges zu thun gehabt hätte, zurück auf mein Zimmer. Hier musterte ich die Beschaffenheit meines Vermögens, erwog alle möglichen Fälle, berechnete die Zeit, welche zur Konsolidirung der Baarschaften nöthig sein dürfte, wie jene, die auf den Kauf und die Einrichtung eines Landgutes verwendet werden

müßte, und wurde endlich mit dem Resultate vollkommen zufrieden.

Jetzt ging es an den Entwurf einer Villa, welche ein Tempel für meine Elisa sein sollte, die geschäftige Phantasie hat hierzu alle Erfindungen der Welt herbeigeschafft, alle Werkstätten geplündert, alles Schönste und Ausgesuchteste zusammengetragen. Ich fühlte mich ungemein glücklich, den enormen Ueberschlag dafür befriedigen zu können, ohne das Betriebskapital wesentlich angreifen zu müssen. Der Besitz des Reichthums hat doch einen ungemeinen, nicht genug zu schätzenden Werth, gestand ich mir mit großer Selbstzufriedenheit. Sein geringster Vortheil ist, daß er uns auf einer gewissen Höhe im Leben erhält, sein größter und wesentlichster aber der, daß wir durch ihn zur Freiheit unserer selbst und zum Gefühl derselben gelangen, und unser ganzes Wesen zur Manifestation, wie alle Nüancen darin zum Ausdruck bringen können. Unter solchen Beschäftigungen beschlich mich unbemerkt die Nacht, ich sank zu einem erquickenden Schlummer in ihre weichen Arme, und fand mich des andern Morgens nicht nur wunderbar gestärkt, aber auch gefestigt, und so frei von allem Ueberreiz, daß alle Pläne und

Berechnungen des vorigen Tages, die zerstreut auf meinem Tische herum lagen, mir ein leises Lächeln entlockten.

Sorgfältig legte ich das alles zusammen, dazu die beiden Briefe an Elisa — dabei kamen wieder die Zeitungen zum Vorschein. Dießmal beschloß ich diesen geheimen Feind fest ins Auge zu fassen — das scheue Ausweichen bewährte sich doch zu nichts, hatte vielmehr die Unbehaglichkeit nur noch bis zur Unerträglichkeit gesteigert, und jemehr ich mich davon abwandte, den Blick wie durch Zauberei immer auf sich gezogen. Dieses unerklärliche Etwas mußte endlich beseitigt werden, ich fing an, allen Ernstes darin zu lesen. Je mehr ich mich darein vertiefte, traten die vergessenen Bilder der Heimath vor mein geistiges Auge, gewannen immer mehr Gestalt und Leben, umwehte mich ihre Wesenheit mit allen ihren Anforderungen, knüpfte all ihren angestammten unwiderstehlichen Einfluß an die unsichtbaren Fäden meines Innern wieder an, und löste leise und unmerklich den selbstischen Kreis, den eine 14tägige Absonderung von der Welt, um meinen Geist zu ziehen im Stande war. Die Weltbegebenheiten begannen meine Aufmerksamkeit immer mehr zu fesseln,

mit immer größerem Eifer verfolgte ich sie von Blatt zu Blatt, endlich als alle durchgearbeitet waren, zog ich ungeduldig an der Klingel, und befahl dem eintretenden Diener, wenn der Postbote neue Blätter gebracht haben werde, denn heute, wie mir der Kalender sagte, war der Tag dazu, sie mir unverzüglich zu bringen.

Diese Lektüre hat meinen Geist auf den vorvierzehntägigen Standpunkt zurückversetzt. Ich begriff, daß ich, ohne mich abzutödten, ohne den wesentlichsten Theil meines Selbst zu verläugnen, nicht in diesem Lande verbleiben könne. Der Mangel aller Ansprache eines höheren Lebens, des Verkehrs mit den verschiedenartigst ausgeprägten Wesen, die auf einer gleichen und höhern Stufe der Bildung mit uns stehen, der Abgang aller Kunst und jener befreundeten Wissenschaft, welche wir mit unserm intellektuellen Leben zu fördern berufen sind, mit einem Wort, der Abgang aller mir eigenthümlichen Lebenselemente, machten mir klar, daß mein gestriger Vorsatz — hier blos der Liebe zu leben, nicht nur ein höchst unhaltbarer, aber auch ein meinen Lebenserfordernissen durchaus widersprechender sei.

Diese Betrachtung schloß jedoch keineswegs

meine Liebe aus. Elisa kann ja mit mir in meiner Heimath, in Deutschland auch glücklich, vielleicht noch glücklicher als hier sein, wenn sie sich mit dem dortigen Wesen befreundet haben wird. Ein liebendes Wesen kann alles; aber ob sie es auch will? war die zweite Frage, die ich mir zu machen nicht erlassen konnte, und in deren Verfolge ich auf manches stieß, was mich darüber sehr zweifelhaft machen mußte. Erstens war es noch nicht entschieden, ob sie mir auch wirklich mit solcher Liebe zugethan sei, daß sie ihre Heimath, und all dieß darin so theuere und zur anderen Natur gewordene, zu opfern bereit wäre, zweitens, wenn sie dieß auch thäte, ob sie in der neuen, ihr völlig fremden Welt, sich heimisch zu fühlen und einzubürgern im Stande sein könne. Sorgfältig ging ich die Eigenschaften der Polinnen und die Elisens durch, und verglich sie genau mit jenen unserer deutschen Frauen; es ward mir deutlich, daß ich Elisen und mich selbst nur unglücklich machen würde, wenn ich auf der Ausführung meines Vorhabens bestände. Der häusliche, von so mancher Tiefe des Lebens veredelte, von Gefühlsinnigkeit geheiligte Kreis unserer deutschen Hausfrauen schließt absolut all dieß bedeutungslose lärmende

Treiben aus, welches das polnische Hauswesen den ganzen Tag durchtobt, und wie sich die deutsche Sinnigkeit durch die Frivolität und Leerheit einer angelernten Artigkeit, nur verletzt finden müßte, würde die an die Schmeichelei gewohnte Eitelkeit, durch deren Abgang, ihr Sein schal und wesenlos erachten — zudem, wo liegt die Möglichkeit eines Verständnisses zwischen der entschiedenen Verstands- und Gemüthsrichtung? Elisa ist ein herrliches Wesen, aber in der Fassung, in welcher sie ist, — außer dieser müßte sie welken, denn sie würde nicht verstanden und, ich mußte gestehen, daß, trotz allen Reichthums ihrer Natur, ihr doch jene höhere Fähigkeit fehlte, die nur durch eine gewisse Bekanntschaft mit der Kunst und Wissenschaft, und vorzüglich mit der tiefen Bedeutung des menschlichen Lebens erlangt, oder durch eine sorgfältige Kultur von Jugend auf angebildet werden kann.

Bei einer solchen genauen Zergliederung kam es von selbst, daß ich nicht begreifen konnte, wie ich bei allen Reizen von Elisens Umgang, ihre schale Umgebung durch 14 Tage habe ertragen, ja mich mit ihr vertraut machen können. Ich ging im Geiste den ganzen Hergang, Minute für Minute,

durch, um zu begreifen, wie es dazu kam — und erstaunte zuletzt nicht wenig über mich, wie über das Resultat überhaupt. „Ha! Wie mögen sie jetzt über dich lachen!“ rief ich nicht ohne Beschämung aus. Sie theilten dir ihre Doktrinen mit, die sie dir zugleich mit dem berauschenden Pokale beibrachten, haben dich mit Geschenken bestochen, durch Liebe an sich geschmiedet, dich zu ihrem Dienstmann gemacht. Als deine Lebensgeister in ihrer Gewalt waren, haben sie dir einen inhaltsschweren Schwur entlockt — und dir die Waffen in die Hand gegeben. Jetzt bist du ausgerüstet, und kannst in die Welt gehen, den gordischen Knoten ihnen zerhauen helfen, an dessen Lösung die menschlichen Gesellschaften Jahrhunderte hindurch ihr Sein und Lebensglück opfern! O! was ist aus mir geworden! und ich verhüllte mein Gesicht mit beiden Händen, und wagte nicht weiter zu denken. —

Johann trat ein, er brachte meine Effekten, die wir uns haben nachkommen lassen, und mit ihnen den verhängnißvollen Pallasch. „Der Araber steht schon im Stalle;“ sagte er. Wir sind erst heute entlassen worden, weil man an Ihre Abreise nicht glauben wollte, und durch das Zurückhalten des

Wagens Ihr Wiedererscheinen zu erzwingen suchte, wie dieß hier öfter geschehen soll. Aber gnädiger Herr! es war die höchste Zeit, daß wir fortgefahren sind. Ein solches Leben läßt sich wohl ein, zwei Tage, aber auf die Dauer nicht führen. Sie können sich keinen Begriff von dem Treiben machen, das in diesen Edelhöfen, außer den herrschaftlichen Zimmern, stattfindet. Da gibt es weder Ordnung noch Sinn dafür, jeder befiehlt und stoßt den andern, statt seiner die Arbeit zu verrichten, ein ewiges Zanken und Fluchen, ein so verworrenes Durcheinander, daß man sich ordentlich verwundern muß, daß doch etwas dabei herauskommt. Nichts hat seine bestimmte ordentliche Stelle, man stellt oder wirft die Dinge, ohne Rücksicht auf ihren Werth oder Eigenschaft, bald hier bald dort hin, je nach Laune oder wo man sich gerade befindet; braucht man es wieder, hat es des Suchens kein Ende, und das ganze Haus wird oft der geringfügigsten Sache wegen in Alarm gesetzt, wobei die Leidenschaftlichkeit eines jeden sich durch Püffe und allerhand Anschuldigungen Luft macht, und oft zu den lächerlichsten, aber auch zu den empörendsten Scenen Veranlassung gibt. Die Küche ist der allgemeine Versammlungsort, nicht

nur für die Hausleute, sondern für alle, die im Hofe, sei es bei der Herrschaft oder Dienerschaft, etwas zu thun haben. Was für Sachen habe ich da heimlich hinaustragen sehen! und zwar nicht sowohl die von den Angekommenen entwendet, als vielmehr solche, die ihnen von den Hausleuten zu verstecken übergeben wurden. Man könnte damit einen ganzen Haushalt an Geschirren, Effekten und Viktualien einrichten; und was ist davon zerschlagen oder verdorben worden! Besonders was die Speisen anlangt, von denen kommt das wenigste auf die Tafel, das meiste verschwindet unter den Händen. Von einer Aufsicht, Kontrole oder dergleichen ist gar keine Spur; jeder ist sich selbst überlassen, jeder muß das, was er will, vom andern erzwingen oder erschmeicheln; was mich aber bei dem allen am meisten verwundert hat, ist, daß die Dinge doch vor sich gehen, obgleich Niemand von allen wie sie sind, und niemals, nüchtern ist. Sie verrichten maschinenmäßig ihre Obliegenheiten, das heißt die Körper bewegen sich in gewohnter Weise darinnen, sonst wäre es unerklärbar, wie sie ihren Dienst, bei ihrer unausgesetzten Trunkenheit, zu thun im Stande sind. Oft und besonders bei Nacht, wo sie glauben können,

daß man nicht mehr nach ihnen sehen werde, ist die ganze Dienerschaft in der Dorfschenke, und der Hof bleibt so leer und dabei so offen überall, daß man die Herrschaften sammt den Betten wegtragen könnte, ohne daß man dieß nur merkte. Dort saufen sie die ganze Nacht, und solche Quantitäten von Branntwein, daß wir ganz erstaunt darüber waren, und wie sich das beinahe jede Nacht wiederholt, so läßt es sich schwer begreifen, von was für einem Stoffe diese Leute sind, die das aushalten können. Für die Dorfschenker sind das aber sehr angenehme und ersehnte Gäste, sie fragen sie über ihre Herrschaften und alle Fremden aus, lassen sich von ihnen beinahe jedes Wort, jede Miene erzählen und beschreiben, und legen darauf solchen Werth, daß sie oft ein und dasselbe Ding sich von mehreren und zu wiederholten malen wiedersagen lassen, und darin bis zur geringfügigsten Auseinandersetzung verfahren; es ereignet sich, daß sie ihnen selbst Aufträge geben, auf dieses oder jenes ganz besonders aufzumerken. Die Willfährigkeit erkaufen sie sich mit einem besonders guten Getränke, das sie bloß für diese Hofleute in Bereitschaft halten. Von Zuneigung, Treue oder überhaupt nur Rechtlichkeitsgefühl gegen ihre Herrschaft,

ist bei diesen Leuten nichts zu finden. Sie werden freilich wie Hunde behandelt, schlafen auf ledigem Stroh, ihr Bettgewand ist ihre Kleidung, die sie am Tage anhaben, sie bekommen beinahe gar keine Bezahlung, aber Schläge alle Tage; dafür beißen sie auch an dem guten Namen ihrer Herrschaften, deren geheimste Dinge sie mit besonderer Schadenfreude jedem Fremden unaufgefordert an den Hals werfen. Mein Gott! was habe ich da alles erfahren! wenn Sie, gnädiger Herr, es mitgehört hätten, Sie wären lange auf und davon, und hätten die Gemeinschaft mit so manchen Personen, gegen welche Sie Ihre Achtung wegwarfen, gemieden. Dabei können Sie sich den Schmutz und die Unreinlichkeit, die in allen Ecken und Winkeln herrscht, gar nicht denken. Ich weiß gar nicht, wie ein solches Hauswesen sich überhaupt erhalten kann." „Du hast Recht, sagte ich unwillkührlich, sie haben hier zu Lande durchaus keinen organischen Geist. Aber Fräulein Elisa? hast Du sie gesehen?" Ja, gnädiger Herr, sie ist wie gewöhnlich, heiter und voll guter Dinge. „Hat sie Dir keinen Auftrag gegeben, Dich nicht gesprochen?" „Nein" war die Antwort. Es fügte sich, daß sie bei mir ein paar mal vorüberging, that aber Nichts

dergleichen. Gestern Abend kamen zwei Herren vom Königreich an, man sagt, einer von ihnen sei des Fräulein Verlobter." — Ich will nichts mehr hören, fiel ich ihm schnell in die Rede. Ich habe zu thun, Johann, und will ungestört sein; bis Morgen brauche ich Deine Dienste nicht. Er ging. — Ich habe meinen Freund den ganzen Tag hindurch nicht gesehen, habe mich nicht einmal nach seinem Befinden erkundigt; jetzt fühlte ich mich nicht nur nicht geneigt ihn zu sehen, aber ich scheute selbst ein Zusammentreffen mit ihm. Ich war für Niemanden zu sprechen, und schloß meine Thüre ab. Den Rest des Abends, wie die Nacht, verbrachte ich in einem von jenen furchtbaren Kämpfen, aus denen der innere Mensch erschöpft, aber geläutert hervorzugehen pflegt. Am folgenden Morgen war ich mit mir selbst völlig klar, bestimmt und entschieden; das Leben verlor freilich seine ganze poetische Schönheit für mich, aber dafür ist es um so positiver und ruhig geworden; ich konnte hinter dem täglichen Treiben der Menschen, dem ich von meinem geöffneten Fenster zusah, wieder die Bedeutung erkennen, die ihm nicht abgesprochen werden kann, und die so wohlthätig auf meine gegenwärtige Stimmung ein-

wirkte, ich fühlte die Nothwendigkeit in die gezeichneten Gleise des Lebens, aus denen ich getreten war, und mich beinahe selbst verloren hätte, wieder einzulenken, und an dem scheinbar Wesenlosen und Untergeordneten, den innerlich errungenen Halt in der Außenwelt zu festigen.

Ein leises Geräusch in meinem Zimmer traf mein Ohr, ich wandte mich um — vor mir stand mein Freund; unsere Blicke begegneten sich fragend, da öffnete ich die Arme, und unsere Herzen schlugen durch ein paar Minuten innig an einander. „Ich wußte, daß es so kommen werde, sagte er, Deine Natur braucht keine anderweitige Hilfe, wenn sie nur erst dem fremden Einflusse entzogen und sich selbst überlassen ist. — Das sind diese unwiderstehlichen gewaltigen Wirbel in dem organischen Lebensstrome der menschlichen Gesellschaft, diese Scylla und Charybdis, dieser sich einschmeichelnde, tief ergreifende, verführerische Gesang der Syrenen, vor denen die Argonautenfahrer Aug' und Ohr verschlossen, selbst ein Ulysses sich an den Mastbaum festband, um ihren Lockungen zu entgehen und ungehindert vorbeischiffen zu können. Wer angezogen von ihren Silberstimmen, in ihre Nähe unwillkührlich

gelangt, so daß sie ihn erfassen können, der muß unerbittlich hinunter in ihre kalte bodenlose Tiefe mit ihnen, und ist für das Leben verloren. Diese alte Geschichte bleibt immer neu und ewig wahr, Du hast sie an Dir erfahren, die Sinne müssen der Gewalt der Verführung, der Macht der Täuschung erliegen, und je reichhaltiger die Innerlichkeit, je begabter, desto größer die Gefahr. Du hast es an Dir erfahren, aber Du brauchst nicht darüber zu erröthen, daß Dir was Menschliches zugestoßen ist, Du hast dieses Schicksal mit den ersten Größen des menschlichen Geschlechtes getheilt; Dein Vorzug war allerdings, daß Du wie Ulysses mit offenen Augen sehen und hören, und die ganze Zauberei an Dir verüben lassen konntest, denn Du warst, wie er, an einen starken Mast festgebunden, von dem Dich alle ihre Kraft loszumachen nicht vermochte, und ich meine hierbei nicht sowohl Deinen Freund, als Deine gesunde, mit nichts zu erschütternde Einsicht in die Dinge, die Dich auf jeden Fall früher oder später hätte zu Dir selbst kommen lassen. Wenn ich hierbei ein Verdienst habe, so ist es das, Dir manches Unangenehme erspart zu haben, wozu ich ein Erwachen mitten unter Larven und Ungeheuern, die Du

auf den Tiefen des Meeres gefunden hättest, rechne. Jetzt kannst Du die Gefahr am besten ermessen, welche nicht sowohl das Individuum, als die ganze menschliche Gesellschaft bedroht, die in ihrem Streben nach einem organischen Leben, in dessen einzelnen Arbeiten verfangen, das energische Bewußtsein für den ganzen Zusammenhang noch nicht in allen ihren Gliedern entwickelt hat; diese Gefahr ist jetzt vielleicht größer, als sie zu Zeiten der Völkerwanderung war, denn jene Barbaren fanden in der römischen Welt ein Element vor, das geeignet war sie zu Menschen zu machen, und sie dazu machte, nämlich das Christenthum — die Barbaren der Jetztzeit aber haben ein, in ganz Europa auftauchendes Element der Desorganisation zu ihren Verbündeten, und der französische Firniß, der mit einem Anscheine von geselliger Bildung ihre innere Rohheit und Wildheit bedeckt, besonders wenn sie ihn geschickt geltend zu machen verstehen, und daß sie dieß können, hast Du selbst gesehen, — diese äußere schimmernde Glätte macht sie unkenntlich, ja liebenswürdig und gesucht. Dadurch muß es ihnen gelingen, die arglose Gutmüthigkeit der Deutschen zu täuschen, die Interessen der Völker auszubeuten, und dieses macht sie un-

streitig zu den gefährlichsten Feinden der europäischen Kultur." —

Die europäische Gesellschaft hat sich diesen modernen Vandalismus selbst geschaffen, entgegnete ich, indem sie in ihrem Verfahren gegen die Polen sich nicht konsequent geblieben ist. So lange sie ihre Unabhängigkeit besaßen, war das von ihnen vertretene gefährliche Element, das jede organische Idee absolut von sich wies, in sich selbst abgeschlossen; mit dem Verluste ihrer Unabhängigkeit ist es seiner Umschränkung entbunden worden, hat mittelst der ihm gelassenen Freiheit, in ganz Europa Anhaltspunkte gesucht und gefunden, um sich wieder möglich zu machen, und hat sich durch solche Vereinigung systematisch ausbilden können, wodurch es erst den Grad seiner gegenwärtigen Gefährlichkeit erlangte. Es muß angenommen werden, daß die menschliche Gesellschaft entweder den Polen durch die Theilung ihres Reiches unter sich, oder durch die Nichtdurchführung der sie dabei leitenden Idee, sich selbst ein Unrecht zugefügt habe. — „Doch nicht so ganz unbedingt, antwortete mein Freund, als es für den ersten Augenblick den Anschein haben muß. Die organischen Ideen haben sich von allem Anfang an

um das, seit seinem Entstehen wie durch Instinkt in Ehrfurcht und Heiligkeit gehaltene Institut, um den Thron gruppirt, weil sie in dessen Macht das einzige Mittel sahen, in das Menschengeschlecht einzudringen und sich in demselben mit aller Gewalt so lange zu halten, bis sie darin festverwurzelt werden konnten. Bedenkt man den hartnäckigen Widerstand, den der auf diese Weise mit ihnen identificirte Thron überall getroffen und den permanenten Kampf, der seit Jahrtausenden dadurch hervorgerufen wurde, so kann man einerseits weder ihre starre Konsequenz, noch anderseits die sich dagegen wehrende Freiheit des Menschengeschlechtes verdammen, denn wir sehen in den hierdurch gewonnenen, immer vollkommener sich gestaltenden Resultaten, daß der Gewinn auf der Seite der Menschheit mit jedem Schritte bedeutender ist, indem gerade durch diesen Konflikt die allgemeine Organisation befördert, ja möglich gemacht und jede Einseitigkeit verhindert wird. Das polnische Element wäre also nicht zu fürchten; wenn es sich erst in der europäischen Gesellschaft systematisch ausgebildet und dadurch schon in sich die organische Idee derselben aufgenommen hätte, dürfte es ohne Gefahr alsdann in die Reihen der, so zu sagen, pri-

vilegirten Kämpfer der Menschheit treten. Aber die Sache verhält sich leider anders. Die Polen sind den wahren Interessen der europäischen Menschheit, trotz ihrer Annäherung an sie, durchaus fremd geblieben — was sie von der europäischen Kultur sich angeeignet haben, ist nicht das Wesen, nur der Schein davon, ihr ganzes Sinnen ist, ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen, und diese gerade ist von allem Anfang an, als Prinzip, die vollkommenste Negation aller angestrebten europäischen Ideen. Sie werden den letzteren allerdings durch ihre Vereinigung zur Lebensäußerung verhelfen, und dieses ist vielleicht der ganze Gewinn, aber sie werden zugleich die ganze Wucht ihrer angestammten rücksichtslosen Unbändigkeit hineinbringen, die organische Freiheit ihrer Nothwendigkeit und ihrer Gewichte entkleiden, und dadurch eine solche Ueberstürzung und Verwirrung in der ganzen menschlichen Gesellschaft nothwendiger Weise veranlassen müssen, daß die Folge davon entweder, wie zu Zeiten der Völkerwanderung, eine völlige Auflösung des bestehenden — ja vielleicht eine völlige Barbarei, oder noch im günstigsten Falle eine absolute Zwangherrschaft, wenigstens auf eine gewisse Dauer, sein wird. Darin liegt ihre Gefährlichkeit;

aber, wenn der letztere Fall eintritt, ist es vielleicht gerade dieser Druck, der den zu raschen Aufschwung aufhalten, und die dabei nicht gehörig berücksichtigten und noch nicht entwickelten Kräfte zur Reife, und ihre Aeußerung in die neue Ideenkombination bringen soll? — In wie weit diese Krisis der menschlichen Gesellschaft nothwendig ist, muß die Zukunft erst lehren, daß sie aber von den Polen herbeigeführt wird, kann, wie die Sachen stehen, wohl keinem Zweifel unterliegen. Dann wird es sich erst herausstellen, ob die menschliche Gesellschaft bei ihrer Behandlung dieses zersetzenden Elementes, ihre eigenen Interessen gewahrt, oder sich selbst den Todesstreich versetzt habe. Wir sehen einer sehr ernsten inhaltschweren Zukunft entgegen; — auf jeden Fall, setzte er hinzu, und drückte mir die Hand, laß uns an dem positiven Theil im Leben festhalten.“ —

Hier unterbrach uns Johann, indem er sich auf meinem Zimmer zu schaffen machte; man sah ihm an, daß er etwas auf dem Herzen habe, und es um jeden Preis anbringen möchte; endlich trat er vor meinen Freund. Gnädiger Herr, sagte er zu ihm, ich habe vielleicht ein Unrecht gethan, indem ich einem armen verlassenen Geschöpfe Ihre Hilfe zu-

gesagt habe, aber es sagt mir ein Etwas, daß Sie mir darüber nicht zürnen werden. In dem Edelhofe, wo mein junger Herr sein Reitpferd her hat, bemerkte ich in der Küche in einem Winkel ein verwahrlostes elendes Mädchen von ungefähr 13—14 Jahren, dem das Gesinde gelegentlich etwas aus Barmherzigkeit zusteckte. Aus seinem Dialekte konnte ich ersehen, daß es eine Fremde war, und wie ich mit ihr näher bekannt wurde, erfuhr ich auch zu meinem Erstaunen, daß sie eine Deutsche und meine Landsmännin aus dem Badischen sei. Ihr Vater war ein wohlhabender Tuchfabrikant, er hatte über 20,000 Fl. baares Geld. Sein Unglück wollte, daß er mit dem Herrn Grafen, dem jener Edelhof gehört, als dieser auf Reisen und in seiner Vaterstadt war, Bekanntschaft machte, auf das Anerbieten dieses Herrn, auf dessen Herrschaft in Polen, in Gemeinschaft mit ihm, eine Tuchfabrik zu errichten, einging, ihm sein ganzes Geld übergab, und sofort hierher kam, um dieses Unternehmen in Ausführung zu bringen und dessen Leitung zu übernehmen. Die Fabrik wurde auf einer anderen Herrschaft des Herrn Grafen im östlichen Theile Galiziens angelegt. So lange das Geld dieses Fabrikanten dauerte, ging

der Bau von statten, als es damit sein Ende hatte, stockte der Bau, der Graf entzog sich unter allerlei Vorwänden seiner Verbindlichkeit, der Tuchfabrikant vertröstete sich von Jahr zu Jahr, bis auch seine Baarschaft aufgezehrt war — seine Frau starb aus Kränkung und vor wenig Wochen folgte ihr der Mann. Das kleine Mädchen, ihr einziges Kind, blieb verwaist und ganz mittellos zurück. Sie hat nur einen Brief, den ihr der sterbende Vater auf dem Todtenbette mit dem gemessenen Auftrage gab, ihn ja nicht aus der Hand zu geben, weil er das ganze Vermächtniß, das er ihr hinterlassen, enthalte. Sie hat mir diesen Brief zu lesen gegeben, er ist eine Art Kontrakt zwischen ihm und dem Herrn Grafen, und die Bestätigung, daß er von ihm 20,000 Fl. zur Errichtung der Fabrik erhalten habe. In ihrer Verzweiflung hat das arme Kind die weite Reise von jener Besitzung hierher zum Grafen gemacht, kam halb ausgehungert und zerrissen hier an, wurde aber von dem Herrn Grafen sehr hart angefahren. Er schimpfte auf den armen Mann vor seinem Kinde, nannte ihn einen Taugenichts, einen Betrüger, den man aus Barmherzigkeit duldete und ernährte, und jagte das Kind mit dem Verbote, sich nicht mehr zu

zeigen, hinaus. Wie sie aber nirgends hinzugehen hatte, und sehr bitter weinte, hat sich das Gesinde ihrer erbarmt, und so sitzt sie denn dort in einer Ecke der Küche, kaum noch einem Menschen ähnlich. Ich habe mich nach ihrem Vater bei den Leuten erkundigt, und der Koch, der ein ordentlicher Mensch ist und ihn gut kannte, der mit dem Grafen auch zur Zeit auf Reisen war und den ganzen Hergang weiß, hat mir ihn als einen rechtlichen braven Menschen geschildert, und im Ganzen alles bestätigt, was das Mädchen sagte.

„Das ist unmöglich!" rief ich voll Entrüstung aus. O gnädiger Herr! entgegnete Johann, es gibt noch viele andere Dinge, die Sie unglaublich finden werden und dennoch sind sie wahr. Ich bin sehr schnell mit dem Glauben; aber die polnischen Dienstleute haben nicht so viel Erfindungsgeist, um solche Zusammenstellungen zu machen, und dann gibt es Mittel genug, um die Wahrheit herauszubringen; hier aber sind das Mädchen und der Brief die deutlichsten Beweise.

Deinem Mädchen soll geholfen werden, sagte mein Freund, ich erinnere mich dunkel, etwas dergleichen gehört zu haben; ich werde mir die Sache

auf jeden Fall angelegen sein lassen. Johann wäre ihm beinahe vor Freuden zu Füßen gefallen. „Ich wußte es im Voraus, sagte er, und habe mir herausgenommen, das arme Kind hierher zu bescheiden. Die eingeholten Erkundigungen meines Freundes bestätigten die Aussage Johanns; wir gaben bis zum Austrag der Sache das Kind vorläufig in ein Kloster, damit sie unter der Obhut der Nonnen etwas lernen könne und geborgen sei, und ich entledigte mich bei dieser Gelegenheit der Verpflichtung, die mir mit dem verhängnißvollen Araber auferlegt wurde.

Gnädiger Herr! sagte Johann ein anderes Mal zu mir, als wir allein waren, Sie werden sich doch der Dame, einer Wittwe erinnern, welche meistens an der Seite von Fräulein Elisa war. Sie ist eigentlich keine Wittwe, denn ihr Mann lebt noch, ist aber wegen Verfälschung eines Testamentes auf eine sehr lange Zeit zur Festungsstrafe verurtheilt worden, weßwegen sie nach den Gesetzen ihre Scheidung von ihm erhielt. Man erzählt sich von der Zeit, als sie noch zusammenlebten, einen ganz eigenen Fall. Sie scheinen nicht sehr vermögend gewesen zu sein, denn sie hielten von einem Domherrn eine Be-

sitzung in Pacht, wohnten aber nichtsdestoweniger in der Hauptstadt durch eine gewisse Zeit des Jahres, in welcher sich ein großer Theil des hiesigen Adels wegen der sogenannten Kontrakte dorthin zu begeben pflegt, — der Herr spielte nämlich sehr leidenschaftlich. Um diese Zeit aber pflegte auch gewöhnlich der Pachtzins gezahlt zu werden. War nun der Herr im Spiele unglücklich oder konnte er überhaupt das Pachtgeld nicht auftreiben, oder was die Veranlassung auch gewesen sein mag — beide haben einen Anschlag auf den Domherrn verabredet. Dieser besuchte sie während ihres Aufenthaltes in der Hauptstadt zuweilen, wobei er meistens, weil der Herr stets außer Hause war, die Dame allein fand. Als der Tag zur Zahlung erschienen war, kam denn der Domherr gegen Abend um sein Geld. Die Dame vertröstet ihn auf die Rückkehr ihres Gatten, die alle Augenblick erfolgen solle, die sich jedoch so weit hinauszieht, bis Licht gemacht werden mußte. Die Dame sucht ihrem Gaste die Zeit nach Möglichkeit zu verkürzen, der sich dabei auch ganz wohlgefällt, und auch die Ursache seines Kommens vergißt, bis durch irgend eine Ungeschicklichkeit, beim Putzen des Lichtes, dasselbe verlischt. Der Zufall will, daß

gerade in diesem Augenblicke der Herr nach Hause kommt, und auf eine unerklärbare Art die Thür des Zimmers verschlossen findet. Endlich wird die Thür geöffnet, das Licht angezündet, der Herr stürzt herein, aber nichts kommt seiner Ueberraschung und Entrüstung gleich, als er seine Gattin verlegen, und den Domherrn, ebenfalls verlegen und entrüstet zugleich, gewahrt. „Ha Elender!" donnert er ihm in höchster Wuth zu, „ist das Dein heiliger Beruf, die Ehe zu stören? das sollst Du mir mit Deinem Blute bezahlen, doch zuvor soll es der Erzbischof, die ganze Stadt, erfahren. Der Domherr, wie aus den Wolken gefallen, betheuert seine Unschuld, beruft sich auf die Dame, alles hilft nichts, die That spricht gegen ihn, er sieht dieß ein und verlegt sich aufs Bitten. Was glauben Sie, gnädiger Herr, wie die Sache geendet hat? Man hat sich dahin ausgeglichen, daß der Domherr dem Ehepaare den Erhalt eines dreijährigen Pachtgeldes in aller Form Rechtens quittirte, ja der Zufall war so günstig, daß sich auch gleich Zeugen vorfanden, die das Dokument unterfertigten. Auf diese Weise erkaufte der erschrockene Domherr seine Ehre oder eigentlich das Schweigen, aber die Geschichte ward nichtsdestoweniger allgemein

bekannt. Ich habe sie aus dem Munde eines Menschen, der Augenzeuge des ganzen Vorgangs war, eines Kammerdieners jenes Herrn, der sich jetzt auf einem der Edelhöfe, wo wir auf Besuch waren, als Wirthschaftsbeamter im Dienste befindet. Man weiß dieß allgemein, und erzählt sich diese Geschichte ganz laut, aber die Dame gilt als geistreich, und es fehlt ihr nicht an Bewerbern. Herr S***, der immer um sie ist, wird als der von ihr zu meist begünstigte Freier und als ihr künftiger Gatte bezeichnet. Er hat eine Besitzung und ist der älteste von vier Brüdern. Sein Vater lebt noch, hat ihm aber das Dorf, das einzige, das er hat, um einen sehr geringen Preis, den er seiner Zeit an die anderen Brüder zu zahlen haben wird, überlassen; sich selbst hat der alte Herr die Erhaltung seiner Person und seines Gestütes, das er sich vorbehielt, ausbedungen. Die Verkürzung seiner anderen Kinder und seine Vorliebe für den einen Sohn, rächte sich jedoch bald an dem Vater. Das Gestüt war der ewige und beständige Zankapfel zwischen ihm und dem Sohn; der Vater verlangte, der Sohn entzog und geizte mit dem Erforderlichen, endlich kam es zu Thätlichkeiten, wobei der Sohn den alten Vater packte und zur Erde warf.

Dieß geschah im Hofe, im Beisein vieler Menschen, die gerade in der Arbeit beschäftigt und dieser Scene Zeuge waren. Da erhob sich der alte eisgraue Mann vom Boden auf seine Knie, streckte seine Rechte zum Himmel empor, und rief feierlich und mit einer Stimme, daß es allen durch Mark und Bein ging: „Du ewiger Gott! Du siehst, was Dieser hier an mir thut, Dir übertrage ich es, mich an ihm zu rächen.“ Auf den Sohn machte dieß weiter keinen Eindruck, er brachte den alten Vater dazu, daß er ihm das Gestüt abtreten und selbst sein Haus räumen mußte. Er wohnt jetzt, ein Gast im fremden Hause, und der Sohn freit um diese Dame. Das wird ein schönes Paar werden! - - Johann! rief ich, höre auf! und das Blut stieg mir zu Kopfe, Du hast es förmlich darauf angelegt, daß man Dir nicht glauben soll. „Ich wollte, sagte der ehrliche Bursche, es wäre so, gerne wollte ich mich selbst Lügen strafen, aber wir werden es deßungeachtet doch nicht ungeschehen machen, und doch ist dieß bei weitem noch nicht alles, was ich Ihnen zu sagen habe, und mich als treuer Diener zu sagen verpflichtet fühle; eins, gnädiger Herr, müssen Sie noch hören, es betrifft eine Person, mit der ich Sie oft während un

serer Besuche verkehren sah, nämlich den Herrn von R***. Er ist der jüngere Bruder eines Advokaten. Beider Vater hinterließ ihnen ein Dorf als ganzes Vermächtniß. Beide kamen nun überein, da die Beschäftigung den älteren ohnehin an die Hauptstadt gefesselt hielt, daß der Jüngere eine Anzahl von Jahren hindurch das Gut bewirthschaften und die Einkünfte desselben ungetheilt für sich behalten, nach Verlauf dieser Zeit, nach welcher der Advokat sich auf's Land zurückzuziehen gedachte, aber das Ganze dem Bruder übergeben und mit einem bestimmten kleinen Jahrgelde fürlieb nehmen solle. Als nun diese Zeit gekommen war, begab sich der Advokat mit seiner Gattin und Kindern auf's Gut. Dem Jüngeren war der Verlust desselben unerträglich, und er brütete über einem schwarzen Plane, der ihm die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand möglich machen sollte. In Verfolgung desselben wandte er sich an ein Dienstmädchen seiner Schwägerin, heuchelte ihr Liebe, gewann natürlich ganz ihre Zuneigung und wie er sich ihrer ganzen Willfährigkeit versichert hatte, bewog er sie, in den Kaffee ihrer Herrschaft, den sie selbst zu bereiten und schon fertig auf den Tisch zu stellen pflegte, ein Pulver zu men-

gen. Als das Frühstück aufgetragen war, die Dame die Tassen für sich und ihren Gemahl einschenkte, und verkostete, fiel ihr der höchst fremdartige Geschmack des Trankes auf, sie macht ihren Gemahl hierüber aufmerksam, er findet dasselbe. Das Mädchen wird sogleich herbeigerufen, eine strenge Inquisition beginnt und wie hierbei ihre Verlegenheit zunimmt und dadurch den Verdacht begründet, wird ihr die Alternative zwischen Belohnung und dem Strafgerichte gelassen. Erschrocken gesteht sie alles. Man untersucht den Trank, und es ergibt sich, daß er eine hinlängliche Dosis starken Giftes enthält, das hingereicht hätte, dem Leben beider Gatten ein Ende zu machen.

Der Advokat suchte nun augenblicklich seinen Bruder auf, der nicht ahnte, was inzwischen vorgefallen war, sperrt sich mit ihm in ein Zimmer ein, hält ihm hier sein Verbrechen vor, das dieser nicht mehr läugnen kann, und kommt mit ihm überein, daß davon kein Gebrauch weiter gemacht werde, wenn er auf seinen ausgesetzten Jahresgehalt verzichten wolle. Die Verzichtleistung wird ihm sofort in die Feder diktirt, eine kleine Summe als Reisepauschale ausgezahlt, und er treibt sich jetzt an jenen Edelhöfen

herum, deren Besitzer seinem Bruder, der als Advokat wegen Vertretung verschiedener Parteien auch Feinde haben muß, nicht günstig gestimmt sind.“ — Woher hast Du das? fragte ich mißtrauisch und warf einen prüfenden Blick auf Johann. „Von seinem eigenen Diener, antwortete er, der Zeuge des ganzen Vorfalls war.“ „Aber Johann! der Advokat war, wie Du sagtest, mit seinem Bruder eingesperrt, wie konnte da der Diener wissen, was zwischen ihnen vorging.“ „O, gnädiger Herr, der Diener kam gerade in das Zimmer des Advokaten, einige Effekten seines Herrn zum Einpacken abzuholen, als dieser in freudiger Hast den ganzen Sachverhalt seiner Gattin, ohne allen Rückhalt und ganz laut, erzählte.“ — Was geschah aber mit dem Dienstmädchen! „Die wurde einfach davon gejagt, aber sie hatte Zeit genug, ihrem vorgeblichen Liebhaber Vorwürfe zu machen und seine Neugierde über die abgehaltene Inquisition zu befriedigen. —

Ich schauderte und konnte nicht begreifen, wie mein Freund bei aller seiner Philosophie und Philanthropie, mit solchen Menschen Umgang pflegen könne. Ich sagte es ihm bei Gelegenheit. „Sie werden in der Gesellschaft geduldet,“ gab er mir zur Antwort,

„man muß sich hineinfinden, sie darin zu ertragen.“

Nach einer längern Pause, während welcher er sinnend auf- und abging, blieb er plötzlich vor mir stehen und sprach: „In unserer Gegend hat sich ein Vorfall zugetragen, über den Du ebenfalls staunen wirst, doch höre: Herr H*** hat im Gebirge eine große Besitzung; ein passionirter Jäger, hält er in seinen Diensten gegen 20 Jagdgehilfen, eine Unzahl Hunde, und vertieft sich mit diesem Gefolge, dem sich zuweilen auf kurze Zeit Jagdliebhaber anschließen, monatelang in den Karpathen, wo sie in den Urwäldern ein ganz eigenthümliches freies nomadisches Leben führen. Dieser Herr hat auf solchen seinen Streifereien das Gebiet des Fürsten W*** verletzt und durch sein sonderbares Benehmen den Fürsten so gereizt, daß eine Genugthuung gegeben werden mußte. Bis hierher wäre der Hergang einfach und natürlich. Aber dieser verwilderte Nimrod sah die Sache anders an. Beim Zusammentritt der Gegner beginnt er: Einer von uns muß fallen, das ist klar; der Ueberlebende wird, kann wenigstens von den Gesetzen verfolgt werden, und Unannehmlichkeiten haben, das ist ebenfalls ganz klar; diesem Uebel aber

kann vorgebeugt werden, und ich bestehe darauf, daß dem so geschehe, und wenn der Fürst ein Mann von Ehre ist, muß er die Zustimmung meinem Vorschlage geben, welcher dahin geht, daß wir Beide loosen, welcher von uns sterben soll, und daß derjenige von uns, welcher das Todesloos zieht, sich selbst den Tod gebe, jedoch nicht eher, als bis er von seinem Gegner hierzu aufgefordert wird — und hierbei findet keine Verjährung statt." Die Anwesenden wollen ein solches sonderbares Ansinnen nicht gelten lassen, einstimmig erheben sie sich dagegen, aber Herr H*** besteht fest darauf, der Fürst ist ebenfalls entschlossen, und man schreitet zu diesem verhängnißvollen Loosen — das Todesloos zieht der Fürst. Sie scheiden. Es vergehen ungefähr zwei Jahre — Herr H*** machte von seinem fürchterlichen Rechte keinen Gebrauch, die Freunde des Fürsten geben sich alle Mühe, ihn völlig davon abzubringen, und es hat allen Anschein, daß die Sache abgethan ist und ihrer nicht weiter gedacht werden wird. Der Fürst, in solcher Ueberzeugung, verläßt die Einsamkeit seiner Güter, giebt sich der Gesellschaft zurück — und das Leben, das ihn mit seiner ganzen Wärme wieder umfängt, macht seine Rechte gegen ihn vollends geltend: er,

ein Mann von 26 Jahren, von einnehmendem Aeußern und ausgezeichneter Bildung, findet die Erwählte seines Herzens in einer sehr reichen Erbin eines angesehenen Geschlechtes, und, da von beiden Seiten keine Hindernisse obwalten, heirathet sie. Von der Seligkeit dieses Paares kann sich nur der eine Vorstellung machen, der das Glück der Liebe kennt; sie zogen sich auch auf den wirklich zauberischen Landsitz des Fürsten zurück, um ihre Wonne ohne Zeugen und um so inniger, genießen zu können. Nach einem Jahre gab ihm seine junge Gattin einen Sohn — und des Jubels war kein Ende. — Eines schönen Nachmittags saßen beide Gatten tändelnd mit dem kleinen süßen Ankömmling ihrer Zärtlichkeit, und schwelgten in dem überschwenglichen Gefühle älterlicher Lust und gegenseitiger Liebe — da ertönt das Posthorn, der Bediente übergiebt einen Brief — der Fürst küßt Weib und Kind, und eilt damit in sein Gemach. Kaum vergeht eine Viertelstunde, als ein Schuß hörbar wird, die Fürstin, erschrocken, eilt zu ihrem Gemahl auf's Zimmer, — und findet ihn todt, und den Brief — die Aufforderung zum Tode, den jedoch erst die Freunde, die auf diese furchtbare Nachricht herbeieilten, entzifferten, neben ihm liegen. Die-

ser grausame Jäger, dessen entmenschtes Herz mit einem Schlage das Glück dreier Familien blos seiner raffinirten Rache wegen, vernichtete, sollte von der menschlichen Gesellschaft mit Recht gemieden sein, er ist es jedoch hier nicht, eben so wenig wie der Bruder des Advokaten, der den Vergiftungsversuch machte. Der Schlüssel zu dieser Erscheinung liegt nahe. Du bist wohl nach allem, was Du hier selbst gesehen und erfahren hast, zu der Einsicht gekommen, daß die Polen nur in einer Idee leben, nämlich in der Hoffnung auf ihre Zukunft, auf die Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit. Diese Idee ist ihr unveräußerlichstes, ihr theuerstes, ihr einziges Gut, für sie gibt jeder Pole sein Leben, sein Alles; nur was darauf Bezug hat, hat ihm einen Werth, ist bei ihm von Bedeutung; alles andere, mag es noch so ausgezeichnet sein, gilt ihm nichts. Sie ist der Brenn- und Mittelpunkt alles hiesigen Seins; er umfängt alles, was sich hierin begegnet und auszeichnet mit brüderlicher Liebe, was ihm sonst aber noch ankleben mag, wird übersehen. In beiden Fällen, sowohl beim Bruder des Advokaten, als bei unserem Jäger, hat diese leitende Idee den Ausschlag gegeben, ihre glühende Liebe zum Vaterlande hat ihre Fehler vergessen

gemacht, und gerade in diesen ihren Thaten hat man nur ihre Tüchtigkeit, ihren Unternehmungsgeist, ihre Entschlossenheit gesehen, und in ihnen die künftigen Kämpfer für die allgemeine Sache signalisirt. Ein Volk, welches nur eine einzige Hoffnung noch hat, lebt ausschließlich nur in ihr, sonst hat es nichts, deßwegen ist ihm auch alles Andere ohne Werth. Der polnische Staat ist nur aufgehoben, und nicht erobert worden, seine Eroberung soll erst geschehen; im 19ten Jahrhundert aber geschehen die Eroberungen nicht wie ehedem, wo man ganze Menschenklassen ausrottete, versetzte und mit roher Gewalt in die neue Ordnung hineinzwang. Die Römer haben ihre Eroberungen behauptet, indem sie ihre Gesetze eisern durchführten und ihre Sprache dem Lande aufzwangen. Keines von diesem ist hier geschehen, und das nationale Element ist zu mächtig, um einer bestechlichen Büreaukratie mit ihren halben Maaßregeln zu erliegen."

Ich konnte mich nicht enthalten, hierbei die Bemerkung zu machen, daß die Polen, wenn sie an einen Umsturz der bestehenden deutschen Regierung denken, sie, um dieß mit einem wahrscheinlichen Erfolge durchzuführen, die Bauern zu Bundesgenossen

haben und sie daher etwas milder, das heißt so behandeln müßten, daß der Landmann Zuneigung zu seinem Herrn und hiermit die Sympathie für dessen Zwecke bekommen sollte; was jedoch nach allem, was ich sah, nicht der Fall zu sein scheint.

„Der Adel," entgegnete er, „braucht vom Bauer nichts, als den passiven Gehorsam, und will zu dem vorhabenden Werke seine Hilfe nicht. Er selbst hat den vorigen Staat regiert und beschützt, durch sein Verschulden hat er ihn verloren, sein Stolz ist es, ihn wieder selbst herzustellen, und er glaubt sich stark genug hierzu. Der hiesige Adel kann, mit allem, was zu ihm gehört, eine Armee von 2—300,000 Mann aufbringen, ohne den Bauer ins Mittel zu ziehen — zudem rechnet man viel auf Frankreich und auf — Europa. Man betrachtet, vielleicht mit großem Rechte, und sieht deßwegen schärfer, weil man gerade in dieser Stellung ist und die Dinge besser kennt, die Theilung Polens, Rußland gegenüber, als der unverzeihliche Fehler der europäischen Diplomatik, den man auf jeden Fall schon der Selbsterhaltung wegen wieder gut zu machen eilen werde, und Du siehst, daß man sich dessentwegen nicht an die Regierungen hält." —

Ich äußerte nun gegen meinen Freund den Wunsch, nachdem ich mich in den Sphären des Adels umgesehen habe, die bäuerlichen Zustände und Verhältnisse genauer kennen zu lernen. Er erbot sich bereitwillig, mich hierüber aufzuklären, und ich benützte die Zeit, die ich noch bei ihm verweilte, um mich hierüber durch persönlichen Augenschein zu unterrichten. Im folgenden Kapitel liegt das Ergebniß davon.

Das galizische Landvolk.

Galizien ist beschränkt auf die Produktion seines Bodens, auf die Landwirthschaft; aber in dieser liegen auch unberechenbare Schätze; ward es doch einst die Getreidekammer des westlichen Europas, obgleich auf die Veredlung seines Bodens, nicht so wie in Frankreich, Belgien, Holland und in Deutschland, die Chemie, Mechanik und andere Wissenschaften und künstliche Kräfte angewendet wurden, sondern alles der Natur überlassen blieb. Durch eine Verbindung des San mit der Weichsel, wie der letzteren mit dem Bug, kann es seine Produkte: Getreide, Salz, Spi-

ritus, Mastochsen, Schiffbauholz, Metalle, Wachs, Unschlitt, Leinen, Hanf, Wolle, Honig, Meth und Felle u. s. w. bis in das Herz Deutschlands und an die Küsten der entferntesten Meere verschicken. Galizien kann bei seiner Ausdehnung eine beinahe noch einmal so große Bevölkerung fassen, als es hat, und ist so reich von der Natur gesegnet, daß es seinen Einwohnern bei nur mittelmäßiger, aber geregelter Thätigkeit, nicht nur Wohlhabenheit, sondern selbst Reichthümer, ja eine große Bedeutung in dem Welthandel zu sichern vermag.

Die Produktion ist von der Arbeit des Landmanns abhängig gemacht. Er ist mittelst schuldiger Frohnen gehalten, die unübersehbaren Felder seines Gutsherrn zu bebauen, und in manchen Jahren wurde in Galizien eine solche Menge von Getreide erzeugt, daß dessen Verkaufspreise bei den noch nicht vorhandenen Kommunikationsmitteln — mit Ausnahme der Wasserstraße von Jaroslav nach Danzig — im tiefen Binnenlande zu den Kosten der Produktion in gar keinem Verhältnisse standen, ja daß es in manchen Gegenden, wie z. B. in Podolien, gar nicht verkauft werden konnte. Diesen Segnungen der Natur entspricht der Zustand des hiesigen Landvolkes

nicht, und wenn wir die vielen deutschen Kolonien mitten im Lande betrachten, die hier seit Kaiser Josephs Zeiten begründet wurden, so muß der große Abstand auffallen, der zwischen diesen Deutschen und den Eingeborenen besteht, und wir müssen unwillkührlich auf die Ursachen zurückkommen, warum letztere durchaus Nichts von jenen sich angeeignet haben, und warum beide in solcher gegenseitigen Abgeschlossenheit, trotz ihres langen Nebeneinanderwohnens, sich haben erhalten können.

Der Deutsche hat durch seine unermüdliche Thätigkeit eine unbesiegbare Ausdauer, Geduld und unverwüstliche Ordnungsliebe, auch dem undankbarsten Boden die Quellen eines gedeihlichen Wohlstandes abgerungen; er brachte aus seiner Heimath die Art und Weise des Verfahrens mit, und hütete sich wohl, seine Grundstücke unter seine Kinder zu theilen und dadurch der Verarmung die Thüre zu öffnen. Nur ein Sohn durfte der Besitzer seiner ungetheilten Wirthschaft sein; hatte er deren mehrere, so mußten sie sich dem Handwerke widmen, oder suchten sich anderswo anzusiedeln, was bei dem ausgebreiteten Grundbesitz der Privaten leicht möglich war. Der Deutsche betreibt seine Wirthschaft rationell, denn er

brachte, wie gesagt, aus seinem Vaterlande, wo bei der großen Bevölkerung jede Hufe Landes auf das Sorgfältigste nutzbringend gemacht ist, die erforderlichen Kenntnisse mit und wandte sie hier mit dem besten Erfolge an. Er ist über sein Verhältniß zum Staate, und wo es galt, zu seinem Grundherrn, vollkommen unterrichtet, und bewegt sich frei und selbstständig darin. Die höhere Kulturstufe, eine andere Sprache, Religion, andere Sitten und Gebräuche waren eben so viel Hindernisse einer Vermischung mit den ganz einfachen Landeseingeborenen, welche überdieß eine Unkenntniß über ihre eigenen Verhältnisse drückt und sie in dem angestammten hilflosen Zustande der Abhängigkeit erhält. Man kann hier nicht einwenden, daß die Verhältnisse des polnischen Landmanns zu seiner Grundherrschaft hierbei die unübersteigbaren Schranken sind. Die deutschen Kolonien in Galizien sind beinahe ausschließlich auf Staatsdomainen gegründet, wo der menschenfreundliche Sinn Kaiser Josephs, die Frohnen auch bei den Eingeborenen aufhob und letztere mit den deutschen Einwanderern ganz in die gleiche Lage gesetzt wurden. Freilich leben letztere in eigenen abgeschlossenen Körperschaften, in bloß von ihnen bewohnten Dör-

fern; aber diese deutschen Ortschaften sind vereinzelt und zerstreut auf der ganzen Fläche des Landes, und jede dieser einzelnen Ortschaften ist von denen der Landeseingebornen unmittelbar umgränzt. Es hätte sich demnach ihr Einfluß doch in irgend einem Landestheile, an irgend einem Orte herausstellen müssen. Daß dieß jedoch nicht geschah, hat seine Ursachen im Karakter des polnischen Landmanns selbst. Der übliche Gebrauch, seine Grundstücke, ungeachtet des gesetzlichen Verbotes, unter seine Kinder zu theilen, hat besonders auf den Privatherrschaften eine sehr große Verkleinerung des Besitzes zur Folge gehabt, indem diese die Theilung begünstigten, weil von jeder Parzelle dieselben Leistungen übernommen wurden, die auf dem Ganzen gehaftet hatten. So geschah es oft, daß eine ursprünglich mit 30 Joch Flächenraum dotirte Bauernwirthschaft, jetzt unter fünf Familien getheilt ist, von welchen jede im Besitze von nur noch 6—7 Joch, der Grundobrigkeit das zu leisten hat, was im Grunde nur von allen fünf Theilen zusammen zu entrichten war. War nämlich der ganze Flächenraum von 30 Joch mit 150 Frohntagen jährlich belastet, so mußten um fünfmal so viel nach der Theilung, das ist 750 Frohntage davon

entrichtet werden. Dieses Verhältniß fand auf die Entrichtung der Landessteuern nur in so weit Anwendung, als durch die auf der besteuerten Ganzwirthschaft hinzugekommenen vier Wohngebäude, die Häusersteuer vermehrt wurde. Der größte Vortheil kam hierbei natürlich der Grundherrschaft zu statten, und der Landmann unterzog sich, ja er suchte selbst diese Theilung, wenn auch unter solchen drückenden Bedingungen nach, weil der Besitz einer Grundwirthschaft seinen Sohn der Militärpflichtigkeit enthob. Das ist der ganze Vortheil, der ihm daraus erwuchs — wodurch er aber eines Theils verarmte. Hierzu kommt die große Unwissenheit in dieser Klasse. Wenn einer von den Bauernsöhnen zufällig schreiben und lesen gelernt hat, verschmäht er es, die Wirthschaft selbst zu betreiben, sondern sucht gleich als Schreiber bei irgend einer Herrschaft unterzukommen, weil er hier Aussicht hat, als Oekonomiebeamter oder Förster, ein angenehmes Leben zu führen, oder er eilt in ein geistliches Seminar aufgenommen zu werden. So wird dem Bauernstande alle Intelligenz entzogen und das ist mit eine Ursache, daß hier die krasseste Unwissenheit herrscht.

Aber die Willkühr, welcher er ausgesetzt ist,

schreckt auch alle Bevorzugteren ab, sich ihm zu amalgamiren. Man kann sich auf den Märkten überzeugen, daß alte Bauernwirthe, wenn sie die mitgebrachten Erzeugnisse ihrer Wirthschaft oder ein Viehstück verkauft haben, irgend Jemand, meist einen bekannten Juden bitten, ihnen das gelöste Geld nachzuzählen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß sie nicht übervortheilt worden sind. Die Unwissenheit, selbst in den gewöhnlichsten und nothwendigsten Dingen, erzeugt Mißtrauen, und gibt Veranlassung bei ihnen zu Schlußfolgerungen, welche, wären sie nicht leider oft sehr verderblich rückwirkend auf sie selbst, von lächerlicher Natur sein würden. Der passive Widerstand war ihnen seit jeher eigen. Wollte man etwas bei dem Landmanne auf dem Wege gütlichen Verständnisses durchsetzen, ihn zur Erfüllung irgend einer seiner Schuldigkeiten durch Ueberzeugung bewegen, setzte man ihm den Gegenstand auseinander, und frug man ihn dann, ob er es begriffen habe, so antwortete er meist mit „ja" — frug man aber weiter, ob er demzufolge das Fragliche auch thun wolle, dann kann man mit Gewißheit auf eine verneinende Antwort rechnen. In der Meinung, in der Auseinandersetzung nicht klar ge-

nug gewesen zu sein, fing man von Vorne an; er hörte geduldig zu, aber das Resultat war immer dasselbe. Unter den Seinen angekommen, erklärte er, wenn das, was man von ihm verlangte, recht und loyal gewesen wäre, so hätte man es kurzweg befohlen, so aber müsse etwas Verdächtiges dahinter stecken.

Es gab Gutsbesitzer, besonders Deutsche, welche die Bauern an ein besseres Leben, vorzüglich an ein gesunderes Wohnen gewöhnen wollten, und ihnen zunächst vorschlugen, ihre Hütten mit einem Rauchfange zu versehen, was sie durchaus auf eigene Kosten bewerkstelligen lassen wollten. Sie glaubten dieß vorerst an den Häusern der Urlauber, welche als Soldaten die deutschen und italienischen Provinzen kannten, durchsetzen zu können. Mit Thränen in den Augen aber baten diese, sie nicht dadurch unglücklich zu machen, weil sie dann als Neuerer von den übrigen Bewohnern gemieden und verfolgt werden würden. Derjenige Grundherr, der sich daran nicht kehrte, wurde sofort bei der Staatsbehörde verklagt, und ihm ein solcher Widerstand in der Gemeinde bereitet, daß er der Ruhe wegen seine gutgemeinte Absicht aufgeben mußte.

Nicht sowohl die Grundherrschaft als deren sehr schlecht besoldete Beamte, die in steter Furcht leben, ihren Platz zu verlieren, haben es sich zum Studium gemacht, den Landmann systematisch auszusaugen. Die Folge davon ist, daß jeder Bauer, der mehr als der andere besitzt, dieses sorgfältig verbrigt, ja selbst einen Theil seines Viehstandes auf fremden Dörfern verhehlt, und in seinem Aeußeren über das allgemeine Niveau mit Nichts hinausgeht. So kleidet sich der ärmste und der reichste Bauer in ganz gleiche Stoffe, und ihre Hütten haben dasselbe Aussehen von Außen und Innen. Das Geld wird aber der Erde zur Verwahrung überantwortet. Sein Anzug, besonders in dem eigentlich polnischen Theile Galiziens, in Masovien, besteht für Männer und Weiber aus grober Leinwand, zu der ihm der selbstgebaute Flachs und Hanf die Materiale liefern. Seine Fußbekleidung ist nur zu oft der einfache Bast der Bäume. Sein Acker- und Wirthschaftsgeräth ist sehr einfach, vielleicht so, wie es uranfänglich erfunden wurde; seine Wagen, seine Geschirre, ebenfalls von Bauern verfertigt, sind auch so kunstlos, daß für dessen Ausbesserung, selbst Ergänzung schadhafter Theile, jedweder selbst Hand anlegen kann. Seine

Hütte bilden vier aus rohgezimmerten Holzstücken zusammengefügte Wände, mit einem spitzzulaufenden Strohdache, durch welches sich der Rauch den Ausgang sucht. Es gibt Gegenden, wo eine solche Rauchhütte die Familie und ihre sämmtlichen Habseligkeiten, Borstenvieh, Geflügel u. s. w. nebeneinander birgt. Diese Wohnstube, wenn der Ausdruck hier paßt, bekommt das Licht von zwei spanngroßen viereckigen Oeffnungen, in welchen Scheiben festgemacht sind; aber dieses Fenster ist nicht zu öffnen; die Thüren gehen auf hölzernen Umläufen, und werden nicht durch ein Schloß gesperrt, denn für den Bau des ganzen Hauses ist kein Loth Eisen verwendet worden. Oft sieht man dergleichen Hütten ohne Garten, ohne Bäume, ohne Umzäunung, vereinzelt im Felde stehen, und die geringe Wohnlichkeit, die sie bieten, erzeugen bei dem Vorüberreisenden ein trauriges Gefühl über die Noth und das Elend seiner Bewohner. Sieht er aber ringsum die üppigen Felder, so weiß er nicht, was er von den Menschen denken soll, welche die Gaben einer reichen Natur, entweder nicht benutzen dürfen, oder nicht zu benutzen verstehen.

Die Nahrung dieser Leute entspricht allem übri-

gen. Fleisch gehört hier zu den Außerordentlichkeiten, und eine Familie genießt es oft nur einmal, selten zweimal des Jahres. Ihr Brod kann nur von denen genossen werden, welche von Kindheit an kein besseres kannten und sich daran gewöhnten, was jedoch bloß an der Bereitung liegt. Die Hauptnahrung sind Erdäpfel und Kraut, das klein geschnitten in Fässern in dem alleinigen Raume der Hütte, wo alles beisammen ist, schon der Wärme wegen, den Prozeß der Säuerung durchmacht, und die Luft, die schon durch die Erddünste verdorben ist, bis zur Unausstehlichkeit verpestet. Der Aufenthalt in solchen Räumen ist absolut nur den darin Geborenen möglich. Die Schlafstelle der Familie ist hier auf dem Backofen, aber man stelle sich darunter Nichts weiter vor, als die Steinplatte, denn Kopfpolster, Decke u. s. w. sind ganz unbekannte Dinge. Man schläft wie man geht, höchstens wird das Leinwandkleid ausgezogen, um sich damit den Kopf zu bedecken.

An ein solches Leben gewöhnt, findet der polnische Bauer keinen Trieb in sich, es zu ändern, ja er hat auch keinen Sinn hierzu. Bei solchen Verhältnissen, welche ihn in der ursprünglichen Rohheit

zurückhalten, konnten die Begriffe über das Eigenthum nicht zur Bestimmtheit und Klarheit sich bei ihm entwickeln. Die geringe Pietät, die er davon hat, zeigt sich in Brandlegung, Diebstahl selbst der Feldfrüchte auf dem Felde u. s. w.

Aber selbst in der Verwaltung seines eigenen Eigenthums übersteigt seine Sorglosigkeit alle Begriffe. Es gibt Bauernwirthe, welche in Ermangelung des Geldes, um die landesfürstlichen Steuern zu zahlen, ganze Feldstücke auf 2—3 Jahre beispiellos unter dem Werthe verpachten, ja es gibt Landleute, welche, wie unglaublich es auch klingen mag, gar nicht wissen, wo ihre Felder liegen, weil sie noch von ihren Vätern verpfändet worden sind. Man glaube ja nicht, darin nur ausnahmsweise Fälle zu sehen. —

Nur zu oft findet man die noch zu hoffende Erndte schon auf Jahre im Voraus verpfändet, und weil die Bedürfnisse des Lebens doch befriedigt werden müssen, so klein sie auch immer sind, so ist es natürlich, daß der Mangel sein Gepräge Allen aufdrückt, und ein immer tieferes unaufhaltbares Versinken ins Verderben zur Folge hat. Bei solchen Umständen wird es wohl nicht mehr verwundern, wenn bei

den herrlichen und vielen Weiden, welche Galizien besitzt, das dortige Vieh so klein, so verkümmert und in so geringer Zahl bei dem Landvolke angetroffen wird. Die Kühe des galizischen Bauers erreichen kaum die Größe von einjährigen schlesischen Kälbern, und seine Pferde sind klein wie die Fohlen einer gewöhnlichen Race von Pferden. Dieses hat zur Folge, daß die Wagen der Größe dieser Zugthiere entsprechen, und besonders im östlichen Theile Galiziens, neben dem Menschen gesehen, ein so großes Mißverhältniß zu ihm bilden, daß man ein Miniaturfuhrwerk zu sehen glaubt. Was mit solchen Mitteln erzielt werden kann, liegt am Tage.

Aber zumeist ist es der Wucher, welcher hier den ersprießlichen Boden gefunden hat, und im wahren Sinne des Wortes wuchernd gedeiht, ja Unglaubliches zu Tage fördert.

Die Beschränktheit und Unterwürfigkeit des Bauern beuten nebst den herrschaftlichen Beamten insbesondere die Gutspächter aus, und man kann sich einen Begriff davon erst dann machen, wenn man erfährt, daß sie 10—15 % Pachtzins zahlen, und sich noch in einem Zeitraume von sechs Jahren ein Vermögen erwarben, das sie in den Stand setzt, selbst ein

Dorf zu kaufen. Freilich überlassen sie dem Pachtgeber lauter Bettler, und viele verödete Bauernwirthschaften, deren frühere Besitzer entweder aus Verzweiflung davon liefen oder nach Verlust aller ihrer Habe, als Miethleute bei andern ihre Unterkunft suchen.

Bei der Leichtigkeit, die Landgüter zu einem so großen Ertrage zu bringen, entzog man der landwirthschaftlichen Kultur alle Kapitalien. Jeder eilt mit seiner Baarschaft einen Gutskörper selbst zu kaufen und ihn mehr oder minder auf gleiche Weise auszubeuten. Zu dem größten Mißbrauche gab das Recht, die Getränke im eigenen Territorium nach beliebigen Preisen zu verkaufen, Veranlassung. Dieses Einkommen, welches meist an eine eigene Klasse von Menschen verpachtet wird, ist auf eine unglaubliche Höhe gesteigert worden, und ist dennoch für die Pächter eine unglaubliche Quelle des Reichthums. Man zwingt den Landleuten bei Gelegenheit, als: Kindtaufen, Trauungen, Sterbefällen, Kirchweih- und anderen häuslichen Festen, woran sie so sehr hängen, eine gewisse willkührlich bestimmte Quantität Getränke, wie es gerade Dieses oder Jenes Vermögensverhältnisse sind, auf, zieht sie mit Gewalt in Schulden und exequirt sie dann auf so unbarmherzige Weise, daß der also Be-

theiligte drei bis viermal das ohnehin schon ursprünglich nicht rechtmäßig von ihm Gebührende verliert, der Qualität der Getränke und deren falschen Maaßes gar nicht zu gedenken. Die Geschicklichkeit dieser Schankpächter hat hier in dieser Hinsicht den Kulminationspunkt erreicht. Die Verhältnisse eines jeden Bauern in ihrem Pachtkreise genau kennend, verstehen sie diese so auszubeuten, daß alle Anstrengungen des armen Landmanns, sich dagegen zu behaupten, nur noch zu seinem eigenen Nachtheile ausschlagen; muß er doch besorgen, ihn, der seines Herrn Vertrauter und Rathgeber ist, zum Feinde sich zu machen.

Durch die Executionen, welche der Ausschankpächter in Gesellschaft ihm beigegebener Herrschaftsdiener alle Vierteljahre, nämlich so oft die Pachtrate zu zahlen ist, persönlich vornimmt, wird der Landmann wegen seiner ihm aufgedrungenen Schulden buchstäblich ausgeplündert; wo man nichts mehr vorfindet, nimmt man die letzte Kuh, das letzte Zugvieh, und setzt dafür einen unverhältnißmäßigen geringen Preis an. Bei anderen in der Zukunft Zahlungsfähigen ist man mit der Interessenbezahlung von der Schuld, welche aber ins Unendliche gehen, zufrieden, und erhebt dafür verschiedene Naturalien,

als Getreide, u. s. w. Die Pächter dieses Gefälles sind aber auch von einer anderweitigen Bedeutung; durch sie wird der Landmann in allen seinen Beziehungen, Bewegungen, Vorhaben, ja Gedanken kontrolirt, und auf diese Art ist es möglich, jedes Auflehnen, jede Möglichkeit selbst der Beschwerdeführung bei den Staatsbehörden zu ersticken.

Was die Frohnen anlangt, so weiß man es so einzurichten, daß der Landmann meist die ganze Woche hindurch, oft mit mehreren Personen aus seinem Hause zugleich, arbeiten muß. Alle Jahre wird abgerechnet, und ihm dabei die im Frühjahre gegebene Aushilfe an Getreide u. d. g. quittirt. Aber wie dieses meist nach beliebigen Preisen, sein Arbeitstag aber mit 12 Xr. W. W. angeschlagen wird, nebstbei noch eine Menge Straftage für Vergehungen, späteres Erscheinen bei der Robot, wenn er auch viel vor der gesetzlichen Stunde erschien, für durch sein Vieh verursachten Schaden in herrschaftlichen Feldern u. d. g. m. hinzukommt, so bleibt der Landmann immer schuldig, und kann nie gegen seinen Gutsherrn oder Pächter, wie gegen den Schankpächter aus den Schulden herausgelangen; ja man sucht absichtlich immer einen Theil davon zurückzulassen,

um ihn dadurch in steter Abhängigkeit zu halten. Hier ist die Ursache seiner zum Sprichwort gewordenen Indolenz zu suchen. Er sieht, daß, was er auch thun möge, die Frucht seiner Mühe von Anderen gepflückt werde, und schließt demnach natürlich, daß es besser für ihn sei, diesen Aufwand von Mühe sich wenigstens zu ersparen. Es gab Beispiele, daß Dörfer, die ehedem hundert Ansässigkeiten zählten, auf die Hälfte dieser Zahl herabschmolzen. Durch diese auf die Art leergewordenen Bauerngründe wurden die herrschaftlichen Felder vermehrt, was, wo gerade das Territorium nicht groß genug ist, gern gesehen wird; denn man versteht es mit dem Reste der unterthänigen Bauern dem um so größer gewordenen Besitzstand vollkommene Genüge zu thun. In den Beziehungen der Patrimonialgerichtsbarkeit liegt ein weiteres Mittel, den Landmann in solcher Knechtschaft zu halten, daß auch der Gedanke an Widerstand in ihm nicht aufkommen kann, denn wo er sich zeigt, wird er durch unmenschliche Arreste, Stockschläge u. d. g. sogleich erstickt. Wie die Dorfrichter und Geschwornen ebenfalls frohnpflichtige Leute sind, so finden sie ihre Rechnung darin, sich dem Willen der Grundherrschaft in Allem zu accom-

modiren. Es ist bezeichnend, daß selbst die herrschaftlichen Knechte, welche wie die Mägde, wenn auch gegen ihren Willen, im Hofe eine gewisse Zeit durch dienen müssen, und meist in selber Ortschaft mit Gewalt rekrutirt werden, — anstatt die Willkühr zu paralysiren, sich gerade zu ihren eifrigsten Werkzeugen während ihrer Dienstdauer qualifiziren.

Neben diesen Servituten müssen die Bauern noch die Bewachung der herrschaftlichen Felder, die Nachtwachen an den herrschaftlichen Gebäuden, Botengänge u. a. m. unentgeldlich verrichten. Jeder Widerstand ist vergeblich; klagt auch hin und wieder einer bei der Behörde, so kann er doch nie den Klaggegenstand beweisen, denn wie gesagt, alles hält mit der Herrschaft und ist gegen ihn, sein Nachbar aber fürchtet als Zeuge für ihn aufzutreten, und die Autoritäten im Dorfe müssen Glauben haben. Zudem nehmen es die Behörden nicht so genau, und drücken gegen ein entsprechendes Geschenk gerne das Auge zu; für ihn gibt es eigentlich keine Gerechtigkeit — wenn es nicht das Rechtsgefühl des Grundherrn ist.

Der Bauer besitzt kein Grundeigenthum; aber das ist nicht dahin zu verstehen, daß er willkührlich

davon entfernt werden könnte, wenigstens verbieten es die Gesetze. Zu dem Akte eines gesetzlichen Abstiftens des Landmanns von seiner Wirthschaft müssen von seiner Seite so viel Uebertretungen, eine solche Unverbesserlichkeit und Unfähigkeit, ein Vorangehen von so viel nutzlos von ihm ausgestandenen gesetzlichen Strafen vorliegen, und auch dann noch wird das Ermessen, ob diese äußerste der Strafen schon angewendet werden dürfe, nicht einmal der Kreisbehörde, sondern dem Gubernium anheimgegeben, und muß einer solchen Erkenntniß eine Thaterhebung an Ort und Stelle des Beschuldigten vorangehen; daher Fälle von gesetzlichen Abstiftungen nur äußerst selten vorkommen. Auch ist der Landmann gesetzlich nicht verbunden, seine schuldigen Frohnen in eigener Person zu leisten, und kann, wenn er seine Wirthschaft freiwillig verlassen will, es thun, muß aber einen tauglichen Ersatzmann für sich früher stellen.

In dieser, wie in mancher anderen Hinsicht ist die gesetzliche Lage des Landmannes unter der österreichischen Regierung, jener des irländischen um Vieles vorzuziehen, denn dieser Letztere besitz gar nichts als den Werth seiner angebornen Ar-

beitskräfte, und er kann diese oft nicht in ein gehöriges Verhältniß mit den an ihn gestellten willkührlich wechselnden Anforderungen bringen. Der galizische Bauer hat die völlige Nutznießung seiner Wirthschaft gegen eine, ein für allemal gesetzlich bestimmte, verhältnißmäßig geringe Leistung, nur darf er diesen Grund und Boden nicht verschulden, noch verkaufen; aber wie ihm dieser nicht entzogen werden kann, und gesetzlich untheilbar ist, so vererbt er auf seine Kinder und Kindeskinder.

In dieser Unveräußerlichkeit gerade liegt die Sicherheit seiner Zukunft. Zudem genießt er gesetzlich eine unentgeldliche Gerichtsbarkeit, ist von Stempeln und Taxen befreit, und hat in der k. k. Kammerprokuratur einen ihm vom Staate von Amtswegen aufgestellten unentgeldlichen Vertreter seiner Gerechtsame, wo seine unmittelbare Grundobrigkeit, welche ebenfalls diese Verpflichtung ihm gegenüber hat, nicht ausreicht, oder wenn er selbst mit ihr in Konflikt geräth. Eben so sind auch seine Leistungen an die Grundherrschaft denen in den anderen deutschen Provinzen gleichgestellt, in allem geregelt, selbst die Arbeits- und Raststunden für jede Jahreszeit gesetzlich bestimmt, und sind die k. k.

Kreisbehörden angewiesen, mittelst ihrer Bezirks-kommissäre, die beständig ihre Bezirke zu bereisen haben, die Aufrechthaltung dieser, ihn gegen jede Willkühr schützenden Bestimmungen, zu überwachen.

Entspräche die Wirklichkeit in allem dieser Theorie, der galizische Landmann hätte keine Ursache sich über seine Frohnleistungen zu beklagen, denn sie sind in einem Lande, wo das Geld gerade nicht im Ueber-flusse zirkulirt, für ihn viel leichter in der gesetzlichen Norm zu entrichten, als das baare Geld dafür sich zu verschaffen. Es gibt Fälle, daß vermöglichere Wirthe zu diesen Frohnleistungen eigene Knechte halten, welche die drei schuldigen Frohntage in der Woche der Herrschaft abarbeiten, die drei anderen Wochentage aber in ihrer eigenen Wirthschaft be-schäftigt sind und damit alle Kosten ihrer Erhaltung decken. Auf diese Art kostet manchem Bauer die Frohnleistung nichts. Wie gesagt, wäre dieß vom Gesetz geregelte Verhältniß de facto streng eingehalten, hätte nicht so viel Willkühr der improvisirten neuern Gutsbesitzer, Gutspächter, Beamten, Schänker u. s. w. es so sehr entstellt, Sklaverei, Erniedrigung, Miß-handlung sich nicht hinein verflochten, das Land wäre nicht auf einer so tiefen Stufe der Kultur, und

eine freie Entwickelung aus sich selbst ermöglicht. Der Landmann ist gewöhnt in den Zeiten der Noth bei seinem Grundherrn Unterstützung zu finden, welche alljährlich schon mit März anfängt und erst mit Erndtezeit aufhört, überläßt sich sorglos seiner Zukunft und entledigt sich aller Bürde des Nachdenkens. In Jahren, wo Mißwachs, und damit eine Hungersnoth eintritt, da sterben ganze Ortschaften buchstäblich durch Hunger und durch eine daraus entstandene Krankheit aus. Gras, Häckerling, Baumrinde war die Nahrung der Menschen, sie litten, bis ihre Kräfte schwanden, dann schwankten sie gleich Schatten herum, bis sie todt hinfielen. Aerzte, Medikamente, welche die Regierung schickte, blieben unberücksichtigt, man zieht es vor, wo es nur thunlich ist, die Kranken in die Kirchen zu schleppen, um sie durch Gebete des Geistlichen und Weihwasser zu heilen. Und geheilt werden sie da auch gründlich — von allen irdischen Leiden. Die meisten dieser Kranken, die oft im Winter im schlechtesten Wetter stundenlang der Rauhheit des Klimas der Art ausgesetzt werden, müssen natürlich sterben; aber nach ihrem Wahne mußte es so kommen, denn wie könnte der Mensch dort helfen, wo Gott zu ster-

ben befiehlt. — Nirgends gibt es Dorfschulen, und die Geistlichkeit gibt sich auch nicht gerade große Mühe, dem Landvolke richtige Begriffe beizubringen.

Das sind im Ganzen die Umrisse des polnischen Lebens. Ich verweilte noch einige Zeit bei meinem Freunde, dessen Ansichten ich übrigens nicht in allem theilen konnte. Als ich in die Hauptstadt zurückkehrte, fand ich Briefe aus der geliebten Heimath vor, die mich dorthin zurückriefen.

Mit einer gewissen eiligen Hast bestieg ich den Reisewagen und freute mich auf die Eindrücke und Empfindungen, welche meiner in meinem lieben Vaterlande warteten. —

Die Bilder, die ich aus Galizien mit mir nahm, verfolgten mich unaufhörlich; je mehr ich mich ihrer zu entledigen suchte, um so hartnäckiger behaupteten sie ihre Herrschaft in meinem Denken. Es lag in den Eindrücken, die das dortige Leben und Sein in mir zurückließ, ein Etwas, das mich ewig zu seinem Beschauen zwang, und das, unerklärlich wie es war, sich mir offenbaren zu müssen schien. Eine Gütererbschaft, die mir in Galizien zufiel, brachte meinen Entschluß zur Reise, dorthin zurückzukehren. Die Ausführung dieses Vorhabens ward durch den Ausbruch der Pariser Juli-Revolution nur noch beschleunigt. Es war dieß der günstigste Augenblick, die Polen in den Eindrücken, welche dieß Ereigniß auf sie machen mußte, zu erfassen. Nie, selbst in Deutschland nicht während des sogenannten Befreiungskrieges gegen Napoleon, war eine solche allgemeine Begeisterung, ein solcher nationaler Aufschwung,

eine solche energische Kraftentwickelung, ein so unbedingtes Aufgehen in einer Idee gesehen worden, wie hier, als die Nachricht von der Warschauer Erhebung im November 1830 eintraf. Bekanntlich hatte die heilige Allianz eine abermalige Restauration der vertriebenen Bourbonen beabsichtigt, und die Truppen des Königreichs Polen, 40,000 Mann stark, sollten die Avantgarde der russischen Armee bilden, welche zur Invasion nach Frankreich bestimmt war. Um dieß zu verhindern, erhob sich die polnische Nation.

Der Großfürst Konstantin, der es sich zur leidenschaftlichen Aufgabe gemacht hatte, die polnischen Truppen auf das beste zu organisiren und einzuüben, war auf deren plötzlichen Abfall, wie überhaupt auf die ganze Erscheinung so wenig gefaßt, daß er nicht wußte, wie ihm geschah, als die siegende Nation ihm mit seinen russischen Garden, großmüthig die Rückkehr in seine Heimath gestattete. In seinem Palaste zu Warschau aber fand man Dokumente auf, welche einen tiefen Blick in die russische Politik gewährten und ein Geheimniß enthüllten, worüber Europa nicht wenig erstaunte. Es zeigte sich nämlich, daß Rußland mit den französischen Bourbonen

über die Auflösung des österreichischen Kaiserstaates unterhandle, um alle slavischen Völkerstämme unter seine Alleinherrschaft zu bringen. Dadurch bekam die Pariser Julirevolution und die Warschauer November-Erhebung eine doppelte welthistorische Bedeutung. Bezeichnend tauchte zuerst in Warschau das Schreckensphantom des Slaventhums auf, und ist seit der Zeit nicht mehr aus Europa gewichen. Sorgfältiger beobachtete man die Schritte Rußlands, und England war es vorzüglich, das mit seinem Adlerblicke jeder seiner noch so verborgenen Regungen nachspürte und jeder Tentative gegen die europäische Freiheit, an der Quelle gleich entgegenzukommen suchte. Oesterreich aber erkannte die Perfidie seines treugeglaubten Bundesgenossen, die Gefahr von dieser Seite, und wenn es bei seinem Systeme von „halben Maßregeln“ nicht weiter kam, so schien diese Erkenntniß schon ein Gewinn zu sein. Karakteristisch ist die Antwort, welche Fürst Metternich den polnischen Gesandten gab, als sie in der Folge die Krone von Polen einem Prinzen aus dem kaiserlichen Hause anboten: „Wenn ich wüßte, daß die polnische Nation sich Rußland gegenüber behaupten, und den Krieg glücklich durchführen und siegen würde, so

würde ich der Erste ihre Unabhängigkeit anerkennen." — Es mußte Oesterreich daran liegen, seinen treulosen Nachbar gedemüthigt, von ihm einen Theil der Slaven abfallen zu sehen; und wenn es sich gleich hütete, diese Meinung öffentlich auszusprechen, so setzte es doch den Bestrebungen der Galizier, das Königreich Polen mit Mannschaft, Geld, Pferden, Waffen und allen möglichen Kriegserfordernissen zu versehen, keine Hindernisse in den Weg; der Landesgouverneur Fürst L*** ging selbst hierin mit gutem Beispiele voran. Dadurch erwarb er sich aber das allgemeine Vertrauen, ward in alle und jede patriotische Thätigkeit eingeweiht, und verhütete durch diesen seinen persönlichen Einfluß, einen Aufstand in Galizien selbst, der, wie er sagte, die polnische Sache den andern Staaten gegenüber nur verwirren und unmöglich hätte machen müssen. Die Versprechungen und Aussichten, womit dieser Staatsmann der Nation schmeichelte, wurden nach der natürlichsten Berechnung, als das Echo des Wiener Kabinets angesehen.

Im ganzen Lande war kein waffenfähiger lediger Mann mehr anzutreffen, selbst Familienväter verließen Weib und Kinder, deutsche Beamtensöhne sogar

ihre Staatsanstellungen, und eilten nach Warschau — ja man sah Kinder deutscher Aeltern von 10—12 Jahren auf dieser allgemeinen Wanderung. Als man die letzteren einholte und sie frug, wohin sie gehen, antworteten sie, „dorthin wo Alle" und was sie dort machen wollen? „das was Alle" gaben sie zur Antwort.

Alles wetteiferte in Gaben für die „heilige Sache des Vaterlandes", beispiellos waren die Opfer, die man brachte, und besonders bewunderungswürdig die Frauen, die darin eine nur ihnen eigene energische Thätigkeit unermüdet entwickelten. Ehe man sich's versah, war die reguläre Truppenmacht des Königreichs auf 100,000 Mann gebracht, die Organisation für die künftigen Regimenter eingerichtet, und die große Zahl Freiwilliger in besondere Corps eingetheilt. Jedes neue Ereigniß dorther, jeder gewonnene Vortheil über die Russen flog mit unglaublicher Schnelle von Mund zu Mund, mit vor Freuden thränenden Augen erzählte Einer dem Andern was schon jeder wußte, Alles, was nicht Bezug auf diese allgemeine Sache hatte, war als gar nicht daseiend betrachtet, man lebte nur einzig in der einen Idee, welche die Pulse allen Lebens be-

schwingte, alle Seelen berauschte, in der Liebe zum Vaterlande. Hier konnte man erst sehen, wie groß die Nation hierin, welchen Aufschwungs, welcher Aufopferung, welcher Selbstverläugnung sie dafür fähig ist, und man konnte die Fülle von Lebenskraft wahrnehmen, welche ihr ungeachtet aller ihrer Vergangenheit, noch eine große Zukunft in Aussicht stellt. Oesterreich hatte hier ein Moment sich der Sympathien dieses Volkes für immer zu versichern — leider gestatteten es seine „halben Maßregeln" nicht, welchen auch bald Gelegenheit geboten ward, die gute Wirkung, welche sein Verhalten in dieser Periode allgemein hervorbrachte, zu schwächen und wieder aufzuheben.

Der thätige Enthusiasmus beschränkte sich in Oesterreich nicht allein auf seine polnische Provinz Galizien. Die Ungarn erfaßten mit der ihnen eigenen Gluth die Sache ihrer Nachbarbrüder. Ungeheuere Lieferungen zogen dorther durch Galizien nach Polen, eine noch weit ergiebigere Hilfe von 100,000 Mann war durch sie in Aussicht gestellt. Ihre Konstitution erlaubte ihnen zum besten ihrer Nachbarn eine solche Rüstung auf eigene Kosten auszuführen, jedoch mußte der König seine Bewilligung hierzu geben. Wie die Sachen standen, schien

diese gewiß zu sein; man fing demnach an, vorläufige Vorbereitungen zu machen, als plötzlich, ehe noch die Antwort von Wien anlangte, in den slawischen Komitaten ein furchtbarer Bauernaufstand ausbrach, der — gegen den Adel wüthete, unter ihm ein gräßliches Blutbad anstellte und nicht sobald zu bändigen war. Natürlicher Weise konnte an die beabsichtigte Rüstung nicht weiter gedacht werden. Die Veranlassung zu dieser außerordentlichen Erscheinung war in der ausgebrochenen Cholera gegeben. Das Landvolk in Ungarn glaubte in dem Chlorkalk, dessen Gebrauch als Präservativ allgemein anempfohlen und von den Herrschaften unentgeldlich an das Volk verabreicht wurde, ein Gift erhalten zu haben; der aberwitzige Gedanke, man wolle es vergiften, bemächtigte sich seiner und rief seine Wuth gegen den Adel hervor. Es wurde ohne große Mühe erkannt, daß diese lächerliche Annahme, die der roheste Begriff entschieden zurückweisen mußte, hier nur zum Vorwande diente, man gewahrte alsbald russisches Geld unter dem Landvolke, man kam russischen Agenten auf die Spur — ja man wollte wissen, daß Fürst Metternich sogar dieser Sache nicht völlig fremd geblieben sei. Rußland hat sich schon einmal in dem

Jahre 1768, als es das große Attentat gegen die Selbstständigkeit der polnischen Nation ausführte, in den russischen Provinzen Polens eines gleichen Mittels mit Erfolg bedient — überhaupt stehen dieser Macht, wie der Vorsehung, unerforschliche Mittel und Wege zu Gebote.

So waren denn die Ungarn in ihrer thätigen Theilnahme an der Angelegenheit in Polen paralysirt, aber auch Frankreich war's, wiewohl es diese Erhebung früherhin mit großem Eifer und noch größeren Versprechungen zu veranlassen beflissen war, die Früchte davon genoß und selbstständig war. Was Frankreich daran hinderte, ist für die Welt kein Geheimniß mehr und befremdete die Polen nicht. Seit jeher an eine ähnliche Procedur von dorther gewohnt, waren sie darauf gefaßt, diesen großen Kampf selbst ausfechten zu müssen. Nur eine Partei, darunter die Reichsversammlung und der Feldherr, theilten diese Ansicht nicht. In der Voraussetzung, daß die Interessen der europäischen Mächte, Rußland gegenüber, mit den polnischen Hand in Hand gehen, erwarteten sie mit Recht — wie dieß auch in Belgien der Fall gewesen, eine diplomatische Austragung ihrer Angelegenheit, und zögerten besonders

ders Anfangs durch unnütze Schlachten sich aufzureiben. Die Kabinete waren auch in der That mit der Wiederherstellung des Königreichs, einem deutschen Prinzen an der Spitze, beschäftigt, — als in Warschau eine soziale Bewegung gegen den aristokratischen Reichstag und die geheimen russischen Agenten ausgebrochen ist, und den europäischen Staatsmännern die heimlich von ihnen ersehnte Veranlassung gab, diese Bewegung als eine staatsgefährliche aufzufassen, die ganze Sache aufzugeben und die Polen ihrem Schicksale zu überlassen. Nach einem Widerstande, wovon die Geschichte nur wenig Beispiele aufzuweisen hat, mußten diese der Uebermacht und den Intriguen Rußlands endlich erliegen, das durch diesen Sieg seine Suprematie in Europa entschieden feststellte, und über die Weisheit oder Gebrechlichkeit der abendländischen Staatsmänner hohnlachte. Die polnischen Heeresreste flüchteten sich auf preußisches und österreichisches Gebiet, und ein Theil davon bildete in der Folge jene bekannte Emigration in Frankreich, England und Belgien, welche in drei Fraktionen, die aristokratische, volksthümliche und panslavistische zerfiel, einen großen Einfluß auf ihr Vaterland und auf Europa ausübte, ein Schrecken

der Kabinete war und zu einer welthistorischen Bedeutung gelangte.

Durch den Fall von Warschau ist die Welt unverkennbar in eine neue Geschichts- und Entwickelungsphase getreten; man lernte auf einmal den wahren Gegenstand der Gefahr, und zwar nicht in den Napoleonen, aber in demjenigen unwiderstehlichen Elemente erkennen, das schon einst einen ganzen Weltorganismus zertrümmerte, und das sich jetzt wieder anheischig macht, seine alte Herrschaft zur Geltung zu bringen, die ihm ohnehin schon zu lange weilenden Völker aus dem Abendlande zu verdrängen, oder ihnen eine durchaus verschiedene Gestaltung zu geben. Das unverstandene Wort aus St. Helena „Europa werde in 50 Jahren frei oder kosakisch werden" diese prophetische Stimme eines sterbenden Prometheus, wurde auf einmal als dessen Versöhnungsvermächtniß an sein Jahrhundert erkannt, lebte im Volksbewußtsein auf, und fing darin zu keimen und zu sprossen an. Nur die Kabinete blieben davon unberührt, bewegten sich nach wie vor in ihrer undurchdringlichen künstlichen Atmosphäre fort, und sanken zu Werkzeugen und Mitteln der feindlichen Gewalt anheim.

Mit dieser entgegengesetzten Richtung ward die Entfremdung und endliche Spaltung zwischen Volk und Regierung immer entschiedener, und nicht unerfüllte Versprechungen aus napoleonischen Zeiten, waren die Ursachen späterer Revolutionen; diese Ursache lag ganz nahe und war von der Gegenwart geboten: das Volk erkannte nämlich mit Schrecken, daß es bei der so nahen Gefahr nur auf seine eigene Kraft angewiesen sei, während es die Früchte seiner Arbeit dazu hergeben müsse, um darin gehemmt und beschränkt und endlich geopfert zu werden. Mit dem Selbstbewußtsein des Volkes erwachten jene Ideen, die man den Zeitgeist nennt, der aber das Spinngewebe der Jahrhunderte nicht zu durchdringen vermochte; so viel aber wurde denn doch gewonnen, daß, als an die Säuberung geschritten wurde, man den dahinter tückisch lauernden Feind in seiner ganzen Rüstung zu Gesichte bekam, und wenigstens nicht einen unvorgesehenen Ueberfall zu beklagen haben wird.

Dieses Bewußtsein in den Völkern des Abendlandes zur Lebendigkeit aufgestachelt zu haben, ist unstreitig das Verdienst der Polen. Ob dadurch eine abgestorbene Kultur zum Gefühle ihres Greisen-

alters und ihrer Ohnmacht gekommen ist, um die Schmerzen ihrer Agonie nur um so tiefer zu empfinden, oder ob sie in einem riesigen Kraftaufwande, wie der Phönix aus ihrer Asche neuverjüngt hervorgehen und sich also wiedergebären werde, wird die Zukunft zeigen.

Ich habe die sozialen Zustände Galiziens geschildert, ich habe sie in ihrer ganzen Wahrheit und Nacktheit hingestellt, damit daraus erkannt werden könne, was eine nicht aus dem innersten Wesen stammende, sondern lediglich angeheftete und aufgedrungene Kultur aus einer Nation gemacht hatte, und wie das mit energischer Lebendigkeit ihr inwohnende eigenthümliche Element von diesen Formen nicht getödtet wurde, sondern vielmehr im beständigen Kampfe diese zu überwinden und sich von ihnen loszumachen strebt. Wir haben gesehen, daß ungeachtet allen Feudalwesens ein unwiderstehlicher Hang zur Freiheit vorwaltet, dadurch die Nation in ewigen Widerspruch mit sich selbst bringt, und daß an allen diesen Lebensäußerungen das eigentliche Volk, die Bauern, keinen Theil genommen haben, vielmehr in strenger Abhängigkeit und Verdumpfung gehalten worden sind.

Erst nach dem Fall von Warschau ist man sich dieses unnatürlichen Zustandes bewußt worden; die Flüchtlinge machten zuerst darauf aufmerksam.

Als die Dwernizki'schen, Romarino'schen und Rozniczki'schen Corps nach aufgegebenem Kampfe nach Galizien kamen, wurden sie entwaffnet und in Lagern von den kaiserl. österreichischen Truppen bewacht. Dem hiesigen Adel war der Zutritt dahin gestattet, und da gelang es denn nach und nach, Viele davon als Kutscher und Bediente verkleidet, nach Hause zu bringen. Späterhin, als die polnischen Offiziere in großen Abtheilungen nach den deutschen Erbländern befördert wurden, bereitete ihnen der Adel auf den Stationen Festlichkeiten, wobei es denn auch immer gelang, eine gewisse Anzahl unbemerkt nach Hause mitzunehmen. Wenn die österreichischen Transportkommandanten nach den Fehlenden frugen, hieß es, „sie seien an der Cholera gestorben". Wie man es dabei bewenden ließ, so geschah es denn, daß sie von den Hunderten, die sie zu eskortiren hatten, nur einen höchst unbedeutenden Theil an den Ort der Bestimmung brachten. Auf diese Art aber war in Galizien kein einziger Edelhof, der nicht mehrere dieser werthen Gäste ver-

barg und bewirthete. Diese hatten Muße genug, alle Widersprüche des hiesigen Lebens zu erfassen — da sie selbe nicht mit daran gewöhntem Auge betrachteten, fielen sie ihnen natürlich in ihrer ganzen Grellheit auf. Sie brachten sie sogleich zur Sprache und setzten damit den Untergang des Vaterlandes, und die Unmöglichkeit der Rettung in Verbindung, indem sie als die hauptsächlichste Ursache des Falles von Warschau angaben, daß auf das eigentliche Volk gar keine Rücksicht genommen worden ist, als ob es gar nicht vorhanden gewesen wäre. Hätte der Reichstag, sagten sie, die Freiheit der Bauern dekretirt und sie bewaffnet, keine Macht der Erde wäre im Stande gewesen, uns zu widerstehen. Die Sensenmänner des Kosciuszko, die, ohne alle frühere Vorübung, ganz einfach ihren Pflug verließen, die Sensen aufsteckten, zusammentraten, und unerschrocken mit dieser einzigen Waffe ihnen überlegene russische Heeresmassen angriffen und vernichteten, sind dafür Belege. Man habe zu wiederholten Malen die Erfahrung gemacht, daß man auf fremden Beistand nicht rechnen dürfe, und nur auf die eigene Kraft vertrauen müsse. Die Aristokratie habe hingegen durch die Einimpfung fremder Kultur dem

nationalen Elemente, wie durch ihre Unfähigkeit die geeigneten Opfer zu tragen, eine Entfernung vom ursprünglichen nationalen Wesen herbeigeführt, habe das gegenseitige Verständniß im Volke dadurch unmöglich gemacht, und trage deßwegen, wie durch ihr immerwährendes Hinneigen und Anlehnen an das Fremde, die erste und hauptsächlichste Schuld an allem Unglück.

Dieser Ansicht entgegen trat jene Partei, welche den Reichstag mit Czartoryiski an der Spitze vertheidigte, und warf die ganze Schuld auf das unzeitige Dazwischentreten der volksthümlichen Bewegung, in welcher die Staatsmänner anderer Staaten eine kommunistische Färbung sahen und lieber den Untergang einer ganzen Nation als das Bestehen des ihnen so schrecklichen Elementes in ihr zugaben. Polen aber könne auf keinem anderen Wege als nur mit dem Einverständnisse der Mächte wieder hergestellt werden. Diese zwei Parteien kämpften um so hartnäckiger, jede für ihre Ansicht, als jede darin den einzigen Trost und die einzige Hoffnung für die Zukunft setzten. Durch diesen Kampf aber ward das Verständniß oder eigentlich das Wiedererkennen des ursprünglichen Nationalwesens gefördert, ist ins

Bewußtsein übergegangen und verbreitete sich im ganzen Lande.

Die Regierung, welche nicht gleichgültig dabei blieb, zudem auch immerwährend von Rußland gedrängt wurde, ihre Schützlinge zu entfernen, befahl nun, sie aus dem Lande zu schaffen. Man beförderte sie theils nach Amerika, zum größten Theile aber nach Frankreich. Der Adel setzte alles darein, seine Gäste zu schützen und sie den Augen der Regierung zu entziehen, besonders sorgten die Frauen für ihre Verstecke. Strenge Haussuchungen, nächtliche Ueberfälle, allerhand Plackereien, selbst brutale Begegnungen folgten auf einander, reizten und erbitterten die Gemüther, und aller gute Eindruck, den Oesterreich früher auf die Nation gemacht hatte, war mit einemmale wieder völlig ausgelöscht.

Die Verfolgungen und die unmenschliche Behandlung, welche das überwundene Polen von Seiten Rußlands erleiden mußte, dem das übrige Europa hierbei freie Hand gelassen hat, bewirkten einen um so innigeren Anschluß der Patrioten an einander, und es ward immer deutlicher erkannt, daß von keiner Seite auch nur noch etwas zu hoffen sei, daß daher nur in der eigenen Kraft das letzte und zuver-

läßlichste Auskunftsmittel liege. In diesem Gedanken wurde man durch die Flüchtlinge auf das nachdrücklichste bestärkt, welche von Frankreich aus eine lebhafte Korrespondenz mit dem Mutterlande unterhielten. Diese Kommunikation, um den Augen der Regierung entzogen zu werden, wurde auf unnachweislichen Wegen besorgt. Der Adel unterhielt seine eigene geheime Postverbindung, auf welcher Briefe und Personen befördert wurden.

Obgleich nun diese massenhafte Emigration, wie das Land selbst, in drei Lager, nämlich in das aristokratische, demokratische und panslavistische, getheilt war, so war doch die leitende Idee, welche sie zur Gemeinsamkeit vereinte „daß vor allem das Vaterland von der Fremdherrschaft befreit werden müsse.“ Die französische Demokratie, bei welcher alle Nationen vertreten waren, und die mit der neuen Ordnung der Dinge, welche die Hoffnungen der Juli-Revolution vereitelte, unzufrieden war, nahm die ihr durch die Ankunft der Polen zugewachsene Verstärkung mit Freuden auf.

Von nun an wurde Galizien durch das polnische demokratische Komité, das seinen Sitz in Versailles hatte, geleitet und regiert. Man rüstete sich, die

Warschauer Erhebung hier zu wiederholen; die Möglichkeit hiezu schien in den hier kantonnirenden galizischen Regimentern gegeben. Man glaubte, sie mit eben solcher Leichtigkeit wie dort gewinnen, den Aufstand organisiren und die Fremden vertreiben zu können. Dieser Plan scheiterte an dem Geiste der Truppen. Aber die Regierung wurde von nun an aufmerksamer. Neue Haussuchungen, neue Verhaftungen und Verurtheilungen und allerhand die tiefinnersten Saiten der Nation verletzende Verfolgungen fanden statt; dem Militär wurde jede Gemeinschaft mit den Eingebornen streng untersagt, die Staatsbeamten wagten sie auch nicht zu unterhalten, der gegenseitige Haß der Nationen entflammte aufs Neue, ein unerbittlicher Kampf auf Leben und Tod bereitete sich vor. Und wie sollte er es nicht, da von Warschau alle Augenblicke neue Nachrichten von den unmenschlichsten Gräuelthaten der Russen anlangten. Der ganze Haß aber fiel nicht sowohl auf die Russen, als vielmehr auf die Deutschen, die es doch in ihrem eigenen heiligsten Interesse finden sollten, diese zu verhüten, während jene doch nur einem offen ausgesprochenen Systeme folgen, dessen Konsequenzen endlich die Deutschen erreichen müssen, von

diesen aber so wenig geahnt werden, daß sie jenem sogar in die Hände arbeiten. Diese Blindheit der Deutschen in ihrer eigenen Sache machte sie in den Augen der Polen verächtlich und gab die Veranlassung zu dem allgemein üblichen Sprichworte: (głupi iak szwab:) dumm wie ein Deutscher.

Die Polen, seit jeher vertraut mit dem Sinnen Rußlands und seiner Politik, die sie so gut aus eigener Erfahrung kannten, zudem durch den gegenseitigen unausgesetzten Verkehr in all sein Treiben eingeweiht, — mußten nicht wenig über die unerklärliche Gleichgültigkeit der Staaten erstaunen, die trotz aller Aufschlüsse sich doch nicht weiter um die Vorfälle im Königreich Polen bekümmerten und Rußland fortgewähren ließen, ja selbst dann noch, als dieses in den eroberten Ländern die kirchliche Union aufhob, und die orientalische Richtung der abendländischen Kirche aufzwingen wollte.

Die Polen ließen sich nun angelegen sein, in das Bewußtsein der Völker zurückzuführen, daß der Kampf um ihre Unabhängigkeit eigentlich ein europäischer Kampf gegen Rußland, und zwar nicht nur ein politischer, sondern auch ein religiöser sei, daß alle ihre Erhebungen, wo sie sich auch zeigen, einzig

nur Rußland zum Ziele haben, und daß dieser Krieg durchaus nicht als ein Racenkrieg betrachtet werden kann, da sie doch als der äußerste Vorposten der abendländischen Kirche und der germanisch-christlichen Kultur, diese jener Macht gegenüber zu behaupten angewiesen sind, ihre Niederlagen daher nicht als eine, sie allein, sondern das ganze Abendland betreffende, angesehen werden müsse. —

Die große Spaltung des Christenthums, hervorgerufen durch die zweifache Auffassung seiner Idee, hat sich seit einem Jahrtausende in zwei entgegengesetzten Richtungen im Leben der Völker ausgesponnen und das Menschengeschlecht in zwei große feindliche Heereslager getrennt. Die erste dieser Anschauungsweisen ist mit dem christlichen Staate der Konstantine aufgegangen, und beansprucht das Recht der Anciennität. In sich selbst Eins, abgeschlossen und konsolidirt, hat sie von Anfang her alle Kontroversen überwunden, das Individuum in absoluter Selbstverläugnung und sklavischer Unterwerfung im Staate aufgehen lassen, und bildet in ihrer innigsten Verschmelzung mit diesem Letzteren, die, alle seine Bestandtheile gleichmäßig durchdringende, in ihrem Gleichgewichte von keinem fremden Ele-

mente gestörte Seele desselben. Diese Richtung hat, nach dem Sturze des byzantinischen Reiches, in dem russischen Zaarate seine Vertretung erhalten.

Die urkräftigen kernigen Völker des Abendlandes haben ihrerseits in dem Begriffe des Christenthums die Veredlung der Menschennatur, die Entwickelung der inneren geistigen Kräfte, die Uebung seiner erhabenen Tugenden und die Gottähnlichkeit des Individuums in seiner geistigen Freiheit und Selbstständigkeit, verstanden.

Diese abendländische Richtung erhob sich nach fruchtlosen gütlichen Versuchen, sich mit der byzantynischen zu vereinigen, wider sie zu einem furchtbaren Angriffe, dessen Linie beinahe durch vierthalb Jahrhunderte, vom Nil den ganzen Osten herauf bis zu den nördlichen Eisgefilden, ununterbrochen fortlaufend, sich erstreckte, — drang darauf mit einem unberechenbaren Verluste an Menschen überall siegreich vorwärts, wurde aber durch die Dazwischenkunft eines jenem der Wesenheit nach ähnlichen Elementes: des Islam, im Süden, — und durch das mittlerweile ausgebildete russische Zaarat im Norden, auf allen Punkten dieser unermeßlichen Operationslinie entschieden zurückgewiesen, und auf sich selbst zurück-

geworfen. Franzosen, Deutsche, Italiener mußten alle ihre ehemals byzantinischen Erwerbungen aufgeben, keine Spur ihres einstigen Daseins und Wirkens hinterlassend; — die Ungarn behielten zwar einen Theil des „Ilirikum's", aber sie konnten nicht deren slavische Bevölkerung von der orientalischen Kirche lostrennen. Nur den Polen allein ist es gelungen im Norden und Osten über Lithauen und Kijew vorzudringen, und in ihren bleibenden Erwerbungen, welche tausende von Quadratmeilen umschlossen, die orientalische Kirche in einer wirklichen Union mit der abendländischen dauerhaft zu verschmelzen.

Durch keine Kontroverse, welche das übrige Europa zerfleischten, in ihrer Kraft paralysirt, hat diese kräftige Nation auf dem äußersten Vorposten der abendländischen Christenheit, lange ein unbezwinglicher Riesendamm, sich von den Gestaden der Ostsee bis zum schwarzen Meere eingekeilt und stets vorgeschoben.

Durch solche Gefahr aufgeschreckt, kam das russische Zaarat zum Bewußtsein seiner Weltaufgabe, und wie die abendländischen Völker in ihrem Lebensorganisationsprozesse verfangen, das Bewußt-

sein für die ihrige verloren, gelang es ihm durch eine unerklärliche Verblendung im feindlichen Heereslager, dessen Zwiespalt zu benutzen, und dort zur Besiegung dieser eifrigsten Kämpferin für die abendländischen Interessen, Verbündete zu erhalten. Mit der Theilung und Besiegung Polens ist das Uebergewicht der byzantinischen Richtung vollkommen entschieden worden. Kommt hierbei aber noch die Solidarität und Energie in Erwägung, mit welcher das Zaarat alle kirchlichen Interessen im ganzen ehemaligen byzantynischen Staatsgebiete umfaßt und zusammenhält, und wie es seine Netze um die verschiedenen, in der europäischen Gährung sich kundgebenden sympathetischen Richtungen wirft, um Anhaltspunkte seinem unaufhaltsamen Vordringen zu gewinnen, so wird darin so manche Erscheinung erklärt, und zugleich die Ursache der Ueberstürzungen in dem abendländischen Lebensprozesse, als die Wirkung des durch die nahe allgemeine Gefahr aufgestachelten Volksinstinktes, begriffen. Dieser Instinkt ist in seiner ganzen Schärfe und ungeschwächten Energie in den Polen lebendig, läßt dieser Nation keine Ruhe und erhält sie bei der unmittelbaren Nähe ihres Gegensatzes in beständiger Bewegung,

welche nur mit der endlichen Ausgleichung dieser Gegensätze endigen kann.

Das Versailler Comité, als die Seele der Nation und aller ihrer politischen Bewegungen, glaubte nun die Sache in ihrer Wurzel erfassen und einen großen entscheidenden Schlag ausführen zu müssen.

In Erwägung, daß sich das politische Element für sich allein, zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit als unzureichend erwiesen habe, indem es doch nur einen bestimmten Kreis in der Nation einnimmt, — wurde beschlossen, ein allgemeines, das religiöse Moment, welches die ganze Nation ohne Unterschied, somit auch das ganze Landvolk umfaßt, zur Hilfe in letzter Instanz heraufzubeschwören.

Wie die Zerklüftung zwischen Adel und Volk eine ungeheuere geworden, so erschien vor allem, um hier zu einem Ziele zu kommen, eine förmliche Wiedergeburt der ganzen Nation von Nöthen.

Die Rechte und Güter, welche auf der einen Seite maaslos aufgehäuft, der anderen aber gänzlich entzogen waren, sollten zwischen beide Theile gleichmäßig wieder vertheilt, die ursprüngliche Gleichheit wieder eingeführt werden. Bei dem Abgange eines

ausgebildeten Mittelstandes schien dieß ausführbar. —

Nur durch eine solche Ausgleichung glaubte man das ursprüngliche Wesen der Nation und ihre ganze Kraft wieder gewinnen zu können. Das Christenthum wäre nicht dazu da, die Menschen in Herren und Knechte von einander abzusondern, sein Wesen ist Liebe, ist Gleichheit, ist Brüderlichkeit. Es muß in diesem seinem wahren eigentlichen Sinne wieder erfaßt werden, da es nur dadurch verständlich wird. So ist es auch von den Vätern begriffen worden. Die Idee des europäischen Rechtes und des Besitzes wäre eine altrömische, welche die Germanen in das Christenthum einschwärzten, es damit entstellten, und dadurch eine solche monströse Civilisation hervorriefen, die schon deßwegen eine unhaltbare sei, weil sie die bei weitem größere Hälfte der Gesellschaft verkümmert und erniedrigt. Die Polen wären selbst in vorchristlicher Zeit, der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele nicht fremd gewesen, haben das Christenthum deßwegen leicht und ohne Schwierigkeit aufgefaßt, und dieses habe demnach an ihren ursprünglich freien Institutionen nichts geändert. Erst durch die Einflüsse des Westens wäre der Adel

und mit ihm all' dieß Unwesen ins Land gekommen, das die Nation unter einander entfremdete, ihre Kraft gebrochen und zuletzt ihren Untergang herbeigeführt hat. Das ursprünglich freie Element, ja sogar einige der ursprünglichen freien Einrichtungen hätten sich aber unvermerkt bei dem gedrückten, verachteten, aber von diesen Einflüssen unberührt gebliebenen Landvolke erhalten; darum sei dieses um so ehrwürdiger, und zu dieser Quelle solle man demnach niedersteigen und sich darin regeneriren. Von der europäischen Kultur aber, als der Ursache allen Weltübels, sei nur, insofern etwas davon haltbar sei, mitzunehmen, alles übrige aber als fremdartig, schädlich und gefährlich zu verwerfen.

Diese Lehre, auf die Worte des Evangeliums gestützt, verbreitete sich rasch und faßte Wurzel, wurde doch durch sie die Wiederherstellung der Unabhängigkeit in mögliche Aussicht gestellt.

Die aristokratische Partei ist hierüber in keinen geringen Schrecken gerathen, im Allgemeinen aber überwog die leidenschaftliche Liebe zur Selbstständigkeit alle Bedenken, wozu nicht wenig der Haß gegen die Deutschen beitrug. Eine große sociale Umwandlung bereitete sich nun im ganzen Lande vor.

Der Adel änderte sein Verfahren gegen seine Unterthanen, suchte ihnen die früheren Unbilden vergessen zu machen, näherte sich ihm immer mehr und zog sie durch Wohlthaten, Verbesserung ihrer Lage, überhaupt durch eine freundliche Behandlung an sich, auf diese Art sie für den künftigen Zustand vorbereitend. Aussendlinge des Versailler Comité durchzogen unter verschiedenen Gestalten die Dörfer, belehrten die Bauern und wurden, da sie sich auf das Märtyrthum doch schon im Voraus gefaßt machen mußten, als die Apostel der Wahrheit und Freiheit angesehen. Selbst die Schuljugend sah man auf Märkten sich unter die Landleute mischen, sie über ihre Verhältnisse und Rechte aufklären und ihnen förmliche Vorlesungen über die Freiheit halten. Es war ein eigenes Schauspiel, zu sehen, wie diese Jugend unerschrocken ins Verderben rann, ja dieses sogar aufsuchte.. Als die Staatsgewalt mehrere von ihnen aufgriff, liefen andere herbei und forderten mitgefangen zu werden, weil, wenn es ein Verbrechen sei, die Wahrheit zu sagen, sie mitschuldig wären. Diese Solidarität karakterisirte die ganze Nation auf eine merkwürdige Weise, man rechnete es sich zur Ehre an, für's Vaterland leiden zu dürfen,

und achtete keine Gefahr zu hoch. Großartige Züge von Selbstverleugnung und Selbstaufopferung kamen mit jedem Tage zum Vorschein.

Die Nation ging unverkennbar einer großen unvermeidlichen Krisis entgegen.

Die deutsche Büreaukratie ergriff ihrerseits die ihr zweckmäßig scheinenden Maßregeln dagegen.

Die Einkünfte des begüterten Adels basirten sich zum größten Theile auf die im Lande, in außerordentlicher Menge überhand genommenen Branntweinbrennereien. Das Landvolk erlag im unmäßigen Gebrauche des Branntweins. Um es zur Besinnung zu bringen, erschien eine Gubernial-Verordnung, nach welcher alle Landgeistlichen durch ihre Konsistorien auf das strengste angewiesen wurden, Mäßigkeitsvereine einzuführen, und das Landvolk, wenn schon nicht anders, mittelst Gewalt zum Beitritte zu zwingen, den Eintritt aber durch einen feierlichen am Altare abgenommenen Eid zu heiligen, die Haltung desselben sorgfältig zu überwachen, und die Liste über die Beigetretenen, wie über die Zögernden, sammt den Ursachen hiervon, der Kreisbehörde von Zeit zu Zeit vorzulegen.

Das Landvolk entsprach mit beispiellosem Eifer

dieser Zumuthung; beinahe alle Dörfer und manche, ohne Ausnahme auch nur eines einzigen Bewohners, schlossen sich diesen Vereinen an, verzichteten auf den Genuß des Branntweins an manchen Orten gänzlich, ja man sperrte sogar die Wirthshäuser ab und setzte sie außer Gebrauch. Hierdurch war das Landvolk nüchtern gemacht. Jetzt konnte es seinen Standpunkt erkennen, bei geringer Nachhilfe sich auf alle von seinen Grundherrschaften erlittenen Bedrückungen, Ungerechtigkeiten und Unbilden, selbst an solche, welche Dezennien schon verwischt haben, wieder erinnern. Dieses alles wurde durch sogenannte Winkelschreiber zur amtlichen Verhandlung vor die Landesbehörden gebracht, welche in Allem dem Bauer Recht gaben, selbst dort, wo er es nicht hatte; dadurch vervielfältigten sich die Klagen, und brachten alle Dorfgemeinden mit den Kreisbehörden in unausgesetzte Berührung. Diese Annäherung des Bauern an die Büreaukratie wurde zur gegenseitigen Verständigung benutzt, welche in dem Grade zunahm, als jene mit seinem Grundherrn abnehmen mußte.

Dieser Schritt der Büreaukratie verursachte im entgegengesetzten Lager eine um so größere Thätigkeit, man durfte, um den Folgen einer solchen Reaktion

zuvorzukommen, den entscheidenden Moment nicht länger verzögern. Dem Landmann wurde nun unumwunden eröffnet, daß man auf seine bewaffnete Erhebung zur Befreiung des Vaterlandes rechne. Dieses Vaterland aber wird ihn mit einem von dem jetzigen durchaus verschiedenen Leben belohnen. Vollkommene Befreiung von allen Unterthansbanden, von der Militairpflichtigkeit im jetzigen Sinne, von hohen Salzpreisen, überhaupt von allen jetzt auf ihm lastenden Servituten, werde ihm dort zu Theil werden, der jetzige Grundherr wird dort mit ihm seinen Bodenbesitz und seine Wälder theilen und kein weiterer Unterschied mehr zwischen ihnen sein. Wenn man bisher den Bauer zur Arbeit verhalten und von ihm so viel gefordert habe, geschah es nur, weil der Adel das durch ihn verloren gegangene Vaterland durch eigene Kraftanstrengung habe wieder erobern und dann erst dem Bauer für seine Anstrengungen die Freiheit habe geben wollen, welches letztere die jetzige Regierung ohnehin nicht zugelassen hätte. Da er aber eingesehen, daß dieß große Werk ohne Beihilfe des Bauern nicht ausführbar sei, so fordere er ihn jetzt hierzu auf, begebe sich zugleich aller seiner Privilegien zu seinen Gunsten, und wolle

mit ihm im neuen Vaterlande mit ihm als Bruder leben, wie es die Kirche und ihr göttlicher Stifter gebot. Die polnischen Priester heiligten mit ihrer Gegenwart diese Zusage und verbürgten sich dafür.

Das überwog, die Bauern stimmten ein, der Adel begann sein Versprechen damit in Erfüllung zu setzen, daß er den Gemeinden die Frohnen und alle Leistungen an ihn nachließ, und sie ihnen zum Geschenke machte. Der große Tag wurde sofort zum Ausbruche bestimmt.

Von einer anderen Seite aber beeilte man sich den Bauern einzureden, daß man sie hintergehe, und um ihre religiösen Skrupel zu überwinden, sagte man ihnen im Vertrauen, daß „der Kaiser die Religion und die zehn Gebote aufgehoben habe, und daß sie die Geistlichen mit den Hostien vergiften wollen". Man führte ihnen alle erlittenen Unbilden ins Gedächtniß nochmals zurück, versprach ihnen auf gesetzlichem Wege, alles das, was der Adel ihnen als Lockspeise nur in Aussicht stelle, aber nie, trotz der blos zum Schein gemachten, aller Gesetzeskraft entbehrenden Schenkungen, zu halten gedenke, zu verschaffen, und eröffnete ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß der Adel das ganze Landvolk

auszurotten und durch ein fügsameres, aus einem anderen Lande, zu ersetzen sinne, daß die Mäßigkeitsvereine zu ihrer (der Landleute) Rettung eingeführt worden waren, weil man in Erfahrung gebracht, daß die Vergiftung des Landvolks durch den Branntwein hätte geschehen sollen. Soldaten in Urlaub und andere, dem Anscheine nach anständige Personen, suchten angelegentlich diesen und ähnlichen Ideen das Uebergewicht bei dem Landvolke zu verschaffen, und sagten ihm auch, man wolle es zum Aufstande gegen die Regierung und in der Absicht verleiten, um diese von den schlechten Gesinnungen der Bauern zu überzeugen, und um sie dann ungestraft morden zu können; man solle sie (die Adeligen) entlarven, und wenn sie zum Aufstande auffordern werden, sie selbst als die unversöhnlichsten Feinde todtschlagen, wenigstens gefangen nehmen und an die Behörden ausliefern. Die Urlauber erzählten von der Wohlhabenheit der Landleute in den deutschen Provinzen, wo sie in Garnison gewesen, und sagten, daß dieses dort nur deßwegen möglich sei, weil es dort keine Herren gebe.

Bei allen diesen Hetzereien blieb es doch unmöglich, das Gemüth des Bauern so sehr zu vergiften,

daß er plötzlich an dem zum Mörder werden sollte, der ihm zwar wehe, aber auch so manches Gute that, und jetzt mit Liebe ihm nahend, der erste die Hand zur Versöhnung bot.

Man organisirte daher aus allerhand gesinnungslosem, verdächtigem Gesindel und dem Arreste entlassenen Sträflingen, förmliche Banden, und setzte ihnen gewisse Individuen zu Führern ein. Als nun in der verhängnißvollen Nacht des Februar 1846 auf den Höhen der Lysa Góra bei Tarnow ein Priester die polnische Oriflamme am Altare entfaltete und das versammelte Volk einsegnete zu dem Werke der Befreiung, da waren es diese Urlauber und — andere Männer, die sich mörderisch auf Priester und Adel warfen, den Tempel mit Brudermord schändeten, die Hostien mit Füßen traten und aus dem geweihten Kelche sich Branntwein zutranken. Und so geschah es an vielen Orten. Diese Banden drohten den Gemeinden, welche ihrem Beispiele nicht folgen wollten, mit Feuer und Mord. Einzelne Reiter sprengten in aller Hast durch die Dörfer, riefen ganz außer sich: „rettet Euch, die Herren morden schon in den benachbarten Dörfern,“ und verschwanden ohne auf die Fragen zu antworten. Ein Schrecken bemächtigte

sich der Landleute, sie liefen zusammen, sie bewaffneten sich; jedoch konnte man sie besonders anfangs nicht bewegen, gegen ihre eigene Grundherrschaft zu ziehen. Man führte sie daher auf andere Dörfer; denn gleich waren Führer bei der Hand, und man wußte gar nicht woher. Die Vorsorge war getroffen, damit Alle Antheil an dem Morden nehmen, das ganze Land in Aufstand gegen den Adel sich befinde. Die Gräuel, die nun begangen worden sind, waren furchtbar, — unerhört. Das eigentliche unausgesetze Morden en masse, dauerte durch drei volle Tage. —

Diese schreckliche Begebenheit ist noch zu neu, ist von der Tages- und periodischen Presse von allen Seiten und Standpunkten beleuchtet worden, und daher noch in Jedermanns Gedächtniß.

Wie wir solche Auskunftsmittel als ein Eigenthum Rußlands erkannten, so wollen wir zur Ehre des menschlichen Verstandes annehmen, daß es wieder eine tückische List dieser großen nordischen Schlange war, welche leise und unbemerkt durch das Dickicht des europäischen Gartens schleicht, mit ihrem giftigen Geifer alle Gewächse besudelt, ihre Natur verändert, und die es so lange thun wird, bis man dem von ihr Gebissenen und durch ihren plötzlichen

und ungeahnten Anblick außer Fassung Gebrachten Glauben schenken, und nicht als einen Wahnsinnigen behandeln wird.

Nichtsdestoweniger bot Rußland dem bedrängten galizischen Adel eine Zufluchtstätte. Von der Büreaukratie aus den Städten hinausgetrieben, auf dem flachen Lande von den Bauern aufgesucht und gemordet, gelang es nur jenen aus dem westlichen Theile, die russische Gränze zu erreichen. Gegen alle frühere Uebung fanden sie diese für sich offen. Früher hatte jeder österreichische Unterthan, wiewohl versehen mit kaiserlichen, von der russischen Gesandtschaft vidirten Pässen, eine Menge Plackereien von den russischen Gränzbehörden ertragen müssen, die Deutschen nennt man hier nicht anders, als „chrzczene żydy“ (getaufte Juden) und behandelt sie wie die Juden überhaupt, verächtlich, mitunter mußten auch die Polen, weil deutsche Unterthanen, und mit ihnen verwechselt, manches Unangenehme erdulden, — jetzt fanden sie die Pforten für sich breit aufgethan, man gab ihnen Pässe ins Inland und versorgte sie hinlänglich mit Geld.

Eine Adelsdeputation der aristokratischen Partei begab sich zum Zaaren, der sie auch zuvorkommend

empfing, wiewohl seine Worte nicht völlig dem Empfang entsprachen — aber die Dinge waren noch nicht reif und Rußland pflegt nicht vor der Zeit zu sprechen.

Die Gränzen Rußlands gegen Galizien waren noch vor dem Ausbruche dieser Katastrophe mit Truppen besetzt, welche diese Macht der österreichischen Regierung sogleich zur Verfügung zu stellen eilte. Wir sehen, daß Rußland auf alles vorbereitet gewesen ist, wozu ihm eine, nur ihm eigene, Allwissenheit zu Statten kam, während Oesterreich von den Ereignissen so sehr überrascht worden war, daß es nicht einmal eine hinlängliche Militairmacht im Lande hatte, wegen solchen Mangels mit den Bauern zu unterhandeln gezwungen gewesen ist, keine einzige Verurtheilung, selbst keine Verhaftung, auch nicht einmal eine Untersuchung mit den Mördern und Räubern vornehmen konnte, auch in der Folge nicht vornahm und sie straflos ließ. Die galizische Büreaukratie zahlte vielmehr diesen Mördern für jeden getödteten Polen 10 Fl., für jeden Gefangenen 5 Fl. C.M. und hofirte dem Bauernanführer Schela, der ein gewesener Korporal, wegen Verbrechen den Strafgerichten verfallen, aus dem Arreste aber zu dieser seiner Laufbahn entlassen war. Um eben diese

Zeit hat Rußland ein abschreckendes Beispiel für alle Aufstandsversuche ohnweit der galizischen Gränzen gegeben. Im Königreiche Warschau hat sich ein einzelner Fall ereignet, der gleichsam nur zeigen sollte, wie Rußland in ähnlichen Fällen verfährt, — ein Fall nämlich, daß Bauern einige Adelige aufgriffen, welche einen Aufstandsversuch machten, und sie der russischen Regierung übergaben. Diese vollzog an den Empörern die Todesstrafe und belohnte die Bauern mit Dekorationen, damit sie kenntlich seien. An einem schönen Morgen fand man nun diese Bauern, die Dekorationen an der Brust, am Waldrande, woran die allgemeine Straße führt, sammt und sonders in Reih und Glied auf den Bäumen aufgehängt. Als anderswo, durch das galizische Beispiel aufgemuntert, einige Dörfer gegen ihren Adel sich erheben wollten, ließ Rußland diese Ortschaften vom Militair cerniren und die ganze Bevölkerung in einen Haufen zusammentreiben. Hier wurden sie nun in drei Kategorien eingetheilt, in solche, welche die That vollführen wollten, in solche, die davon wußten, und in solche, denen die ganze Sache fremd geblieben war. Die Ersten wurden sogleich aufgehängt, die Zweiten nach Sibirien

in die Minen geschickt, die Letzteren endlich nach allen Winden zerstreut. Die Ortschaften selbst verbrannte man, zog eine Pflugschaar darüber, und der Zaar zahlte dem Gutsherrn den Werth dieser Güter. So verfährt Rußland zu Hause.

Im ganzen östlichen Theile Galiziens, dem eigentlichen Polen, oder Mazurenlande, wo der Adel theils erschlagen, theils in Gefängnissen zusammengepfercht an seinen Wunden darniederlag, gab es auch nicht einen einzigen Adeligen auf freiem Fuße mehr. Im westlichen Theile des Landes, dem modernen Ruthenien, wo außer einigen Bewegungen um Lemberg, alles ruhig blieb, fanden ebenfalls sehr zahlreiche Verhaftungen des Adels statt. Im ganzen Lande aber wurde Jagd auf die Emissäre gemacht, und das Landvolk selbst bot hierzu die hilfreichste Hand. Hier wurde Wiszniewski, ein Mitglied und Abgeordneter des Versailler Comité, auf dessen Kopf 1000 Fl. C. M. ausgesetzt waren, aufgegriffen, und mit Kapuscinski, der bei dem Ausbruche bei Tarnow thätig war, in der Folge aufgehängt. Am Tage der Execution war der ganze noch freie Adel des östlichen Landestheiles in Lemberg versammelt, auf dem Wege zu dem Richtplatze wurde jeder Standort, jedes Fen-

ster besetzt, in Trauerkleider waren Frauen und Männer erschienen, Blumen und Kränze sollten diesen Märtyrern für das Vaterland auf den letzten Weg gestreut werden, die Liebe, die Dankbarkeit der Nation ihre letzten Momente verschönern. Diese Demonstration fürchtend, hat man beide Verurtheilte durch eine Hinterthüre heimlicher Weise aus ihrem Verhaftsorte entführt, sie auf Umwegen in eiliger Schnelle an den Richtplatz gebracht, die Exekution an ihnen eben mit solcher Hast vollzogen, die Leichname sogleich vom Galgen herabgenommen, in eine Grube gethan, mit ungelöschtem Kalk und Wasser überschüttet und dann mit Rasen zugedeckt, daß der Ort unkenntlich sei. Aber es konnte nicht verhindert werden, daß zahlreiche Wallfahrten zu dieser Stätte und deren Bekränzung mit Blumen und Kränzen nicht erfolgt wären. Man stellte Militärwachen auf, nahm diese Zeichen der Volksliebe hinweg, über Nacht aber standen diese nur noch schöner erneuert wieder da. Dem Adel wurde erlaubt, ein Todtenamt für die Gerichteten feiern zu dürfen. In langen Reihen sah man paarweise in strengster Trauer hochgestellte Personen, Frauen und Männer mit Kerzen in der Hand und mit entblößten Häuptern zum

Richtplatze ziehen, dort am Grabe knieend beten und ebenso durch die Hauptstadt hindurch nach der Kirche, wo das Amt gehalten werden sollte, ziehen. Aber dabei blieb es nicht. An einem Tage versammelte sich plötzlich die ganze zahlreiche Bevölkerung von Lemberg an der Richtstätte, alle entblößten Hauptes; man sah hier die höchsten und niedersten Stände, Weiber, Kinder, Männer und Greise, Christen und Juden durch einander, im bunten Gemische. Da sprengten Kavallerieabtheilungen von der einen, Infanteriemassen mit gefälltem Bajonett von der andern Seite heran, zertraten und zersprengten sie. — Die große Völkerbewegung des Jahres 1848 führte aus den Straffestungen des Kaiserstaates den hiesigen Adel wieder in seine Heimath zurück, und sprengte seine hiesigen Kerkerpforten. — Ein elektrischer Schlag durchzuckte nach der Bekanntmachung der Märzereignisse in Wien alle seine Pulse, er stand in seiner ganzen Energie und Kraft wieder da, bereit, sein Werk auf's neue zu beginnen. Das erste war, daß er seinem bethörten Bruder Bauer vergab und auf Mittel dachte, ihn zu belehren, das zweite, daß er sich rüstete, und theils die Nationalgarde im ganzen Lande in Korps organisirte, theils nach Ungarn zog,

um für die ungarische, eigentlich aber seine eigene Sache, dort abermals zu bluten.

Zu Hause ließ er die deutsche Büreaukratie gewähren, ließ sich die Reste seiner Habe plündern, welche der Bauer unter sich theilen wollte und welche der Fiskus wegen Ersatz der durch den Bauernaufstand verursachten Kosten mit Beschlag belegte. Um die Kraft der Nation völlig zu brechen, hat sie die Büreaukratie in ihren Grundelementen zerfetzt und die polnischen Kleinrussen, welche vom San bis an die russischen Gränzen in einer Zahl von 3 Millionen wohnen, zu einer eigenen Nation unter dem Namen der Ruthenen umgeschaffen. — Rußland hohnlachte, und der polnische Adel schwur manchen stillen Eid, als der kaiserlich-österreichische außerordentliche Commissär Graf Lazanski 1846 die noch blutbefleckten Bauern auf öffentlichem Marktplatze in Tarnow umarmte, ihnen Cigarren und Bonbons gab und Arm in Arm mit ihnen umherging.

Zwei Jahre darauf mußte Wien dafür eine galizische Deputation ertragen, in welcher Fürsten, Bauern, Bürger, Priester und Juden bunt in einander gemischt, durch seine Straßen nach der Hofburg zog, um ihrem Kaiser die bittersten Vorwürfe zu

sagen, wofür sie im Hofraume mit dem tobendsten Jubel empfangen wurde, welchen der Monarch mit anhören mußte. Ja das stolze Oesterreich mußte auf seinen Reichstagen eine Art von Gesetzgebern sehen, und Europa das längst Vergessene ins Gedächtniß zurückführen, daß rohe Bauern, die weder lesen noch schreiben, auch nicht seine Sprache kennen, ihm halbschlafend Gesetze diktiren. — Als im Oktober Wien erobert und beschossen werden mußte — geschah dieß zufällig, aber bezeichnend, durch polnische Regimenter. — Die Russen in Ungarn, die galizischen Bauern zu Hause, haben Gräuel verübt, die in unserem Zeitalter lange nicht mehr möglich schienen. — Das sind so kleine, unscheinliche, unverstandene Bilder, welche die Zukunft in die Gegenwart hineinwirft, und die darin wie an einem Spiegel flüchtig vorüberziehen. — Den ersten Stoß hat die abendländische Civilisation bereits erhalten; er hat sie bis in ihre innersten Grundfesten erschüttert, dunkle Ahnungen und Vorgefühle in ihr aufgeweckt. Der zweite, vielleicht auch der letzte Stoß bereitet sich in den drohend sich zusammenziehenden Wolken vor. Aus fernem Ost wurde eine Stimme gehört, die von einem „Kaiser aller Slaven" spricht. Nach dem ver-

hängnißvollen 25sten Regierungsjahre soll der Zaar diesen Titel annehmen. —

Möge Oesterreich nicht vergessen, daß die slavische Demokratie, weil sie in ihm „die systematische Durchführung des Absolutismus im Herzen von Europa sieht" — und daß von der anderen Seite das Zaarat aus ganz anderen Gründen, die Auflösung des österreichischen Kaiserstaats zum Ziele haben, daß, wenn es auch dem ersten Anstoß glücklich entging, es auch dem unwiderstehlicheren folgenden zuerst ausgesetzt ist und dessen ganze Wucht erleiden muß, — daß demnach sein ganzes und einziges Heil nur in einem einigen und starken Deutschland liege.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Berichtigung.

Seite 34 Zeile 11 von oben, soll es 1829 statt 1837 heißen.

Bleistiftstrich